OLLAPATRIDA
Des
Durchgetriebnen
Fuchsmundi.
Worinnen
Lustige Gespräche, angenehme Begebenheiten, artliche Ränck und Schwäncke, kurtz-weilige Stich-Reden, Politische Nasen-Stüber, subtile Vexierungen, spindisirte Fragen, spitzfindige Antworten, curieuse Gedancken und kurtz-weilige Historien, Satyrische Püff, zur lächerlichen, doch honneten Zeit-Vertreib sich in der Menge befinden.

An das Licht gegeben
vom
Schalck Terræ,
Als des obbesagten ältesten hinterlassenen
Respective
Stieff-Bruders Vetterns Sohn.

In dem Jahr
Da Fuchsmundi feil war.
1722.

HALLE (SAALE)

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE

Nachforschung
Des
AUTORIS
Zweyer guter Freunde.

Der erste heisset im Nominativo;
Barthel.

Und
Der andere heisset im Vocativo;
Nickel.

Barthel.

WIe gehts? Bruder Nickel!

Nickel.

Optimè

Barthel.

Weiſt du nichts Neues?

Etiam.

Barthel.

Was dann?

Nickel.

Prodiit novus Libellus, qui intitulatur:

Fuchs-

Fuchsmundi.

Barthel.

Haſt du es geleſen?

Nickel.

Ita Domine!

Barthel.

Wie gefällt dir dieſes Buch?

Nickel.

Non malè.

Barthel.

Iſt es luſtig zu leſen?

Nickel.

Omninò.

Barthel.

Der Autor davon muß ein Vogel ſeyn.

Nickel.

Ich wollte ihn nicht gerne rupffen.

Barthel.

Er hat recht närriſche Sachen geſchrieben?

Nickel.

Poteſt eſſe.

Barthel.

Der Kerl iſt recht wunderlich in ſeinem Stylo.

Nickel.

Närriſch geſcheid.

Barthel.

Er muß ein halber Narr ſeyn.

Nickel.

Plus ſapit, quam ego & tu.

Barthel.

Daſti der Teuffel!

Nickel.

Non eſt aliter.

Barthel.

Kenneſt du ihn dann?

Nickel.

Maximè

Barthel.

Wie heiſſet ſein Vor-Namen?

Nickel.

Nickel.

Prænomen.

Barthel.

Deß muß ich lachen.

Nickel.

Ego etiam.

Barthel.

Iſt er alt?

Nickel.

Quid ad te?

Barthel.

Kommt der Andere Theil bald heraus?

Nickel.

Sine dubio.

Barthel.

Wo nimmt er wohl dieſe Streiche her?

Nickel.

Wo andere.

Barthel.

Was thut er itzt?

Nickel.

Scindit Calamum.

Barthel.

Worzu?

Nickel.

Das er den Andern Theil continuire.

Barthel.

Er wird wohl sein Bestes daran thun.

Nickel.

Uti credo.

Barthel.

Er wird vielleicht wohl Momos haben?

Nickel.

Non curat.

Bar-

Barthel.

Das iſt das Beſte.

Nickel.

Fortaſſè.

Barthel.

Er hat gewiß viel in der Welt erfahren.

Nickel.

Certò certius.

Barthel.

Er ſchreibt ziemlich Satyricè.

Nickel.

Tantò melius.

Barthel.

Wo iſt er, ietzt?

Nickel.

In cutè.

Barthel.

Was wird er machen?

Nickel.

Er wird Schnauffen, daß er nicht erſticke.

Barthel.

Da thut er recht daran.

Nickel.

Quis dubitat?

Barthel.

Wo wohnet er?

Nickel.

Apud ſuum vicinum.

Barthel.

Wie heiſſet ſein Nachbar?

Nickel.

Neſcio.

Barthel

Iſt er groß oder klein?

Nickel.

Sicut vis.

Barthel.

Hat er ein muntres Gemüth?

Nickel.

Semper.

Barthel.

Ich möchte ihn gern kennen.

Nickel.

Expecta.

Barthel.

Will er ſich zu erkennen geben.

Nickel.

Audi, Herr Claudi! Wende um.

Der

AUTOR

Giebt sich selbst zuerkennen.

ICh bin kein Spanier, sonsten hätte ich einen hohen Geist, und einen gravitätischen Gang.

Kein Italiäner, sonst hätte ich mich aus Rach längst vergriffen.

Kein Holländer, sonst wäre ich starck genug.

Kein Dähne, sonst bildete ich mir mehr ein, als alle die andern.

Kein

Kein Schwed, sonst dörfte mir keiner zu nahe tretten.

Kein Pohl, sonst würde ich nach Brandwein riechen.

Kein Ungar, sonst verstünde ich mich am besten auf die verba aufferendi.

Kein Moscowiter, sonst würde ich ziemlich unruhig.

Kein Griech, sonst wäre ich ein Venterpiger.

Kein Egyptier, sonst hätte ich eine kleine Hand-Gemeinschafft mit den jungen Teuffeln.

Kein Schwab, sonst würde ich ziemlich verzagt seyn.

Kein Bayer, sonst wäre ich ein Rhetor porcensis.

Kein Mohr, ſonſt wäre ich der Nutzigen nechſter Befreundter.

Ich bin ein Honét-homme, denckeſt du dieſem Wort nach, ſollſt du von dem Namen nicht weit ſeyn.

Vorbericht.

Weiln gegenwärtiger Füchsmundi, da er noch unter der Preß war, von etlichen guten Freunden in wenig ausgedruckten Blättern also placidiret worden, daß sie ein Exemplar mit Bitten gegen Gebühr verlangten, als will man nicht zweiffeln, wenn er complet bey einander seyn wird, er seinen Abkauffer auch finden werde, dienet also per governo, daß er hinführo continui-

nuiret werden wird, so eine Nachfrage nach denselben geschehen solle. Ober gleich einen oder den andern Stich bißweilen gibt, so werden sie doch nicht bluten, daß man sie nicht übertragen könne. Im übrigen, wer ein Heraclitus seyn will, kan es seyn, und wird eben den Danck von der Welt haben, den ein Democritus hat. man macht es keinem anders.

Das

Das I. Capitel.
Fuchsmundi beklaget sich gegen seinen Herrn, wo er dienet.

Herr.

WIe lieb ist mirs, daß ich dich antreffe ich wollte dich eben suchen.

Fuchsmundi.

Und ich begehre euch nicht zu suchen. Denn ich sehe wohl, daß alle meine Mühe und Arbeit umsonst weil ihr mir doch kein Geld davor geben könnet.

Herr.

Was hast du dann zu klagen? Du bist einmal unerhört übel aufgeräumt.

Fuchsmundi.

Ich habe auch Ursache genug darzu. Ein solch schönes delicates Nachtmal so schändlich einzubüssen.

Herr.

Gib dich zu frieden Fuchsmundi! es wird schon ein bessers kommen

Fuchsmundi.

Ein bessers Nachtmahl soll kommen? Ja, wann es nicht so weit zu reisen hätte, es wird greu-

lich lang unter Weegs seyn. Herr! ich kan es nicht länger auf meinem Hertzen behalten/ ich kan in euren Diensten länger nicht bestehen — — Saget mir nur; Habt ihr mir noch einen Heller Lohn gegeben, so lang ich bey euch bin.

Herr.

Es ist wohl wahr! Aber du hast es noch zu fordern. Und was trägst du deswegen viel Sorge? Deine Besoldung gehet ja immer fort.

Fuchsmundi.

Ein herrlicher Trost! Freylich geht meine Besoldung immer fort, aber sie gehet dermassen schwinde, daß ich sie auf keine Weise ertappen kan.

Herr.

Immittelst kleide ich dich doch.

Fuchsmundi.

Kleide ich euch doch alle Morgen an.

Herr.

Schaffe ich dir nicht Essen und Trincken?

Fuchsmundi.

Schaffe ich es doch euch auch. Wer trägt euch dann sonst Essen und Trincken zu, wann ihr bey Tische seyd, als ich.

Herr.

Versehe ich dich nicht mit dem Bette, worauf du schläffest.

Fuchsmundi.

Und mache ich euch dann nicht allezeit das Bette, wann ihr wollet schlaffen gehen?

Herr.

Hast du nicht freye Stube darzu bey mir?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Mache ich euch nicht die Stube auf, wann ihr nach Haus kommet? Bedencket nur, welcher unter uns dem andern mehr Gutes erweiset. Ach daß ich es nicht eher bedacht habe!

Herr.

Laß uns nur immittelst gut seyn, und erzeige dich in meiner Liebes-Angelegenheit ferner diensthafft.

Fuchsmundi.

Ach was ist das vor ein Elend, wenn man bey einem verliebten, jungen und ungedultigen Herrn dienen muß. Es wird nicht lange währen, so wird euch die Liebe närrisch machen, und mir wird sie auch so lang zusetzen, biß ich die Erde drüber werde kauen müssen. Zwar werde ich sie wohl ungekäuet lassen, weil ich fast keine Zähn mehr im Maul habe. Denn sie haben einander schon so abgenutzt, wann ich mit leerem Maul habe essen müssen, daß sie in Kurtzen werden zu dem Geyer gehen.

Herr.

Erzürne dich doch nicht mein Fuchsmundi! ich bitte dich. Gedulte dich doch nur ein wenig, die Zeit wird schon kommen, daß ich deine Arbeit noch weit besser werde belohnen, als du ietzo denckest. Ich versichere dich, daß ein Diener seinen Herrn nicht höher obligiren kan, als wenn er ihm in Liebes-Sachen treulich beystehet.

Fuchsmundi.

Erzürne dich doch nicht mein Fuchsmundi! ich bitte dich! Ach das sind wohl rechte süsse Wort;

wenn die Zeit und Nothwendigkeit nemlich —

— — Ihr werdet mich schon verstehen.

Herrr.

Wie soll ich dich verstehen? Rede doch deutlicher.

Fuchsmundi.

So will ichs denn deutlich gnug sagen. Alle Herren wenn sie ihre Diener sehr benöthigt sind, geben dergleichen gute Worte. Aber wenn sie sie weiter nicht brauchen, so pfeiffen sie aus einem andern Thon, und da höret man von nichts, als Bernhäutern, Schelmen, Spitzbuben, Prügeln, Carbatschen, oder gar von Halsbrechen.

Herr.

Dergleichen muß du von mir nicht vermuthen, fahre du nur fort, mir gute Dienste zu thun, es wird dich nicht reuen.

Fuchsmundi.

Herr ihr seyd ein bißgen gar zu starck verliebt. Ihr fangt ja so geschwind Feuer, daß ich glaube, wie euch die Natur gemacht, so ist sie eben Willens gewesen, Raketen zu machen, wann Cupido die Leute entzündet.

Herr.

Warum soll ich nicht so verliebt seyn als du?

Fuchsmundi.

Als ich? Ja wann ihre es machet wie ich, so würdet ihr nicht so mager werden, und vor Ungedult verschmachten. Wenn ich gleich noch so verliebt bin, so thue ich mir gleichwohl auch was zu gute. Wenn ich ein Glaß Wein von einer frischen

schen lebhafften Farbe vor mir habe, nebst einem wohl proportionirten Capaun, der eine schöne erhabene Brust hat, so vergisse ich als bald alle andere Lapperey, und dencke weder an Isabellen noch Rosalien, noch an alles solches Geschmeiß, die einem alles im Leibe verwirret machen.

Herr.

Wirst du bald fertig seyn?

Fuchsmundi.

Das ist erst der Eingang meiner Rede, ich bin noch lange nicht an dem Text.

Herr.

Ich habe den Geyer von deiner Predig, wo du das Maul nicht halten wirst, so will ich sehen, ob ich noch weiß, wie man einen Bärenheuter kan schweigen machen.

Fuchsmundi.

Hoho! iehtt allererst war ich der liebe Fuchsmundi, nun bin ich schon ein Bärenhäuter. Ach so gehets denen treuen Dienern, so lohnen ihre Herren. Es schadet nicht, ich wills verschmertzen, denn ihr wisst nicht einmahl wie sehr ich euch lieb habe? Gehet nur und lasset mich alleine, damit ich ungehindert nachsinnen kan, wie ich euch helffen möge.

Herr.

Wohl ich will dich nicht hindern, aber vergiß nicht, daß die Vollkommenheit meines Vergnügens alleine darauf beruhet, daß ich mit Isabellen mich verheirathe.

Fuchsmundi.

Nein, das läst sich nicht thun, ich muß — — wie ich denn — — Ich will mich niedersetzen; Denn ich sitze oder liege, so habe ich tausendmal bessere Einfälle, als wenn ich stehe. Ist mir doch eben, als wenn ich einschlaffen wolte. Meinetwegen! Es ist mir wol eher im Schlaff etwas beygefallen, welches ich wachend mit der grösten Mühe nicht ergrübeln können. Nun scheinet, als wenn schon ein guter Einfall sich anmelden wolte. Es rumpelt mir schon unter dem Magen herumb, es wird etwas delicates und angenehmes seyn, ich habe sie wohl mehr gehabt.

Herr.

Worinnen bestehet solches?

Fuchsmundi.

Mein Herr! Ihr sollet diese Heurath bleiben, lassen, wann ihr nicht in die grosse Welt-Bruderschafft der Fratrum Corneliorum kommen wollet, allwo ihr zwar gekrönet, aber von andern ausgelacht werden sollet, und ist bey dieser Zeit gar nichts neues um solche grosse Hirschen, die sich auf dem Plan dieser Welt sehen lassen, und ist die Liebe bey der Zeit gantz gefährlich, daß solche wol mit jenem sprechen können:

Ihr Leute gebt mirs doch geschrieben,
Daß ich ein Erz-Phantaste bin,
Und solte mir es nicht belieben,
So bringt mich mit Gewalt dahin,
Daß ich die Thorheit zum Beschluß,
Vor aller Welt bekennen muß.

Ich

Ich höre nichts mit meinen Ohren,
Ich bin mit ſehenden Augen blind.
Der Mund hat allen Schmack verlohren,
Die Fäuſte ſind nicht, wer ſie ſind,
Die Naſe reucht, und hat gleichwol
Den Schnuppen, wann ſie riechen ſoll.
Dem Schedel fehlt ein groſſer Spatzen,
Das Haupt iſt wie ein Tauben-Haus,
Da fliegen mir die jungen Narren,
Bald fornen ein, bald hinten naus,
Doch auch den Abend ziehen ſie hier
Zuſammen wieder ins Quartier.
Wollt ihr kein Cleußgen bauen laſſen,
Darein ich mich verſperren kan,
So hetzt die Kinder, auf der Straſſen,
Mit Hund und Katzen auf mich an,
Und legt mir alle Namen zu,
Biß ich nicht mehr ſo närriſch thu.
Verbremt mir nur den Kopff mit Schellen,
Und ſetzt mir einen Fuchsſchwantz auf,
Wollt ihr mir einen Hut beſtellen,
So flickt mir auch ein Kühhorn drauff,
Und gebt mir an des Säbels ſtatt,
Ein Holtz, das keine Scheide hat.
Beſetzt mein Kleid mit bunten Flecken,
Und macht mirs Band von Bohnenſtroh,
Und ſchreibt mir an auf allen Ecken,
Diß iſt ein Narr in Folio.
Wofern ich bey dem Narren-Spiel,
Nicht zum Erkänntnis kommen will.

Das II. Capitel.

Fuchsmundi verkleidet sich in eine Cammer-Frau, so bey einer Doctorin Dienste suchet.

Fuchsmundi.

ICh suche hier die Frau Doctorin von Stoltzenberg können sie mich nicht anweisen, wo sie zu finden sey.

Doctorin.

Ich bin dieselbe die ihr suchet, was begehret ihr?

Fuchsmundi.

Man hat mir gesagt, daß sie eine Person zu ihren Diensten nöthig hat, so habe ich mich hierzu anpræsentiren wollen.

Doctorin.

Wo sind dann eure letzte Dienste gewesen?

Fuchsmundi.

Erst vor drey Tagen bin ich aus dem Dienst getretten, bey eines Advocaten Frau. Ach mein GOtt, was vor beschwerliche Dienste hab ich da gehabt; In 3. Jahren, welche ich bey ihr zugebracht habe, ist sie nicht ein eintzig mal auf das Secret gangen.

Doctorin.

Das ist was sonderliches, ich kan es kaum glauben.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Und doch ist nichts gewissers; Alles verrichtete sie in ihrem Zimmer.

Doctrin.

Es muß eine wunderliche Frau gewesen seyn?

Fuchsmundi.

Ja gewiß war sie es, denn alle Wochen gieng sie einmal ins Bad, und so lang sie verheurathet ist, hat sie ihr Mann niemals erbitten können, daß sie ihre Handschuh abgelegt hätte, wenn sie mit ihm zu Bette gegangen. Ach, es ist eine über alle massen propre Frau. Ihr Mann war ein gantzes Jahr auf der Reise gewesen, und als er wieder zu Haus kam, so hätte sie nicht ein Königreich genommen, und verstattet, daß er sie nur einmahl hätte küssen dürffen, weil sie davor hielte, sie würde davon blaß werden, wie ich sage, es ist eine überaus nette Frau.

Docto. in.

So glaubet ihr, daß eine solche Frau dabey vernünfftig sey?

Fuchsmundi.

So viel ich es begreiffen kan, halte ich sie vor sehr klug.

Doctorin.

Wie habt ihr euch denn mögen resolviren, aus einer so verständigen Frauen Dienste zu tretten?

Fuchsmundi.

Ja, wenn ich euch sagen sollte, daß ich nicht mit grossem Widerwillen meinen Dienst aufgesagt hätte, so würde ich lügen, aber man wollte mich

zwingen, ich sollte vor drey grosse vierschrötige Schreiber zugleich waschen, die bey uns in Diensten waren. Und nicht einmal liessen sie mich zu frieden, wenn sie wegen des weissen Zeugs zu mir kamen, sondern wolten mich ohne Unterlaß begreiffen. Nun weiß Madame wohl, daß eine Frauens-Person nichts so werth hält, als ihre Ehr. Ach die unschätzbare Ehre! Die Schreiber aber mutheten mir Dinge zu, die mir nicht anstunden, also daß ich lieber meine gute Dienste drüber habe fahren lassen.

Doctorin.

Was wäre es dann gewesen, es waren gleichwol Schreiber.

Fuchsmundi.

Wie? Mit Schreibern sollte ich mich gemein machen? O nein, eine Person meines gleichen ist kein Wildpret vor eines Schreibers Schnabel. Hätte ich zum galanisiren Lust gehabt, ich hätte es wohl mit andern vornehmen Cavallieren halten können, dann unser Haus war den gantzen Tag voll, von Leuten von Condition. Aber ich dancke GOtt, daß mich der Vorwitz nicht sonderlich sticht.

Doctorin.

Habt ihr sonst nie in vornehmen Häusern gedienet.

Fuchsmundi.

Sind denn die vornehme Advocaten nicht vornehme Leute?

Do-

Doctorin.

Davon ſage ich nicht, ſondern ob ihr nicht gedienet habt bey Leuten, die den Hof frequentiren;

Fuchsmundi.

Was verſtehet ihr denn durch dieſe Leute?

Doctorin.

Ich verſtehe Stands-Perſonen, als Princeſſinnen, Gräfinnen, Baroneſſen, und dergleichen.

Fuchsmundi.

Ach wenn es nichts iſt als dieſes! bey ſolchen Perſonen bin ich von Jugend auff erzogen worden. Ich habe auch bey einem Thumherrn vor Cammer-Frau gedienet, da hatte ich vortreffliche gute Tage, wann es nur lang gewähret hätte.

Doctorin.

Abermal was neues, eines Thum-Herrn Cammer-Frau.

Fuchsmundi.

Und warum nicht? Haben doch heut zu Tag die Dames Cammer-Diener.

Doctorin.

Das Weibsſtück hat recht, und gefält mir nicht übel. Aber ſagt mir doch, verſtehet ihr auch das Waſchen?

Fuchsmundi.

Freylich wohl! und noch darzu heffte ich die Fontagen, ich brodire auch ein wenig, ich mache Schminck-Seiffe, ich verſtehe mich wohl auf allē Aufputz, ich mache Schlaff-Kleider, und wenn die Dames kranck ſind, ſo weiß ich ſie dergeſtalt zu bedienen, daß ſie nicht einmahl wünſchen geſund zu wer-

werden. Ja, ich könnte mich wohl rühmen, wenn ich wolte, daß ich mit allen, was die Bedienung einer so schönen Frauen, als Madame ist, erfordert, besser umzugehen weiß, als tausend andere meines gleichen.

Doctorin.

Aber wisset ihr denn nicht auch zu machen — wie soll ich denn sagen — Ja ob ihr nicht wisset einen guten Anstrich zu machen, die Schönheit des Gesichts zu erhalten?

Fuchsmundt.

Das verstehe ich so gut als mein Handwerck, wann Madame sollte die Gräfin, bey welcher ich vor diesem gedienet habe, darüber fragen, da würde sie Wunder hören. Es war eine Dame von 80. Jahren, und also muste ich an ihrem Gesicht und gantzen Leib über 200. Bärt, von meiner Pommate verschmieren, dadurch habe ich die Runtzeln dergestalt vertrieben, daß ihre Haut so glatt war, als ein Spiegel. Und wenn ich Madame nur 14. Tage unter meiner Cur haben sollte, sie sollte aussehen, daß sie ihr Herr nicht mehr kennen würde. Warhafftig, ich habe wohl mehr dergleichen verteuffelte Gesichter vor mir gehabt. Möchte ich nur Madame ihr Gesichte ein wenig wieder ausstraussen, die gantze Stadt sollte sich in sie vernarren.

Doctorin.

Ihr seyd eine lustige Närrin, und ich habe beschlossen, euch in meine Dienste zu nehmen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Aber was meine Beſoldung anlanget, hoffe ich Madame wird ſich billig finden laſſen.

Doctorin.

Es iſt ſchon gut, ihr ſollet in dieſem Stuck nicht Urſache zu klagen haben.

Fuchsmundi.

Daß ich fragen mag: Wie viel Wein bekommen denn ihre Leute vor eine Mahlzeit?

Doctorin.

Trincket ihr denn ſo gerne?

Fuchsmundi.

Nicht ſonderlich, nur daß ich von Natur ſehr wenig eſſe und um ſo vielmehr trincke.

Doctorin.

Nun ihr ſollt auch hierinnen befriediget werden.

Fuchsmundi.

So will ich denn den Anfang meiner Dienſte gleich ietzo machen. Und gewiß, ſie ſoll im kurtzen ſchönere Aermeln haben. Dieſe ſind verteuffelt rauch, das Haar muß fort.

Doctorin.

Aber höre die Dienſt-Mägde kommen heutiges Tages ziemlich in Verdacht, etliche wird man antreffen, welche eine gantze Zeit im Haus herum ſchlampen, nicht anderſt als wie die Rätſchen in der Char-Wochen, und brauchen meiſtens an ſtatt der Pfeiffen, die Maul-Trummel.

Andere ſind beſchaffen, wie der Echo, oder Widerhall in etlichen Steyriſchen Gebürgen, allwo

ein

ein einziges Wort 3. auch 4. mal wiederhohlet wird, und wenn die Frau ein Wort saget, so bezahlt die Mägd das Capital insamt dem Interesse ꝛc. Einige seynd, denen der Wein zu wider, wie dem Bären das Hönig, und wünschen, daß alle Tag das Miracul möchte geschehen, wie zu Cana in Galiläa, dencken aber nicht, daß sie dem ungelöschten Kalch gleichen, welcher von der Nässe entzündet wird. Nicht wenig wird man finden, die öffters mit den Löffeln, als mit denen Kohl Löffeln beschäfftiget, und singen ein gantzes Jahr, was sonsten die Katzen im Mertzen Paul, Paul, Paul. Viel sind also beschaffen, die nicht allein das Kehr-Koth aus dem Haus tragen, sondern auch alles, was im Haus geschiehet, und vorbey gehet, und weil sie nicht predigen können, so wollen sie die Verkünd-Zettuln ablesen. Viel seynd zu finden, die eine Metzpel-Art an sich haben, wollen nur liegen und faulen, und scheinet, als hätten sie einmahl ein Haar in der Arbeit gefunden, darum grausset ihnen alleweil darvor.

Andere seynd so übel gesittet, daß sie viel lieber trennen, als flicken, zumahlen sie allerley Uneinigkeit im Haus anschieren, und offt die Gemüther so gar die Eheleute zertrennen, durch die boßhaffte Zung. Will gar nicht Meldung machen von etlichen, welche der Frau allzu emsig an die Hand gehen, auch allerley heimliche Staffetten hin und her tragen, und hierdurch offt einen ungerechten Botten-Lohn bekommen. Vorderst aber ist die öffters Klage, wegen der Untreue, und obschon sie

Chri-

Christen, so werden sie dannoch unter die infideles gezehlet, Fremde beherbergen, ist gar ein löbliches Werck, aber nicht fremdes Gut, welches in Zehen Gebotten bey Numero sieben verbotten.

Fuchsmundi.

Ach nein Madame! bey mir soll alles besser seyn, verstohlen bin ich nicht, denn wann ich etwas nehme, so thue ichs, daß mans sieht, daß ich es aber dextrè thue, das bringt die Kunst mit, und wo es nach der Kunst zugehet, solle man ja doch nichts tadeln, bey leib nicht!

Das III. Capitel.

Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröstet ihren Herrn, wegen Absterben seiner Frauen

Fuchsmundi.

ICh weiß warlich nicht, was ich endlich darzu sagen soll, euer Frau ist schon ein halb Jahr tod, und ietzo seyd ihr über ein groß Capital allein Herr, ohne zu rechnen, daß ihr um eine Million mehr Ruhe habt, als vorhero: Gleichwohl machet ihr mit einer tieffen Trauer und langen Flor, daß sich die Leute einbilden, ihr bekümmert euch allein darum, daß euer verstorbene Frau nicht etwa von Todten wieder aufferstehen möge. Ich

gestehe gar gern, daß ich nicht begreiffen kan, wie ein Wittwer sich seiner Frauen Tod so starck könne zu Hertzen gehen lassen.

Herr.

Ach was könnte mir denn trauriges wiederfahren, als meiner Liebsten Todes-Fall?

Fuchsmundt.

Ha! das ist wohl was rechts bares, daß ein Mann seine Frau beweinet; Pfui Herr! schändet euch doch; Die Buben auf der Gassen werden euch auspfeiffen, wenn sie es mercken sollten.

Herr.

—Ach meine gottselige Frau! einen unersetzlichen Schaden habe ich ich gelitten, durch ihr Absterben.

Fuchsmundt.

Ich möchte wohl wissen, wie der Schaden hiese. Ihr werdet ja nicht so einfältig seyn, wie etliche Männer, die ihre Weiber halten als wie die Leib-Renten, welche mit dem Tode verfallen sind. Ich kan zum wenigsten nicht sehen, daß ihr an eurer Frauen was verlohren habt, welches die Mühe belohnte, daß ihr es betrauren möchtet.

Herr.

Das verstehest du nicht, ich sage, daß ich an meiner Frauen so viel verlohren, daß du es nimmermehr begreiffen wirst.

Fuchsmundt.

Mein Herr! ich dencke viel weiter, als ihr euch einbildet. Haltet ihr denn vor einen grossen Verlust, daß ihr euch jetzo nicht mehr von Morgen bis

in

die Nacht zancken könnet, wie ihr mit eurer Frauen gethan habt? Oder ihr müsset die Freyheit nicht zu schätzen wissen, die ihr ietzo habet, daß ihr zu euren Diensten Leute, die euch gefallen, haben dörffet. Dann die Verstorbene hätte unser Haus zu einen Spital gemacht, indem alle Diener und Mägde blind, schielend, hinckend, bucklicht und krötzfficht waren. Und wenn ihr von eurem Wittwer-Stand auch keinen andern Vortheil hättet, als daß ihr damit die Nachrede von der Eyfersucht aufhebet, so hättet ihr schon Ursach gnug, eure Trauer am Nagel zu hengen.

Herr.

Haben mich denn die Leute vor eyfersüchtig gehalten.

Fuchsmundi.

Freylich die gantze Stadt redete davon, wie ihr den galanten Laden-Diener über Hals über Kopff aus dem Hause jagtet. Wisset ihrs nicht mehr, den wohlgewachsenen langen, schwartzäugigen Kerl, den ihr bißweilen vor einen Factor brauchet. Habt ihr es schon vergessen?

Herr.

Ha, den faulen Schlingel! den schaffete ich deswegen ab, weil er nichts verstunde.

Fuchsmundi.

Und andere Leute sagten, er verstünde gar zu viel, und deßwegen hättet ihr ihn aus dem Hause verschaffet. Aber ich will daran nicht mehr gedencken. Saget mir nur Herr, ist es euch nicht um

ein grosses leichter ums Hertz, weil ihr keine Frau mehr habet.

Herr.

Ja wenn ich keine Tochter hätte. Dann diese ist mir ein schwere Last, als 5. Frauen.

Fuchsmundi.

Der Herr hat warlich keine Ursache, sich über eine solche Tochter zu beklagen, welche sich bemühet so sich aufzuführē, damit man ihr nit vorwerffe könne, sie sey nur eine Burgers-Tochter. Ihr solltet ihr noch dancken, daß sie mit Niemand, als mit vornehmen Leuten umgeht, und dadurch ihren Burger-Stand zu veredlen trachtet.

Herr.

Sie thäte viel klüger, wenn sie solcher Leute sich enthielte, und das Baſſet-Spielen unterwegen liesse. Mein Haus ist ja jetzo eben als ein offentliches Spiel-Haus.

Fuchsmundi.

Ich kan mich in euren Discours nit finden. Ihr thätet besser, ihr hieltet diese Compagnien fleissig mit, so würdet ihr bald um ein gutes höflicher werden. Denn die Leute sagen ohnedem, daß ihr ein Mann seyd, der nicht weiß, was Höfflichkeit ist.

Herr.

Ich sehe wohl, daß du mit eben der Thorheit angesteckt bist, als meine Tochter. Aber ich will das Leben nicht haben, wann ich nicht mein Haus von solchen Müßiggängern reinigen werde. Schon zweymal habe ich müssen Straffe geben,

daß

daß in meinem Haus ist Ballete gespielet worden.

Fuchsmundi.

So fürchtet ihr euch davor! Es wäre besser für euch, wenn ihr fünff oder sechsmal, wie andere, deswegen Straffe gegeben hättet. Meinet ihr denn, daß es eine geringe Ehre ist, wann man wegen Ballete zum Märtyrer wird? Es gehöret gleichwohl ein Hertz darzu, Trotz allen Verboten, dannoch zu spielen. Sonst würffe man allen Frauenzimmer allezeit vor, daß sie forchtsame Creaturen wären, aber sie haben bißhero gnugsam erwiesen, daß sie in gewissen Begebenheiten so viel Courage haben, als der braveste Kerl.

Herr.

So hälst du Närrin dann davor, es sey was rühmliches, wenn man Spielens wegen 5. biß 6. mahl hat Straffe geben müssen?

Fuchsmundi.

Es scheinet, ihr wisset nicht, was letzo Mode ist, sich berühmt zu machen. Bedencket nur, ob es nicht eine grosse Ehre ist, wenn man die Zeit eures Lebens von euch sagen wird: Das ist der reiche Mann, welcher nur etliche tausend Reichsthaler Straffe gegeben hat, nur der Ballete wegen.

Herr.

Mit allem deinen Plauder-Werck wirst du mich nicht überreden, daß ich meine Resolution ändere, Es bleibt dabey, ich will nicht leiden, daß mir ein Spieler mehr über die Schwelle schreite. Meine Tochter soll hinführo schon was anders zu thun bekommen. Ich will lieber wieder heura-

rathen und eine Frau um mich haben, als diese närrische Weis in meinem Haus leiden.

Fuchsmundi.

Ach lieber Herr! lasset ihr künfftighin das Heurathen einem andern über, wisset ihr nicht, daß es jetzt so verteuffelt böse Weiber in der Welt gibt, daß einer lieber möchte vergehen, als heurathen.

Herr.

Und warum?

Fuchsmundi.

Ich will euch etwas erzehlen, aus welchem ihr abnehmen werdet, daß auch der Teuffel selbsten ein böses Weib förchte, und vor einer solchen Höllen-Furi erzittere.

Herr.

Wo kanst du das beweisen?

Fuchsmundi.

Salvo Jure meiner Person, Man erzehlet, wie daß auf eine Zeit einem abscheulichen Teuffel aus der Höllen der Lust ankommen, auf der Welt sich zu verheurathen, ein Weib zu nehmen, und mit ihr sich Haus-säßig zu machen, weil er aber ein wilder, garstiger, rußiger und stinckender Pfuy Teuffel ware, also bekame er bey allen jungen Menschern, die er begehret hat, den Korb, eine abschlägige Antwort, allenthalben muste er hören, pfuy Teuffel ich mag dich nicht! muste also endlich vor lieb nehmen, mit einem alten Raffel-Scheid, und brummenden Murmel-Thier, die nicht allein kein Zahn mehr im Maule, sondern auch eine Nasen hatte, die immerzu tröpffelte wie ein Schleiffer-

Kü-

Kübel, das Maul war so groß, daß sie fast in der Gefahr stunde, es möchte ihr einmahl der Kopff zum Maul heraus fallen, die Augen waren roth und flüßig, stunden im Kopff so glänzend, wie bey einer Nacht-Eulen, das gantze Angesicht ware glatt, als wie der Rock einer Bayrischen Bauren-Dirne, so mehr Falten hat, als Tag im Jahr sind, die Haar auf dem Kopf hangeten so ordentlich herunter, als wenn sie gleich auf der Ofen-Gabel zum Camin wollte ausfahren, ihr Athem riechete so lieblich, als wenn sie lauter Bisem-Zettel von faulem Streich-Käß essen thäte. Mit dieser schönen Carabellen, die schon längst verzweiffelt hatte, einen andern Mann zubekommen, thäte sich besagter garstiger Pfuy Teuffel vermählen. Zwar die Ceremonien und Gepräng, sothaner Hochzeit-Leuten, will ich nicht beybringen, wohl aber das Gast-Mahl, den Tantz, das Hausen, und den Ausgang.

Das Hochzeit-Fest wurde angestellet und gehalten bey Mondschein, nechst bey einem Hoch-Gericht, oder Galgen, die Teuffel, Hexen, Zauberer und Hexenmeister waren die Gäste, gebrattene Katzen und gebackene Mäuß waren die Speiß, was sie getruncken, weiß ich selbsten nicht. Indessen præsentirte sich ein künstlicher Coridon ein alter buckelter Teuffel, oben auf dem Galgen, und spielete auf der Sackpfeiffen lustige Täntzlein auf, der Teufflische Hochzeiter bekame Lust, eines mit seiner Carabella zu wagen, und seine Lufftsprüng sehen zu lassen, denn keiner kunte bessere Capriol

schneiden, als er mit seinem Geis- und Bocks-Fülsen: Alle Gäst stunden im Bereitschafft, bey dem Tantz aufzuwarten, und dem Bräutigam die Ehre im Vortantz zu geben. Er sprach dahero seine schöne Braut, so höflich erkonnte, um ein Täntzlein an, weilen sie aber, aus Mangel der Zähn, nicht wohl beissen konte, und also nicht genug gefressen hatte, weigerte sie sich aufzustehen, und zu tantzen, weshalben schon am Hochzeit-Fest zwischen Bräutigam und dieser saubern Braut ein erschröckliches Zancken entstanden, ja sie geriethen beede einander so ernsthafftig in die Haar, daß der Teuffel muste um Hülffe ruffen; O du armer Teuffel! hättest du das Weibernehmen bleiben lassen, solltest du wohl bessere Händel gehabt haben: Von selbiger Zeit an hat sie, die Braut, dieses böse Weib, ihren Mann dermassen hart gehalten, übel tractiret, und so tyrannisch mit ihme gehauset, daß ihm gedunckte, solche Pein in der Höllen niemalen ausgestanden zu haben, weßhalben er auch gezwungen worden, heimlich die Flucht zu nehmen, und von ihr zu entlauffen.

Er paßirte traurig durch einen Wald, in diesem traffe er ein Kräuter-Männlein, ein armes Wurtzel-Gräberl an, welcher ebenfals von seinem bösen Weib flüchtig, in solchen elenden Stand gerathen ware, diesem erzehlte der Teuffel seine Noth, und machte einen Pact mit ihme auf diese Weise: Ich, sprach der Teuffel, will voran gehen, und aller Orten die Leut verzaubern, kranck, krumb und lahm machen, ja auch in sie fahren, und besi-

hen, du aber komm hernach, gebrauche deine Kräuter, deine Wurtzeln, deine Seegen, pactire um das Geld mit ihnen, so werde ich alsdenn ausfahren, sie wieder gesund machen ꝛc. Allein jeden Pfenning mein Gesell! und das gewunnene Geld sollt du fleißig und redlich mit mir theilen, wir wollen ein geworffenes Gut mit einander haben. Dictum factum, der Kauff wird geschlossen, der Pact beederseits ratificirt, und gewonnen diese beede impostores, diese beede Land-Betrüger, der Teuffel und sein Gespan, dieser mit Verlähmen, jener mit Heilen, dieser mit Besitzen, jener mit Austreiben in kurtzer Zeit, so viel Geld, daß sie es auch dem Hundert nach ausleiheten, und auf das Intresse legten.

Einsmahls hat sich zugetragen, daß das Wurtzel-Gräberl, das Kräuter-Männel aus Begierd des Gelds nicht redlich mit seinem Cameraden, dem Teuffel, nach dem gemachten Pact getheilet hat dieser dann, nun sich an ihme zu rächen, wollte einstens aus einer gewissen Person, so er besessen, das Kräutel-Männel aber exorcisiret, und beschworen nicht ausfahren, ja der Teuffel fienge an, wider selbigen solche Laster-Reden, vor allem Volck, unverschämt auszugiessen, daß er im Suspicion und Argwohn der Zauber-Kunst und Hexerey, und so mithin in Gefahr Leibes und Lebens gerathen.

Das Kräuter-Männle erzürnet, drohet dem Teuffel mit einem kurtzen, doch nachdrücklichen Exorcismo, in diesen Worten bestehend: Wann

du nicht ausfahren wirst, so will ich dein böses Weib herbringen, von welcher du erschröcklicher Weis solleſt tractiret werden.

Wie der Teuffel diese Beschwörung gehöret, und daß er ihm sein böses Weib wolle herbringen, so ist der Teuffel also erschrocken. daß er durch Himmel und Hölle um Pardon gebetten, ist auch auf der Stell nicht allein gehorsamlich ausgefahren, sondern hat auch alle sein vorhin gewonnenes Geld dem Kräuter-Männle, wenn er nur sein böses Weib nicht kommen lasse, freywillig verehret. Seht Herr! auch so gar der Teuffel forchtet sich für einem bösen Weib.

Herr.

Ich hab schon genug gehöret, ich will bey der andern Heurath weit vorsichtiger seyn, und behutsamer dergleichen Wahr einkauffen.

Fuchsmundt.

Ach lieber Herr! es gehe wie es wolle, so wird man im Einkauff dieser Wahr betrogen, darum, obwollen man bettet: A malâ muliere libera nos Domine. (Vor einem bösen Weib behüte uns lieber HErre GOtt.) muß man doch mit solcher auf dieser Welt hausen. es gefalle hernach oder nicht, das hat nichts zu sagen, dann wo man nur hinspeyet, trifft man ein böses Weib.

Das

Das IV. Capitel.

Ein gewisser Kriegs-Officier rathet dem Fuchsmundi, er solle sich zu einem Hauptmann im Kriegmachen lassen, so würde er die Jungfrau Teresel gewiß zur Ehe bokommen.

Officier.

Es ist nichts schöners und angenehmers, als der Krieg, dann so bald du Hauptmann seyn wirst, so bist du zugleich in einem Paradeiß von eitel guten Tagen. Alles vollauff wirst du haben; Continuirlich wirst du lustig, und nimmermehr traurig seyn. Bedencke nun, wie groß dein Glück seyn wird. So bald du Ordre bekommst, zur Armee abzureisen, so nimmst du die Post, und damit fort. Unter Weegs findest du Rebhüner, Fasanen, Schnepffen, Kraments-Vögel, und dergleichen Fressen in die Menge, denn das wird dein gewöhnliches Tractament seyn.

Fuchsmundi.

Sapperment! wenn sie nur fein safftig gebratten sind.

Officier.

Nothwendig! aber koste mir einmahl diesen Wein! Was meinst du? Wie schmeckt er? Und

dieſer wird von der ſchlechteſten Sorte ſeyn, die man dir unterwegs vorſetzen wird.

Fuchsmundi.

Der Wein iſt ziemlich ſtarck, ich fühle ihn ſchon im Kopff. Der Capitain könnte ſich beſauffen, und ſo würde die Compagnie in Confuſion kommen. Nein, ich werde mich dafür hüten.

Officier.

Es iſt gleichwohl ein ſehr leichter Wein. Aber damit kommſt du ins Lager an, und findeſt ein Zelt, ſauber und nett vor dich aufgeputzt, auf gleicher Erde, damit du dich nicht bemühen mögeſt eine Treppe zu ſteigen.

Fuchsmundi.

Das wird mir, um ſo viel lieber ſeyn, denn das Hinaufſteigen iſt mir allezeit zu wieder geweſen. Sonderlich, wann ich mich erinnere, wie mancher von meinen Cameraden eine Läiter hinauf geſtiegen iſt, und hat nicht wieder herunter kommen können.

Officier.

So bald du in deinem Zelt biſt, ſo kommen eine Menge Officier, und heiſſen dich willkommen! Da geht es an ein Freſſen und Sauffen, da wirſt du Spielen, Singen, Schmauchen, Tantzen, und dich auf tauſend Arten luſtig machen.

Fuchsmundi.

Element! Solcher Geſtalt würde ich ja leben, trotz dem vornehmſten Herrn! und man hat mir ſonſt einen Hauffen hergeſagt, wie viel Ubels man im Krieg auszuſtehen habe.

Of-

Officier.

Das thun alle diejenigen, die ihr Lebtage nicht im Felde geweſen ſind. — — — Inzwiſchen, nachdem du im Lager ankommen biſt, ſo rücket die feindliche Armee an/ und der Dragoner-Hauptmann bekömt Ordre, den Feind zu recognoſciren.

Fuchsmundi.

Recognoſciren? Das gehet nicht an! wie ſoll ich die Leute recognoſcirn, die ich nicht kenne!

Officier.

Das Recognoſcirn bedeutet, daß du in acht nehmeſt, wo der Feind ſtehet; was er vornimmt; wie ſtarck er iſt. Sieheſt du nun, daß das Recognoſciren keine ſo ſchwere Sache iſt. Alſo marſchireſt du vor deiner Compagnie her. Ich weiß, daß es dir vortrefflich wohl anſtehen wird, denn du haſt ohne diß ein ziemlich heroiſches und Majeſtätiſches Anſehen. Worüber ſteheſt du denn in Gedancken, und ſchüttelſt den Kopff?

Fuchsmundi.

Das Reiten iſt mir von Natur zu wider. Ich fühle es noch an meinen gantzen Leibe, wie mich die Schind-Mehre zerrüttelt hat, die ich einmahl geritten habe. Könte es dann nicht ſeyn, daß ich vor meiner Compagnie Dragoner zu Fuß marſchirte?

Officier.

Durchaus nicht, es wäre wieder deinen Reſpect. Inzwiſchen bekommt dich der Feind zu Geſichte, und ſchickt dir alsbald eine Compagnie Curaſſirer ent-

entgegen. So bald ihr einander mit Pistolen erreichen könnet, so gehts auf beyden Seiten an ein Feuer geben, paff, paff, paff. Der Rittmeister von den Curaßirern aber, kriegt den Säbel zu fassen, und setzt auf dich an, tac!

Fuchsmundi.

O weh!

Officier.

Ha, das hat nichts zu bedeuten; Er hauet dir nicht mehr, nur als einen Arm hinweg.

Fuchsmundi.

Mir, dem Dragoner-Hauptmann?

Officier.

Nothwendig.

Fuchsmundi.

Und du sagest, es habe nichts zu bedeuten? Ich spreche aber, daß es gar viel zu bedeuten hat.

Officier.

Es ist einmahl nur ein [illegible]. Denn deine Action und Helden-That wird nach Hoff berichtet, und damit bekommst du gar ein Regiment, und wirst Obrister.

Fuchsmundi.

Obrister? Ist dann das mehr als Hauptmann.

Officier.

Ich meine es selber. — — — Nun stellet der General die gantze Armee in Battaille, man ruckt gegen den Feind an, welcher ein verteuffelt Feuer machet, da höret man nichts, als piff, paff, bom, ban, bun, tac.

Fuchs-

Fuchsmundi.

O wehe! wieder ein Tac? Das bedeutet nichts Gutes.

Officier.

Es ist nur ein mittelmäßige Granate, wordurch dem Obristen ein Bein weggeschlagen wird. Aber es hat nicht viel zu bedeuten.

Fuchsmundi.

Ich habe mirs eingebildet, es werde etwas herauskommen, wie ich das verfluchte Tac hörte.

Officier.

Was ist zu thun? Es geht im Krieg nicht anders her. Immittels wirst du verbunden und geheilet. In allen Zeitungen wird deiner gedacht, und wirst darauf ein Brigadier.

Fuchsmundi.

Ist das noch was grösters?

Officier.

Wer zweiffelt dran? Alle Officier der ganzen Armee kommen, und graculiren dir zu deiner neuen Charge, viele aber sind darunter, die dir die Ehre nicht gonnen.

Fuchsmundi.

Daß ich einen Arm oder Bein verlohren habe?

Officier.

Mittlerweile ziehet sich der Feind wieder zusammen, lasset mehr Trouppen kommen und ruckt auf dich an. Da reitet dann unser Brigadier von einem Flügel zum andern, und giebt Ordre, was sie thun sollen. Seine Leute halten sich braff, werffen den Feind über den Hauffen, und verfolgten

ihn

ihn. Da hört man nichts als Victoria schreyen, und dem Feind setzt man nach, mit dem Degen in der Faust. dieser aber hat seitwärts auf einer kleinen Höhe eine Batterie von 2. Stücken, die feuert er auf unsere siegbaffte Truppen, bau, bau, bau, tac, tac.

Fuchsmund.

Ach! iezt geht mirs an Leben. Das wären zwey Tac.

Officier.

Wenn das Unglück will, wer kan darwider! Unser Brigadier verliert seinen andern Arm, und Bein, von einer einigen Stückkugel.

Fuchsmund.

Es kan nicht anders seyn, die verteuffelten Tac haben niemals etwas Gutes bedeutet. Wie gefalle ich dir aber nun, wenn der Bauer Arm und Bein geholet hat?

Officier.

Man muß Gedult haben. Es sind gleichwohl eitel Zeugnisse deiner Herzhafftigkeit, und der Hof erkläret dich deswegen auch zum General.

Fuchsmund.

So ist dieses wieder eine hohe Charge?

Officier.

Die höchste von allen.

Fuchsmund.

Nun verstehe ich es schon, je mehr ich Chargen bekomme, je weniger ich Arm und Bein behalte.

Officier.

Gleichwohl bist du General, und damit setze dich auf dein Haupt-schönes Pferd.

Fuchs.

Fuchsmundi.

Ich möchte vorher gerne wissen, wie ich auff das Pferd klettern soll, wann ich Arm und Bein verlohren habe?

Officier.

Das schadet nicht. — — — Gib nur acht! es zeigt sich schon eine neue Gelegenheit, Ehre einzulegen. Die Feinde haben ihr Lager an einem unbequemen Ort, und du hälteſt sie eingesperret. Du führest deine Armee dem Feind unter die Augen, und reitest von einer Linie zu der andern, und sprichst den Leuten ein Hertz ein.

Fuchsmundi.

Ja, ja, ich werde den Leuten ein Hertz einsprechen, wenn ich kein Arm und Bein habe, und vor Furcht halb todt bin.

Officier.

Die Armen gerathen aneinander. Der Feind kan nicht zuruck, weil er einen grossen Strom ohne Brucken im Rucken hat: Da wird nun von beyden Theilen unvergleichlich gefochten; Der Feind schlägt sich durch unsere Armee, und wo man sich nur hinwendet, sihet man todte und sterbende Leute. Es ist, als wenn es eitel Bomben, Granaten, Carcassen, Cartetschen, und andere Kugel schneyete: Piff, paff, sing, sang, bau, bau, bau, tac.

Fuchsmundi.

O weh! was wird das bedeuten? Gewiß meinen Pferden einen Arm oder Bein?

Of-

Officier.

Es ist eine Canon-Kugel, die unserm General den Kopff weggeputzt.

Fuchsmundi.

Ist es aber nicht wieder ein bagatell?

Officier.

Was anders?

Fuchsmundi.

Nun möchte ich wohl wissen, was ich jetzo vor eine Charge bekommen werde.

Officier.

So bald du geheilet bist, erhältest du Erlaubnus, daß du dem Persianer vor General-Feld-Marschall dienen darffst.

Fuchsmundi.

Wenn ich weder Kopff, noch Arm, noch Bein habe, soll ich dem Persianer dienen? Gehe du zum Teuffel mit deinem Dragoner-Hauptmann. Ich begehre keiner zu seyn. Und soll lieber Fuchsmundus, Fuchsmundior, Fuchsmundissimus verbleiben, als also hoch steigen.

Officier.

So machst du auch schon zur Zeit etwas aus dich.

Fuchsmundi.

Und warum nicht? Will doch alles steigen, der Schmutzel in der Kuchel wäre gern Oberkoch, und die Spielerin, Beschliesserin, der Laquey wäre gern Cammer-Diener, und die Köchin Cammer-Magd, der Hunds-Bub hält schon, um die Bereiter-Stell, und der Bereiter um die Cammer.

Schlus.

Schlüssel an, die Schreiber und Dintenschlecker, welche so wenig taugen, und nutz seynd, als eine Kuhe zum Kegel-auffetzen, wollen allgemach den geheimen Räthen einreden, ein Teutscher Schulmeister will sich schwingen über alle Theologos, der Kupfferdrucker dunckt sich mehr, als der Kupfferstecher, und das Böttel mehr, als der Bött; die Schmierber wollen denen Mahlern gleich seyn, und die Zimmerleut den Künstlern oder Schreinern; das Kräuter-Männtel, trutzet alle Apothecker, die Wund-Aertzte und Chirurgi, bilden ihnen so viel ein, als die Medici; Der Blaßbalgzieher ist weit über den Organisten, und der Buchbinder, über den Bücher schreiber; wenn das Korn theuer, dunckt sich der Bauer, mehr dann der Edelman, und setzet seinen Hut zweymal auf die Seiten, als wann der Bauer noch einmal hätte Korn zu verkauffen; der Mundschuster übertrifft den Pasteten-Koch, und ein Apothecker-Schüßling schmitzet alle Chimicos über das Dach hinaus; die Heb-Amm und der Doctor pari passu ambulant, der Gerber und sein Knecht haben allezeit beede recht; der Schneider will so viel seyn, als der Schaber, und der Kraxenträger so viel, als der Fuhrmann; das Weib will seyn Herr im Haus, hat Hosen an, und schleppt den Mann fein sauber draus; Ein jeder Eseltreiber will zu einem Leib-Kutscher werden, was ist es dann Wunder, wenn bald da, bald dort ein Phaëton den Wagen umwirfft, und sein Glück bey dem hellen Sonnenschein verschüttet; die Handwercker wollen alle

Herren seyn, und hält die Küchelbacherin mehr auf ihre Pfannen, als Teuxes auf seinen Perhsel; ein jeder Pulverstümpler, der etwan eine Kätzrinden mit harter Mühe hat erlernet auf seine Flinten zu schrauffen, wäre gern Fendrich; der Bierbrauer hänget einen säuberern Schild heraus, als der Weinwirth; Der Ratzenfanger will auch so gar ein Waldmann seyn, die Spital-Ursel wäre gern Spital-Inspectorin. Aber à propos mein Herr!

Officier.

Was willst du sagen?

Fuchsmundi.

Um euer Hauptmann-Stelle bedancke ich mich, die will ich gern einem andern überlassen.

****

Das V. Capitel.

Eine Unterredung zweyer Jungfern, wie sie bald zur Heyrath gelangen möchten, denen Fuchsmundi, als ein Laquey, der Weiber Boßheit vorrüpffet.

Lisel.

Ist diesem Morgen noch niemand hier gewesen, der nach mir gefraget hätte?

Laquey.

Es sind wohl 5. biß 6. Personen hier gewesen aber

aber ich kan mich nicht mehr erinnren, was ſie mir ſagten, oder wie ſie hieſſen.

Liſel.

Daß du ein tummer Teuffel biſt, das zeiget ſich aus allem deinem Thun.

Laquey.

Jetzo fällt mir gleichwohl etwas bey, was ich vorhin vergeſſen hatte. Der Doctor, der alle Tage hérkommt, ſagte, daß er in ein paar Stunden wieder kommen würde. Und die Frau, die auch offt genug hie iſt; die ausſihet, wie des Teuffels ſeine Heb-Amme: Die ſagte, ſie würde nur ein wenig in den Buchladen gehen, und alsdann wolte ſie wieder da ſeyn.

Liſel.

Ich weiß ſchon wenn du meineſt ꝛc. Es iſt die gelehrte, und dabey erſchröcklich-verdrießliche Madame Schmutzingerin geweſen; Es iſt mir eben lieb, daß ich mir dem Kopff nicht habe dürffen warm machen laſſen von ihren tollen Diſcourſen. Aber gehe du geſchwind zu meiner Schneiderin, und ſage ihr, daß ich mein neues Kleid ohnfehlbar heute haben müſſe.

Laquey.

Soll ich ihr denn nicht auch zugleich befehlen, daß ſie mir ein paar neue Hoſen machen ſoll? Das Hemde hängt mir ja hinten und fornen heraus, und die Mädgen weiſen auf der Gaſſen immer mit Fingern auf mich, und ſprechen, ich ſoll mich doch ſchämen, und nicht alles herweiſen.

Liſel.

Halt das Maul! du biſt ein Narr! gehe, und thue, was ich dir befehle.

Anna Maria.

Gewißlich Liſel. Du haſt dich heute recht propre auffgeputzt.

Liſel.

Unvergleichlich! Du wirſt heute alle Welt verliebt machen.

Anna Maria.

Ich mag mich ſonſt bemühen, wie ich will, mein Geſichte in Ordnung zu bringen, ſo finde ich gleichwol vor dem Spiegel noch immer etwas rebelliſches, das mir nicht pariren will.

Liſel.

Jetzo haſt du darüber nicht zu klagen; denn ich verſichere dich, daß du dißmal von ſo guter Mine biſt, daß du alle Hertzen in der gantzen Stadt wirſt in Contribution ſetzen können.

Anna Maria.

Ich muß zwar ohne Ruhm zu melden, geſtehen, daß ich noch ſo ziemlich artig bin; Alleine ietziger Zeit kan ein Mädgen mit ihrer bißgen Schönheit, und einem halben Dutzend Mouchen im Geſichte nicht mehr ſo viel ausrichten, wie vor dieſem: hier muß ein Mädgen wohl verſehen ſeyn, wenn ſie mit ihrer Gefälligkeit einen Profit machen, und einen Mann ertappen will. Denn damit hält es heut zu Tage am härteſten. Und du ſieheſt gleichwohl Liſel, daß wir immer älter werden; alſo müſſen wir auch

auch dahin bedacht seyn, wie wir uns vors künfftige mit einer Heyrath auf guten Fuß setzen.

Lisel.

Ich bin von gleichen Gedancken. Denn du wirst dir wohl schwerlich einbilden, daß mein Hertz anders beschaffen seye, als das Deinige. Und daß ein Weibsbild nichts darzu erschaffen seye, daß sie alleine schlaffen solle, empfinde ich mehr als zu viel. Du weist, daß ich dir nichts verberge; Also gestehe ich dir auffrichtig, daß ich schon längst auf eine Invention sinne, wie ich einem oder dem andern meiner Galanen das Netz des heiligen Ehestands über die Hörner werffen möge. Aber die Mannsbilder sind dieser Zeit so abgeführet, wie die alten Karpffen; Sie spielen wohl continuirlich um die Angel; aber daß sie recht anbeissen sollten, geschicht wunderselten. Die meinsten wollen lieber unverehlicht bleiben, und der liebe Ehestand kommt solcher Gestallt, vom Tage zu Tage, mehr in Verachtung, also daß ich besorge, die Welt werde mit ehesten untergehen.

Anna Maria.

Du urtheilest sehr einfältig! denn wenn auch gleich das Heurathen aus der Mode kommen solte, so können deswegen doch die Manns-Personen gleichwol nicht ohne uns leben, sie mögen sich anstellen, wie sie wollen. Daß sie aber vor dem Heurathen eine solche Scheue tragen, daran sind die einfältigen Mädgen Ursach, welche ihre Personen nicht recht zu spielen wissen. Eine Manns-Person ist ein solches Thier, welches mit Betrug gefangen seyn will.

Liſel.

Ich weiß nicht, wie es zugehet, Tag und Nacht empfinde ich eine neue Luſt, was ich angenehmes von Natur an mir habe, vergröſſere ich mit der Kunſt. Ich befleißige mich der Muſic, wormit ſonſt mancher ins Garn gelocket wird. Ein jeder rühmet meine Manieren, daß ſie beliebet, und angenehm ſind. Und mit dem allen, will gleichwohl keiner vom Heurathen reden.

Anna Maria.

Warum warten ſie aber dir ſo fleißig auf.

Liſel.

Ich weiß es noch zur Zeit nicht, denn daß ich ihnen gar zu groſſe Gunſt- und Liebes-Vortheile erlauben ſollte, geſchiehet wohl nicht. Und ſollte einer etwas von mir genieſſen, ſo habe ich mir ſchon feſt vorgeſetzet, daß es eher nicht geſchehen ſolle, als wann ich eine völlige Ehe-Verſprechung, auf Pergament geſchrieben, und vor Notarien Zeugen aufgerichtet in Händen habe.

Anna Maria.

Es iſt gleichwohl keine ſo Haupt-ſchwere Sache, einen Kerl zu fangen, wie du dir einbildeſt. Man muß allerhand Griffe anwenden. Zur rechten Zeit ein Billet ſchreiben, thut gute Würckung. Hat man mehr als einen um ſich, ſo muß man zu gleicher Zeit einem die Hand drucken, einem andern gelinde auff dem Fuß tretten, einem andern mit einer darzu gehörigen verliebten Mine mit dem Knie ſtoſſen, wenn du dich darauf recht befleiſſigen wirſt, ſo müſteſt du recht unglücklich ſeyn, wenn

wenn du nicht zuletzt einen thummen Teuffel erhaſchen ſollteſt.

Liſel.

Du redeſt ſowohl von der Sache, als ein Mädigen, die von der Galanterie profeſſion macht, nicht leicht thun wird. Aber man muß ſich gleichwohl darbey ſehr in acht nehmen, denn ich weiß wenige, die ihr Glücke mit ſolchen Künſten gemacht haben.

Anna Maria.

Du biſt eine Thörin, wenn du dir einbildeſt, man könne die Manns-Perſonen fangen mit der alt-vätteriſchen Aufrichtigkeit ꝛc. Du gute Baaſe, ich habe aus der Erfahrung mehr gelernet, als du, und ich bin dir gut darvor, daß ein Weibsbild in allem ihrem Weſen recht abgeſchmack iſt, wenn ihre Manieren nicht ein wenig mit der Schelmerey gewürtzet ſind.

Liſel.

Und meine Mutter prediget mir alle Tage vor, daß wenn man nicht offenhertzig, und aufrichtig ſich erweiſe, ſo würde ſich nimmerher ein Freyer anmelden. Und von den Gallaniſiren hat mir mein Vater wohl tauſendmahl geſagt, daß ſolche Mädgens nichts anders wären, als die ſuſſen Weine, von welchen zwar ein jeder gerne ein paar mal trincket, hingegen will ſie niemand zu ſeinem ordinairen Tiſch-Trunck kauffen.

Anna Maria.

Ja, ja, das ſind ſo alte Grillen der alten verlebten Leute, welche der Jugend die Freude miß-

können, die sie selbst, hohen Alters wegen, nicht mehr geniessen können.

Laquey.

Ja, ihr lieben Jungfern! wann sonsten nichts wäre, ich habe mir dieser Tagen von gewissen Personen etwas lassen erzehlen, welches euch ziemlich künfftighin in wohlfeilen Preiß wird setzen, also, daß ihr um 10. per Cento gewiß fallen werdet. Ein Edelmann hatte nicht längst eine Jungfrau geheurathet, diese, weiß nicht aus was Ursach, war einest auf Tyger-Art, also ergrimmet, daß sie wie eine entsetzliche Bestia, oder wie eine Bestia der Entsetzligkeit, mit zerrunzeltem, finstern, verwirrten Gestirn, mit zerstreuten Haaren, mit Blutrothen und blitzenden Augen, mit erblichnen Leffzen, mit entfärbten Wangen, mit zitterenden Händen, mit rumpfender Nasen, gantz rasend und tobend, gantz frech und vermessen, kurrend mit den Zähnen, schaumend mit dem Mund, zwitzgend mit der Zungen, von freyen Stucken eine schwartz gebeitzte Rahm, worinn das Contrafait ihres Mannes ware, vor lauter Grimm und Zorn mit den Zähnen zerbissen, wovon ihr das Mund-Stuck etwas schwartz worden, und zugleich also mit dem feurigen Augen geglumbset, daß sie einer natürlichen Nacht-Eul oder Höllen-Kautzen gleichete, ja so gar nahm diese Zornmüthige Megæra ein Kohlen von dem Heerd, laufft auf dem Gang hinaus, und mahlte einen Galgen an die Wand, mit jämmerlichem Geschrey, du Dieb, du Kirchen-Dieb, du Sacristey-Dieb, du Kelch-Dieb, du Leuchter-

Dieb,

Dieb, du Lampen-Dieb, du Stock-Dieb ꝛc. Ja ohne einiges Anstossen hat sie in die vier und zwantzig Dieb herausgeschütt. Viel Leut, welche von dieser Posaunen aufgewecket, zusammen gelaufen, haben von freyen Stücken gearawohnet, es müste dieser ein Kirchen-Dieb seyn, und hat wenig gefehlet, daß dieser gerechteste Mann nicht bald in grosses Elend gerathen. Derohalben, quapropter, igitur, cum ita, scilicet und nempe, sage ich euch, es sollen sich alle ehrliche Manns-Kerl wohl vorsehen, daß sie nicht einen solchen Teuffel in das Haus bringen, sonsten werden sie sich offt hinter den Ohren kratzen müssen.

Das VI. Capitel.

Fuchsmundi raisonirt von der Liebe der schönen Melusinä gegen ihren Mann.

Melusina.

DEr gute, ehrliche, allerliebste Mann! Nun so werde ich euch denn diesem Abend wieder bey mir sehen! Ach, es ist doch ein recht grosses Vergnügen, einen Mann, den man liebet, nach so langer Abwesenheit, wieder zu sehen. Ja, ja mein liebes Männigen, ich hoffe dich noch vor Abends zu empfangen. Ach daß doch der Tag schon vorbey wäre! Ich kan nicht begreiffen, wie

etliche Weiber ſo närriſch ſind? Sie ſagen zwar im Eheſtand könne man nicht lieben, und die einfältigen Weiber wären es nur, die von ihren Männern ſo groß Weſen machten, und ſie auch bey währenden Eheſtande careſirten. Aber ich halt von dieſer Mode gar nichts ꝛc. Mein Mann iſt zwar eben eine ſchöne Perſon nicht, ich muß es wol geſtehen: Jedoch hat er ſo gewiſſe artige Manieren an ſich, und weiß ſich bey mir dermaſſen anzuſchmeicheln, daß man ihn nothwendig lieben muß. Es würde mich greulich ſchmertzen, wenn er dieſem Abend nicht wieder kommen ſollte. Nein, er wird nicht ausbleiben, er verſpricht mirs gar zu gewiß. Ich muß nur Anſtalt machen zu einem guten Nachtmahl. He Fuchsmundi!

Fuchsmundi.

Eine kleine Gedult!

Meluſina.

Wo bleibſt du Fuchsmundi?

Fuchsmundi.

Eine kleine Gedult!

Meluſina.

Das iſt wohl ein Verdruß mit dem Kerl — — Fuchsmundi hörſt du nicht.

Fuchsmundi.

Ein klein Gedult ſag ich!

Meluſina

Was muß man nicht mit dem Beſtialiſchen Geſinde ausſtehen? Wirſt du dann endlich kommen?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Iſt das nicht ein Elend, daß ich nicht eine Minute in meinem Geſchäfften ruhig bleiben kan; Ohne Unterlaß währet das, Fuchsmundi! Fuchsmundi! Fuchsmundi! wie würdet ihr dann thun wenn kein Fuchsmundi in der Welt wäre?

Meluſina.

Wann du böſe ſeyn willſt, ſo iſt es eine andere Sache ꝛc. Ich ruffe dich, daß du wiſſen mögeſt, wie mir mein Mann geſchrieben, er wolle noch heut wieder bey uns ſeyn.

Fuchsmundi.

Noch heute.

Meluſina.

Ja Fuchsmundi noch vor Abends, werde ich das liebe Närrlein wieder ſehen.

Fuchsmundi.

Ich weiß wohl, wenn es unter uns beyden verdrieſſen wird.

Meluſina.

Ich verſichere dich Fuchsmundi, daß ich mich vor Freuden nicht zu laſſen weiß.

Fuchsmundi.

Es iſt gut, man muß ja wohl ſo ſagen.

Meluſina.

O nein, ich bin von aufrichtigem Gemüth; ich wüſte nicht wie ich es anſtellen ſollte, wenn ich mich verſtellen wollte. Ach, ich habe meinen Mann ſo erſchröcklich lieb, ꝛc. — —

Fuchsmundi.

Das muß euch ietzo auf einmahl ankommen

ſeyn,

seyn, denn so im Vertrauen kan ich euch wohl sagen, daß ihr nach seiner Abreise, eben nicht so viel Unkosten auf die Traurigkeit gewendet habt.

Melusina.

Ist denn das Heulen und Weinen ein Zeichen wahrer Lieb?

Fuchsmundi.

Bey leibe nicht; aber — — —

Melusina.

Und was denn, aber?

Fuchsmundi.

Je nun, aber — — wenn einer so etwas siehet, so dencket man immer, man hat was gesehen

Melusina.

Was hast du dann gesehen, Fuchsmundi?

Fuchsmundi.

Ich! ach ich habe nichts gesehen! Es gehet mich auch nichts an. Mein Herr hat eine junge Frau genommen, und ich nicht.

Melusina.

Wohl! was willt du dann damit sagen?

Fuchsmundi.

Ich will sagen, daß er überaus wohl gethan hat, denn vormahls, war es in unserem Hause so wüste, daß man das Gras allerwegen hervor wachsen sahe; Aber GOtt Lob! nachdeme ihr im Hause seyd, so mangelts nicht an der Gesellschafft.

Melusina.

Wenn ich dich reden höre, so ist mir eben, als wenn ich alle böse Mäuler der gantzen Stadt vor

mir sehe; Und gleichwohl thun sie mir groß Unrecht, weil meine Compagnie eben nicht die gröste ist, und daß ich Gesellschafft liebe, darzu habe ich meine Ursachen.

Fuchsmundi.

Daran zweiffle ich gar nicht.

Melusina.

Bin ich schon ein Burgers-Weib, so bin ich doch deßwegen keine Gefangene, und sehe nicht, wer es mir verbieten sollte, mit braven Leuten umzugehen.

Fuchsmundi.

Wenn es nur bey braven Leuten, bliebe! aber rechnet ihr denn den Limmel, den grossen vierschrötigen Pengel, dem Kramer, auch darunter, der continuirlich bey euch steckt?

Melusina.

Du bist recht närrisch! der Krämer ist ein rechter thummer Teuffel, den ich nur am Narren-Seil herum führe, und schon eine gute Zeit kenne. Man muß weiter hinaus dencken, wañ man wohl leben will. Als ich mich verheuratete, liesse sichs mein Mann ziemlich viel kosten, und es könnte wol einmahl mangeln, und nicht alle Tage so gehen. Ich bin Liebhaberin von einer guten Einrichtung; hierzu brauche ich nun so ein einfältiges Rind-Vieh, wie der Krämer ist, über alle massen nothwendig. Und er schätzt sichs vor eine sonderbare Ehre, wenn er einer schönen Frauen etwas auf Credit geben kan.

Fuchsmundi.

Das sind eitel rechtmäßige Ursachen. Aber was wollet ihr denn mit dem alten Wechsler anfangen?

Melusina.

Ich tractire ihm bloß, als einen guten Freund: Der gute Alte verlanget mehr nicht, als ein gut Wort, und daß ich ihn leiden möge. Wenn er zu mir kommt, so mache ich ihm eine freundliche Mine, womit aber einen andern nichts gedienet wäre. Inzwischen habe ich damit so viel gewonnen, daß er schon ein Testament gemacht, und mich darinen zum Erben aller seiner Güter eingesetzet hat. Was meynest du wohl? Er hielte sichs vor einen grausamen Schimpff, wenn er mir weniger als 2000. Ducaten zu einem Angebinde offeriren sollte.

Fuchsmundi.

Und ihr habt es nicht angenommen?

Melusina.

Biß dato habe ich von dem Geitz noch keine sonderbare Anfechtung gehabt. Aber es ist gleichwol gut, wann man sich auf was verlassen kan.

Fuchsmundi.

So seynd diese zwey nur blosse Noth-Galanen, so, so! Aber der Galonirte Blau-Rock, der unsere Gasse so greulich mit seinem continuirlichen Auf- und Abfahren verderbt, sollte der nicht eurem Hertzen ein wenig näher kommen seyn? Er hat mir zwar sein Lebtag nicht mehr als acht Ducaten geschenckt, aber gleichwol muß ich mit meinem guten

Ge-

Gewiſſen bekennen, daß er ein ſchöner, und überaus wohl gemachter Cavalier iſt.

Meluſina.

Ach Fuchsmundi! Er iſt freylich wohl gemacht, als man ſichs nur wünſchen mag.

Fuchsmundi.

Sagte ichs nicht?

Meluſina.

Warum ich ihme gerne bey mir leiden mag, geſchiehet warlich allein deswegen, damit mir die Zeit nicht lang werde.

Fuchsmundi.

Das weiß ich mehr als zu wohl.

Meluſina.

Du weiſt, daß ich gern ſpatzieren fahren mag, und er hat Caroſſe, Pferde, Trotz einem Cavalier in der Stadt ꝛc. Alſo fahren wir mit einander an alle Orte, wo man ſich luſtig zu machen pfleget.

Fuchsmundi.

Und wie kommt ihr denn allezeit hungeriger wieder zu Hauſe?

Meluſina.

Durchaus nicht. Er hat ſchwerlich ſeines gleichen, der auf eine gute Mahlzeit ſo viel ſpendiret.

Fuchsmundi.

Unterwegens wird er ja bißweilen ein Wort reden?

Meluſina.

Nimmermehr kan ein Cavalier angenehmer reden, als er. Letzmals ſagte er mir — — Ach ich mag es faſt nicht einmal ſagen.

Fuchsmundi.

Was iſt dann mehr?

Melusina.

Er küſſte mir die Hand, und ſagte, er wollte viel darum ſchuldig ſeyn, wann er mich gekannt hätte, da ich noch eine Jungfer geweſen wäre.

Fuchsmundi.

Und warum dieſes.

Melusina.

Weilen ich, wie er ſagt, zu einem gröſſern Stand gebohren wäre, und er mich hätte heurathen wollen.

Fuchsmundi.

Und er hat euch damit das Hertz gerühret?

Melusina.

Ich kan es nicht laugnen, daß es mir nicht ſollte gefallen haben ꝛc. Und mit dergleichen Dinge pfleget man das Hertze eines Weibs-Bildes offt zu gewinnen.

Fuchsmundi.

Das heiſſet ſo viel: Es iſt hohe Zeit, daß mein Herr wieder nacher Hauſe kommt, und daß der gute Mann am geſcheideſten thut, wenn er allezeit zu Hauſe bleibt; Denn ein Abweſender verliehret allezeit am meiſten.

Melusina.

Ich möchte aber gleichwohl wiſſen Fuchsmundi, woher du dir ſo viel Freyheit nimmſt, nach meinem Thun und Laſſen zu fragen? Habe ich dir nicht ſchon hundertmal geſagt, daß ich niemand lieber auf der Welt habe, als meinem Mann?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Und den gallonirten Blau-Rock.

Melusina.

Genug davon! Dencke du davor auf eine gute Abend-Mahlzeit, damit ich meinen Mann lustig sehen möge.

Fuchsmundi.

Soll ich vor die Kuchen sorgen, da ich ietzo anfange zu studiren?

Melusina.

Es schadet nicht! Du wirst davor auch deine Ergötzlichkeit haben ꝛc. Mein Mann schreibt mir, daß er zu meiner Aufwartung ein sehr schön und geschicktes Mädgen mit sich bringen werde: Und diese wird dir manche gute Stunde machen können.

Fuchsmundi.

Ich werde sie erst besehen müssen, was an ihr ist.

Melusina.

Warum willst du dich verwundern, daß ich meinem Mann nicht besonders geneigt bin, du weist, daß ich die Melusina (cum pleno titulo bin) die schon längst diese Reimen verfasset hat:

Mein Mann der ist ein Flegel,
Er stolpert übern Schlegel,
So offt er zu mir geht,
Und zeigt mit seinen Sparren,
Daß er vor einen Narren,
Bey aller Welt besteht.

Er treibt so kahle Possen,
Als wär er halb geschossen
Mit groben Hasen-Schrot,
Drum wer sich muß bequemen,
Und ihn zur Seite nehmen,
Der hat die gröste Noth.

Ach wann die Complimenten,
Wie Pech und Schwefel brennten,
So wärs um uns geschehn,
Wir hätten unser Gassen,
Das wir uns niederlassen,
Schon in der Glut gesehn.

Bald seh ich ihn zu sauer,
Bald heiß ich gar ein Bauer,
Bald hat er sonsten was,
Es mangelt nicht ein Dreyer,
So heist der grosse Schreyer
Mich gar ein Raben-Aas.

Und doch der gute Kerle,
Sieht selbst wie eine Perle,
Die auf dem Miste liegt.
Und ist so trüb und dunckel,
Ach! wie ein schwartz Carfunckel,
Den man im Ofen kriegt.

Bey meiner Treu! ich wette,
Er hat im Hasen-Fette

Bis über's Knie gesteckt,
Nun ist kein Hund im Lande,
der ihm die grosse Schande,
von seinen Strümpen leckt.

Die grossen Hasen-Ohren,
Die sind ihm angebohren,
Jedoch der Schiefer nicht?
Der hat ihn erst gestochen,
Als man vor wenig Wochen,
das Kirchdach angericht.

Das VII. Capitel.

Fuchsmundi ist verliebt in die Jungfer Anna Baberl, und haltet mit ihr einen artlichen Discurs.

Fuchsmundi.

MAdame! Mein Hertze ist schon eine geraume Zeit her von der Tapetzerey ihrer unbeweglichen Person, über und über bezogen, also daß von allen Seiten, nichts als ihr Ebenbild zu sehen ist. Cupido ist Polierer gewesen, welcher ihre vortreffliche Gaben, ihre auserlesene Schönheit, und im übrigen — — à propos Madame, sie wird es mir doch ohne Zweiffel ansehen können, daß ich sie liebe.

Anna Baberl.

Es fället mir sehr schwer, darauf zu antworten. Und alles, was ich darzu sagen kan, ist, daß ich mich nicht erinnern kan, etwas Liebens-würdiges an mir zu haben.

Fuchsmundi.

Sie macht es, wie alles Frauenzimmer, die nicht gestehen wollen, daß sie verliebt sind, ob ihnen schon Lung und Leber in voller Flamme stehen. Aber ehe ich weiter gehe, Madame! so muß ich sagen, daß ich gerne Nachkommen haben möchte, aber nichts anders, als schöne, lange, hohe, wohlgewachsene Cavalier.

Anna Baberl.

Was will der Herr damit sagen.

Fuchsmundi.

Es ist schade drum, daß sie nicht 17. Hand hoch ist.

Anna Baberl.

Es scheinet, der Herr ist entweder ein Roßhändler oder ein Schneider.

Fuchsmundi.

Ach wie glücklich möchte ich seyn, wann ich von ihrem Englischen Leibe ein Maaß nehmen dörffte, aber sie verstehet mich schon, ists nicht wahr?

Anna Baberl.

Ich habe die Gabe nicht, etwas zu errathen.

Fuchsmundi.

So will ichs dann kurtz sagen: Ich bin in sie verliebt, aber in allen Ehren, denn ich gedencke mich mit ihr zu verheurathen, und meinem Er-

mes-

messen nach, so sollte sie wohl nicht unrecht vor mich seyn ꝛc.

Anna Baberl.

So meynet der Herr gleichwohl, daß ich zum Ehestand nicht untüchtig seye?

Fuchsmundi.

Ha, so tüchtig, so geschickt, so vortrefflich zu allen Ehestands-Sachen, als ich wünschen möchte. Aber muß sie nicht gestehen, daß sie gerne Hochzeit mit mir machen möchte? Ich weiß, daß ich ihr von Hertzen gefalle ꝛc. Sie sehe mich nur hinten und forn, so gut an, als unten und oben.

Anna Baberl.

Wer wollte eine so angenehme Person nicht lieb haben?

Fuchsmundi.

Ich habe zwar ein wenig einen dicken Hintern, aber mein Docter hat mir versprochen, daß er mir solchen vertreiben wolle, und zwar mit einer Ziegen-Molcken.

Anna Baberl.

Das ist sonst eine gute Artzney.

Fuchsmundi.

Er versichert mich, daß es nur gewisse humors acres sind, welche sich durch das Diaphragma und Mensenterium ausbreiten, und endlich hinunter in das Sitzbret fallen, und ihm eine etwas unförmliche Gestalt geben. Jedoch ist es besser, daß wir davor von dem Vergnügen reden, welches wir in unserm Ehestand geniessen werden.

Anna Baberl.

Man betrügt sich in diesem Stück offt in seiner Rechnung, und findet nicht so viel Freude, als man sich einbildet.

Fuchsmundi.

Mit mir kan ein Weib nicht anders als vergnügt leben, denn ich bin still, bequem, fromm, und weiß mich in alle Köpffe zu schicken. Mit meinem ersten Weib habe ich 6. Jahre gelebet, ohne daß ich mich nur ein einigmal mit ihr gezancket hätte.

Anna Baberl.

Dergleichen Exempel sind rar.

Fuchsmundi.

Eine einige kleine Widerwärtigkeit haben wir mit einander gehabt, denn wie ich vom Schnupff-Toback einmahl nieſſen wolte, so verstörrte sie mich darinnen. Uber diesen Verdruß ergriffe ich meinen Leuchter, und schmiß ihr damit die Hirn-Schaale in Stücken; Eine virthel Stunde darauf sturb sie.

Anna Baberl.

Ey was hat der Herr gedacht!

Fuchsmundi.

Das ist auch der erste und letzte Streit geweſen, es währete auch nicht sonderlich lange; Es war bald beygelegt ꝛc.

Anna Baberl.

Ich gestehe, daß es nur allzugeschwind beygelegt war.

Fuchsmundi.

Je nun! wenn eines Weibes Zeit und Stun-

de

de um iſt, ſo ſtirbt ſie doch viel rühmlicher, von ih-
res Manns Hand, als von des Medici, der noch
darzu bezahlet ſeyn will, ob er ſie ſchon ein halbes
Jahr oder ein gantzes gemartert hat. Ich mache
meine Sache gerne ohne Weitläufftigkeit, und
verdiene das Geld ſelber lieber, als daß ich es dem
Doctor geben ſolte.

Anna Baberl.

Und der Herr macht ſich kein Gewiſſen, daß er
ſein eigen Weib todt geſchlagen?

Fuchsmundi.

Gantz und gar nicht, dann ich bin von meiner
Jugend an des Bluts gewohnet. Mein Vatter
hat mehr als tauſend Gefechte gehalten, und hat
im jedweden ſeinen Mann gewiß ums Leben ge-
bracht. Ach! es iſt ein braver anſehnlicher Mann,
gantzer zwey und dreyßig Jahr lang hat er gedie-
net.

Anna Baberl.

Zu Land oder zu Waſſer?

Fuchsmundi.

Nein, ſondern in der Lufft.

Anna Baberl.

Wie in der Lufft? Mein Lebtag habe ich von
keinem Officier gehöret, die ihre Feld-Züge in der
Lufft gethan hätten.

Fuchsmundi.

Ein ieder kommt auch nicht zu dergleichen Be-
dienung. Mein Vater war ein frommer, gut-
hertziger Mann. Wenn nun ein armer Sünder
zum Strang verdammt war, ſo war er ſo gütig,

und ſetzte ſich nicht allein zu ihm auf den Schind-Karn, ſondern er ſtiege auch vor ihm die Laiter hinauf, und verkürtzte ihm die Schmertzen, mit einer unvergleichlichen Geſchicklichkeit.

Anna Baberl.

Ach es grauſt mir ſchon.

Fuchsmundi.

Alle ſeine Collegen muſten bekennen, daß er um ein gutes geſcheider war, als ſie. Und wäre er nicht geſtorben, ſo hätten ſie ihn noch zu ihrem Oberhaupt gemacht.

Anna Baberl.

Es wäre gleichwohl keine geringe Ehre geweſen.

Fuchsmundi.

Ich ſage im rechtem Ernſt Madame! wann ſie ihn hätten ſollen das Seinige mit ſolcher admirablen Behändigkeit verrichten ſehen, ſie würde Luſt bekommen haben, ſich von keinem andern als ihm hencken zu laſſen.

Anna Baberl.

Ich wundere mich, daß der Herr Sohn nicht ſeines Herrn Vatters profeſſion fortſetzet, vielleicht ſind ſolche Gaben angeerbet.

Fuchsmundi.

Ich hatte zwar ſo ziemlich Luſt darzu; Aber ſie weiß ja wohl, daß ein Cadalier wenig æſtimiret wird, wenn er ſich nicht in der Welt umſihet. Ich bin alle ſieben Theil der Welt durchreiſet, und jetzo ſuche ich mein Vergnügen zu dero Füſſen. Mein Hertz lieget ſchon auf dem Brat-Roſt der Liebe,

und

und wenn ich nicht bald mit sie copulirt werde, so hänge ich mich unfehlbar auf.

Der Ehstand plagt mich offt,
daß ich mich unverhofft
Ins Wesen nein verliebe,
dann hab ich lange Zeit,
so denck ich allbereit,
Ach hätt ich eine Frau, die mir die Zeit vertriebe!

Früh Morgens steh ich auf,
und wann ich meinen Lauff
bald hie, bald da betrachte,
so rumpelt mir der Bauch;
derhalben denck ich auch,
Ach hätt ich eine Frau, die mir ein Süpplein machte!

Und wenn ich meinen Bart
recht nach der neuen Art,
gern an die Falten schraubte,
so kommen Feder drein,
da muß ich traurig seyn,
Ach hätt ich eine Frau, die sie vom Barte klaubte!

Bißweilen bin ich kranck,
da lieg ich auf der Banck,
und bete meine Sprüche,
doch in dergleichen Qual,

da denck ich hundertmal,
Ach hätt ich eine Frau, die mir den Rücken
strieche!

Im Bette kommt ein Floh,
der hupfft mir gar zu hoch,
und macht so krumme Sprünge,
daß ich mit Uberdruß,
von Hertzen wünschen muß,
Ach, hätt ich eine Frau, die mir die Thier-
lein fienge!

Im Winter wär es zwar,
kein Wunder, wenn ich gar,
mich gar zu todte härmte,
doch seh ich dis noch an,
dieweil ich wünschen kan,
Ach! hätt ich eine Frau, die mir das Bette
wärmte.

Wenn ich in meinem Sinn
rechtschaffen böse bin,
und meine Lust nicht büsse,
so denck ich vielerley,
doch dieses auch darbey,
Ach, hätt ich eine Frau, die sich erschlagen
liesse:

In Summa, was ich thu,
da kan ich nicht darzu,
als wie der Hund im Schilffe,

es

Es ist mir alles Leid,
drum wünsch ich allezeit,
Ach, hätt ich eine Frau, die mir aus Nöthen hülffe!

Das VIII. Capitel.

Fuchsmundi will einen Advocaten fragen, ob er ein braunes oder weisses Mägdlein heurathen solle, kan aber wegen seines Philosophischen Plauderns nicht zur Rede kommen.

Fuchsmundi.

MEin Hochgeehrter Herr wolle mir vergeben, wenn ich zu ungelegner Zeit komme, der Herr ist mir vor einen sehr gelehrten Mann gerühmet worden, also wollte ich mich gerne über einer Sache Raths erholen, woran mir überaus viel gelegen ist.

Advocat.

Ich will dem Herrn wohl hören; aber mit dem Beding, daß der Vortrag aufs kürtzeste gefasset werde. Denn es ist eine trefflich Lobens-würdige Sache um einen Menschen, der seine Sache mit Bescheidenheit vorzubringen weiß; Hergegen ist nichts verdrießlichers, als das ewige Plaudern mancher Leute anzuhören Und deswegen bin ich auch ein ungemeiner Liebhaber von kurtzen Dis-

cur-

curſen; Ich befleiſſige mich auf kurtze Diſcurſen mehr, als auf ſonſt etwas, es ſey was es wolle.

Fuchsmundi.

Ich werde mich aller Kürtze bedienen.

Advocat.

In multiloquio vanitas, hat der weiſe Mann recht und wohl geſagt: Der, wer viel redet, giebt zu erkennen, daß er von keinem Judicio ſey. Und wer kein Judicium hat, dem mangelt es gewiß an Vernunfft, oder iſt ein Kenn-Zeichen eines unvernünfftigen Thiers.

Fuchsmundi.

Was ich zu ſagen habe, wird nur in wenig Worten beſtehen.

Advocat.

Ach! volat irrevocabile verbum. Viele haben ſich reuen laſſen, daß ſie geredet haben, Niemand aber hat betauret, daß er ſtill geſchwiegen. Wiſſet ihr nicht, daß die Natur dem Menſchen zween Füſſe zum Lauffen, zwey Hände zum Arbeiten, zwey Ohren zum Hören, zwey Naſen-Löcher zum Riechen, und zwey Augen zum Sehen gegeben hat? Aber zum Reden, hat ſie ihm nur eine Zunge verliehen.

Fuchsmundi.

So will ich denn nur ſo viel ſagen — —

Advocat.

Pythagoras hielte ſeine Schüler darzu an, daß ſie in 7. Jahren kein Wort reden muſten.

Fuchsmundi.

Ich glaube es wohl.

Ad-

Advocat.

Solon pflegte zu ſagen, ein Menſch, der viel rede, ſey nichts anders, als ein leeres Faß, welches viel ſtärcker rumpelt, als ein volles.

Fuchsmundi.

Das muß ein kluger Mann geweſen ſeyn.

Advocat.

Der kluge Griech Bias ſpricht: Ein ſolches Plauder-Maul ſey eine Veſtung ohne Schantzen, eine Stadt ohne Thore, und ein Schiff ohne Steuer-Ruder.

Fuchsmundi.

Es iſt wohl geredt.

Advocat.

Anaxagoras hat vortreffliche Gedancken hiervon, denn er ſagt an einem Orte, ein wildes Thier, welches aus ſeiner Verwahrung entgangen, ſey bey weitem nicht ſo ſehr zu fürchten, als eine ungezähmte und vermeſſene Zunge.

Fuchsmundi.

Der Herr beliebe doch — —

Advocat.

Die Wort Iſocratis ſind werth, daß ſie mit güldenen Buchſtaben geſchrieben ſeyn ſollten. Er ſpricht: Der Menſch ſoll auf der Welt ſich zweyer Dinge befleißigen, nemlich zu hören, und ſtill zu ſchweigen.

Fuchsmundi.

So höre mich dann der Herr, und ſchweige ſtill, wenn es Iſocrates ſo haben will.

Ad-

Advocat.

Alle eure weitläufftige Reden ſind von keinem Würden. Fruſtra fit per plura, quod poteſt fieri per pauciora.

Fuchsmundi.

Habe ich doch noch kein Wort vorbringen können.

Advocat.

Ich weiß wohl, daß der Gebrauch der Rede von der Natur dem Menſchen zu dem Ende verliehen worden, daß er ſeine Gedancken dadurch an Tag geben könne.

Fuchsmundi.

Meine Gedancken . . . .

Advocat.

Es iſt freylich eine nothwendige Sache, daß man ſich einer deutlichen Rede befleißige, wie es die Regeln der Grammatic erfordern. Alſo, daß das Adjectivum und Subſtantivum fein wohl übereinſtimmen; wie auch das Nomen mit dem Verbo, und das Maſculinum mit dem Fœminino.

Fuchsmundi.

Meine Sache betrifft auch das Maſculinum und Fœmininum.

Advocat.

Es iſt gar nicht verbotten, nach Anleitung der Rhetorica figurate zu reden. Nam quid eſt Rhetorica? Juxta Socratem, iſt es die Kunſt einem zu überreden. Agathon aber nennet ſie eine künſtliche Manier zu betriegen. Gorgias

ſpricht

ſpricht: Es ſey eine Anweiſung, wie man ſeine Reden auf angenehme Art einrichten ſolle. Chriſippus tituliret ſie den Schlüſſel zu des Menſchen Hertzen, und Cleanthes rühmet ſie alſo: Eine Wiſſenſchafft aller Wiſſenſchafften. Nach Vadaterii Meynung iſt es eine Befeſtigung der Wahrheit. Ariſtoteles ſagt, ſie ſey der Schild eines Redners, und Cicero hält ſie vor die Kunſt wohl zu reden. Ich aber behaupte, daß die Rhetorica in der Wiſſenſchafft beſtehe? wie man mit wenig Worten viel reden könne.

Fuchsmundi.

Soll ich denn nicht einmahl zur Rede kommen?

Advocat.

Ihr ſuchet mich zu Rathe zu ziehen, und alſo müſſet ihr mir euer Begehren aufs kürtzeſte bekandt machen, aber in einem deutlichen, klaren, wohlgefaſten, netten und laconiſchen Stylo. Denn ihr wiſſet wohl, wie bald das menſchliche Leben verſchwindet. Ars longa, vita brevis. Die Zeit iſt koſtbar. Wie viel Zeit verdirbt man nicht mit Eſſen und Trincken, Schlaffen, Spielen, Spatziren, Dantzen, Lachen, Singen? Und kein Menſch bedencket, daß zwar nach der Kranckheit die Geſundheit; nach dem Winter der Frühling? nach dem Krieg der Friede, nach dem Regen gutes Wetter zu folgen pflegt. Aber die Zeit, ſo einmahl vergangen, kommt nimmermehr wieder.

Fuchsmundi.

Ich wollte nur gern wiſſen — — —.

Advocat.

Ich glaube wohl, daß ihr begierig ſeyd zu wiſſen: Omnibus hominibus ſcire à natura inſitum eſt, ſagt Cicero der Printz der Beredtſamkeit. Aber etwas wiſſen wollen, und etwas ſchon wiſſen, ſind zwey ſehr unterſchiedene Sachen; wie denn ihr Unterſchied ſo groß iſt, als zwiſchen einem Menſchen und unvernünfftigen Vieh; zwiſchen Himmel und Erde. Zwiſchen dem Adel und dem Bauern-Stand; zwiſchen einem Kauffmann, und einem Straſſen-Rauber; zwiſchen einem Procurator, und einem Beutelſchneider; zwiſchen einem Scharffrichter und einem Medico.

Fuchsmundi.

Ich habe darwider nichts einzuwenden, nur möchte ich — — —

Advocat.

Nun damit ihr wiſſen möget, wie ich es verſtehe, ſo iſt zwiſchen einem Menſchen und unvernünftigem Viehe dieſer Unterſchied, daß der Menſch ſein Thun auf die Vernunfft gründet, das Vieh hergegen folget allem ſeinen Inſtincten. Der Himmel iſt dahero von der Erden unterſchieden, weil er über unſern Köpffen ſchwebet, und wir hingegen auf der Erde herum ſpatziren. Der Unterſchied zwiſchen dem Adel und Bauern-Stand, iſt, daß der Bauer ſeine Schulden bezahlen muß, der Cavalier hingegen ſeinen Creditoribus kein gutes Wort gibt. Der Kauffmann iſt von Straſ-

ſen-

ſen-Räubern weit unterſchieden; Denn jener ſtie-
let in groſſen Städten mit Manier; dieſer aber
nimmt den Leuten das Ihrige auf freyer Straſſe.
Ein Procurator und ein Beutelſchneider ſind
deswegen nicht einerley, weil der Procurator das
Geld aus der Clienten Händen empfängt; Der
Beutelſchneider aber mauſet es aus dem Beutel.
Zwiſchen dem Medico und dem Scharffrichter
aber iſt darum ein Unterſchied, weil der Medicus
die Krancken nach und nach ums Leben bringt;
da der Scharffrichter die Geſunden auf einmahl
hinrichtet.

Fuchsmundi.

Das hat alles ſeine Richtigkeit, aber ich wollte
nur wiſſen — — —

Advocat.

Was denn? Die Philoſophiam, oder die
Rhetoricam; die Theoriam, oder die Praxin;
die Geometriam oder die Aſtrologiam; Die
Pharmaceuticam, oder die Medicin; die Sphæ-
ram, oder die Geographie; die Coſmographie
oder die Topographie.

Fuchsmundi.

Von allen dieſen begehr ich gar nichts zu wiſ-
ſen.

Advocat.

So wollet ihr denn in artibus oder Scientiis
etwas begreiffen? Etwan die Octo partes Ora-
tionis; die tres mentis operationes; Oder et-
was de memoria, Intellectu & voluntate,
oder influentiis Planetarum, Jovis, Martis,

Mercurii, &c. De qvalitatibus Astrorum; De Stellis Majoribus, Minoribus, Fixis, Erratibus; De Cometis Crinitis & Caudatis; de disparitate Temperamentorum, inter Phlegmaticos, Sanguineos, & Cholericos; De motu Cordis per Systolem, & per Diastolem.

Fuchsmundi.

Ich habe an alle diese Teuffeley mein Lebtage nicht gedacht.

Advocat.

Wollt ihr, daß ich euch de Historia, oder de Fabulis, reden soll? Verlanget ihr einen Discurs zu hören, de diluvio, de judicio Paridis, von der unglückseligen Liebe des Pirami und Thisbe, von dem Trojanischen Brand von Ulyssis Reisen, von des Tarquinii Tod, von des Scipionis Triumph, von des Catilina Conspiration, von dem Gefecht bey Thermopilas, von der Schlacht auf den Marathonischen Feldern.

Fuchsmundi.

Ich sage, Nein, nein, nein, und tausendmahl Nein, und vor tausend Geyer Nein. Ich will nur wissen, ob ich eine Brunette oder Blondine heurathen soll?

Advocat.

Und warum habt ihr es denn nicht gleich Anfangs gesagt, so hätte ich mich nicht halb todt fragen dörffen?

Fuchsmundi.

Hundert Element! wie kan ich zu Rede kommen, da der Herr mir nicht eine Minute Zeit lässet.

Ad-

Advocat.

So wollet ihr, daß ich euch rathen soll, ob ihr eine Bruncte oder eine Blondine heurathen sollet?

Fuchsmundi.

Nichts anders! GOtt Lob, daß ich endlich zum Zweck komme.

Advocat.

Begehret ihr daß ich solches thun soll, nach den Regeln der Astronomie, der Prophetie, der Chronologie, der Analogie, der Physionomie, der Chimie, der Cabula, der Hidromantie, der Eromantie, der Piromantie, der Geomantie, der Chiromantie, der Nigromantie — — —

Fuchsmundi.

Was geht mich alles das Teuffels-Geschmeiß an; Wenn ich nur — — —

Advocat.

Ihr müsset mir sagen, ob es geschehen soll per invocationem, imprecationem, multiplicationem, indictionem, speculationem, superstitionem, interpretationem, conjurationem, prognostikationem, evocationem — —

Fuchsmundi.

Ich werde noch über der Teuffeley toll und rasend werden. Herr Advocat! es ist mir gleich viel, ich begehre mehr nicht, als — —

Advocat.

Wie euch beliebt, so werd ich euch rathen, entweder Rhetoricè, oder Logicè, oder Physicè, oder Metaphisicè, oder Poëticè, oder Politicè,

ticè, oder Ethice, oder Muſicè oder Dialecticè, oder Mathematicè, oder Therapeuticè, oder — — —

Fuchsmundi.

Ach! mir wird endlich gantz übel darvon werden.

Advocat.

Ich ſehe wohl, daß alle dieſe herrliche Wiſſenſchafften bey euch Spaniſche Dörffer ſind, und deswegen will ich euch nur mit zwey Worten ſagen, daß die Autores unterſchiedliche Meiming haben, über die Materie, welche ihr mir proponiret habt. Theils halten es mit den blonden, andere aber mit den brunetten. Der Unterſchied der Haare thut allerdings ſehr viel zu der Inclination, oder Gemüths-Neigung. Die blonden ſind mehrentheils zart, delicat und verliebt. Die brunetten aber ſind friſch, allart, und hitzig. Eine blondine möchte eurer Stirn leicht eine ſonderbare Zierath auffſetzen, und eine brunette dürffte es wohl nicht beſſer machen. Ein ſehr gelehrter, alter Lehrer, nemlich der H. Virgilius ſagt: Alba ligustra cadunt, Vaccinia nigra leguntur. Aber ein anderer nicht weniger berühmter Autor ſpricht: Hic niger eſtote, hunc tu Romane caveto. Alſo könnet ihr leicht ſchlieſſen, daß eure Frage von ſehr ſonderbarer Beſchaffenheit iſt. Undique ambages. Ein unbetrügliches Judicium in dergleichen Dingen zu fällen, iſt ſehr ſchwer. Denn wiewol ich in allen Wiſſenſchafften ein Meiſter bin, ſo begehre ich doch nicht, daß jemand davor halten ſolle, ob

ſey

ſey meine Meynung infallibel. Meine Maximen defendire ich niemals mordicùs, wie andere, denn das wäre eine Obſtination, welches die Eigenſchafft des unvernünfftigen Viehes iſt, und ich wollte nicht gerne, daß — — —

Fuchsmundi.

Verflucht ſey das Plaudern! Geht doch das verdammte Maul ärger, als eine Klapper-Mühle, kein alt Weib kan ärger klappern? Gehet vor tauſend Hencker mit euren kiks kaks. Ich begehre nicht mehr zu fragen. Ich will mir ſelbſt rathen, und weiß, daß mein Rath nicht übel ausſchlagen ſolle:

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
ein Kind von jungen Jahren,
von ſchön und liechten Haaren,
von etwas bleichen Wangen,
darnach ſteht mein Verlangen,
ſo ſoll mein Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
an Augen wie die Tauben,
an Mündlein wie die Trauben,
an Lippen wie die Roſen,
da wünſch ich Lieb zu koſen,
ſo ſoll meine Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
von Wollen-weichen Händen,
von wohlgefaßten Lenden,

von unbefleckten Armen,
da möcht ich gern erwarmen,
ſo ſoll meine Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
recht ehrlich vom Geblüte,
und luſtig vom Gemüthe,
am Reden ſey ſie ſtille,
mein Wille ſey ihr Wille,
ſo ſoll mein Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
ein ander frey nach Gelde,
nach einem weiten Felde,
nach einer welcken Rübe,
ich liebe, die ich liebe,
ſo ſoll meine Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
Sie darff nicht höhniſch lachen,
und Complimenten machen,
und gar zu prächtig gehen,
ich will ſie doch verſtehen,
ſo ſoll meine Liebſte ſeyn.

Meine Liebſte ſoll ſo ſeyn,
als wie das Mädlein ſitzet,
das mich iezund bemühet,
das mich ſo weit getrieben,
daß ich mich muß verlieben,
ſo ſoll meine Liebſte ſeyn.

Das IX. Capitel.

Fuchsmundi als eine verkleidete Wittib, weinet um ihren Mann, worbey der schlechten Mütterlichen Liebe gegen ihren Kindern gedacht wird.

Fuchsmundi.

ACh mein Herr Cornelius! in was Elend bin ich gefallen?

Cornelius.

Ihr habt ohne Zweiffel einen Proceß verlohren?

Fuchsmundi.

In meinen besten jungen Jahren habe ich müssen sehen, wie mein Mann, der doch zehen tausend Gulden Einkommens hatte, in meinen Armen seinen Geist aufgabe. Ach was ist doch dieses vor ein grausames Elend! Ach des erschröcklichen Jammers.

Nachbarin.

Das ist wohl was neues, daß dieses Weib deswegen weint, andere würden frölich genug darüber seyn.

Cornelius.

Mein gute Frau! werde ich etwas finden können, das euch trösten könnte, so sollte es mir lieb seyn.

Fuchsmundi.

Ach! es kan bey mir kein Trost hafften.

Cornelius.

In dergleichen Fällen muß man der Vernunfft vor allen Dingen folgen.

Fuchsmundi.

Ach! die Vernunfft, kan mir hierinnen nichts helffen, Ach! Ach!

Nachbarin.

Das arme Weib erbarmet mich recht vom Hertzen.

Cornelius.

Meine Frau, ihr müsset hoffen, daß die Zeit alles gut machen werde.

Fuchsmundi.

Ach! drey tausend gantzer Jahr können mich nicht halb genug trösten.

Cornelius.

Thut es die Zeit nicht, so werden doch eure Kinder — — —

Fuchsmundi.

Meine Kinder? das sind eben diejenige, welche mir das gröste Hertzenleid machen. Die Schelme disputiren mir jetzo mein Eingebrachtes, welches ich doch so ehrlich und redlich erworben habe. Ach ich werde noch mein Leben darüber einbüssen.

Nachbarin.

Das Weib weinet gar zu starck, ich glaub nicht, daß es allein wegen ihres Manns ist.

Fuchsmundi.

Mein wertheſter Herr Cornelius, weil ihr ein so gu-

gelehrter Mann seyd, der in allen Dingen Bescheid geben kan, wie die Leute sagen, so seyd doch so gütig, und saget mir aufrichtig, was die Rechten vor eine Zeit setzen, daß ich mich wieder verheurathen dörffe.

Nachbarin.

Sehet nur, was es um ein Weib vor eine betrügerische Creatur ist; Ich hätte geschworen, das Vieh weinete bloß über ihres Manns Tod.

Fuchsmundi.

Ach! mein schönstes Kind, wie seyd ihr so ungemein glückselig, daß ihr so viel Dinges wisset, was andern Weibesbildern unbekandt ist? Nur deswegen erfreuet mich der Tod meines Manns, weil ich dadurch Gelegenheit bekommen habe, euch Raths zu befragen.

Nachbarin.

Ihr solltet euch vielmehr erfreuen, daß ihr durch seinen Tod die Freyheit wieder erhalten habt, welche ihr ihm an eurem ersten Hochzeit-Tage so liederlich aufgeopffert hat.

Fuchsmundi.

Was sagt ihr? Nimmermehr hat ein Weibs-Bild im Reden, und Umgang grössere Freyheit gehabt als ich.

Nachbarin.

Und euer Mann war damit nicht übel zu frieden?

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, es gefiel ihm alles mein Thun, über alle massen. Nicht vergnügter war er, als

wann er mich in seiner Gegenwart mit jungen Leuten löffeln sahe, dann es geschahe doch alles in Ehren, und paßirte deßwegen nichts Böses.

Nachbarin.

Wurde er denn nicht eyfersichtig?

Fuchsmundi.

Pfuy! was ein galanter Mann ist der dencket nicht einmahl an das närrische Eyfern ꝛc. Wisset ihr aber auch wohl, daß gewisse Mittel sind, welche verhindern, daß einem Mann die Kranckheit der Eyfersucht nimmermehr ankommen kan?

Nachbarin.

Und wie heissen dann solche Mittel?

Fuchsmundi.

Wenn ein Mann sich blindlings auf seine Frau verläst, so wird sie solche Freyheit niemahls mißbrauchen. Sie wird zwar ein oder zwey gute Freund, nur Wohlstands wegen, lieber um sich leiden, als andere, zumahlen wenn sie sich eine fleißige Arbeit lassen angelegen seyn; Aber es hat deswegen nichts zu bedeuten. Hingegen wann ein Eyfersichtiger Mann seine Frau immer anschnurret, und bald diesen bald jenen, der sie besucht, nicht leiden will: Ha, da gehts drauf loß, da ist vor den Mann kein Quartier mehr zu hoffen ꝛc. Eine Frau welche schon einmahl rebellisch wird, gedencket an weiter nichts, als wie sie sich rächen möge.

Nachbarin.

Wie ihr mir aber vorher gemeldet, so hat ihr schwerlich Ursach gehabt, an dergleichen Rache zu gedencken.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ich hätte müssen sehr unglücklich seyn, wenn dieses gewesen wäre. Nein, GOtt Lob! Mein Mann hat mich niemals im Zwang gehalten. Ich habe gespielt; Ich habe Gesellschafft gehalten; Ich habe mit diesen und jenem correspondirt: Ich habe alle Ball besucht. Ich habe in den Gärten geheime Audientz geben; Ich habe Spatzier-Reisen gethan; Ich habe mit so viel Manns-Personen conversirt, als mir beliebte; aber deswegen hat mir mein Mann niemals eingeredet ꝛc. Ach Frau Nachbarin, der hatte die rechten Gaben eines gefälligen Manns.

Nachbarin.

Wenn ihr ihn solcher Gestalt hättet begehren können, so würdet ihr ihm — — —

Fuchsmundi.

O weh, Ach! O Weh!

Nachbarin.

Was schadet euch Madame? Befindet ihr euch übel?

Fuchsmundi.

Ach meine liebe Nachbarin! es ist so eine kleine Mutter-Beschwerung, welche mich allezeit befällt, so offt ich an meinen Mann gedencke. Ja du ehrlicher Mann, soll ich dich dann nicht wieder sehen.

Nachbarin.

Es wird eben kein so grosses Unglück seyn.

Fuchsmundi.

Wie ihr mich hier sehet, Nachbarin! so bin ich sie-

siebenzehen mahl in den sechs Wochen gelegen, wiewohl es an meinem Gesichte kein Mensch abnehmen wird.

Nachbarin.

Und dieses hat euch vor dem Ehestand keinen Abscheu geben können.

Fuchsmundt.

Ich halte, euch wird belieben, mit mir zu schertzen, das Kindertragen ist ja die rechte delicatesse, vom gantzen Ehestand. Was meynet ihr: sollet ihr nicht nur deßwegen Appetit zum Ehestand bekommen?

Nachbarin.

O Nein, ich bin gut davor! Eher würde mir solches einen Grausen erwecken. Aber wo mir recht, so saget ihr ja anfänglich, ihr hättet meines Beyraths in einer gewissen Sache vonnöthen.

Fuchsmundt.

Freylich ja, jetzo dencke ich erst recht daran, meine Gedancken sind, von der Erinnerung meines Manns, gantz in Unordnung gebracht worden ꝛc.

Ich werde aber recht offenhertzig reden. Wisset ihr mir nicht einen guten Anschlag zu geben, wie ich meines Manns völlige Verlassenschafft an mich ziehen könnte, ohne daß ich meinen Kindern deswegen Rechnung thun dörffte? Er hat gleichwohl zwey mahl hundert tausend Thaler hinterlassen, und damit getrauet ich mir im Kurtzen wieder einen Mann zu bekommen, wie ihr selber leicht dencken könnet.

Nach-

Nachbarin.

Damit wollet ihr, ohne Zweiffel, so viel sagen: Daß ihr trachten werdet, euere Kinder um das Ihrige zu bringen, wie es heut zu Tage so viel Mütter gibt, die es also zu machen pflegen.

Fuchsmundi.

Ja, dahin ziele ich eben.

Nachbarin

Und ihr würdet solcher Gestalt euch ohne Barmhertzigkeit, desjenigen bemächtigen, was euren Kindern zugehört?

Fuchsmundi.

Ihr habet meine würckliche Gedancken errathen.

Nachbarin.

Hernach werdet ihr euch an einen jungen Menschen verheurathen, welchem ihr einen guten Antheil euers Vermögens anhengen werdet, nur damit ihr seine Gegen-Liebe gewinnen möchtet.

Fuchsmundi.

Einen Antheil meines Vermögens sollte er wohl nicht bekommen, aber alles das Meinige würde ich ihm gerne geben.

Nachbarin.

Und was sollten denn eure Kinder anfangen?

Fuchsmundi.

Sie sollen alle Tag für mich zu GOtt beten, daß ich ihnen nichts vom Geld und Gut gelassen habe, denn hierdurch werden sie sicher seyn vom Streiten und Processen.

Nach-

Nachbarin.

Pfuy, unnatürliche Mutter! gehet, und kommet mir nimmermehr unter die Augen. Ist dann niemand bey der Hand, der mich von diesem Unthier errette?

Fuchsmundi.

Das dörffte auf eine Tracht Schläge hinaus lauffen, es ist das beste daß ich in der Stille meinen Abzug nehme. Ach mein aller liebster Mann! so werde ich dich denn nicht wieder zu sehen bekommen. O Jammer, O Hertzenleid!

Nachbarin.

Ach freylich! freylich!

****

Das X. Capitel.

Fuchsmundi als ein Stadt-Richter, höret die Klage des Vatters wider die Tochter, so nicht hat wollen einen alten Mann heurathen.

Magd.

HErr! hier ist der Stadt-Richter, hätte ich ihn nicht so gebetten, er wäre in dreyen Tagen noch nicht kommen.

Vater.

Der Herr wird sonder Zweiffel in wichtigen Verrichtungen begriffen seyn.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ja, ſo ziemlich. Ich habe gleich ietzo da gegen über eine Hausſuchung, und Gerichtliche Beſichtigung zweyer Mädgen, welche ſich vor Jungfern ausgaben, und die Studenten nicht davor paſſiren laſſen wollten, gehalten. Aber es war den guten Kindern zu viel geſchehen, denn ich habe ſie vor vollkommene Jungfern, wie jetzo die neueſte Mode iſt, befunden: Und damit ſie hinführo vor allem Vorwurff ſicher ſeyn möchten, habe ich ſie mit meinem angebohrnen Gerichts-Siegel geſtämpffelt.

Vatter.

Die Herren haben an ſolchen Begebenheiten keinen Mangel; und dieſe tragen die beſten Accidentien ein.

Fuchsmundi.

Ach, es ſind jetzo recht böſe Zeiten vor uns. Es iſt noch kein Jahr von Accidentien ſo mager geweſen, als dieſes gegenwärtige. Die Mädgens werden von Tag zu Tag tugendhaffter, und machen ihre Sachen ſo heimlich, daß ſie keinem Menſchen kein Aergernis geben. Die Weiber thun desgleichen, und dahero höret man in Jahr und Tag nicht einen einzigen Mann über ſeine Frau klagen.

Magd.

Die Herren klagen, wenn auch ſchon noch ſo viel fällt.

Fuchsmundi.

Bißweilen kommt noch ſo endlich was ein, wenn

weim wir ein ehrlich Mädlein, oder ein frommes Weib nicht gerne beschimpffen wollen. Unter der Hand lässet sich viel abthun, und endlich muß man gleichwol die guten Leute lieber bey Ehren erhalten, als gantz und gar ruiniren.

Doctor.

Beliebt dem Herrn nicht herein zu kommen?

Vatter.

Meine Magd wird ohne Zweiffel schon gemeldet haben, warum ich den Herrn hieher bemühet habe.

Fuchsmundi.

Sie hat mir etwas gesagt; aber ich weiß nicht eingentlich mehr, was es war. Betrifft es nicht des Herrn seine Frau, die sich nicht zum besten verhält?

Vatter.

Meine Frau? Ach die ist GOtt Lob schon in die andere Welt.

Fuchsmundi.

So wird es gewiß des Herrn seine Tochter, seyn, es seye endlich die Frau oder die Tochter, so ist es ein Teuffel.

Vatter.

Ja es ist freylich meine Tochter, denn weil sie verteuffelt starrköpffigt ist, so will sie denjenigen nicht zum Mann haben, den ihr geben will. Der Herr kan nicht glauben, wie eigensinnig sie ist.

Fuchsmundi.

Kommt das dem Herr Spanisch vor? Die Weibs-Bilder haben ihre Köpffe so gut vor sich, als

als die Manns-Personen. Aber sorge sich der Herr deßwegen um nichts. Der Herr hat wohl gethan, daß er mich zum Schiedsmann erwehlet; Ich werde schon wissen wie — —

Doctor.

Ich bitte mein Herr, die Sache sein bald vorzunehmen.

Fuchsmundi.

Warum treibt dann dieser hier so hefftig auf die Sache! Ist er vielleicht des Herrn sein Groß-Vatter.

Vatter.

Nein? Er ist meiner Tochter ihr Liebster, und mit des Herrn Zuthun, soll er mit ehestem auch ihr Mann werden.

Fuchsmundi.

Wie, dieser alte Rumpel-Kasten, soll seiner Tochter Liebster seyn?

Vatter.

Ja, ich hab es beschlossen.

Fuchsmundi.

Der Herr hat wohlgethan, daß er mirs bey Zeiten sagt: Denn sonst meinete ich, er wäre ein Kobolt, der die Mädgens schröckt, wenn sie verliebt werden.

Doctor.

Der Herr Stadt-Richter wird mir erlauben, daß ich voran gehe, und ihnen den Weg zeige.

Fuchsmundi.

Welches ist dann die Jungfer, welcher die Haupt-Sache angehet?

Vatter.

Diese hier ist meine ungehorsame Tochter. Herr Stat Richter! Der Herr wird hiemit als ein gewissenhaffter Rechtsgelehrter Mann zum Schiede-Richter, zwischen mir und meiner Tochter erwehlet, bey seinem Ausspruch solls es bleiben, und also wird der Herr sein Gewissen bedencken.

Fuchsmundi.

Mein Gewissen? Einem Sadt-Richter muß man vom Gewissen nichts reden. Meinet der Herr, daß ich kein Mann bin, der solches bißweilen an Nagel henget?

Vatter.

Da bewahr mich GOtt dafür, aber — —

Fuchsmundi.

Der Herr kan mir sicherlich glauben, daß allhier fast keine Ehe-Sache ist, die ich nicht unter der Hand schlichte. Ich mag nichts sagen, wieviel hundert löbliche Verlöbnüs ich gestifftet habe, so lange ich mein Ehrwürdiges Amt führe.

Vatter.

Daran zweiffle ich im geringsten nicht.

Fuchsmundi.

So seyd ihr denn Jungfer dieselbige, die sich weigert ein Membrum, ein so schönes Membrum, ein vortrefflich Membrum, der löblichen Medicinischen Facultät zu beyzutragen? Ich sollte gleichwol meinen, ein Medicus würde euch zu Vertreibung der fliegenden Hitze sehr dienlich seyn.

Tochter.

Ich bitte, der Herr wolle mir erlauben, meine Nothdurfft vorzutragen. Fuchs-

Fuchsmundi.

Eure Nothdurfft? Iſt der Nacht-Stuhl ſchon bey der Hand? O darinnen kan der Herr Doctor Neuntödter ſeinen Verſtand am allerbeſten ſehen laſſen.

Tochter.

Ich werde nicht allein vor mich, ſondern auch vor andere meines Geſchlechts reden; denn meine Sache iſt eine Cauſa publica.

Fuchsmundi.

Eure Sache? Nun ſo muß eure Sache ſchon ziemlich weitläufftig ſeyn. Element! aber von Rechtswegen muſt ihr gehöret werden. Ihr Herren gebet Gehör!

Tochter.

Meine Hochgeehrte Herren! Die Liebes-Sachen ſtehen heut zu Tage bey dem Frauenzimmer leider auf ſo ſchlechtem Fuß, daß ſich die Herren nicht verwundern dürffen, wenn ich nebenſt meiner eigenen Sache auch die Noth vortrage, welche alle Weibs-Bilder drucket. Das Weibs-Volck hat lang genug gehoffet, es würde ſich jemand finden, der ſich ihrer annehmen möchte; Allein vergebens! denn nachdem die Coffe-Häuſer und Tobacks-Collegia aufkommen ſind; haben die Viſiten, welche die junge Leute dem Frauenzimmer ſonſt geben, dermaſſen abgenommen, das man ſie faſt vor eine Rarität halten ſollte.

Fuchsmundi.

Das Exordium iſt gut; mir bitte ich den Toback und Coffe ungeſchimpffet zu laſſen

Tochter.

Ach! wo ſind die Zeiten hin, da das Frauenzimmer ohne Unterlaß von einer unzehlichen Menge der ſchönſten jungen Leute bedienet wurde. Squadronen-weiſe kamen zu ſolcher guldener Zeit die Hertzen, und brachten uns ein kniend Opffer nach dem andern. Keiner unterſtunde ſich uns nur im allergeringſten zu beleidigen, denn die Straffe folgte dem Verbrechen auf dem Fuß nach. Aber Ach! wie hat ſich alles anietzo verändert, ich ſollte ſagen, die Welt habe ſich gantz und gar umgekehret ꝛc. Wo findet man ietzo einen einzigen Heldenwelcher ex officiô die halbe Welt umziehen ſollte, einem unſchuldig beleidigten Frauenzimmer Recht zu ſchaffen? Wir lieben zwar noch eben ſo aufrichtig, als unſere Vorfahren, aber mehr zu unſerem Schaden als Nutzen.

Fuchsmundi.

Sie hat recht. Denn ich kenne Weiber die ihren Galanen ſo viel zugeſteckt haben, daß ihre Männer darüber Banquerotten worden ſind.

Tochter.

Die edle Galanterie iſt ietziger Zeiten ſo unwerth, daß ſie ſich kaum mehr gleich ſiehet. Und ſie wird vom Tag zu Tage noch mehr entheiliget, indeme man uns zwingen will, unſere Lieb-reitzende Jugend, dem Eißkalten Alter, etlicher abgelebter Grau-Schimmel aufzuopffern. Solchen Thieren, welche das Reich der Liebe allezeit ärger als Schlangen und Drachen gehaſſet hat, will der Geitz unſerer Eltern uns überlieffern. Aber, wird

hier-

hierdurch nicht tauſenderley Unheil Thür und Thor geöffnet? Wird uns nicht hiemit der Weg gebahnet, allerhand Sünden zu begehen, die wir vorhero nicht einmahl gekannt haben? Sie meynen, es seye genug, wenn sie das Ja-Wort auf hunderterley Wege von uns erzwingen, und zu einer Verbündnus nöthigen, vor welcher doch unsere Hertzen, den gröſten Abscheu tragen, und daher auf Mittel dencken, sich aus dieſer Sclaverey zu retten. Die Eltern betrügen sich gewißlich sehr, wenn sie meynen, ihre Töchter seyn so einfältig, daß sie es vor gleich viel halten, sie verheurathen sich an einen Alten oder Jungen. O Nein! Sie wissen heut zu Tag allzuwohl, daß bey den Brillen solches Vergnügen nicht seye, als bey einem frischen blitzenden Auge. Sie sind schon informirt, daß der Ehestand eine Art vom Kriegs-Wesen ist, zu welchem die Kinder und alte Leute untüchtig sind. Und ein gelehrter Mann hat mir einsmals gesagt: Der Ehestand seye als wie ein Feuer der Veſtaliſchen Nonnen, welches bey Lebens-Straffe nicht auslöſchen durffte.

Fuchsmundi.

Es ist wahr! Und wie soll ein alter Mann solches Feuer zu unterhalten mächtig seyn? Er bläst zwar die gantze Nacht hinten, vornen aber wird er nicht wärmer.

Tochter.

Wie soll denn nun eine junge Weibs-Person mit einem solchen Grau-Bart leben, der den gantzen Tag nichts anders thut, als brummen. Der

ihr auf alle Schritt Acht gibt, der in allen sich widerwärtig erweiset, und ihr nichts anders vorzusetzen weiß, als aufgewärmte Speisen, worvnit er vor einem halben Seculo und drüber seine Maitressen regalirt hat. Findet er auf seines unglücklichen Weibes Fontange ein Band, welches er selbst nicht gekaufft hat, so macht er daraus eine Halsbrechende Sache; Seine Leute spannt er täglich auf die Folter, daß sie ihme Rechenschafft von seines Weibes Thun und Lassen geben sollen. Ich will jetzo nichts gedencken von den steten Kranckheiten, mit welchen das hohe Alter gewöhnlich geplagt ist; Ich will nichts sagen, von dem unauffhörlichen Husten, welches der alten Männer Nacht-Music ist, wormit sie ihre Weiber am besten zu bedienen wissen.

Hochgeehrte Herren! Kan man nun wohl einer jungen Weibs-Person verübeln, wann sie sich von einem alten Mann nicht will betrügen lassen? Es ist zwar nicht zu laugnen, daß eine liebens-würdige Frau, wann sie ihren so unbequemen Mann treu ist, eine rechte Helden-That begehet; Aber ich bekenne gerne meine Schwachheit, und daß ich mich vor eine Heldin zu wenig schätze; Der Widerwillen gegen einen alten Mann ist mir angebohren, und dahero bitte ich, mich mit einer solchen Sclavischen Heurath zu verschonen.

Fuchsmundi.

Es solle auch darbey bleiben, die alten Mämer sollen sich an junge Mädglein nicht machen, sonst wird man ihrer lachen, bey solchen Sachen, daß man mögte krachen.

Das

Das XI. Capitel.

Fuchsmundi beſchreibet einem Doctor dem Käyſer aus dem Monden-Land.

Fuchsmundi.

WEnn mir doch jemand den Gefallen thun, und weiſen wollte, wo Doctor Schlampanius wohnet, ein Gulden gebe ich darum, wenn ich nur nicht mehr deswegen herum lauffen dürffte.

Doctor.

Was mag dieſer Herr bey mir ſuchen? Der Herr ſuchet, wie ich vernehme, den Doctor Schlampanium, ich bin derſelbe, dem Herrn zu dienen.

Fuchsmundi.

Wie lieb iſt mir, daß ich den Herrn finde, und wie viel Reverentze und Complimenten würde mir der Herr machen, wann er wüſte, daß ich ein Abgeſandter bin des Käyſers aus dem Monden-Lande, daß ich um die Jungfer Dorothea zu ſeiner künfftigen Gemahlin und Kayſerin werben ſollte.

Doctor.

Ey, ey, ey! das gehet auf eine Betrügerey loß! Nein, man wird mich ſo leicht nicht bekommen. Einen regierenden Käyſer in dem Monde.

Fuchsmundi.

Ja gewiß! und noch darzu ein groſſer, mächti-

ger Kayser, von einem guten Haus, und der seine 32. Ahnen auffweisen kan.

Doctor.

Es könte doch wohl wahr seyn, weil der Mond eine Welt ist, wie die unsrige, warum sollte nicht auch ein grosser Monarch darinnen regieren? Aber der Herr nehme nicht übel, daß ich mich erkundige, ob der Herr aus dem Monden-Lande bürtig sey.

Fuchsmundi.

Nein, weder dieses Land hier, noch das Monden-Land dort ist mein Vaterland, sondern ich bin von Geburt ein Italiäner von Praty aus dem Toscanischen.

Doctor.

So! wie ist denn der Herr hinauf in das Monden-Land kommen?

Fuchsmundi.

Das werde ich gleich sagen. Ich und drey andere meiner guten Freunde hatten uns vorgenommen, nach einem Dorff spatzieren zu gehen, und uns eine fette Ganß zurichten zu lassen. Wie wir in das Wirthshaus kommen, ware wol ein herrlicher Wein, aber keine Ganß vorhanden, dahero baten mich meine Cameraden, ich möchte auß das nechste Dorff weiter gehen, und eine Ganß hohlen. Wie ich nun mit meiner Ganß in aller Erbarkeit daher marchierte, so wurde ich von 6. überaus grossen hungerigen Bevern angefallen, welche mit aller Gewalt meine Ganß wegnehmen wollten. Ich hielte die Ganß aus allen Kräfften, mit beyden Hän-

Händen, an den Hals, also, daß die Geyer, welche die Ganß angefasset hatten, mich mit in die Lufft hebten. Ich hielte fest, wurde also immer höher geführet, biß ein gantzer Schwarm anderer Geyer den vorigen zu Hilffe kamen, und gleichfalls meine Ganß anpacketen, solcher Gestalt sahe ich in kurtzer Zeit die Spitze der höchsten Thürne und Berge weit unter mir liegen. Ich wollte einmahl meine Ganß nicht fahren lassen, und griff noch fester zu, als vorhero, darüber aber risse der Hals der Ganß ab, und ich fiel herunter in einen Teich, ohne daß ich wuste in was Lande ich wäre. Zu meinem Glück waren die Fischer eben im Werck, den Teich zu ziehen, und ich wurde also gefangen. Sie sahen mich für einen raren Fisch an, und trugen mich zu ihrem Käyser, er mit aller seiner Hoffstatt stunden um mich herum, und besahen mich. Ein jeder wollte wissen, was ich doch für ein Fisch wäre ꝛc. Der Kayser hielte davor ich seye ein Bickling. Ein anderer grosser Minister aber meynete, ich möchte wohl ein See-Frosch seyn. Endlich sagte der Kayser, er seye vor ein Fisch was er wolle, so will ich, daß er alsobald in Butter gebratten, und mit Cappern zugerichtet werde. Da wurde mir bange, also daß ich zu reden anfienge.

Allergnädigster Herr! der Käyser fiel mir alsobald in die Rede: Wie nun, giebt es denn auch Fische, welche reden können. Ich antwortete: Wir haben diß durch ein sonderliches Privilegium, daß wir reden dörffen, wenn wir gebratten werden ꝛc. Damit erzehlte ich auf was Weise ich in sein Land

kommen wäre. Er fragte mich alsobalden, ob ich auch den Doctor Schlampanium kennte? Ja, saate ich; und seine Tochter Jungfer Dorothea gleichfalls! Ja, antwortete ich. Wohl, sagte der Käyser, ich will dich zu einer Gesandtschafft brauchen und dich zum Doctor schicken, daß du um seine Tochter vor mich zu einer Gemahlin wirbest. Ich antwortete, es wäre meine Schuldigkeit, aber ich wüste den Weg nicht mehr hinunter auf unsere Welt zu finden. Da hast du nicht vor zu sorgen, sagte der Kayser, denn weil ich ehestens eine Influenz hinunter senden werde, von eitel Catharen, Flüssen, Zahn Schmertzen, Ohrenbrausen, Röhren, Geschwären, Feigwartzen, Beulen im Unterleibe, und allerhand Galanterien, so soll dich die Influenz mit hinunter nehmen. Ich fragte weiter: Was Ihro Majestät aber mit Doctor Schlampanio thun wollten, damit ersehen möge, wie hoch sie ihn schätzen? Ha! antworte er, die vornehmste Stelle an meinem Hofe wartet schon auf ihn.

Doctor.

Ist das wol immermehr möglich?

Fuchsmundi.

Nicht anders! und der Kayser sagte mir noch dieses: Der Scorpion, welcher bißhero sein oberster Cantzler gewesen, seye gestorben, als wolle er den Herrn Doctor wieder zum Scorpion am Firmament machen.

Doctor.

Mich zum Scorpion? Ey darzu schicke ich mich nicht.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Es hat es der Kayser gleichwohl beſchloſſen, und was meynet der Herr? Er würde ſolcher Geſtalt einer von denen zwölff vornehmſten Reichs-Miniſtern ſeyn.

Doctor.

Die Ehren-Stelle wäre zu groß für mich, aber, reſidiret der Käyſer in den Monden in einer ſchönen Stadt?

Fuchsmundi.

Es iſt eine ſchöne Hauptſtadt, ſauber, wohlgemacht, von einer trefflichen taille, roth und weiß, wie Milch und Blut.

Doctor.

Sind aber die Häuſer auch denen unſern gleich gebauet?

Fuchsmundi.

Nein, ſondern ſie ſind auswendig gebauet, und tapeziret mit Spiegeln, und Schildereyen, inwendig findet ſich nichts. Die Dächer auf den Häuſern ſind von Nürnbergiſchen Pfeffer-Kuchen, und der Regen iſt eitel Limonade, mit Choccolate ſchmiert man die Wagen-Räder.

Doctor.

Es muß ein curieus Land ſeyn.

Fuchsmundi.

Der Käyſerliche Pallaſt iſt von eitel Berg-Cryſtall gebauet, die Säulen an den Thoren beſtehen aus lauter groſſen Tobacks-Rollen, das Dach iſt von dem feinſten Kammer-Tuch, und die Fenſter ſind aus dem feinſten, zarteſten Niederländiſchen Spitzen gemacht.

Do-

Doctor.

Das iſt etwas unerhörtes, aber die Leute in ſelbigem Lande, eſſen ſie auch wie hier?

Fuchsmundi.

Sie eſſen und eſſen auch nicht?

Doctor.

Wie ſoll ich dieſes verſtehen, daß ſie eſſen, und nicht eſſen.

Fuchsmundi.

Sie eſſen wenn man reden will von den Speiſen, deren ſie ſich bedienen, und eſſen nicht, zu verſtehen auf ſolche Manier, wie hier zu Lande.

Doctor.

Das kan ich nicht begreiffen.

Fuchsmundi.

Der Herr höre mich nur, wenn zum Exempel der Kayſer Tafel hält, ſo ſetzet er ſich an eine gedeckte Tafel, worauf aber weder Eſſen noch Trincken geſetzt wird, ſo lang er ſpeiſet.

Doctor.

Das muß eine treffliche Mahlzeit ſeyn!

Fuchsmundi.

Gewißlich eine ſehr vortreffliche Mahlzeit.

Doctor.

Die wird er aber eingenommen haben, ehe er zur Tafel gangen.

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, er ſpeißt an der leeren Tafel.

Doctor.

Wie kan das möglich ſeyn, wenn die Tafel leer iſt, wenn er ſich niederſetzet, und auch leer bleibet biß er wieder aufſtehet.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Und gleichwohl hält er an der leeren Taffel eine excellente Mahlzeit, weil er alles speiset, was man von Fleisch, Fischen und andern Delicatessen, erdencken mag.

Doctor.

Ich kan nicht sehen, wie dieses zugehen sollte?

Fuchsmundi.

Das soll der Herr bald verstehen: So lange der Kayser bey der Taffel sitzet, stehen zu seiner rechten Hand allezeit 20. Personen parat, deren jede ein Armbrust von Maßiv-Golde in der Hand hält, solche Armbrüste seynd geladen, mit Schnepffen, Lerchen, Rebhündel, kleinen Pasteten, Grundeln, Lachsen, Aalen, Forellen, und dergleichen, ꝛc. Zur lincken stehen wieder 20. Personen, mit silbern Spritzen, welche gefüllet sind mit Spannischen Wein, andere mit Canarien-Sect, oder mit Muscat-Wein, Champagne-Wein, Frontiniac, und so ferner. Wenn nun der Käyser essen will, so wendet er sich an der Taffel zur rechten Seiten, und saget, was ihm beliebet, dann sperrt er nur das Maul auf, so wird ihm gleich, was er befohlen, mit dem Armbrust hinein geschossen. Crac, so hat er eine Pastete, oder dergleichen im Maul. Beliebet ihm zu trincken, so wendet er sich auf die lincke Hand, wo die mit denen Sprützen stehen, thut das Maul auf, so hat er Wutsch, so viel Wein darinnen, als er trincken will, von welcher Sorte er verlanget.

Doctor.

Jetzo begreiffe ich erst diesen wunderlichen Gebrauch, und wenn ich die Warheit bekennen soll, so finde ich diese Manier zu essen überaus bequem, wenn nur die Herren Armbrust-Schützen recht genau zielen, und nicht fehlen.

Fuchsmundt.

Sapperment. Es kan keiner zu diesem Ampt kommen, er seye dann vorhero wohl probirt worden, vornemlich weil sich vor kurtzer Zeit ein grosses Unglück damit zugetragen.

Doctor.

Worinnen bestehet dann solches?

Fuchsmundt.

Ihro Majestät hatten Appetit Eyer zu essen, in braune Butter geschlagen, der Arm-Brust-Schütz mochte nicht der beste seyn, und schiesset ihm das Ey gerade ins Auge, dannen er erschröckliche Schmertzen bekame. Seine Medici vermeinten, er werde um das Aug kommen; Aber es geschahe gleichwohl nicht.

Doctor.

Das Auge ist gar ein delicates Glied, welches nicht gar viel ausstehen kan. Aber hat der Kayser auch eine Taffel-Music?

Fuchsmundt.

Nothwendig, und zwar eine unvergleichliche, auf der untern Welt hat kein Potentat seines gleichen.

Doctor.

Und worinnen bestehen dann die Instrumenten

ten, sonder Zweiffel sind es Violinen, Flautdoucen, Viol di Gamben, Theorben, Clavizimbel, Lauten, Haoutbois, Trompeten, Waldhörner, Paucken, Trommeln, Guitarren.

Fuchsmundi.

Nein.

Docter.

Was Teuffel müssen es dann vor Instrumenten seyn.

Fuchsmundi.

Der Herr wird es nicht errathen, wenn ich es ihm nicht sage: Erstlich ist zuwissen, daß die Leute in Monden-Lande über alle massen lange Nasen haben, und wann sie musiciren wollen, so thun sie einen starcken Reiff um den Kopff, und machen fornen an die Stirne eine Saite feste, die binden sie an die Spitze der Nase, alsdann brauchen sie die Finger der lincken Hand, wie auf dem Greiff-Brett der Violinen, und streichen den Bogen mit der rechten Hand, wie hier zu Lande die Violisten.

Docter.

Das muß eine tolle Harmonie geben.

Fuchsmundi.

Ohne Zweiffel ist es ein admirables Nasen-Geschnorre/aber es ist nichts Neues, vor langen Jahren ist es schon in Uburg gewesen, Ovidius hat diese Music in der Perfection verstanden, und dahero hat man ihn Ovidius Naso geheissen, wie der Herr, als eingelehrter Mann, wohl wissen wird.

Docter.

Aber was redet denn der Kayser vor eine Spra-

Sprache, daß ihn der Herr verstehen können.

Fuchsmundi.

Jhro Majestät reden so gut Teutsch als wir beyde, und noch wohl um ein gutes reiner.

Doctor.

Nun sehe ich wohl, daß der Herr mit mir schertzet. Soll der Kayser Teutsch reden? Von wem hätte er es dann gelernet?

Fuchsmundi.

Von einem Sprachmeister, welcher ihn unterrichtet hat durch ein Sprach-Rohr.

Doctor.

Sollte die Stimme damit so hoch getrieben werden!

Fuchsmundi.

Wer wollte daran zweiffeln?

Das XII. Capitel.

Fuchsmundi wird von zweyen Gast-Wirthen eingeladen.

1. Gastwirth.

Willkomm mein Herr! wie ich sehe, so ist der Herr ein Frembder. Hier allernechst ist mein Gast-Hoff, zum halben Mond, Haupt-bequem, Leute zu Roß und zu Fuß zu logiren,

ken. Wenn beliebt einzukehren, ich verſpreche gut zu accommodiren.

Fuchsmundi.

Zum halben Mond! Es iſt kein Zeichen, woraus was Gutes zu ſchlieſſen iſt. Ich halte vielmehr von den gantzen als von halben Sachen.

2. Gaſtwirth.

Hier mein Herr in meinem Wirths-Haus zur guldnen Sonne, iſt ein Quartier, wo man wohl ſpeiſet, und trefflich gute Bette findet.

Fuchsmundi.

Zur guldnen Sonne? Das macht eine beſſere Mine. Höret mein Freund, könnet ihr mir aber auch zwey Cammern einraumen, eine kleine vor mich, und dann eine groſſe vor meinen Säbel.

1. Gaſtwirth.

Der Herr nehme ſich in acht, und logire ja nicht bey dieſen Menſchen.

Fuchsmundi.

Wie? Warum nicht?

1. Gaſtwirth.

Er iſt ein Betrüger. Er giebt den Leuten weiſſen Wein zu trincken, und überredet ſie, er ſey roth.

Fuchsmundi.

Was? Pfuy Schande! und ſchämet ihr euch nicht weiſſen Wein vor rothen auszugeben? Pfuy Teuffel!

1. Gastwirth.

Er thut wohl noch ärgere Dinge. Solte der Herr wohl glauben, daß er dieser Tagen einen armen Fremden, der bey ihm eingekehret, einen Indianischen Hahn vor eine junge Taube zu fressen geben?

Fuchsmundi.

Ist das möglich. Ihr müsst ja gar kein Gewissen haben, daß ihr dem armen Reisenden welschen Hahn vor eine junge Taube vorgesetzt, wie leicht hätte der gute Fremde daran erstickeil können, das ist eine unerhörte Sache, und eine Himmel-schreyende Sünde!

1. Gastwirth.

Er schickt sein Bettzeug, nachdem es gewaschen ist, allezeit auf die Bleiche, als wenn es nicht genung gewaschen wäre, und seine Madrazzen sind alle mit Stroh gestopfft.

2. Gastwirth.

Der Herr gebe doch diesem neidischen Teuffel kein Gehör. Er — — —

Fuchsmundi.

Ha, ihr seyd nicht drey Teuffel werth! Bedencket doch nur, die Madrazzen mit Stroh zu stopffen? Meinet ihr denn, die Reisenden sind Holtz-Aepffel, daß sie auf eurem Stroh-Decken sich mürbe liegen sollen. GOtt bewahre mich, daß ich nicht bey euch logire.

2. Gastwirth.

Der Herr alterire sich nur nicht, und bedencke

cke, daß er mein Feind ist, der mir solche Dinge nachredet. Man sehe nur erst mein Haus, so wird es sich gar bald weisen, daß kein Wort von allen diesen wahr ist. Und noch zum Uberfluß nehme ich keinen Kreutzer von allen denen, so bey mir einkehren.

Fuchsmundi.

Ist das müglich? Element! das ist eine Rarität von einem Gastwirth, wie last ihr denn euch sonst bezahlen?

2. Gastwirth.

Mit eitel Gold.

1. Gastwirth.

Der Herr halte sich doch allhier nicht länger auf, und nehme sein Quartier bey mir. Dann ich sehe gar wohl, daß der Herr eine Stands-Person ist.

Fuchsmundi.

Ey bey leibe nicht! Ich bin ein blosser Kauffmann.

1. Gastwirth.

Ein Kauffmann? Und wenn ich fragen darf, in was Sorte von Wahren?

Fuchsmundi.

Meine Handlung die bestehet in eitel Steinen.

1. Gastwirth.

Ich verstehe es schon, der Herr wird ein Stein-Schwein-Bein und Bruch-Schneider seyn.

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, sondern ich handele mit Steinen, das ist, mit Diamanten, Perlen, Rubinen, Topasen, Smaragden, Katzen-Augen, Hunds-Augen, Schweins-Augen, Pavian-Augen, und dergleichen Edelgesteinen.

1. Gastwirth.

Wie hoch mag wohl die Elle von allen dergleichen Steinen kommen?

Fuchsmundi.

Man verkaufft dergleichen Dinge nicht nach der Elle, ich will euch meine Wahren sehen lassen, so werdet ihr besser davon urtheilen können.

1. Gastwirth.

Was ist das vor ein schöner Stein?

Fuchsmundi.

Das ist ein Diamant, welchen ich aus des grossen Mogols Blase geschnitten habe. Der andere dort war dem Kayser von Marocco in einer Fistel gewachsen, welche ich ihm glücklich geschnitten habe. Nun, wie gefallen euch meine Steine, sind es nicht die schönsten, die ihr euer Lebtage gesehen habt?

2. Gastwirth.

Das ist gewiß! Aber der Herr wird doch nirgens wo anders, als bey mir logiren.

1. Gastwirth.

O nein! der Herr wird meinem Gast-Hof den Schimpf nicht anthun.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ihr Herren laſt mich doch! Ich muß euch vorhero ſagen, ich habe mich reſolvirt, mein Quartier weder bey dem einem, noch bey dem andern zu nehmen.

Beede Gaſtwirthe.

Und warum dieſes?

Fuchsmundi.

Weil ſchon geſchehen iſt, was hat geſchehen ſollen, und deßwegen werde ich nicht wohl thun, wenn ich mich länger aufhalte.

1. Gaſtwirth.

Der Herr ſchertzet nur mit dieſer Entſchuldigung. Holla he, Haus-Knecht, Keller bringet geſchwind einen Schlaff-Rock, und Mütze vor den Herrn heraus.

2. Gaſtwirth.

Holla ihr Menſcher, Buben, Knechte! Wo ſeyd ihr? Bringet Pantoffeln und ziehet dem Herrn die Stieffel aus.

Fuchsmundi.

Ich werde jetzt eine Pfeiffe Toback ſchmauchen.

1. Gaſtwirth.

Ey! ſo ſchmauch. Seithero der Toback in Schwung gekommen iſt, da wollen die Kuchen nicht mehr rauchen, die Pfannen nicht mehr ſchwitzen, das Waſſer nicht mehr ſieden, die Bräter nicht mehr lauffen, der Roſt nicht glühen, die Schüſſel nicht ſchmutzen, die Tafeln wollen nicht prangen, die Keller nicht geben, die Kandeln nicht

schöpffen, die Becher nicht hupffen, die Gläser nicht schwimmen, die Mäuler nicht sauffen, die Gurgeln nicht schlucken, die Füß nicht wackeln, die Glocken nicht klingen, weder die Gäst ein Liedlein singen. Bey dem guldenen Lamm trinckt der Meister Wolffgang nicht mehr, bey dem rauhen Wolffen, saufft der Meister Lambert nicht mehr, bey dem blauen Hechten gehet der Fischer nicht mehr zum Wein, bey dem guldenen Ochsen ludert der Metzger nicht mehr, bey dem weissen Hirschen zecht der Jäger nicht mehr, bey der Böhmischen Hauben kehrt kein Böhm mehr ein, bey dem grünen Flederwisch siehet man keine Soldaten mehr, es giebt keine vierthel Räusch, keine halbe Räusch, keine gantze Räusch, keine Säuische Räusch, keine Burger-Räusch, keine Bauern-Räusch, keine Kutscher-Räusch, keine Bettler-Räusch, weder im Wein, weder im Bier, weder im Brandtewein, weder im Meth, man setzt auf Tyroler-Wein, Francken-Wein, Wertheimer-Wein, Stein-Wein, Oesterreicher-Wein, Necker-Wein, Rhein-Wein, Hungarischen Wein, Welsche Wein, Spannische Wein, und will doch keiner gut genug seyn! Ey! warum doch nicht? seither der Toback aufgekommen ist, kan man vor acht biß zehen Kreutzer eine gantze Nacht schmauchen und ludern, und darff doch dabey nicht viel Gelds verzehren. Es heisset ietzt nur: Bruder! was hast du vor einen Toback? Ich habe einen Virginischen, der Brasilianische ist schon für gemeine Leut, hast du keinen Hanauer, Franckfurter,

Sapf-

Sapffenberger, oder Bremer-Toback, der Canaster ist der beste, und diese Toback seynd so schädlich den Wirths-Leuten, als nur etwas seyn kan.

Das XIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Medicus schreibet der Tochter eines gewissen Doctors Extractum Matrimonii, vor eine Artzeney vor, und lässet sich mit dem andern Medico Bonhomo in eine Disputation ein.

Fuchsmundi.

ISt dieses die Patientin.

Doctor.

Ja, mein Herr!

Fuchsmundi.

Sonst dörffte man wohl vor dieser Jungfer nicht erschrecken. Wie ist es denn um den Puls beschaffen? — — — Fürwahr das Hertz stehet in grosser Verwirrung — — — Ich finde in dem Puls eine Bewegung, die mir nicht anstehet, — — — — sonst ist der Patientin Complexion ihrem Temperament gantz gleich. Hundert Element! es stehet gefährlich

um sie, der Leib ist voll von gewissen Dingen, welche ein Anzeig geben, daß sie gewisser Dinger nöthig hat, damit andere Dinge daraus entstehen können, welche zu andern Dingen sehr dienlich seyn werden. Aber das übelste ist, daß wenn wir gleich den krancken Töchtern etwas Gutes verordnen, die Väter doch immer darein zu reden haben. Wie stehts denn um die Jungfer — — Ha, ha, hier sehe ich eine weisse Schwärtze, woraus ich schliesse, daß die Humores in Unordnung sind, welche von einer Corruption herkommt, die Ursach ist, daß das Geblüthe nicht richtig circuliren kan, denn hierdurch werden die hypochondriæ verletzt, also daß daraus apoplectische Zufälle entstehen, das heist den Kunst-Regeln gemäß discuriret, und wenn meinem guten Rath nicht gefolget wird, so ist es um die Jungfer geschehen.

Bonhomo.

Wäre es nicht besser, wann wir die Kranckheit genauer untersuchten, und überlegten, auf was Weise — — —

Fuchsmundi.

Nein / das werde ich nicht zugeben. Denn es ist wider unsere Principia.

Bonhomo.

Wie kan der Herr dieses sagen, ich habe mich ja noch nicht heraus gelassen.

Fuchsmundi.

Eben deßwegen habe ich schon beantworten wollen, was ihr etwa sagen mögtet.

Bon-

Bonhomo.

Meinem Ermeſſen nach iſt die Jungfer ſehr melancholiſch, und dieſe Melancholie kan von nichts als von der ſchwartzen Galle herrühren, welche ihren Sitz um die Miltz hat.

Fuchsmundi.

Ey bedencket doch, was ihr redet. Vor einen Medicum iſt dieſes gewißzu ſchlecht geurtheilet.

Bonhomo.

Die rohe Humores, weil ſie nicht ausgeführet werden, verurſachen eine malignität, welche die Weibs-Perſonen mißvergnügt machen, vornemlich wenn das affectirte Theil erhitzt wird.

Fuchsmundi.

Das ſind alles Worte, die nichts bedeuten.

Bonhomo.

So redet ihr dann beſſer von der Sache?

Fuchsmundi.

Ohnfehlbar muß ich als ein alter Medicus beſſer davon zu judiciren wiſſen, als ihr, und eures gleichen junge Gelb-Schnäbel. Es iſt aber was tolles, daß ihr alſo altvätteriſches Zeug vorbringet, und die Meynung des Galeni und Hypocratis allwegen mit den Haaren herbey ziehet. Ihr werdet euch wahrhafftig nimmermehr unterſtehen dörffen, mit einem der die neue Art zu curiren verſtehet, euch in Diſcurs einzulaſſen. Ich will euch aber jetzo einen, Aphoriſmum ſagen, der heiſſet: Principiis obſta. Vor dieſem meinen Aphoriſmo müſſen ſich alle Aphoryſmi Hypocratis verkrie-

chen. Mercket wohl das Wort Principiis, und wo ihr diesen nachfolget, werdet ihr nimmermehr fehlen.

Bonhomo.

Das wird kein Mensch läugnen!

Fuchsmundi.

Weil nun dieses fest stehet, so thut ihr als ein junger unerfahrner Medicus, wenn ihr die Ursache des Verdrusses bey Weibs-Bildern in der Miltz suchet.

Bonhomo.

Inzwischen ist sie doch der Ursprung der Melancholie.

Fuchsmundi.

Ihr verstehet nicht, was die Melancholie ist. Ich fraae euch nur, wenn ein Frauen-Zimmer Verdruß über etwas hat, entstehet solches aus der Miltz?

Bonhomo.

Wer zweiffelt dran?

Fuchsmundi.

Ein ieder zweiffelt dran, der die Medicin besser studirt hat, als ihr. Aber ich muß euch überzeugen, wann eine erst verehlichte Jungfrau mißvergnügt ist, weil ihr Zimmer nicht proper genug meublirt ist, soll man die Ursach des Mißvergnügens in der Miltz suchen?

Bonhomo.

Davon ist nichts zu sagen!

Fuchsmundi.

Wann ein eyfersüchtiger Mann sein schönes Weib

Weib scharff in acht nimmt, und nicht zulässet, daß sie ins Gesellschafft gehe, wird sie sich denn aus der Miltz Rath schaffen?

Bonhomo.

Das wohl nicht!

Fuchsmundi.

Noch mehr, wenn ein geitziger Mann seinem Weib nicht schaffet, daß sie in Jubelen, Kleidern und andern sich hervor thun kan, und sie bekommt darüber Geillen, ist der Mann oder die Miltz daran Ursach?

Bonhomo.

Ohnfehlbar der Mann!

Fuchsmundi.

Inmittelst solte nach euren Reden der Ursprung des Mißvergnügens in der Miltz gesuchet werden?

Bonhomo.

Ich bleibe nochmahls dabey.

Fuchsmundi.

So muß ich euch denn noch mehr überweisen, wenn ihr einen vornehmen Herrn glücklich curirt habt, und er bezahlet euch mit nichts als Complimenten, also daß ihr darüber ungehalten werdet schreibet ihr dann daß eurem Miltz zu, daß ihr kein Geld bekommen könnt?

Bonhomo.

Durchaus nicht.

Fuchsmundi.

So folgt hieraus der nothwendige Schluß, daß wenn mann eine mißvergnügte Person wider

frö-

rölich machen will, vor allen Dingen die Ursachen des Mißvergnügens aus dem Wege geraumet werden wüssen, welches gewiß nicht mit Rehbarbara noch Senetblätter verrichtet wird, wie ihr und alle eures gleichen junge Lecker davor haltet.

Bonhomo.

Mit was denn sonst?

Fuchsmundi.

Mit solchen Mitteln, welche sich darzu schicken, zum Exempel wenn eine Frau sich betrübt, daß sie nit nach Willen ein proper Zimmer hat, so verschreibt ein verständiger Medicus: Recipe ein Bett von Damast mit güldnen Franzen, nebst einer Garnitur Niederländischen Tapeten, dieses Recept muß dem Mann eingehändiget werden.

Bonhomo.

Wenn aber der Mann die Medicin nicht zurichten lässet, wie sie verschrieben werden.

Fuchsmundi.

So sihet die Frau zu, wie sie sonst darzu kommen kan, und ists desto schlimmer vor solche tumme Männer.

Doctor.

Wenn nun aber ein alter eyfersüchtiger Greiß seine junge Frau verdrüßlich macht, wie lautet alsdenn hernach des Herrn sein Recept?

Fuchsmundi.

Da verschreibe ich Sachen, die ihren richtigen

gen Effect thun, Recipe einen reichen Capitalisten und einen jungen Galan, den Reichen, daß er wacker spendire, und den Jungen, damit die Frau es mit ihm verzehre.

Bonhomo.

Auf solche Weise aber wird der Herr die Apothecker nicht reich machen.

Fuchsmundi.

Ich bin nun sechs und dreissig Jahr ein Medicus, und habe in aller solcher Zeit, bey dergleichen Kranckheiten nicht vor einen Thaler Purgantien verschrieben; Aber Bälle, Collationes und Nacht-Musiquen, habe ich vor mehr als 100000. Menschen verbrauchen lassen.

Doctor.

Solcher Gestalt wird der Herr eine sehr starcke praxin haben?

Fuchsmundi.

Mein Haus ist niemals ledig von artigen Mädgen und Weibern, die sich meines Raths bedienen, so bald sie zu Haus kommen, legen sie sich in das Bette; Alsdenn schicken die Eltern nach mir, und ich verschreibe sodenn, nachdem es nöthig ist, meine Medicamenta. Ist eine melancholisch, welche gern sich lustig machen mögte, so schreibe ich: Recipe, eine angenehme Music. Vor eine so allzuscharff gehalten wird. Recipe eine gute Gesellschafft, und öffters Visiten. Einer andern so am Spielen Belieben trägt, verordne ich ein Recipe von Alombre, Ballete, Picket, letzten Stich und dergleichen.

Vor

Doctor.

Aber wormit vermeint dann der Herr meine Tochter zu curiren?

Fuchsmundi.

Ach mit den Doctors Töchtern giebt es schwere Curen.

Bonhomo.

Das wüste ich nicht, wo solches herkommen sollte.

Fuchsmundi.

Es ist nur allzuwahr, was ich sage. Denn wenn eine Doctors Tochter sich gerne nach ihrem Willen verheurathen will, und der Vater ist mit der Wahl nicht zu frieden, so erregen sich in der Tochter ihrem Leibe die ungehorsame Lebens-Geister, und wollen sich nicht zwingen lassen: Darüber entstehet um das Hertz herum ein Krieg, welcher manchesmahl wunderliche Folgen hat. Ich rede mit einem gelehrten Doctor, und deswegen gebrauche ich mich solcher Redens-Arten, welche ich bey andern sonst nicht verschwende.

Bonhomo.

Ich verstehe mehr als zu wohl, was der Herr meynet.

Fuchsmundi.

Wenn ich also zu der Jungfer Tochter Gesundheit etwas verschreiben soll, so ist das beste: Recipe Extractum Matrimonii. Ausser diesem Remedio wird mit allen Purgantzen nichts ausgerichtet werden. Denn die wahre Artzney vor

das

das Weibliche Geſchlecht ſind einig und allein die Manns-Bilder. Darum machte auch jene dieſes Lied:

Ach, Ach Cupido! erbarme dich,
und gieb mir einen Mann,
und weil ich ihn ſo eigentlich,
jetzund nicht nennen kan,
ſo komm und bring ihn dieſe Nacht,
daß er vor meinen Bette lacht,
ſo bin ich wohl daran.

Iſt er nicht groß und lang genug,
ſo mag er kleine ſeyn,
iſt er nicht mehr an Jahren jung,
ſo mag er ältlicht ſeyn,
iſt er nicht ſittſam bey der Freud,
und hat zu wenig Frömmigkeit,
ſo mag er böſe ſeyn.

Weiß und verſteht er nicht gar viel,
ſo mag er albern ſeyn,
wo er nicht Hunger leiden will,
ſo mag er freſſig ſeyn,
und wo er ja von Morgen an,
den Durſt nicht wohl vertragen kan,
mag er verſoffen ſeyn.

Ist er des Schweigens nicht gewohnt,
so mag er plaudret seyn,
wo er das liebe Geld nicht schont,
mag er verschwendisch seyn,
und wann es sich so wohl nicht fügt,
daß er im Bette trocken liegt,
so mag er garstig seyn.

Ist er am Leibe nicht gesund,
so mag er unpaß seyn.
hat er nicht einen glatten Mund,
so mag er runtzlicht seyn,
Und zeiget sich sein Angesicht,
in unbefleckten Farben nicht,
so mag er kupffern seyn!

Ist es kein feiner Edelmann,
so mags ein Bauer seyn,
gibt sich kein grosser Doctor an,
so mags ein Schuler seyn,
hält mich ein Kauffmann nicht so werth,
daß er mich zu der Frau begehrt,
so mags ein Wächter seyn.

Solte er auch seyn gar kein Regent,
so mags ein Küster seyn,
und ist kein Doctor der mich kennt,
so mags ein Schreiber seyn,
und wo der Burgermeister nicht
mir in der Zeit die Eh verspricht,
so mags der Thür-Knecht seyn.

Wo er nicht tausend Thaler schafft,
so mögens zwanzig seyn,
hat er kein Kleid von Doppel-Tafft,
so mags von Leinwand seyn,
und wann er in und aus der Stadt
auch nicht ein einiges Häuslein hat,
so mags ein Zinnsmann seyn.

wo sich kein Junggeselle find,
so mags ein Wittber seyn,
ist es kein ehrlich Mutter-Kind,
so mags ein Banckart seyn,
und ist es kein bewährter Mann,
der neunmal Neunne zehlen kan,
so mags ein Flegel seyn.

Ach! ja Cupido! ich trage doch
die Keuschheit mit Verdruß,
drum komm, mein Trost, und gieb mir noch
was Gutes zum Beschluß,
damit ich nicht in kurtzer Zeit,
vor übermachter Bangigkeit,
Zur Zu — — wer den muß.

Das XIV. Capitel.
Fuchsmundi ist verliebt in ein Bauern-Mägdlein.

Herr.

ES kan nicht anders seyn, du must deinen Verstand verlohren haben, daß du in dem Haus herum lauffest, als ein rasender Mensch.

Fuchsmundi.

Herr! ich kan mir nicht helffen, ich weiß mir nicht zu helffen; und ich will mir auch nicht helffen. Es qvälet mich zwar im Leibe, aber es thut mir gleichwol gar sanfft darbey.

Herr.

Wenn du nicht gesund bist, so solltest du mir deine Kranckheit entdecket haben, damit ich dir helffen lassen könne.

Fuchsmundi.

Wollet ihr mir helffen?

Herr.

Weil du mein Diener bist, ist es nicht mehr als billich.

Fuchsmundi.

Und es soll mir geholffen werden?

Herr.

Ich verhoffe es.

Fuchsmundi.

Und es muß mir geholffen werden?

Herr.

Herr.

Wie ich ſage.

Fuchsmundi.

Parola!

Herr.

Daran haſt du nicht zu zweiffeln. Aber du muſt mir deine Kranckheit aufrichtig eröffnen.

Fuchsmundi.

Nun, ſo will ich denn euch eine Sache ſagen, die ich mein Lebtage noch nicht von meinem Maul gebracht habe. Die Elementiſche Blitz, Hagels-Liebe iſt es, die mir den Kopff mit ſamt dem Gehirne, Lunge, Leber, Magen, Hertz, Nieren, Nabel, Maſt-Darm, und alles, was in meinem Leibe iſt, ſo unruhig macht, daß ich nicht weiß, wo ich bleiben ſoll.

Herr.

Solcher Geſtalt biſt du in einem gefährlichen Zuſtand.

Fuchsmundi.

Ach Herr! die grauſame, erſchröckliche, und abſcheuliche Liebe, womit ich im Colombinen verliebt bin, wird mich zuletzt um mein bißgen Vernunfft bringen! Es iſt mir eben, als wenn ich meine allerliebſte Colombine hier vor mir ſehe. Wo ich gehe und ſtehe, ſo bilde ich mir ein, Colombine ſey bey mir. Ja ich kan nicht einmal auf das Secret gehen, daß mir nicht ſeyn ſollte, als ſäſſe mein allerliebſter Engel neben mir.

Herr.

Du ſollteſt dir dieſe Narren-Poſſen aus dem

Sinn schlagen, und zum wenigsten des Nachts im Ruhe bleiben, damit du andere nicht im Schlaffe verstöreſt. Denn jedermann klagt über dich, daß du die gantze Nacht durch im Hauſe herum renneſt, als ein raſender Menſch.

Fuchsmundi.

Herr! das iſt eben das gröſte Elend, daß ich des Nachts hundertmal ärger geſchoren bin, als bey Tage. Da kommt mir allezeit in die Gedancken daß ein gewiſſes Bauren-Mägdlein ſich meiner wegen in dem Hauſe aufhalten muſte. Zum Exempel, mir fället ein, ſie habe ſich in eurem Beutel verſteckt, alsbald treibet mich die hefftige Liebe, daß ich ſie daſelbſt ſuche, darbey gehe ich aber ſo ſachte, damit ich euch nicht auffwecke. Wenn ich nun über euren Beutel komme, und finde das artige Raben-Aas nicht darinnen, ſo bin ich ſo tolle, daß ich mich an den andern Bagatellen räche, die ich darinnen finde. Manchesmal iſt es mir, als wenn ich ſie hätte ſehen in den Keller gehen, da kan ich mich nun nicht enthalten, ich muß dahin lauffen, und wenn auch das gröſte Feuer drinnen wäre. Komme ich nun in den Keller, und finde ſie nicht, ſo laſſe ich meinen Zorn an euren Wein-Fäſſern aus, und ſtiche ſie unbarmhertzig in das Hertz, daß ihnen der Lebens-Safft heraus ſprützet, den ſauge ich ſo begierig in mich, daß ich hoffe, ich werde endlich die Liebe damit erſäuffen.

Herr.

So iſt denn deine Liebe zu dieſem Mägdlein dermaſſen groß.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Herr! sie ist viel gröſſer, — — — viel gröſſer, — — — viel gröſſer, — — — als der gröſte Kirch-Thurn.

Herr.

Ich zweiffele daran gar nicht; aber höre nur, — — — wenn du ein Bauern-Mägdlein heirathest, wirst du überall verachtet, vielmehr nehme dir zu einer Frauen eine Spiegel-Docken, die stets vorm Spiegel stehet, und ihren Auffbutz abwartet.

Fuchsmundi.

Eben diese seynd mir wie eine Pest, ich weiß, es gibt dergleichen in der Menge, die an allen Orten Spiegel hängend haben, Spiegel in der Stuben, Spiegel in der Kramer, Spiegel in der Bettstatt, Spiegel bey dem Cabinet, Spiegel in allen Winckeln, auf allen Orten müssen Spiegel seyn, sonst wenig seyn kan ein gesperrtes Schloß ohne Riegel, ein Roß ohne Striegel, ein Patent ohne Siegel, ein Vogel ohne Flügel, ein Ländel ohne Stiegel, ein versoffen Weib ohne Krügel, so wenig kan ein solche seyn ohne Spiegel. Ja, so weit ist es jetziger Zeit kommen, daß manche so gar in ihre Bücher, welche sie in die Kirchen tragen zum Beten, Spiegel einbinden lassen, Krafft deren sie ihren Weiber-Schmuck, ihre Fontange- oder Narren-Nester, ihre gekrausste oder eingebuderte Haar, unter ihrem eyferigen Pfuy-Gebet zierlein und aufpflantzeln können.

Auch so gar die alten Weiber, deren Haar nicht

ungleich einer weiſſen Woll, die ſchon ſiebenzig Jahr in einer Maderaß geſteckt, deren Stirn dergeſtalt durchgraben mit Falten, daß ſie wie ein Brach-Acker ausſehen, die Wangen beederſeits wie ein Grotta von Tufft-Steinen, deren Naſen man leicht für eine Waſſer-Kunſt kan halten, das Maul wie ein roſtiges Schlüſſel-Loch an einer alten Keller-Thür, ſo inwendig beſchaffen iſt wie eine Orgel, die alle ihre Pfeiffen verlohren, der Hals iſt zuſamen geſchnorfft, daß er ausſiehet, wie eine lederne Taſchen, worinn die Buben bey Herbſt-Zeit den Vogel-Leim aufbehalten, ꝛc. Auch ſo gar ſolche alte Weiber, ſage ich, ſolche alte Feg-Hauben und Kehr-Wiſch, ſonderlich, wenn ſie gern wollten heurathen, berathſchlagen ſich zum öfftern mit dem Spiegel, lang und offt beſchauen ſie ſich ſelbſten mit dem Spiegel, alle Mähler, alle Flecken, die ſie im Spiegel ſehen, an ihren alt-vätteriſchen Fratzen-Geſichtern, und Faſtnachts-Larven, auch ſo gar die kleinſten reiben ſie mit einem Leimpatzen aus einem lauſigen Kotzen; das gantze Geſicht, welches einer Birckē-Rinde gleich, alle Minen, alle Kleider, alle Bewegungen des Leibs, ſtellen ſie ihnen vor im Spiegel. Wollen ſie ihre graue Haar aus den Augbraunen reiſſen, ſo ſchauen ſie in Spiegel, wollen ſie die Säu-Borſten aus ihren Glucker-groſſen Wartzen zupffen, ſo ſchauen ſie in Spiegel, ſtehen ſie vom Schlaff auf, ſo iſt das allererſte, daß ſie ſich im Spiegel beſchauen, vielleicht zu ſehen, ob das alte Leder über Nacht nicht jünger

werden,

worden, laſſen ſie ſich ankleiden, ſo ſchauen ſie in den Spieget, darinnen zu ſehen, wie den alten angekleideten Zaun-Stecken die Modi-Hauben anſtehe.

Herr.

Aber weiſt du nicht, Fuchsmundi! daß dem Bauern-Stand die Undanckbarkeit die nechſte Nachbaurin iſt. Die Bauern-Mägdlein, wenn ſie zu hohen Ehren gelangen, werden gern zu undanckbaren Geſellen: Ein undanckbare Braut iſt wie ein von der Erden erhebeter Nebel, ſo lang der Nebel in der Tieffe liegt, iſt er ein ſchlechtes zerflieſſendes Ding, ſo bald er ſich aber durch die warme Sonnen-Strahlen erſchwinget, ſo bald ihn die liebreiche Sonne gleichſam Magnetiſcher Weiſe zu ſich hinauf ziehet, und mit ihren Gold-Strahlen erleuchten will, da wird dieſer ſtinckende Nebel gantz undanckbar, verfinſtert ſogar ſeine gutthätige Sonne, breitet ſich aus mit dicken Wolcken, und nimmt ſeiner Gutthäterin, der Sonnen, ihr ſchönes Liecht, das hat ſie zum Danck, daß ſie dieſen ſtinckenden Schand-Nebel und leeren Dunſt alſo erhöhet hat. Alſo, und nicht anderſt, machen es die Bauern-Mägdlein, manche iſt anfangs eine ſchlechte Creatur, ſie kommt vom Bettel-Stand her, ſie iſt ein armes Waiſel, ein Bauern-Kind, ein ſtinckender Erd-Nebel, da erbarmet ſich über dieſen armen Tropffen oder Tröpfftin eine liebe Frau Sonne, auch wie du, offt ein Mann, dieſer oder jener Gutthäter und Gutthäterin, nehmen das arme Kind zu ſich,

ziehen es auf, erneehren es, als ihr eigenes Kind, kleiden und speisen es auf das beste und schönste, lassen dieses Mägdlein etwas lernen, bringen sie auch offt zu einem Dienst und Heurath, erzeigen derselben alle Lieb und Wohlthat, was geschiehet aber? Wann mittler Zeit dieser stinckende Nebel, dieses arme Kind, oder diese Dienst-Magd übersich kommt, wenn sie sich also von einer gutthätigen Sonne erhebt befinden, O wie undanckbar werden sie? Wie bald vergessen sie der vorigen Lieb und Aufferziehung? Wie offt thut nochmals ein solcher übersich erhebter Koth-Nebel seine eigene Sonne, seinem gutthätigen Herrn und Mami, selbst angreiffen, verfinstern, und alles Liecht hinweg nehmen. dannenhero höret man so offt dergleichen Klag-Reden von mancher Herrschafft: Wie gehet es mir mit meiner Gnad und Gutthat? Was habe ich nicht an diesem Mägdlein Gutes gethan; Ich habe diese Person so erhöhet, ich habe selbe aus dem Koth gezogen, ich habe ihr aus ihrem Elend, Jammer und Armuth, darinn sie gestecket, heraus geholffen, dieses Menſch ist also in der Kluppen gesteckt, sie hätte darinnen sterben und verderben müssen, sie war ein armes Mägdlein aus Schlampanien, ich habe mich ihrer erbarmet, und ihrer als ein Kind angenommen/ und sie auferzogen, ich habe ihn in dieses Land, in diese Stadt, in dieses Haus, in diesen Dienst, in dieses Gewerb, in diesen Glück- und Ehren-Stand eingebracht, und ietzund, was habe ich um alle meine erwiesene Liebe, Gutthat,

Gnad

Gnad und Hülff, für einen Hab-Danck, darum, nichts als Teuffels-Danck? Jetzt siehet mich diese Person kaum mehr an, gibt mir den Korb, wirfft mir selbst den Stroh-Sack vor die Thür? Nur daß ich diese Person also geliebet, thut sie mich hassen, und daß ich sie erhöhet, suchet sie mich zu stürtzen, und zu erniedrigen, um daß ich ihr alles Liebes, und gutes Lob geredet habe, thut sie mich fälschlich anklagen, und ehrenrührisch verläumden, um daß ich ihrentwegen mein Gut und Geld angewendet, und dargestrecket habe, laugnet sie mir alles hinweg, schämet sich nicht, mich und die Meinigen selbst in Bettelstab zu bringen/ und soll mich diese Undanckbarkeit nicht schmertzen, und wehe thun? Freylich thut es wehe, wenn ein solcher stinckender Nebel und Erd-Dampff, eine solche schlechte und übersich gebrachte Person, ein solches grobes, undanckbares Bauern-Mägdlein, seine gutthätige Sonne verfinstert, und selbiger ihren eigenen Ehren-Glantz und Herrn-Scheir hinweg nehmen will. Aber es gehet nicht anderst bey der undanckbaren Welt, Liebe wird mit Unrecht belohnet, die Gutthat mit dem Korb bezahlet.

Fuchsmundi.

Alle eure Predigt ist bey mir umsonst, ich habe mich resolviret, dieses Mägdlein zu heurathen, es sey auch/ wie es wolle.

Herr.

Schau aber ein wenig im Calender, was wir für einen Tag des Monats haben.

Fuchsmundi.

Warum?

Herr.

Daß, so fern es dich einmal reuet, du dich des gegebenen Raths erinnerst, manche solche fremde Läus beissen ärger, als die schon längst im Belz gesessen waren.

Das XV. Capitel.

Fuchsmundi erzehlet einem Beutelschneider, wie er vor Obrigkeit wegen Prägung falscher Müntz citiret worden.

Fuchsmundt.

WRuder! du weist wohl, daß ich allezeit gern mit Sachen umgegangen bin, die von Consequentz sind; Bagatellen habe ich mein Lebtag gehasset. Und wenn du dich erinnerst, wie wir miteinander die Ehre hatten, auff einer Ruder-Banck dem König in Spanien zu dienen.

Beutelschneider.

Dencke mir nur nicht an die Galere. Ich erinnere mich noch wohl, daß du ein Kerl wareſt, der seinen Verstand zu brauchen weiß.

Fuchsmundi.

Wie ich von der Galere kam, so ritte mich der Teuffel,

Teuffel, daß ich Beliebung kriegte, in den Metallien etwas zu studiren.

Beutelschneider.

In was vor Metallien?

Fuchsmundi.

Wie es sich schickte, auf alte und auf neue. Deñ weil ich dem Müßiggang feind bin, so machte ich einen Stämpel von einfachen Thalern, und pour passer le têms prägte ich damit Kupfferne Rund-Stücke. Die verſilberte ich hernach, und bezahlte darmit alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret: Als Essen, Trincken, Kleider, Schuh, und dergleichen. Aber bedencke Bruder! was es für böse Leute in der Welt gibt, die alles aufs übelste auslegen. Sie gaben mich bey der Obrigkeit an, als wann ich falsche Müntze machte.

Beutelschneider.

Da schlage Bley drein!

Fuchsmundi.

Alsobald liesse mich die Obrigkeit ersuchen, ich möchte ihnen die Ehre geben, daß sie mit mir reden könnten.

Beutelschneider.

Durch was für Leute liessen sie dich denn bitten?

Fuchsmundi.

Durch eitel fürnehme, wackere, brave Leute, mit bordirten Hüten, Degens an der Seite, und die Flinten scharff geladen.

Beutelschneider.

Ich kenne die Pursche schon.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Alle diese fürnehme Abgeordnete marchirten in der schönsten Ordnung hinauf in mein Zimmer, und baten mich auf die höflichste Manier von der Welt, ich möchte belieben, mit ihnen vor die Stadt-Gerichte zu kommen, denn sie wären sehr begierig, die Ehre zu haben, mich kennen zu lernen. Es wartete deßwegen schon eine Carosse vor meinem Quartier.

Beutelschneider.

Sagtest du denn nichts darzu?

Fuchsmundi.

Freylich entschuldigte ich mich, daß ich nothwendige Geschäffte hätte, welche mich verhinderten auszugehen. Ich wollte denen löblichen Stadt-Gerichten schon zu einer bequemern Zeit zusprechen. Aber die Deputirten hielten so starck bey mir an, daß ich, Unhöfflichkeit zu vermeiden, mich endlich resolvirte mit ihnen zu gehen.

Beutelschneider.

Der Teuffel hole solche Deputirten!

Fuchsmundi.

Bruder! du kanst mirs glauben, ich lüge dir nicht. Ich habe gewißlich mein Lebtag keine höflichere Leute gesehen: Einer fasste mich bey einem Arm, und der andere bey dem andern, und sagten mir auf die höflichste Manier von der Welt: Ha! wir sind sehr glücklich, daß wir euch angetroffen haben, und wir werden euch nicht aus unsern Händen lassen; Wir werden uns erfreuen, euch vor die Gerichte zu bringen. Sie machten mir

soviel

ſo viel Complimenten, daß ich endlich mit ihnen auch wider meinen Willen, in die Caroſſe ſteigen muſte. Solcher Geſtalt führten ſie mich vor die Stadt-Gerichte: Woſelbſt, fünff bis ſechs gar ehrliche, erbare, anſehnliche Männer auf mich warteten.

Beutelſchneider.

Ohne Zweiffel muſteſt du dich niederſetzen?

Fuchsmundi.

Nothwendig! Einer, der mitten unter ihnen ſaſſe, machte mir das erſte Compliment, und ſagte: Seyd ihr nicht derjenige, der ſich auf das Studium Numiſmaticum leget? Ich antwortete ihme ſehr ſittſam: Ja, mein Herr! und wenn ich damit dienen kan, haben ſie zu befehlen. Jener ſagte darauf: Ihr thut ſehr wohl, daß ihr es nicht laugnet; ſetzet euch immittelſt doch ein wenig nieder, wir werden noch etwas miteinander zu reden haben.

Beutelſchneider.

Stunde denn nicht ein groſſer Lehn-Stuhl, mit Sammet beſchlagen, zu deinen Dienſten.

Fuchsmundi.

Es mögte keiner bey der Hand geweſen ſeyn, und deßwegen muſte ich ſo lang mit einem niedrigen, höltzernen Schämel vorlieb nehmen. Die Herren fiengen hierauf an, einander in die Ohren zu reden, und fragten mich noch einmal, ob es denn wahr wäre, daß ich dieſe ſchöne Wiſſenſchafft verſtünde? Ich antwortete ihnen: Ja, ſo ziemlich jedoch möchten ſie mir vergeben, wann ich bißweilen

len darinnen fehlete. Ich hätte mir vorgenommen, mich hinführo beſſer zu üben, und hoffete, mit der Zeit eine mehrere Vollkommenheit darinnen zuerlangen.

Beutelſchneider.

Wohl geredet! waren ſie denn damit zufrieden?

Fuchsmundi.

Uber alle Maſſen. Ich kunte es ihnen anſehen, daß ſie ſich über meinen Diſcours recht erfreueten. Und gleichwol reſolvirten ſie ſich auf einmal, und ſprachen mir ein Urthel, daß ich hengen ſolte.

Beutelſchneider.

Das dancke ihnen der Beyer!

Fuchsmundi.

Sobald ich das Urthel vernommen hatte, rieff ich, was Teuffel denckt ihr, ihr Herren! ich bin ja noch zu jung darzu, daß ich hengen ſoll; wenn ihr euch ja eine Luſt machen wollt, ſo nehmet lieber einen alten Müller, oder den Ober-Meiſter der Schneider-Zunfft, ſo habt ihr einen Dieb ex profeſſo.

Beutelſchneider.

Du hätteſt nicht beſſer reden können.

Fuchsmundi.

Sie redeten auch darüber mit einander: Und damit alles förmlich zugehen möchte, und ich mich nicht beſchweren könnte, daß ich Minorennis wäre, ſo gaben ſie mir veniam ætatis, und begehrten nicht einen Heller vor die Taxa. Ich wunder-

wunderte mich über alle Maſſen drüber, und gleichwol ſetzten ſie mich auf den Schinder-Karren, und führten mich fort; Ich ſagte zwar kein Wort, aber ich gedacht um ſo viel mehr, und war ſo toll in meinem Sinn, daß ich hätte berſten mögen. Wie ich nun nach dem Galgen zu marchiren ſollte, und wir eben vor einen Brunnen vorbey fuhren, ſo bat ich meine bey mir habende Wache, meinen Durſt löſchen zu laſſen. Sie fragten mich, was ich für Wein oder Bier trincken wolte? Ich aber ſagte: Der Wein diente mir nicht, weil er gar zu ſtarcken Einſchlag hätte, und das Bier machte einem nur den Kopff ſchwehr, und alſo bate ich die Wache, ſie ſollten mich nur aus dem Spring-Brunnen trincken laſſen. Sie lieſſen mir es zu, und weil der Waſſer-Sprung ziemlich weit war, ſo reſolvirte ich mich, wie der Bliz hinein zu kriechen. Ich war ſchon über den halben Leib in der Röhre, als es die Wache merckte. Sie kriegten mich zwar bey den Beinen, und wollten mich wieder zuruck ziehen, aber ich brauchte meine Hände dermaſſen wohl, daß ich vollends in die Röhre hinein kroch, und die Wache nur meine Schuhe bekame; Ob ſie die aufgehengt haben, kan ich nicht wiſſen. Ich kroch durch die Röhren fort, bis dahin, wo ſie gefaſſet ſind, da kam ich wieder heraus, und lief von dar gerades Weeges gar auf Amſterdam. Da gieng ich auff einem Schiff mit in Oſt-Indien, und jetzo komm ich wieder; Meynſt du, wie mirs ergangen iſt?

Beutelschneider.

Ja, es ist so ziemlich curieus zu hören; Aber das kan ich nicht begreiffen, wie du in die Brunnen-Röhre kriechen können, da du doch ziemlich starck bist.

Fuchsmundi.

Narr! wenn man weiß, daß man gehangen werden soll, so wird man wol unerhört geschmeidig.

Beutelscheider.

Es ist endlich wol wahr, aber höre, man suchet mich auch aller Orten auf, weiln ich ein besonderer Feind der Säck und Beutel bin, daß, wann ich einen nur angreiffe, witsch, in meinen Händen habe, ich will mich aber wohl in acht nehmen, daß ich mir in meine Profession nicht lasse eingreiffen, welche ja so kostbar und gewiß ist, daß, so bald ich die Arbeit verrichte, gleich die Bezahlung darvon trage, dero halben kan ich nicht länger mit dir sprechen vor jetzt, und muß mich aus dem Staub machen, daß ich nicht selber zu Staub werde, so von der niedern Festung pflegt herab zu fallen.

Das XVI. Capitel.

Fuchsmundi rühmet seine Gaben, und beschreibet die Humoren des Frauenzimmers.

Fuchsmundi.

ICh glaube wohl, Mademoiselle! daß ihr nicht begreiffen könnet, wie ich als ein Officier, jetziger Zeit, da alle meines gleichen im Felde sind, mich, euch aufzuwarten, einfinde, aber wer zu seinen Schutz-Göttern den Mars und Venus zugleich hat, deme wiederfähret offt im Kriege ein kleiner Zufall, welchen das Glück bey dem Frauenzimmer mit doppelten Nutzen wieder zu ersetzen pfleget.

Margareth.

Qualificirten Cavalieren stehet das Glück billig zur Seiten.

Fuchsmundi.

Nothwendig! denn so muß es auch seyn, und vor wenig Zeit habe ich erst eine fürtreffliche Probe davon an mir selbst erfahren. Denn ich war Capitain von einer Compagnie zu Fuß, welche mir aber genommen wurde, weil man in der Musterung befande, daß ich die Compagnie in keinem guten Stande erhalten hatte. Aber bedencket mir, Jungfer! was man einem Cavalier nicht zumuthet? Da sollte ich mich um so eine Menge Lumpen-Hund bekümmern, welche doch schon alt genug sind, für sich selbst zu sorgen! welche

Thorheit! doch fragte ich nichts darnach, denn Venus war meine Patronin, und ersetzte mir den erlittenen Schaden mit einem Capital, davon ich jährlich 4000. Pfund Renten ziehen kan.

Margaretha.

Das wird sonder Zweiffel durch eine sondere Begebenheit geschehen seyn.

Fuchsmundi.

So, so, dergleichen Begebenheiten tragen sich mit mir alle Tage zu. Ich hörete von einer reichen Wittib, bey dieser meldete ich mich an, und gabe Freyens vor; in kurtzem kam es vor zum Schluß, und ich machte mich dermassen beliebt, wie meine angeborne Art mit sich bringt, daß sie mir das Capital voraus zahlte, welches ich also bald auf sichere Renten disponirte, und, vermittelst meiner Geschicklichkeit, mich wieder von ihr losmachte.

Margareth.

Es kan wohl seyn, daß ich in dergleichen Künsten einen Meister vor mir sehe.

Fuchsmundi.

Ha! ha! einen Ober-Meister? Immittelst finde ich eines, welches mich über alle Massen verdrießt, nemlich, daß ich in der gantzen Stadt kein Frauenzimmer mehr anzutreffen weiß, welches ich nicht schon kennen sollte. Denn wenn ich die Warheit bekennen sollte, so werden sich hier wenig Weibsbilder finden, mit welchen ich nicht meine Intriguen gehabt habe.

Margareth.

Ey das ist fast unglaublich!

Fuchs-

Fuchsmundi.

Nichts gewissers, als dieses, aber ich wartete ihrer 5. oder 6. zugleich auf, und bey einer jeden gabe ich mich für einen andern aus, dort war ich ein Marquis, [illegible] Graf, hier war ich ein Ritter, dort ein Baron, auch wol gar ein ausländischer Fürst, nachdem ich eine Närrin antraffe ꝛc. damit giengen nur ein paar Wochen hin, ꝛc. Aber das währete nicht lang, da hatte ich schon wieder ein halb Dutzend am Narren-Seil, dencket nur selber, ob solcher Gestalt des Groß-Türcken von Constantinopel sein Serrail mir nicht im kurtzen sollte zu wenig worden seyn?

Margareth.

Solcher Gestalt glaube ich es wohl, daß ihr ein Ober-Meister in der Galanterie seyn müsset, welcher alles, was zum Frauenzimmer gehöret, so richtig im Kopff hat, als ein guter Jurist sein Corpus Juris.

Fuchsmundi.

Das muß mir nicht fehlen, ꝛc. Und damit ich euch auch von meiner Wissenschafft etwas zu gutem Angedencken mittheile, so versichere, daß ich in Liebes-Sachen die Weibsbilder nur von vierley Sorten angetroffen habe, ꝛc. Die von der Ersten sind diejenigen, welche eher von keinem Lieben etwas wissen wollen, bis sie sehen, daß man den Beutel ziehet.

Margareth.

Von dieser Art sind wohl die meisten, und wenn die Poeten dem Cupido guldene Pfeile angedichtet haben, so ist der wahre Verstand der Fabel

kein anderer, als daß man mit Gold und Silber in Liebes-Sachen am meisten fortkomme.

Fuchsmundi.

Zu der andern Sorte rechne ich diejenigen, welche an einer Manns-Person nichts höhers æstimiren, als wenn er von allen Dingen, so sie ihm vertrauen, ein Geheimnuß machet.

Margareth.

Gewißlich, diese kommen mir sehr vernünfftig vor, denn sie wünschen, das Vergnügen zu haben, so das Lieben mit sich bringet, ohne daß sie sich deßwegen einige Beschimpffung ziehen. Alleine, die Wahrheit zu gestehen, so bemühen sich die meisten vergebens, einen solchen Verschwiegenen anzutreffen, welchen man mit Recht ein Wunder-Thier nennen sollte.

Fuchsmundi.

Die dritte Sorte bestehet in solchen, die sich von keinen andern wollen bedienen lassen, als denen, welche bereits von mehrern Frauenzimmer Liebens-würdig sind befunden worden.

Margareth.

Diese seynd wol die Thummsten zu nennen, und kommen mir vor, wie die einfältigen Schaafe, welche alle ins Wasser springen, wenn sie sehen, daß eines von ihnen hinein fällt.

Fuchsmundi.

Von der vierdten Gattung sind die, welche blos allein das lieben, was ihren Augen gefällt, und ausser ihrer Neigung sonst nichts consideriren.

Margareth.

Ich muß gestehen, daß ich euch in der Anatomie der Gemüther des Frauenzimmers nicht ungeübt finde.

Fuchsmundi.

Ihr werdet mich aber hoffentlich keines Vorwitzes beschuldigen, wenn ich mich erkundige, von welcher Art ihr seyd?

Margareth.

Ich? Zu keiner von allen vieren, denn ich habe mich bißhero der Liebe noch nicht unterwürffig gemacht, sondern ich bin allezeit bey meiner Gleichgültigkeit geblieben, habe auch noch zur Zeit nicht Willens, solche abzulegen.

Fuchsmundi.

A propos, dieses allein will ich melden, daß ich das Glück gehabt habe, ein Mägdlein zu zeigen mit einer solchen, ehe ich verheurathet war.

Margareth.

Wie?

Fuchsmundi.

Es liegt nichts daran, meine Früh-Tochter, so zu reden, war das allervollkommenste Meisterstuck, so der Himmel jemals gemachet; wie ihr Lebens-Lauff nichts als lauter Wunder war, also war auch ihre Person; Seit daß die Sonne ihren Lauff hat um den Erd-Kreiß gehalten, hat man keine vollkommenere Schönheit als die ihrige gesehen: In dem allerschönsten Leib, so jemahls in der Welt zufinden gewesen, war ein dermassen unvergleichlicher, und fast unbeschreiblicher Verstand, und fürtrefflicher Geist, daß es schiene, er

könne keinen andern Leib, als von gleicher hohen Vollkommenheit bewohnen, oder, daß er sey aus der Zahl derer, die das Gestirneum die Erd-Kugel herum drehen, ꝛc. In solchem Alter, da andere kaum mit grosser Mühe etliche wenige Worte hervorzubringen wissen, redete sie mit ihrem anmuthigen Zünglein von Sachen, daß man in die höchste Verwunderung darüber gerieth. Niemand hat jemals eine so glückliche Geburts-Stunde gehabt, das Gestirne hatte sich gleichsam vereinbaret, durch einen glücklichen Einfluß, ihr alle Vollkomenheiten mitzutheilen, und der Himmel hatte in ihr so viele verwanderliche Dinge verborgen, daß der wenigste Theil genug gewesen wäre, die Erde zu beherrschen; Ja es hielten alle Leute dafür, sie wäre etwan eine Göttin, die durch ein Wunder sich unter den Leuten aufhielte, ꝛc. Ihre Zuneigungen trieben sie mit Gewalt zur Tugend, dahero kunte sie nicht irren; Es schiene, als wenn ihr alle Vollkomenheiten natürlich und angebohren wären, weilen sie keines Dinges verfehlete, sondern in allem ohne Tadel war. Niemals hat sie eine Widerspenstigkeit in ihrem Gemüthe befunden, niemals hatte sie einen Zweiffel, ob etwas gut oder böse seye, bey sie verspühret; allezeit folgte sie der Gerechtigkeit, und dem Wohlstande, wann sie nur den Regungen ihres Gemüths gehorsamete. Und diese so viele Vollkommenheiten waren in ihr verborgene Eigenschafften, und geheime Annehmlichkeiten, die uns zwingen, ohne daß wir wissen warum, eine Person zu lieben, in solcher Grösse und Menge, daß man sie

mit

mit Fug die Liebe und Anmuthigkeit der gantzen Welt nennen mögen. Es waren, ich weiß nicht was für Hertz-zwingende und einnehmende Lieblichkeiten, die die Liebe selbst, und die Freude in den Hertzen aller derer, so sie nur ansahen, verursachen könnten. Mit ihrer Stimme bezauberte sie die Seelen aller, die ihr zuhöreten; Ja sie hatte überaus viel anmuthige Gewaltsamkeiten, die aller Hertzen zu ihrem Gehorsam zwungen, welche aber auszudrucken, mir unmöglich ist: Nur sage ich, daß ihre geringste Vollkommenheit war, daß sie war diejenige, die ich nicht sagen kan.

Margareth.

Vor dergleichen qualificirten Personen thun wir Jungfern uns höchst bedancken, weil wir dadurch nicht nur allein verachtet werden, sondern auch uns alles Ubel übern Hals laden. Fort, fort mit dergleichen Ehr und Ruhm.

Fuchsmundi.

Das ist aus der Gleichgültigkeit meiner unreifen Liebsten herkommen, denn wenn sie solche nicht gehabt hätte, wäre sie nicht in diesen Stand gerathen, es ist ihr zu dieser Zeit gleich, ob sie von hohen oder niedern Personen bedienet wird, ja so gar die Schuh-Knecht und Stall-Bursch finden an ihr eine solche Gleichgültigkeit.

Margareth.

Weilen der Herr, solche meine Gleichgültigkeit nur durchzuziehen gesinnt ist, will ich davon nichts mehr melden, und Abschied von demselben nehmen, biß er einer gescheiden Jungfrau unter die Augen trittet, die solche besser behaupten wird.

Das XVII. Capitel.

Fuchsmundi dediciret einem Doctor ein Buch.

Fuchsmundi.

HOchgelehrter und hochweiser Herr! man hat mich versichert, daß ich an dem Herrn einen fürtrefflich, abscheulich, über alle Massen unvergleichlich, erschröcklich, unerhört, und grausam gelehrten Mann finden werde, ꝛc. Dannenhero, und aus diesen Ursachen, wollte ich vorhero, ehe ich ad materiam schreite, gerne wissen, ob denn der Herr auch etwas verstehet?

Doctor.

Wie! was! ihr müsset wissen, daß ihr mit Doctor Stolzio redet, welcher seines gleichen an Gelehrsamkeit nicht hat, und ihr wollet noch fragen, ob er was verstehet?

Fuchsmundi.

Mein Herr! ich bitte um Verzeihung, wenn ich ein Wort vorgebracht habe, daraus man eine Beleidigung schliessen könnte. Ich protestire, daß ich an keinen Affront gedacht habe.

Doctor.

Ihr unverschämter, ungeschlüffener, ungehobelter, ungelehrter Flegel! Ihr Schaum und Grund-Suppe des menschlichen Geschlechts! wollet ihr an meiner Gelehrsamkeit zweiffeln; alle Wissenschafften und Künste durchgründe ich mit der Subtilität meines Verstands; was der gantzen Welt unbegreifflich-schwehr vorkommt, ist

mir

mir leichter, als die bloſſen Gedancken, ꝛc. und dennoch wollet ihr mich, den hochgelehrten Doctor Stolzium, fragen, ob ich auch was verſtehe.

Fuchsmundi.

Ich Wolte nur — — — — — —

Doctor.

Der Geiſt aller Philoſophorum wohnt in mir. Ich bin ſcharffſinnig wie Plato; ernſthafft wie Pythagoras; beſtändig wie Cato; klug wie Socrates; obſcur wie Ariſtoteles; Lehr-reich wie Plutarchus; die Philoſophie habe ich ſo gut innen als Nicander; Ich bin ſo accurat als Seneca; So geheim als Paracelſus; ein ſo guter Chymicus, als Lullùs; Meine Diſcurſe ſind ſo angenehm, als des Baconis; So gelehrt, als des Luciani; So ſubtil, als des Scoti; Ich bin ſo nachdencklich, als Hobbeſius, ſo curieus, als Boyle; ſo tiefffſinnig, als Cartheſius; und dennoch unterſtehet ihr euch, mich, den hochgelehrten Stolzium, zu fragen, ob ich auch etwas verſtehe. Wann ich in Philoſophicis etwas ſchreibe, ſo geſchiehet es hieroglyphicè, wie die gelehrten Egyptier thäten; wenn ich lache, ſo habe ich alle Manieren des Democriti. Weine ich aber, ſo bin ich der andere Heraclitus, bin ich frölich, ſo nehme ich des Epicuri Maximen in Acht; ſcherze ich, ſo hat es Menippus nicht beſſer machen können; habe ich etwas zu verfechten, ſo bin ich der wahre Cleanthes; Ich gebe ſo wenig nach, als Lacydes. Ich bin unermüdet, wie Arceſilas; unergründlich, wie Geber; verſchwiegen, wie Pythagoras; wider die Wiſſenſchafften und Künſten

diſputire ich ſo gründlich, als Agrippa. Will ich etwas ausſinnen, ſo thue ich es allen andern weit zuvor, auch ſelbſt dem Avicenna, dem Alkindo, dem Agazel, Averroës, und dem Albohohlm. Und dennoch unterſtehet ihr euch zu fragen, ob ich auch etwas verſtehe, der ich doch aller Künſten Meiſter bin, ꝛc. Die Hiſtoriam Naturalem verſtehe ich ſo gut als Plinius. Die vernünfftige Creaturen kenne ich in ihrem Innerſten beſſer, als Campanella; was der Magnet verrichten könne, iſt mir beſſer bewuſt, als Gilberto; die Fortpflantzung der Thiere habe ich genauer unterſucht, als Harvæus; Im Meteoris bin ich beſſer erfahren, als Fromondus; In den Coloribus beſſer, als Savotus; In Muſicis beſſer, als Merſerus; In den Gemüths-Eigenſchafften beſſer, als Camerarius; In dem Motu cœli beſſer als Copernicus, beſſer als Ptolomeus, beſſer als Tychobrache, beſſer als Carteſius, beſſer als Weigelius. Und dennoch erkühnet ihr euch mich, den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen, ob ich etwas verſtehe. Und ob ich ſchon alles, was an andern Philoſophis löblich geweſen iſt, in höchſter Vollkommenheit beſitze, ſo habe ich dennoch deßwegen keinen einzigen von ihren Fehlern an mir. Ich bin kein Gottloſer, wie Diagoras; kein Heuchler, wie Zeno; kein Unverſchämter, wie Diogenes; kein Eigennütziger, wie Democharis; kein Verläumder, wie Lycon; kein Schwelger, wie Metrodorus; kein Phantaſt, wie Crates; kein Ungezähmter, wie Pyrrhon; kein Lügner, wie Plinius

ius; Ich, ja eben ich Doctor Stolzius, bin die Quinta Essentia der Academicorum, der Peripatheticorum, der Stoicorum, der Pyrrhonienſium, der Platonicorum, der Electicorum. Mein Schnupff-Toback beſtehet aus dem Geiſt aller fürnehmen Philoſophorum, den ich in formâ pulveris brauche. Und dieſe Philoſophi heiſſen: Thales, Anexinander, Hippocrates, Anaxagoras, Teleſius, Archelaus, Carneades, Lucretius, Athenodorus, Ariſtæus, Zolius, Apolonius, Zenodorus, Porphirius, Apulejus, Philoſtratus, und Chryſippus. Und gleichwol unterfanget ihr euch, mich, den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen, ob ich etwas verſtehe?

Die gröſten Lehrmeiſter der gantzen Antiquität haben mich zu ihrem Schuler gehabt, und mit ſo groſſer Sorgfalt unterrichtet, als Ariſtoteles den Alexandrum, Strabo den Ptolomæum, und Philadelphum, Banetius den Scipionem, Apolinius den Julium Cæſarem, Plutarchus den Adrianum, Seneca den Neronem, Epictetus den Antonium, Maximus Tyrius den Marcum Aurelium, Lactantium den Chryſippum. Und dennoch erkühnet ihr euch, mich, den hochgelehrten Doctor Stolzium, zu fragen, ob ich auch etwas verſtehe?

In der Eloquentia war Demoſthenes bey weitem nicht ſo lebhafft, als ich; Cicero nicht ſo beredt; Iſocrates nicht ſo angenehm; Demetrius nicht ſo lieblich; Plato nicht ſo gelehrt; Quintilianus nicht ſo deutlich, ꝛc. Will ich mich als einen

nen Poeten erweiſen, ſo bin ich voller Geheimniſſe, wie Horatius, ſprechig in Worten, wie Statius, unergründlich, wie Orpheus, vernehmlich, wie Ariſtophanus, traurig, wie Seneca, angenehm wie Terentius; anziehend wie Sophocles; durchdringend, wie Martialis; leicht, wie Ovidius; luſtig, wie Catullus; verliebt, wie Propertius; empfindlich, wie Tibullus. Und dennoch wollet ihr mich, den hochgelehrten Doct. Stolzium, fragen, ob ich auch etwas verſtehe?

In Hiſtoricis iſt nichts, das ich nicht wiſſen ſollte, denn wie wolte ich ſonſt judiciren, daß der Tacitus ein vollkommener Politicus ſeye? Daß Livius weitläufftiger, aber dabey auch ſcharffſinniger ſeye; daß Thucidides nichts als leere Worte habe; daß Curtius nett und aufrichtig ſchreibe; daß Saluſtius einen prächtigen, Xenophon einen leichten, Polybius einen Lehr-reichen, Diodorus aber einen gelehrten Stylum führe; daß Herodotus viele Fabeln einmiſche; daß Appianus aus andern ausgeſchrieben; daß auf Procopium man ſich nicht verlaſſen könne; daß Agathias allzu partheyiſch geweſen. Ohne aus meiner Studier-Stube zu gehen, ſo durchreiſe ich gantz Europa mit dem Mercatore; gantz Aſien mit dem Ortelio; gantz Africa mit dem Dapper; gantz America mit dem Acoſta; gantz Teutſchland mit Zeilero; gantz Türckey mit Rigaud; gantz Perſien mit Tauernier; gantz Ungarn mit Bonfinio; gantz Franckreich mit Mezeray; gantz Spanien mit Mariana; gantz Engeland mit Ethelward gantz Pohlen mit Cromero;

gantz

gantz Moscovien mit Heberstein; gantz Schweden und Dennemarck mit Olao Magno; gantz Portugal mit Vasconcellos; gantz Flandern mit Strada; gantz Italien mit Guicciardino; und gantz China mit dem Neuhof; und ihr wollet noch fragen, ob ich, der hochgelehrte Doctor Stolzius, etwas verstehe?

Die Architectur verstehe ich aus dem Grunde; wie ingleichem die Ignographia und Scenographia. Deßgleichen die Ordines Columnarum, als die Toscanische, Jonische, Corinthische, Dorische, und die aus andern vermischte. Ich verstehe die Optic, und Perspectiv-Kunst als ein Meister. In der Mathematic ist mir die Linea, Superficies, angulus, triangulus, obongum, hexagonum, rectangulum, æquilaterale, cylindrus, und alles, was darzu gehöret, auf ein Haar bekandt. Und ihr wollet dennoch fragen, ob ich, der hochgelehrte D. Stolzius, etwas verstehe?

In der Jurisprudentz könnet ihr von mir lernen, was das Dominium directum, & utile; was pignus & hypotheca; was retractus; was Usus-fructus, & Usus; was Præscriptio & Usucapio; was libellus, exceptio, Replica, Duplica, Triplica, Quadruplica, Sententia, Appellatio, Apostoli, Revisio, Compensatio, Expensarum, & Executio seye? In der Arte Heraldica kan ich euch lernen, was seye ein offener und geschlossner Helm, Helm-Decken, Kronen, Püffels-Hörner, Pfauen-Schwäntze, Adlers-Flügel, einfacher Schild, entgegen

gesetzte

gesetzte Felder, Balcken, Rauten, Bänder, Flüsse, Pfäle, und alles, was zur Wappen-Kunst gehöret. Und ihr wollet über dieses alles noch fragen/ ob ich, der hochgelehrte Doctor Stolzius, auch etwas verstehe?

Wöllet ihr in der See-Fahrt euch unterrichten lassen, so kan ich euch sagen, was der Mast, die Segel-Stange, der Spiegel, der Bodem, der Boord, die Cajute, die Flagge, der Wimpel, der Mars-Segel, die Flocken, das Ancker-Thau; Item, was ein Schiff von Rang, eine Fregatte, ein Orlog-Schiff, ein Kauff-Fahrer, eine Chaloupe, eine Galeotte, eine Galere, eine Galeazze, eine Brigantine, ein Baquet-Both, eine Avis-Jagd, und dergleichen seye. Wollet ihr in der Artillerie etwas lernen, so kan ich euch unterrichten, was eine gantze, halbe und Viertels-Chartaune, eine Feld- und Quartier-Schlange, ein Mörsel und Stein-Stück, eine Petarde, Orgel-Stück und Falconnet, eine Bombe, Granate und Spreng-Kugel, Cartatschen und Carcassen, und dergleichen Feuerwerckerey seye?

Fuchsmundi.

Herr Doctor! um Gottes willen nichts mehr, sonst crepirt einer von uns beyden, ich habe nur eine eintzige Frage vorzubringen.

Doctor.

Und warum habt ihr es nicht vorlängst gethan, hat euch doch niemand daran verhindert.

Fuchsmundi.

Wer mich daran verhindert hat? Wer hat mich denn bald zu Boden geredet? Aber es seye

darum

datum. Weil der Herr ein so gelehrter Mann ist, so wird er ohne Zweiffel von gelehrten Leuten viel halten?

Doctor.

Künste, Wissenschafften, und gelehrte Leute, sind allezeit im hohen Wehrt.

Fuchsmundi.

Ha! das ist Lobens-würdig, wenn man gelehrte Leute hoch hält, das ist, wenn man ihre Gedancken gerne vernimmt, ihre Reden liebet, ihre Schrifften æstimiret, ihre Bücher wohl bezahlt, absonderlich, die einem dedicirt werden. Ich bin auch ein Gelehrter, und consequenter stehe ich bey dem Herrn Doctor im hohen Werth. Die Ursache aber, warum ich herkomme, ist, daß ich dem Herrn ein Buch, welches ich selbst gemacht, und demselben dediciret, hiemit præsentire und überreiche.

Doctor.

Mir dedicirt? Das ist eine Ehre, die ich billich hoch schätze.

Fuchsmundi.

Es hat mir zwar schon lange eine gewisse Person tausend Thaler in specie angebotten, wenn ich ihm dis Buch dediciren wollte. Aber ich habe es ihm abgeschlagen, weil ich wohl wuste, daß bey so einem gelelehrten Mann, als der Herr Doctor ist, ich weit mehr gewinnen würde.

Doctor.

Der Kerl muß toll seyn. Wenn ihr habt tausend Thaler species für eure Dedication bekommen können, so habt ihr übel gethan, daß ihr damit

zuruck

zuruck gehalten, denn ich habe überall in meinem gantzen Vermögen nicht so viel.

Fuchsmundi.

Ha! bin ich doch von Natur nicht interessiret, der Eigen-Nutz und Geitz treibet mich niemals an, daß ich meinen Kopff zerbreche. Ich bin nicht unter den Gelehrten, qui Fame non Famâ laborant. Der Herr darff mir für die Dedication nichts bezahlen, wenn es ihm beliebt. Aber es ist gleichwol ein schönes Werck, und kostet mich viel Unkosten, also hoffe ich, es werde für die Dedication ein gut Recompens fallen. Wiewol ich nichts begehre; denn daß der Herr Doctor ein generueser Mann seye, habe ich vorlängst gewust. Ich habe auch schon von andern gehöret, daß er sich schon eher erkäntlich erwiesen, ehe noch jemand was begehrt hat, ꝛc. Zudem, ist es ein sehr wohl-ausgearbeitetes Buch.

Doctor.

Wovon handelt es denn?

Fuchsmundi.

Ich habe mich so sehr darein vertieffet, daß ich es ietzt selbst nicht mehr weiß, ich muß mich noch recht darinn besehen, über etliche Tage, wann der Herr die Bestallung von seinen Partheyen wird eingenommen haben, will ich es dem Herrn bringen. Jetzt erinnere ich mich - - Es heisset: Liber stultorum in folio, darinnen noch ein leerer Platz ist, darein wird man den Herrn Doct. Stolzium rangiren können. Ich will gehen, und will es holen,

Das

Das XVIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Kutscher will seinen Dienst aufsagen.

Kutscher.

WEnn einem Kutscher der Liberey-Mantel abgefordert wird, so verstehet sich schon, worauf es angesehen ist. Es ist am besten Jungfer! daß mir mit einander Rechnung machen, und ich meinen Abschied nehme.

Hausmeisterin.

Was bedeutet das? Wer hat dir dann so starck zugetruncken.

Kutscher.

Ich mercke es wohl, daß man euch wird vorgelogen haben, als wenn ich das Heu verparthirte, und es verfoffe, aber trotz daß mirs die Fuchsschwäntzer unter die Augen sagen können. Ich bin noch viel zu ehrlich zu einen Kutscher. Ich füttere warlich euere Pferde so gut, daß sie sich nicht über mich beschwehren werden, von nichts sind sie warrlich so fett nicht worden.

Hausmeisterin.

Was hencker steckt dir denn im Kopff? es hat mir kein Mensch kein Wort von dir gesagt, und ich habe nicht einmahl daran gedacht, daß ich dich abschaffen wollte.

Kutscher.

Hätte ich mich von euerm Vetter wollen abspenstig machen, ich würde schon vor einem halben Jahre — —. Er hat mir zugleich den Schlüssel zu seinem Keller geben wollen — — Aber ich bin — —.

Haußmeisterin.

Ich weiß mehr als zuwohl, daß du als ein ehrlicher Kerl dienest.

Kutscher.

Wann ich sagen sollte, daß mir eure Dienste nicht gefallen sollten, so müste ich lügen. Aber euere Kammer-Katze, das Frauen-Gesichte, ist mir so gram, sie möchte mich mit den Augen erstechen, nur deßwegen, weil ich damals, da ihr Kranck waret, — — Ich bin auch ein gar zu guter Narr, daß ich es sage.

Hausmeisterin.

Nur heraus damit!

Kutscher.

Sie ist in einen grossen Baum starcken Schlingel verliebt, der heist Gurgelwascher, der laufft ihr continuirlich nach. Da sagte sie neu zu mir: Kutscher — unser Jungfer ist kranck, wollet ihr mich einmahl spatziren fahren: Ich dachte, damit die Pferde sich nicht steiff stellen sollen, ist es besser, daß ich einmahl fahr. Also führete ich sie ein paar Stunden herum. Aber die Hexe wolte, daß ich sie den gantzen Tag führen solte, und das konnte ich nicht verantworten.

Haus-

Hausmeisterin.

Daran hast du nicht mehr als recht gethan.

Kutscher.

Deßwegen ist mir das Schand-Vieh von der Zeit an Spinnen-Feind worden. Ich wollte wetten, sie wird euch gesagt haben, daß ich geringen Haber futtere. Aber das hat sie gelogen, wie eine Canaille. Ich mache es warlich nicht wie andere Kutscher, die Gersten-Stroh verfüttern, und das gute Heu verfauffen.

Hausmeisterin.

Es ist ja schon gut, ich sage noch einmal daß ich dich vor einen Kerl halte, der ein gut Gewissen hat.

Kutscher.

Ich diene ehelich! Man muß freylich was zu verdienen suchen, aber deßwegen muß man nicht stehlen. Hätte ich nicht eure Pferde so lieb, ich hätte mich schon vor drey Jahren nach andern Diensten umgesehen; denn es mir unmöglich zu leiden, daß ich mich so verfuchsschwänzen lassen soll.

Hausmeisterin.

Laß es nur darbey bewenden, ich will schon ein Mittel zu finden wissen.

Kutscher.

Entweder ihr müsset das Mensch abschaffen, oder ich will meinen Abschied haben.

Hausmeisterin.

Wann das Gesinde sich nicht untereinander selbst anklagte, man würde viel von ihren Schelmen-Stücken nicht erfahren. Aber wer Leute

haben will, muß sich nothwendig viel verdrießliche Dinge gefallen lassen.

Kutscher.

Wisset ihr nicht, daß ehe ich zu euch kommen, ich in Kuchen-Dienst gestanden, und seynd alle erforderliche Ceremonien mit mir vorgenommen worden.

Hausmeisterin.

Erzehle es ein wenig.

Kutscher.

Der Cantzley-Schreiber, welcher auch zugleich Notarius Publicus war, und allerley Sachen vidimiren muste, kunte sich in Ansehung meiner flegelhafften Person kaum des Lachens enthalten, nichts destoweniger wendete er sich in seinen Mäntelein ein wenig bey Seite und lase mir folgende Puncte vor, die ich von Wort zu Wort nachsprechen, und alles Teutsch und articulat ausreden muste als nehmlich also.

Cantzley-Schreiber.

Ich Jacob Furmundi,

Fuchsmundi.

Ich Jacob Fuchsmundi.

Cantzley-Schreiber.

Bekenne,

Fuchsmundi.

Erkenne,

Cantzley-Schreiber.

Daß,

Fuchsmundi.

Daß,

Cantz-

Cantzley-Schreiber.

Ich,

Fuchsmundi.

Ich,

Cantzley-Schreiber

Von Grund meines innersten Hertzens,

Fuchsmundi.

Von Grund meines hintersten Hertzens,

Cantzley-Schreiber.

Mich in aller Arbeit,

Fuchsmundi.

Mich in aller Arbeit,

Cantzley-Schreiber.

Absonderlich aber,

Fuchsmundi.

Absonderlich aber,

Cantzley-Sbreiber.

In der Küche,

Fuchsmundi.

In der Küche,

Cantzley-Schreiber.

Will brauchen lassen.

Fuchsmundi.

Will schmauchen lassen,

Cantzley-Schreiber.

Alles das jenige,

Fuchsmundi.

Alles das jenige,

Cantzley-Schreiber.

Was ich sehe,

Fuchsmundi.

Was ich höre,

Cantzley-Schreiber.

Oder höre,

Fuchsmundi.

Oder sehe.

Cantzley-Schreiber.

Du Schelm!

Fuchsmundi.

Du Schelm!

Cantzley-Schreiber.

Ich gebe dir eine Maulschelle.

Fuchsmundi.

Ich gebe dir eine Ohrfeige,

Cantzley-Schreiber.

Es gehe gleich,

Fuchsmundi.

Es gehe gleich,

Cantzley-Schreiber.

Den Herrn,

Fuchsmundi.

Den Herrn,

Cantzley-Schreiber.

Oder die Frey-Frau,

Fuchsmundi.

Oder die Säu-Frau!

Cantzley-Schreiber.

An,

Fuchsmundi.

An,

Cantz.

Canzley-Schreiber.
Daſſelbige,
Fuchsmundi.
Daſſelbige,
Canzley-Schreiber.
Will ich,
Fuchsmundi.
Will ich,
Canzley-Schreiber.
So es ihr Schade,
Fuchsmundi.
So es ihr Schade,
Canzley-Schreiber.
Oder Nachtheil,
Fuchsmundi.
Oder eine Nacht-Eule,
Canzley-Schreiber.
Eröffnen,
Fuchsmundi.
Eröffnen,
Canzley-Schreiber.
Auch allen,
Fuchsmundi.
Auch allen,
Canzley-Schreiber.
Schimpff und Schaden,
Fuchsmundi.
Strümpf und Faden,
Canzley-Schreiber.
So viel an meiner Wenigkeit,

Fuchsmundi.

So viel an meiner Wenigkeit,

Cantzley-Schreiber.

Und Vermögen,

Fuchsmundi.

Und Vermögen.

Cantzley-Schreiber.

Geschicklichkeit,

Fuchsmundi.

Geschicklichkeit,

Cantzley-Schreiber.

Mainteniren,

Fuchsmundi.

Matte-Nieren.

Cantzley-Schreiber.

Und abwenden,

Fuchsmundi.

Und umwenden,

Cantzley-Schreiber.

Die Braten,

Fuchsmundi.

Die Graden,

Cantzley-Schreiber.

Alle mit einander,

Fuchsmundi.

Alle unter einander,

Cantzley-Schreiber.

Fleißig umtreiben,

Fuchsmundi.

Fleißig umwenden,

Cantz-

Canzley-Schreiber.

Dieſelbe nicht belecken,

Fuchsmundi.

Dieſelbe nicht beflecken,

Canzley-Schreiber.

Vielweniger,

Fuchsmundi.

Vielweniger,

Canzley-Schreiber.

Beſchneiden,

Fuchsmundi.

Verſchneiden,

Canzley-Schreiber.

Noch dieſelbe,

Fuchsmundi.

Noch dieſelbe,

Canzley-Schreiber.

Wie es offt geſchicht,

Fuchsmundi.

Wie es offt nicht geſchicht,

Canzley-Schreiber.

Vom Spieß freſſen,

Fuchsmundi.

Vom Spieß freſſen,

Canzley-Schreiber.

Oder auch,

Fuchsmundi.

Oder auch,

Canzley-Schreiber.

Weder kalt noch warmes,

Fuchsmundi.

Weder altes noch armes.

Cantzley-Schreiber.

Weder gesottenes noch gebratnes,

Fuchsmundi.

Weder gesottenes noch gebratenes,

Cantzley-Schreiber.

Weder trocknes noch nasses,

Fuchsmundi.

Weder trocknes noch nasses.

Cantzley-Schreiber.

Aus der Küche,

Fuchsmundi.

Aus der Küche,

Cantzley-Schreiber.

Entweder öffentlich, oder heimlich,

Fuchsmundi.

Entweder öffentlich, oder heimlich, &c.

Cantzley-Schreiber.

Mit mir,

Fuchsmundi.

Mit euch,

Cantzley-Schreiber.

Unter dem Schürtz-Tuch, oder in den Hosen.

Fuchsmundi.

Unter dem Schürtz-Tuch, oder in der Dosen,

Cantzley-Schreiber.

Entfrembden will,

Fuchsmundi.

Entwenden will,

Cantzley-Schreiber.

Dieſes conteſtire ich,

Fuchsmundi.

Dieſes eſſe ich vor mich,

Cantzley-Schreiber.

Mit einem groſſen Juramente,

Fuchsmundi.

Mit einer groſſen Bauer-Ende.

Cantzley-Schreiber.

Ohne dolo & noxibus.

Fuchsmundi.

Ohne alten Ochſen-Fuß,

Cantzley-Schreiber.

Daß ichs fideliter,

Fuchsmundi.

Daß ich fidel hin und her,

Cantzley-Schreiber.

bſerviren will,

Fuchsmundi.

Das Obſt herführen will,

Als ich dieſe Rede mit einem Küchen-Reverenz endiget, wurde mir folgende Beſtallung eingendiget.

Wir Bonifacius Bonifacioſiſſimus, illegitirter Inwohner des Schloſſes, und unüberwindlichen Hauß-Veſtung, allhier thun hiermit Kund und Vermelden, daß wir Zeuger dieſes, unſern Erbaren, und Wohlgeſchickten unſern lieben getreuen Jacob Fuchsmundi, in unſere Freyherrliche Küchen-Dienſte angenommen, und zwar

der-

dergestalt, daß er uns, getreu und redlich auch in allen Diensten also beystehe, wie einem hochbestellten Bratenwender (darzu er vor allen functionibus Jure primario admittiret werden solle) wohl anstehet. Er soll, so viel in seinen Kräfften und Vermögen stehet, allen Schimpff und Schaden, Unglimpff und Nachtheil von uns und unserm Hoch-Freyherrlichen Hof-Gesind abwenden, hingegen unsers und unserer Hoff-Bedienten Ehre und Reputation beschützen, befordern, und in aller Welt aus breiten, die Arbeit fleißig treiben, sich frühe bey Tage, noch vor der Sonnen Aufgang in der Küchen einstellen, dieselbe fleissig auskehren, und saubern, auch mit seinen Culegen Pedissequis und Commilitonibus, sich also vertragen, wie es die brüderliche Eintracht und unsere hohe Autorität erfordert. Vor solche Mühewaltung und Freyherrliche Arbeit, erkennen wir in allen Gnaden, und weisen ihm demnach an unsern Schatz-Meister, daß ihm zu seiner Besoldung und Recreation, 50. Thaler gangbahre Müntze und nech â parte 8. Thaler Wasch- und Schuh-Geld inclusivè und exclusivè solle ausgezahlet werden. So ferne es sich auch zutrüge, daß unsere nunmehro von hohen Alters ganz confiscirter Zwiebelschehller, und Rettigschaber die Schuld der Natur bezahlete, solle er nicht allein jene Charge mit jetzigen Cojonniren, sondern auch nach der Advocatischen Regul: *qui cedit in locum, cedit in jus*; zugleich den ordinari Hof-Tisch zu geniessen, und an demselben die Ober

berſtelle zu bekleiden haben. Dieſem zu Urkund haben wir uns eigenhändig unterſchrieben, und unſer Küchen-Inſiegel beygefüget, treulich, ſonder Gefehrden ſo geſchehen auf unſerm Schloſſe, ſonſt zum Sauerbraten genandt den letzten hujus Anni Currentis.

Sehet alſo war ich ſchon vor Jahren ſoleniter einſtalliret worden, und ietzt ſollte ich mich in euerm Haus von der Krotten drucken laſſen, Nein! das thue ich abſolute nicht.

Hausmeiſterin.

Nun ich will dieſer Hacken ſchon einen Stil finden, und ſolle dir mit nechſten noch ein gröſſers Diploma en qualité eines Kutſchers gegeben werden. Unterdeſſen habe Gedult, biß ſolches zum Stand kommt.

Kutſcher.

Ich will ſehen, ob ihr auch euere Wort halten werdet, denn die Haus-Meiſterin ſeynd ordinarie verlogene Thier, ſo ihr Herrſchafft ziemlich belügen, und ob ſie keine Fuhrleuth, ſo können ſie ſolch meiſterlich hinter das Licht führen.

Hausmeiſterin.

Zweifle nicht an meiner Aufrichtigkeit, du wirſt es doch bald erfahren.

Das XIX. Capitel.

Fuchsmundi gibt sich vor eine Gräffin von Chimera aus, und thut wunderliche Anfragen an die Jungfrau Sabindel.

Fuchsmundi.

WJe ist es mit dir? Reutet dich der Teufel? du bist ein rechter curieuser Kerl. Was hast du gelernet daß du einer Gräffin den Rock so hoch aufheben solltest? Ich bin so freygebig nicht einen jedem meine wohlgemachte Schenckel sehen zu lassen. Hüte dich, dergleichen noch einmahl zu begehen.

Laqvey.

Ihr Gnaden haben mir ja befohlen, ich soll es bißweilen machen, daß die Leute sehen was sie vor wohlgemachte Waden haben.

Fuchsmundi.

Stral-Schelm! du solst das Maul halten. Ich will dich Galgen-Vogel lehren, wie du den Respect gegen mich verlieren solst.

Sabindel.

Betrachtet doch nur das Gespenste von einer Gräffin.

Fuchsmundi.

Ach mein liebstes Kind, das ist wohl rechtes Unge-

Ungeziefer um die Laquain. Ich weiß, daß ich vor Zorn Feuerroth im Gesichte bin. Ihr dürfet nicht meinen, daß es eine rothe Schmuncke ist; Nein, denn damit müssen sich nur die alte Weiber behelffen ꝛc. Habe ich mich doch über den Schelm, über den groben Schelm, über den Galee Schelm, über den Haubt-Schelm über dem ungehobelten Schelm so alteriret, daß ich mich auf das Compliment nicht mehr besinnen kan, welches ich bloß allein zu euren Dinsten erfunden hatte.

Sabindel.

Es wird nicht viel daran gelegen seyn.

Fuchsmundi.

Wie, nicht viel? Ich will mich hencken lassen, wen ich nicht meine Grabschafft drum geben wolte, wenn ich mich wieder auf das Compliment besinnen könnte. Halt, wie heist es doch... jetzo kommts; es will mir beyfallen. Ja, ja, das Donner-Wetter eurer Vortrefflichkeit, hat in der Stadt ein solches Lermen gemacht, daß die Gräfin von Calecuth, dadurch von dem Sporen der Curiosität angereitzet worden, in eigener hoher Person euch zu besichtigen.

Sabindel.

Die Frau Gräfin machet mich mit ihrer so grossen Höflichkeit beschämt, denn meine Schuldigkeit wäre gewesen, ihnen auf zu warten. Ich bitte sie wollen meine Unwissenheit, wo sie ihr Quartier bißher gehabt haben, nicht unwürdig aufnehmen.

Fuchs-

Fuchsmundio.

Und wann ihr es auch gewußt hättet, meinet ihr denn, ihr würdet mich ein einzigesmahl zu Hause angetroffen haben? Nein ich bin warlich nicht darzu erschaffen, daß ich müßig seyn soll. Solche junge Poppen, wie ihr seyd, die müssen wie die Sechswöchnerin zu Hause bleiben ꝛc. Ich folge meinem Naturel, und muß ohn Unterlaß bald da, bald dort seyn. Und wann es auch so heßlich Wetter wäre, daß kein Hund hinaus begehret, so kan ich doch nicht zu Hauß bleiben. Die gröste Mittags-Hitze halte ich vor ein Kinderspiel, aber deßwegen hat sie mich auch aus Rache so schwarz gemacht.

Sabindel.

Es scheint, Madame will mir Anlaß geben, daß ich ein Compliment über ihre Schönheit machen solle.

Fuchsmund.

Das wäre eben ein rechter Gifft vor meine Geistreiche Ohren! die schwach Verständigen haben es wohl im Gebrauch ihre Wort so zu setzen, daß man in der Antwort, ihnen schmeicheln muß, aber es ist mir eine unerträgliche Sache, dergleichen anzuhören; ich meinte, ich würde dieser Tagen vor Verdruß die kalte risse bekommen, als ich dabey seyn muste, wie ein abgeschmackter Galan zu einem Frauen-Zimmer sagte, als es eben regnete; Gewißlich die Sonne hat sehr wohl gethan, daß sie ihre Strahlen ietzo versteckt, denn sie würden doch gegen euere Augen-Strahlen, ohne

ne alle Würckung seyn. Ein anderer Stock-Fisch sagte: Wollen sie dann nicht einmahl ihr Gewissen befreyen, und das Geraubte wieder erstatten ꝛc. Die Corallen haben ihre Röthe verlohren, weil ihre Lippen damit prangen. Die Sonne hat ihre Strahlen nicht mehr, dann ihre schöne Augen haben ihr solche entzogen. Der Alabaster ist jetzo gantz gelbe, seither dem ihre Zähne alles rein Weisses geraubet haben. Und was sind die Lilien jetzo gegen ihr Haut? wann ich noch länger diese Thorheiten hätte anhören müssen, ich weiß nicht, wie es mit mir würde abgelauffen seyn.

Sabindel.

Gleichwohl bemühet sich jetzo ein jeder, anders zu reden, als das gemeine Volck.

Fuchsmundi.

Das macht, weil nicht ein jeder seinen Verstand zu brauchen weiß, aber wird euch euer Vatter verheurathen?

Sabindel.

Es wird damit nichts versaumt werden.

Fuchsmundi.

Wie nicht versaumet? meinet ihr denn, ich weiß nicht wie einem jungen Mädigen zu Muthe ist. Ich bin, wann mir recht ist, auch eine Jungfer gewesen, und mein Vatter hat wol gethan daß er mir bey Zeiten einen Mann gab ꝛc. Denn von meinem zwölfften Jahr an, wuste ich schon, daß es bessere Sachen giebt, damit sich ein Mädigen divertiren kan, als mit Poppen oder Docken.

Sabindel.

Die Neigung iſt ſehr unterſchiedlich.

Fuchsmundi.

Der Verſtandt machet daß ihm die Neigung pariren muß, hieran iſt es nicht gelegen. Eine Dame von 50. Jahren, wie ich, die kan den jungen Kindern Lection geben, in ſolchen Dingen.

Sabindel.

Es kan nicht anders ſeyn, denn ſie haben die Erfahrung.

Fuchsmundi.

Nun denn Jungfer! werdet ihr euch noch länger vor mir ſchämen, und mir nicht geſtehen wollen, daß euch der Kitzel des Eheſtands ſticht?

Sabindel.

Ich müſte erſt lernen, was dieſer Kitzel vor ein Ding iſt.

Fuchsmundi.

Stellet euch doch nicht ſo Kindiſch an! unter Frauenzimmer wird nichts heimlich gehalten.

Sabindel.

Was würde ihnen damit gedienet ſeyn, wenn ihnen ich etwas geſtünde, was ich weder verſtehe noch weiß, vielleicht das ich etwas ſtraffwürdiges reden möchte.

Fuchsmundi.

Die Wahrheit zu geſtehen, ich bin auch darin ſehr delicat. Ihr ſoltet die Gräfin von Calecuth recht kennen lernen. Ich halte es in meinem Hauſe, wie in einem Cloſter. Ich wollte es einem meiner Leute rathen, daß es nur einen Fluch oder Schwur

Schwur hören liesse! der Hagel soll ihm erschlagen, wenn ich ihm in einen halben Jahre zur Straffe einen Tropffen Wein trincken liesse.

Sabindel.

Das ist eine vortreffliche Ordnung.

Fuchsmundi.

Ich will nicht, daß man bey Hoffe mein Hauß in ein böß Geschrey bringe. Man kan sich ohne diß nit genug davor hüten, man lebe auch so eingezogen, als man wolle. Es darf nur ein unverständiger junger Mensch in so einem Hause etwas wider den Wohlstand reden, und mit einem einfältigen Frauen-Zimmer ein wenig schreyen, wird der Schertz wohl aufgenommen, und man schertzet denn immer so fort auf allerhand Arten; so kan ein Hauß, wo geschertzet worden, gar leicht seine Reputation verlieren. Eben zu dem Ende nehme ich keine Laquaien mehr an, wann sie über 12. Jahr alt sind.

Sabindel.

Die gantze Stadt solte an der Frau Gräfin ein Exempel nehmen.

Fuchsmundi.

Das eintzige verdreust mich nur, daß ich es mit meinen Kutschern nicht auch also halten kan. Denn diese müssen nothwendig erwachsene Kerl seyn. Aber ich habe hingegen bedacht, daß der üble Geruch von Pferden sie bey den Weibs-Leuten nicht so angenehm machen werde, wie die Laquaien.

Sabindel.

Darwider ist nichts zu sagen.

Fuchsmundi.

Ha ich bin im puncto der Ehre so kützlich, daß ich meinen Gemahl genöthiget habe, einen wackern gemachten und sehr geschickten Laquai aus dem Dienst zu schaffen, bloß weil er mich bißweilen auf eine verliebte Weise angelächelt, wann er mir zu trincken reichte, und deßwegen darffte ich dem Kerl nicht trauen, wenn er allein bey mir gewesen seyn würde.

Sabindel.

Ich werde alles dieses mir künfftig zu einer Lehre dienen lassen.

Fuchsmundi.

Ich hoffe nicht daß jemand wird mit Warheit von mir sagen können: daß die Gräfin von Chimera ihren Galanen galonirte Kleider geschencket habe.

Sabindel.

Von dergleichen Nachrede sind die Dames von vornehmen Stand allzeit frey.

Fuchsmundi.

Ich bin auch eine Ertzfeindin davon. Aber mit Lust höre ich die Liebes-Historien an, welche unter den jungen Weibsbildern vorgehen. Mein Kind! wann ihr etwas in Liebes-Sachen auf dem Hertzen habet, entdecket mirs nur ohne Bedencken. Ich werde euch von Hertzen gerne darinnen dienen.

Sabindel.

Ich sehe wohl, daß sie mich nur probiren wollen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Holen mich alle Geyer, wo ich nicht im Ernſt rede.

Sabindel.

Es iſt mir leyd, daß ich nicht in dem Stande bin, mir dero gnädiges Erbieten zu Nutzen zu machen.

Fuchsmundi.

Ach ihr Lecker-Bißlein! Ich verſtehe euch ſchon. Ihr wollet ſo viel ſagen, daß ihr mit eurem Galan euere Sachen ſo wohl zu karten wiſſet, daß ihr meiner Hülfe nicht nöthig habet. Es ſchadet gar nicht viel Glücks darzu! ſeinen Namen könnet ihr mir doch wohl ſagen.

Sabindel.

Ich weiß keinen zu nennen.

Fuchsmundi.

So will ich ihn auch nunmehro nicht wiſſen ꝛc. He, Laquaien, Pagen, Heyducken / Lauſer, Mohren! wo muß das Teuffels-Geſchmeiß ſtecken? der Prügel und die Carbatſchen werden gewiß wieder zu thun bekommen.

Sabindel.

Sie werden mir erlauben, daß ich meiner Schuldigkeit nachkomme.

Fuchsmundi.

Machet euch keine Mühe, ich erlaſſe dieſe Schuldigkeit völlig ꝛc. Ich bitte euch —

Sabindel.

Gnädige Frau — —

Fuchsmundi.

Ich bin schon halb todt, wann ich Complimentiren höre.

Sabindel.

So grosse Verantwortung mag ich mir nicht zuziehen, also werde ich gehorsamen.

Fuchsmundi.

Adjeu, biß auf wieder sehen.

Das XX. Capitel.

Fuchsmundi als ein Weissager antwortet einem Calendermacher in Reimen.

Calendermacher.

Ist kein Weissager zu erfragen
der mir unfehlbar könnte sagen,
Was uns in diesem Neuen Jahr,
Begegnen werde vor Gefahr.

Fuchsmundi.

Ich kan als ein Prophet da stehen,
weis alles was ich vorgesehen.
Was aber erst geschehen soll,
zu rathen, laß ich bleiben wohl.

Calendermacher.

Sag an, weil mir doch lügen müssen,
was ist aus dem Gestirn zu schliessen.
Was giebt unser Planetenstand
vor Böß, und Gutes in die Hand.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ich will dir alles deutlich sagen,
es wird im Winter später tagen.
Als in dem Sommer es geschah,
Wie aus der Sonnen Lauff ich sah;
Auch werden auf der gantzen Erden,
die Menschen heuer älter werden,
Als in dem erst verflossenen Jahr,
sie waren noch, und das ist wahr!
Es wird auch alle Nacht geschehen,
daß eine Finsternus wir sehen.
Kein Mensch wird gehen aus und ein,
so gar daß ohne Licht und Schein.

Calendermacher.

Was ist von Fruchtbarkeit zu hoffen?

Fuchsmundi.

Wann nichts vom Hagel wird getroffen,
auch alles sonst bleibt unversehrt,
ist uns ein gutes Jahr beschehrt;
Es werden zu bestimmten Tagen
auch unser Weiber Früchte tragen,
Daß mancher Mann offt mit Verdruß,
ob solchen Seegen seufftzen muß.
Die Seufftzer werden sauer sehen,
weil mit dem Wein es will anstehen,
doch wann der Herst wird reich und gut,
kriegt alles wieder bessern Muth.

Calendermacher.

Was ist von Kranckheit zu befahren,
ich bin zwar schon bey meinen Jahren,
Doch möcht ich noch nicht sterben gern,
und sehe gern den Tod noch fern.

Fuchsmundi.

Es werden herſchen ſchlimme Seuchen,
Geld-Mangel, Schulden, und dergleichen,
Geſchwulſt und aufgeblaſſenen Muth,
kriegt mancher auch bey groſſen Guth.
Ein harter Schlag wird öffters treffen,
die Weiber wann ſie wieder beſſen,
das Ubel läſt als dann erſt nach,
wann ſie verlieren ihre Sprach.
Viel alte Leute werden ſterben,
viel junge gleiches Glück erwerben:
Doch wer nicht ſtirbt der kommt davon,
und giebt dem Doctor gern den Lohn;

Calendermacher.

Was wilt du von gemeinen Sachen,
aus dem Geſtirn vor Weſen machen.
Was bringt der Himmel Neues mit.

Fuchsmundt.

Was ich nicht weiß, das ſag ich nicht;
Die Narren werden Narren bleiben,
und die Gelehrten Bücher ſchreiben,
auch werden ſich ohn Unterlaß,
viel Bettler finden auf der Straß.
Ein Junger wird ein Alte freyen,
das wird ihm nach der Hand gereuen;
wann er ihr Geld hat durch gejagt,
ſo wird der Jammer erſt beklagt.
Die Arme werden arm verbleiben,
die Reichen groſſen Hochmuth treiben,
wer etwas ſtihlt in dieſem Jahr,
hat zu dem Rabenſtein Gefahr.

Calen-

Calendermacher.

Wie ſtehet es endlich mit dem Frieden,
wird man in dieſem Jahr ihn ſchmieden?
ſagſt du ja oder nein darzu,
wann wird Europa haben ruh!

Fuchsmundi.

Der Teuffel muß erſt ſeyn geſtorben,
und ſeine Mutter gar verdorben,
ehe man den Frieden hoffen kan,
man fangt gleich neue Händel an.
Drum wird man auch viel Zeichen ſehen,
den Schaafen an der Wolle ſtehen,
Auch groſſe Wunder in dem Meer,
und an den Himmel gantze Heer.

Calendermacher.

Nun ſiehe ich, daß du ein ſtattlicher Wahrſager biſt in der gebundenen Rede, weiß aber nit wie in der ungebundenen.

Fuchsmundi.

Wilſt du zweiflen, weiſt du nicht, daß ich in utroque bin, gebunden und geſchunden, ungebunden und ungeſchunden, wie du mich haben wilſt, daß du deſſen wahre Prob haſt, wiſſe; im bevorſtehenden Jahr, werden die Blinden wenig oder gar nichts ſehen; die Tauben werden übel hören, und die Stummen gar nicht reden. der Frühling wird warm und fruchtbar ſeyn, der Sommer heiß und trocken; der Herbſt unbeſtändig an der Witterung; der Winter kalt und feucht; im Sommer wird es zuweilen regnen, und zu weilen donnern und blitzen. Unter den

Vögeln, wie auch Fischern und Fischen, Hunden und Haasen, Katzen und Mäusen, Wölffen und Schaffen, Männigen und Svegen, wird ein starcker Krieg seyn. Es werden viel Ochsen, Schaafe, Schweine, Ziegen, Hüner, Gänse, und Capaunen sterben. Hingegen wird der Tod unter den Affen, Hunden, und Pferden so sehr nicht wüten. Das hohe Alter wird in diesem Jahr auch nicht wohl, wegen der Jahre die sie haben, und schon hervorgegangen, zu curiren seyn. Viele Leute werden wegen Armut Mangel haben, es wird auch mancher kranck werden und sterben. In dem Mittelländischen Meer wird mancher Sturm entstehen. Könige und Fürsten werden sich noch ziemlich wohl befinden. Der Pöbel wird bißweilen gute, bißweilen schlimme Zeit haben. Die Reichen werden sich eher was können zu Gut thun als die Armen. Das Gold wird theurer seyn, als das Silber, das Bley aber wird man wohlfeiler haben können. Um den Mertzen wird man die Schaaf können um bessern Preyß kauffen als das Rind-Vieh. Kaphäne und Rebhüner, werden zu essen nicht undienlich seyn, zumahlen, wann man ein gut Glas Wein darzu trinckt. Wann der Mond in den Drachen-Schwantz einfället, so wird er Verborgen seyn, biß er wieder aus dem Erdschatten sich hervor reisset. Um die Kugel der Sonnen wird alles lichte seyn. Unter dem äussersten der Sonnen wird man grimige Kälte spühren. Um das Tyrhenische und Jonische Meer, sonderlich aber in dem Oceano, wird eine grosse Feuchtigkeit gemerckt werden. Die Jungfern, so dieses Jahr

nicht

nicht heurathen, müssen warten biß aufs folgende. Vor die so nichts haben, wirds schlimme Zeit seyn. Die Soldaten, werden von den Bauern nicht gerne gesehen werden. Im Winter wird man zum Einheitzen das meinste Holtz brauchen. Kleine Kinder werden sich deß Schreyens noch nicht abgewöhnen, und alte Weiber im Husten fort fahren. Den Hungerigen wird das Brod besser schmecken als denen, welche satt sind, der beste Bratten. Bey den Wein- und Bierschencken wird immer die Kreiden herhalten, daß man aufschreibe was verzehret ist worden.

Calendermacher.

Das ist alles wahr, ich bin mit dir höchst zu frieden.

Das XXI. Capitel.

Fuchsmundi als ein Richter decidirt einen Casum einer Frauen.

Notarius,

O Ein hurtig Madame! sonsten kan ich euch nicht helffen, wenn euch ein anderer zuvor kommt.

Frau.

Ach! ihr sollet noch ein Trinck-Geld haben.

Fuchsmundi.

Kommt nur näher! ich zehle euch unter meine Bekandte.

Frau.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Ach — —

Fuchs-

Fuchsmundi.

Wann es möglich ist, so befleißiget euch in eurem Anbringen der Kürtze, habt ihr etwas gegen euren Mann, so müste michs wundern, denn ich kenne ihm? zwar weiß ich euer geheimes Anliegen nicht, doch wäre es besser, ihr vertrüget euch wol mit einander. Er ist gleichwohl ein verständiger, und geschickter Mann, und darzu jung, von guter Mine, könnet ihr dann nicht mit einem solchen zu frieden seyn?

Frau.

Ach ich sehe wohl, daß er euch schon eingenommen hat. Ja! Ja er ist ein listiger Fuchs, der es trefflich gut vor zu geben weiß, wer ihn reden höret, der solte ihn vor die Unschuld selbsten halten, aber er ist ein Betrüger, den Bettler habe ich in so guten Stand gebracht, daß er jetzo nicht mehr zu Fuß gehen darf, vorher hatte er nicht eine Mahlzeit zu bezahlen, da ich ihm nun so aufgeholffen habe, so tractirt er mich ietzo, nicht besser als einen Hund. Ich weiß, wenn ich alles erzehlen solte, was ich vor den nackenden Teuffel gethan habe, und wie er mich jetzo mit Undanck belohnet, ich weiß ihr würdet ihn eher bestraffen, als sein Freund seyn.

Fuchsmundi.

Erzürnet euch nur nicht Madam! will ich euch doch gerne anhören, wann es nur nicht zu langweilig vorgebracht wird.

Frau.

Ich werde es gantz kurtz machen, wie ich noch

noch 15. Jahr alt war, ſo hielte mich ein iedr vor ein hübſches Mägdlein, Geld hatte ich auch noch ein wenig, und alſo heurathete mich ein alter reicher Capitaliſt, der mir in dem Ehe-Contract aus groſſer Lieb, alles das Seinige vermachte/er war ein langweiliger verdrüßlicher Mann. ꝛc. Ach! wie wünſchte ich, daß ich bald ein Wittwe möchte werden, aber es geſchahe gleichwohl nicht eher, als nach 10. Jahren. Ich heurathete bald darauf zum andern mahl einen, der jung, und ſehr reich, aber dabey ſehr karg, und Eyfferſichtig war, da ſeufftzete ich nun wieder aufs neu, nach dem Wittwenſtande, und erlangte ihn doch eher nicht, als nach 20. Jahren. Nun war ich zwar reich, aber meine beſten Jahre hatten ſich fort gemachet, und reſolvirte mich endlich, keinen anderen als einen, der mir nur gefiel zu nehmen, er möchte ſo arm ſeyn, als er wolle.

Fuchsmundi.

So machen es gemeiniglich alle Weiber, die bey ihren vorigen Männern gar zu lang haben faſten müſſen.

Frau.

Ich wählte lang von was vor Stand ich einen Mann nehmen ſolte. Ein Gelehrter gefiel mir nicht, ein reicher Kauffmann noch viel weniger alſo vernarrete ich mich an einem Officier, und verſchriebe ihm das gröſte Theil meines Vermögens, in Heurathe-Contract, aber mit meinem saaren Geld habe ich mir dem undanckbareſten Vogel von der Welt erkauffet. Wie ich ihn

hei-

heurathete, ſo bracht er nichts zu mir, als einen jungen Affen, in einer blonden Peruque, und ein Maul, das reden kunte, als wanns geſchmieret wäre ꝛc. Da er aber nun Herr von mein Geld iſt, ſo thut er mir alles zum Verdruß, und verachtet mich dermaſſen, daß er ſich auch continuirlich mit jungen Weibes-Bildern ſchleppet, und mich kaum anſiehet.

Fuchsmundi.

Es iſt wahr, ihr ſeyd zu beklagen, aber wenn ihr bey mir Hülffe darwider ſuchet, ſo iſt es eine vergebliche Mühe, das Recht iſt zu ohnmächtig darzu, daß es ein Hertz ſolte können zur Liebe zwingen, die Gedult wird das beſte Mittel gegen euern Verdruß ſeyn, ziehet nur euern Spiegel zu Rathe, und ſaget mir, ob ihr vor nützlich haltet, daß eure Heurath hätte anders gerathen können, als wie ihr jetzo ſehet, meinen guten Rath werdet ihr aus der Fabel, die ich euch alſo fort erzehlen will, beſſer verſtehen.

Es war ein Eſel, der dienete bey einem Herren, welcher ein Gärtner war, das Thier hatte bey ihm alles, was es verlangen kunte, bekame es ſchon zuweilen etwas weniges von Schlägē ſo gienge es doch endlich noch hin, dann alle Arbeit beſtunde darinnen, täglich einen Korb mit Früchten auf dem Marck zu tragen, der Eſel war mit ſeinem guten Stand nicht zu frieden, und bat die Götter, ſie möchten doch ihn von dem Gärtner helffen. Er wurde erhöret, und bekame

einen

einen Müller zum Herrn, da bekam er nun nichts als Kleyen zu fressen, und muste ohne Unterlaß Mehl tragen. Er rufft wiederum die Götter an, um einen andern Hn. diese geben ihn einem jungen Postillion, und der alte Esel meinte er hätte es überaus gut bey diesen angetroffen. Alleine da er alle Tage strapazirt wurde, und nichts als Diesteln zu fressen bekam, beklagte der Esel sein Unglück, und sagte: Ich sehe wohl, daß ein junger Postillion, und ein alter Esel sich übel zusammen schicken. Dencket ein wenig nach Madame! so werdet ihr aus dieser Fabel euch leicht trösten können, dann wann eine alte Wittwe einen jungen Kerl heurathet, so ist es eben, als wann einer auf ein altes Kleid einen neuen Fleck setzet da das alte Tuch immer weiter Löcher bekommt, inzwischen der neue Fleck ihm wenig helffen kan.

Frau.

So ist kein andrer Rath als dieser?

Fuchsmundi.

Kein besserer als daß ihr dasjenige mit Gedult ertragt, was ihr euch selbsten zugezogen habet. Könnet ihr ja eure Zufriedenheit nicht erlangen, so seyd zum wenigsten so verständig und fanget keine ungereimte Processe an, welcher euch vor der gantzen Welt prostituiren wird.

Frau.

O Nein! ich bin anderer Gedancken. Ich will doch sehen ob mir das Recht nicht helffen kan,

oder

oder wird, wann ich erweise / daß ich meinen Mann zu meinen Diensten erkaufft habe. Ich hoffe es wird ihm auferlegt werden, daß er mir entweder mein Geld wird geben, oder seine Dienste besser verrichten soll.

Fuchsmundi.

Ihr könnet es mit dem Processe wagen, aber sehet euch vor, denn es werden sich hundert Procuratores finden, die euch den Gewienst der Sachen versprechen, welche ihr doch verliehren werdet. Dencket aber nur fleißig an den alten Esel!

Das XXII. Capitel.

Von der Höfflichkeit der Schwester des Fuchsmundi.

Camerat.

Ich sage dir, Fuchsmundi! daß ich deine Schwester hier gesehen habe, und lasse es mir nicht ausreden.

Fuchsmundi.

Ihr müsset schwermen, oder ich weiß nicht was ich von euch dencken solle. Meine Schwester solle hier seyn? das arme Mägdlein hat ja nit das Hertze vor das Thor zu gehen, geschweige, daß sie 30. Meilen hieher reisen solte.

Camerat.

Element! ich muß sie nothwendig so kennen als jemand, gestern habe ich sie hier auff diesem

Platz

Platz, um eben dieſe Stunde ſehen ſpatzieren gehen? Und hätte ich nicht einen guten Freund bey mir gehabt, ſo hätte ich ſie angeredet.

Fuchsmundi.

Wann ich wäre dabey geweſen, ſo hätte ich ſie angeredet ꝛc. Aber ſo weiß ich nicht, was ich darzu ſagen ſoll? Einmal glaube ichs nicht.

Camerat.

Sihe dich nur wohl um, wann ietzo die Leute auf die Promenade gehen werden. Sie wird unfehlbar wieder zum Vorſchein kommen.

Fuchsmundi.

Wann ihr nicht mein Camerat währet, ſo würde ich ſagen, die Hunds-Tage fiengen bey euch an zu regieren. Die arme Leonorl!

Camerat.

Still Fuchsmundi! Siheſt du wohl dort etwas kommen, das deiner Schweſter gleich ſihet?

Fuchsmundi.

Dort, die daher kommt! Ihren Gang hat ſie, das iſt wahr.

Camerat.

Sie iſt es, oder ich will ſterben.

Fuchsmundi.

Meine Schweſter? Wann ich ſie nicht befühlet und begriffen habe, ſo glaube ich es nicht.

Camerat.

Freylich iſt ſie es. Fuchsmundi. Reitet dich der Teuffel, Leonorl? Was machſt du hier?

Leonorl.

Ach Bruder! erzörne dich nicht, ich will dir alles ſagen.

Fuchsmundi.

Was wilst du liederliche Bestie mir sagen? Wenn ich dir Arm und Bein entzwey schläge, so thäte ich dir nicht unrecht.

Leonori.

Redet doch vor mich guter Freund!

Camerat.

Was Hencker soll ich reden? Euer Bruder hat nicht unrecht. Ich weiß auch wohl was man thun muß, wenn man vor ehrlich paßiren will. Ich halte nichts von einer gewanderten Jungfer; Ihr seyd kein Schuh-Knecht, daß ihr auf die Wanderschafft hättet ziehen sollen.

Fuchsmundi.

Sage mir doch du Schand-Balg, warum du hiehero kommen bist. Ach daß dich — —

Camerat.

Wollet ihr wetten, daß die Elementische Liebe Ursache ist, warum sie sich auf den Wege gemacht hat? Die Mägdlein sind eine Art von Schiffen, die nicht schneller segeln, als wann die Liebe anfänget zu blasen.

Leonori.

Ich habe nicht anderst könnt; Ich muste hieher reisen. Denn so bald als du weg warest, kam ein junger, überaus artiger Cavalier, und sagte: Er hätte gehöret, daß in unserm Haus Zimmer zu vermiethen wären, ob er eines haben könnte. Er sagte solches mit einer dermassen höflichen Manier, daß ich nothwendig ihme mit gleicher Höfligkeit begegnen muste ꝛc. Und warum hast du mich

auch

auch allein zu Haus gelassen? Du bist an allen Ursache.

Camerat.

Sehet ihr, daß ich euch nicht ohne Ursache gesagt habe, es seye nicht gut, wenn man die Mägdleins allein liesse, zum wenigsten sollte man ihnen einen Besenstiel zur Compagnie geben.

Fuchsmundi.

So erzehle dann weiter.

Leonori.

So bald der Cavalier im Haus war / bate er mich, aber auf eine überaus höfliche Manier, ich möchte ihm ein Zimmer anweisen. Ich wollte ihme gleiche Höflichkeit erweisen, und führte ihn selber in das unterste schönste Zimmer, das gleich an der Erden ist.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit?

Leonori.

Aus purer Höflichkeit ꝛc. Aber er wollte es nicht beziehen, und sagte, das Zimmer wäre seiner Gesundheit schädlich, weilen es ihme zu feucht vorkäme.

Camerat.

Daran hat sie auch nicht unrecht geredet.

Leonori.

Weil ich nun sahe, daß ihm das Zimmer nicht anstund, und daß er in allen Dingen so überaus höflich war, so führete ich ihn in das Zimmer, welches über dem Pferdtstall ist, wie du weist. Ich sperrete es ihm selber auf.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit?

Leonorl.

Aus lauter Höflichkeit. Er besahe das Zimmer, so ihm aber nicht gefiel, daselbst zu schlaffen, weil er von der Reise sehr müde wäre, und die Ruhe überaus nöthig hätte. Die Pferde aber könten ihn des Nachts aufwecken, wann er am besten schlaffen wollte.

Camerat.

Das muß wohl ein unruhiger Schläffer gewesen seyn.

Fuchsmundi.

Vielleicht wohl.

Leonorl.

Ich finde, daß er so groß Unrecht nicht hatte, dann du weist ja wohl, Bruder! daß nichts verdrüßlichers ist, als wann man im Schlaff verstöret wird, wenn man dieses am meisten bedürfftig ist. Weil ich nun sahe, daß er gerne ruhig schlaffen wollte, und er mir immer eine Höflichkeit über die andere erwiese, so hielte ich davor, daß es meine Schuldigkeit seye, ihm ein Zimmer anzuweisen, das gantz stille wäre. Du weist wol Bruder! daß mein Zimmer hinten hinaus in Garten gehet, wo man niemals verunruhiget wird, also führte ich ihn dahin.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit.

Leonorl.

Wie anders? Hättest du es denn anderst ge-

gemächt Fuchsmundi! wenn du an meiner Stelle geweſen wäreſt?

Fuchsmundi.

Durchaus nicht! Eher ich mich von dem Cavalier mit der Höflichkeit hätte überwinden laſſen, eher würde ich crepirt ſeyn.

Camerat.

Das iſt aber eine Höflichkeit, die dem Teuffel nichts werth iſt.

Leonori.

Mein Zimmer gefiel ihm über alle maſſen, und er ſagte auch alsbald: Er würde ſehr vergnügt ſeyn, wenn er daſelbſt bleiben dürffte. Ich antwortete ihm, wenn ihm das Zimmer beliebte, ſo wollte ich ihme neben meinem Bette aufbetten laſſen.

Fuchsmundi.

Aus Höflichkeit.

Leonori.

Was denckeſt du dann? Was ſollte ich ſonſten vor eine andere Urſache gehabt haben? Aber der ſehr höfliche Cavalier ſchluge mein Erbieten ab, und ſagte: Seine Gegenwart würde mich nur incommodiren, und ehe er Urſache darvon ſeyn, und mir nur in dem allergeringſten beſchwerlich ſeyn wolte, eher wollte er in dem Pferdſtall ſchlaffen.

Fuchsmundi.

Ey! ey! einen ſolchen artigen jungen Cavalier in den Pferdſtall ſchlaffen zu laſſen, das wäre ja Sünd und Schand ꝛc.

Leonorl

Eine solche ungemeine Höflichkeit gienge mir durchs Hertz, denn ein Mägdlein ist ja nicht von Holtz und Stein. Und wie ich merckte, daß ihm meine Kammer anstunde, so sagte ich ihme — — Ach ich sehe wol Bruder! daß du schon böse wirst.

Fuchsmundi.

Fahre nur mit deiner Erzehlung fort.

Leonorl.

Ich sagte zu ihm — — Bruder! du must mir zusagen, daß du dich nicht erzürnen wilst, sonsten erzehle ich dir nichts mehr.

Camerat.

Jungfer! ihr müsset uns die gantze Geschicht sagen. Hats doch nichts zu bedeuten, wann es alles aus Höflichkeit geschehen ist.

Leonorl.

Ich sagte zu ihm, weil das Zimer vor 2. Bette zu enge wäre, so wolte ich ihm mein Bett überlassen.

Camerat.

Auch aus Höfligkeit? Sapperment! Herr ihr habt warlich eine recht wohlerzogene Schwester.

Fuchsmundi.

Hä, das ist gewiß, das meine Schwester zu leben weiß. Es ist endlich kein so grosses Unglück, wann — — du hast also immittelst in einer andern Kammern geschlaffen?

Leonorl.

Es hat sich wol! wenn ich gedurfft hätte! Der Cavalier wolte durchaus nicht zugeben, daß ich seinetwegen mich incommodirte solte. Er schwur, daß

daß er eher ſterben, als mich aus meinem Bett vertreiben wollte.

Camerat.

Element! das mus ein unerhört höflicher Menſch geweſen ſeyn.

Fuchsmundi.

Nun wie giengs dann weiter?

Leonorl.

Er ſagte mir, daß er auffs hefftigſte in mich verliebet wäre, und daß er mein Mann ſeyn wollte, er hat mirs ſchrifftlich gegeben, und ich habe es fleißig verwahret.

Fuchsmundi.

Da ſchlag Pulver und Bley drein! O du verfluchtes Schand-Vieh! Ha, du ſolſt meiner Rache gewiß nicht entgehen.

Camerat.

Was iſts dann mehr? Eine gute Heurath wird alles wieder gut machen.

Leonorl.

Iſt es denn ſo was Böſes, wann man bey einem ſo höflichen Cavalier in einem Bette lieget, er iſt gleich wohl ſo gut als mein Mann.

Fuchsmundi.

Ich muß auf Mittel bedacht ſeyn, wie der Sache zu helffen iſt ꝛc. Komm Leonorl, du ſollſt hierbey mir in dieſem Wirths-Hauſe logiren, aber hütte dich, daß du ohne meinem Willen einen Fuß aus dem Zimmer ſetzeſt.

Camerat.

So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich habe

mein Lebtag kein höflichers Mägdlein gesehen dencket nur nach ihr lieben Kinder! die Helffte des Betts, mit einem Kerl aus Höflichkeit zu theilen! Ha, Vivat die Höflichkeit!

Camerat.

Das Frauenzimmer liebet über alle massen die Höflichkeit, und bemerckt man an ihnen nicht so bald solche Grobheiten, als an den Mannsbildern, dann höltzerne Kegel und grobe Flegel giebt es noch viel in der Welt. Einer sitzt bey der Tafel so ungebärdig, als wolte er mit beeden Armen ein Gewölb unterstützen; Ein anderer ist so unverschämt, daß er in die Schüssel mit solchem Gewalt hinein sticht, als wolt er einen wilden Schwein den Fang geben; Ein anderer ist so grob, daß er ein gebratene Gans auf sein Teller logirt, derselben Hosen und Wammes abzieht, das übrige dem Nächsten vorlegt; Ein anderer ist so wild, daß er mit schmutziger Goschen saufft, und folgsam das Glas nicht anders aussicht, als wie ein Fleckfieber-Ermel; Ein anderer grappelt in den Zähnen mit gummenden Maul, als stehe schon das Thor offen zum Mist ausführen; Ein anderer hat noch ein halbes Futter im Maul, fangt anbey an zu lachen, daß die Treber, wie ein Schauer oder Kiesel über den Tisch fallen, als wäre sein Maul zu einer Spritz-Kandel worden; Ein anderer ist so viehisch, daß er einen Bayrischen Seuffzer aus dem Magen treibt, als thäte an einer Gläger-Buten ein Reiff abspringen; Ein anderer überlädet den Teller mit Speisen, daß es einem unabgestrichenen

Me-

Metzen nicht ungleich; Ein anderer bringt solche Zotten auf die Bahn, daß solche dem Teuffel für ein Confect könten aufgesetzt werden. Das Frauenzimmer aber ist höflich, und weit nicht so grob, wie die Mannsbilder.

Fuchsmundi.

Diese Höflichkeit aber ist nichts nutz, die solchen Schaden bringt, und kommen aus solcher Höflichkeit offt viel hundert Unhöflichkeiten, die dir bekannt seyn.

Das XXIII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Doctor, verschreibt einem Bauren eine Artzney vor sein Weib.

Doctor.

WAs ist euer Begehren?

Bauer.

Herr! setzet doch erst den Hut wieder auf, ehe ihr redet.

Doctor.

Ich werde mich gleich nach euch bedecken.

Bauer.

O Nein! setzt ihr erst auf, ich bin kein vornehmer Mann.

Doctor.

Ich sehe wohl, ihr haltet mich für unhöflich.

Aber ich werde dergleichen Thorheit nicht begehen, bedeckt ihr euch vorher, ich werde gleich folgen.

Bauer.

Grossen Danck Herr! ich weiß aber auch wohl was in der Stadt der Brauch ist. Nun, was schehren wir uns lang ꝛc. Wir wollen unsere Hüte zugleich aufsetzen. Bey uns macht man so eines Quarcks wegen, nicht viel Wesens. Ja nun Herr Doctor! wisset ihr auch wohl, daß ich mit meinem Weibe verheurathet bin; Ehrlich und redlich, kein Mensch kan mir deswegen was vorwerffen.

Doctor.

Es erfreuet mich.

Bauer.

Mein Weib heist Sauffiana. und ihr Vatter heist Hanns Ohrlöffel; Ihr werdet ihn wol kennen. Er ist des Michel Knollfincken, seiner Schwester Schwieger Vatters Bruders leiblicher Schwager. Mein Weib ist von seinem Weibe; denn sein erstes Weib war Hanns Peltzwaschers seines Schwagers Tochter Manns Bruders Kind, ich habe sie Wittwen-weise geheurathet, denn ihr erster Mann hat Georg Jodl geheissen, und war des Peter Hohlweg seiner Schnuren Groß-Mutter Bruders ältester Sohn; Ach Herr Doctor! mein Frau verstehet das Hauswesen! Ja das Hauswesen verstehet mein Weib aus dem Grunde. Sie arbeitet mit beyden Händen, als wann sie toll und thöricht wäre. Sie ist gar nicht wie andere Weiber, die andern jungen Rotzlöffeln nachlauffen. Es sollte mir einmal so ein Pengel kom-

men,

men, u. und ſie anrühren, ſie würden, ſie würden —

Doctor.

Nur zur Sache geſchritten! Was iſt dann euer Verlangen?

Bauer.

Ich wills euch gleich ſagen, Herr Doctor! Ich und mein Weib, wir alle beyde, haben ein groſſes Anliegen, und das iſt keine kleine Sache. Weil nun ſo ein Hauffen Weſens gemacht wird von euren Gläſern, und Büchſen, und Schachteln, und allerhand ſolcher Geſchirre, das vor alles mit einander helffen ſoll, ſo habe ich gedacht, ich müſte euch nur um Rath fragen, und nun ſehet ihr wohl, daß ich da bin. Ihr werdet es noch wohl wiſſen, wie ihr nicht gar lang meiner Gefatterin ihren groſſen Jungen, den Nickel, mit einer Büxe voll von eurer Laus-Salbe, von dem Todten wieder auferwecket habt, ehe er gar geſtorben war, hättet ihr ihm nicht geholffen, er hätte müſſen verrecken, wie ein alt Schaaf, dem die Lunge ausgefaulet iſt.

Doctor.

Worinnen beſtehet dann eure Beſchwerung?

Bauer.

Ich wills gleich ſagen. Aber ſeyd ihr denn auch der Herr Doctor Ochſenkopfius?

Doctor.

Daran habt ihr nicht zu zweiffeln, ich bin es und kein anderer Menſch.

Bauer.

Ich bedancke mich gar ſehr, Herr Doctor, der ihrs ſeyd. Es iſt mir ſehr lieb, daß ihr der Doctor

Och-

Ochsenkopfius in leibeigener Person seyd. Mein Eyd! ihr thut mir ein grossen Gefallen.

Doctor.

Ich diene einem jeden gar gerne, wollet ihr etwan eine Artzney haben?

Bauer.

Freylich, denn deswegen bin ich herkommen.

Doctor.

So seyd ihr und euer Weib denn kranck?

Bauer.

Ach bey leibe nicht! wir sind gar nicht kranck, und was das ärgste ist, so haben wir auch nicht einmal Lust darzu, daß wir kranck werden solten.

Doctor.

Werzu suchet ihr denn Artzney? Vielleicht wolket ihr eurer Kranckheit damit vorkommen.

Bauer.

Da wäre ich wol ein Narr, daß ich einer Kranckheit vorkäme. Die Teuffels-Kranckheit kommt wol von freyen stücken, ich dgrf ihr deswegen nicht entgegen gehen.

Doctor.

So haltet mich denn nicht länger auf, und eröfnet mir euer Begehren.

Bauer.

Ich und mein Weib hätten gerne eine Artzney vor ein Ding, welches ich gleich sagen will ꝛc. Aber Herr Doctor ihr müst mir zuhorchen.

Doctor.

Gar gerne.

Bau-

Bauer.

Herr Doctor! Ich und mein Weib haben mit Ehren zu melden, so ziemlich viel Feld zu unserem Gute. Eine halbe Huffe liegt gleich unterm Dorffe, und achtzehen Aecker liegen an der Land-Strasse, noch eine halbe Huffe lieget oben über der Leim-Gruben, und sechs Aecker Wiesen liegen hinter der Mühle. Mein Nachbar ist Matz Pumpe, und hat seinen Hoff mit seinem Weibe, nemlich Hanns Holtzdrimmel seiner Schwester verheurathet. Es ist ein braves Weib, und hat erst neulich zweymal in einer Wochen zu Gefattern gestanden, einmal bey Claus Kohler seinem Mägdlein, und das andermal bey Georg Drosseln seinem Buben. Das gantze Dorff redet von dem Buben, was es vor ein groß Kind gewesen wäre. Sie sagten, es wäre gerne so groß gewesen, als ein Span-Ferckel von fünff Wochen.

Doctor.

Das ist alles eine Sache, die mir nicht nöthig ist zu wissen, oder habt ihr euch etwann über eurem Feld-Bau zu sehr erhitzet, und begehret ich soll euch eine Kühlung verordnen?

Bauer.

Nein! das begehre ich nicht, lasset mich nur vorhero ausreden. Ich will es so klar sagen, als einen Tropffen Wasser.

Doctor.

So fahret dann fort.

Bauer.

Herr Doctor! Ich habe auf meinem Hoffe über ein halb Schock Hüner gehen. Vierzehen Schweine treibe ich alle Tage unter dem Hirten. Und meine 85. Schaafe sind die schönsten unter der gantzen Heerde. Darzu habe ich dreyzehen Kühe, und fünff Ziegen! Aber die verzweiffelten Ziegen machen mir mehr Unlust, als alle meine Schweine, Herr Doctor! Ja sehet ihr nun, daß ich einen Hauffen Arbeit auff dem Halß habe, und wäre gut, daß mir jemand hülffe. Wie ich und mein Weib einander heurathen, so sagte ich: Sauffiana! Du must machen, daß du ein paar hübsche starcke Buben bekommst, damit sie helffen arbeiten, wann sie werden groß seyn. Aber meine Hoffnung ist im — — gefallen, denn mein Weib bringt sonst nichts zur Welt, als mit Ehren zu melden, eitel Mägdlein.

Doctor.

Und ich soll euch gewiß eine Artzney geben, daß sie Buben bekommt.

Bauer.

Horcht mir, Herr Doctor! Jetzt wirds erst recht kommen. Mein Weib ist jetzo wieder schwanger, in allen Zuchten und Ehren, und sie spricht, es würde nicht lang mehr währen. Gestern assen wir ein Gerichte sauer Kraut, mit geräucherten Rind-Fleisch mit einander, in allem Guten. Denn wir geben einander den gantzen Tag kein böß Wort. So sagte ich zu ihr: Sauffiana! wann du doch einen Buben bringen möchtest, der mir hülffe unsre

Fel-

Felder beſtellen; Bey meinem Eyd! ich wollte eine Kindstauffe ausrichten, daß man im gantzen Land, auf allen Kirmeſſen davon ſingen und ſagen ſollte. Ach mein lieber Hanns, ſagte ſie darauf, ich werde dißmal keinen Buben haben! Und warum dann, ſagte ich? Je, weil es ein Mägdlein ſeyn wird, ſagte ſie. Ich fragte, woher ſie denn wüſte, daß es ein Mägdlein werden würde? Ach! ſagte ſie, ſo oft ich mit meinen 3. Mägdlein bin ſchwanger geweſen, habe ich allezeit gantz ſchneeweiſſen Speichel ausgeſpien; Und du weiſt wohl, daß allezeit ein Mägdlein kommt, wann der Speichel ſo weiß iſt. Geſtern und vorgeſtern habe ich ſo weiſſen Speichel gehabt, als friſcher Käs, und alſo muß ich nothwendig ein Mägdlein bekommen. Ich ſagte darauf, wenn ich aber könnte helffen laſſen, daß du ſchwartzen Speichel ausſpiehſt. Ja, ſagte ſie, ſo würde ich ohnfehlbar einen Buben haben. Aber ich glaube nicht, daß mir jemand helffen kan.

Doctor.

Warum nicht? Da iſt ſchon Rath darzu, habt ihr noch was mehr zu reden?

Bauer.

Es wird gleich aus ſeyn, nur noch eine kleine Gedult. Herr Doctor! mein Weib ſagt weiter, meine Gefatterin die dicke Wurſt-Anna, hat mir dieſer Tagen bey ihres Mannes Begräbnus, erzehlt, es wäre in der Stadt ein Doctor, der hieſſe Ochſenkopfius, ein abſcheulich-gelehrter Mann, er hätte ihr bey ſeinem theuren Eyd geſchwohren, wenn

ihr Mann noch drey Aderlässe hätte ausstehen können, so würde er nicht gestorben seyn, davor hätte er Bürge seyn wollen. Hannsl sagte mein Weib, wenn du möchtest in die Stadt zu dem gelehrten Doctor gehen. Ich will alsobald hinlauffen, sagte ich. Ja du must fein geschwind gehen, sagte mein Weib, je gleich, gleich, sagte ich; und damit bin ich so geschwind herein gelauffen, daß wenn ein Haase, Herr Doctor! vor mir hergelauffen wäre, ich hätte ihn erhascht. Und nun bitte ich, daß ihr mir doch wollet eine Artzney geben, daß mein Weib schwartz ausspeyen möge.

Doctor.

Höret mein Freund, wann ihr und euer Weib gerne schwartzen Speichel ausspeyen wollet, so brennet nur die Rinde vom Brod im Back-Ofen zu Pulver, und esset es, so werdet ihr gleich schwartz ausspeyen.

Bauer.

Stern Element! diese Artzney kan ich selber machen, und kostet nicht viel, nun, nun, wir werden sie gleich mitnehmen, mein Weib, und ich: Denn es wird wohl eher helffen, wenn ich es auch einnehme, weil ich der Vatter bin. Herr Doctor! da habt ihr ein wenig Geld, vor eurem guten Rath; denn gibt man doch einem Ochsen sein Futter, wenn er gearbeitet hat, warum sollte ich euch denn euer Mühe nicht auch bezahlen.

Doctor.

Ich begehre kein Geld von euch zu nehmen.

Bau-

Bauer.

Je nun doch, ich gebe es euch ja gerne.

Doctor.

Ich habe euch den Rath umsonst gegeben, und verlange nichts davor.

Bauer.

Herr Doctor! nehmt es nur, ich wills so haben.

Doctor.

Ich sage euch ja, daß ich nicht will.

Bauer.

Je, da kömmt mein Weib eben her, sehet sie nur recht an, Herr Doctor! ob es nicht ewig schade ist, daß das Weib noch keinen Buben zur Welt gebracht hat. Du kommst eben zu rechter Zeit, wie der Senff zur Leber-Wurst. Mein liebes Weib! nun wirst du schwartzen Speichel bekommen.

Bäurin.

Ich muß doch gleich versuchen, obs wahr ist.

Doctor.

Mein Weib! ihr thätet besser, wenn ihr nicht auf meine Nase, sondern auf die Erde speyen möchtet.

Bauer.

Pfuy! was du vor eine Sau bist, wirst du noch einmal solche Schweinerey begehen, so werde ichs nicht leiden.

Bäurin.

Werde doch deßwegen nicht böse, Hanns! ich wollte nur sehen, ob es nicht erlogen wäre, was

der Doctor gesaat hätte. Und wenn ich schwören sollte, so speye ich noch eben so weiß aus, wie vorhero.

Bauer.

Ach du verstehest es nicht recht. Du must vorhero was einnehmen, und darnach wirstu Wunder und Zeichen sehen. Gehe nur geschwinde wieder mit mir heim, ich will die Artzney selbst machen, GOtt behüte euch, Herr Doctor.

Das XXIV. Capitel.

Fuchsmundi gibt sich für einen Baron aus, und macht viel Prahlens.

Fuchsmundi.

HOlla he! Laquey, vergiß nicht/ zu der alten Gräfin zu gehen, und ihr zu sagen, sie solle mir noch diese Wochen das Haus raumen, oder ich werde ihr etwas anders weisen, ꝛc. Und der Præsidentin sage, ich würde morgen Pillen brauchen, und also würde ich ihre Visiten den gantzen Vormittag nicht annehmen können.

Sybilla.

Allem Ansehen nach werden wir heute von dem Herrn Baron nicht viel gute Worte zu erhalten haben.

Fuchsmundi.

Ja, ja, die Fama hat nicht unrecht, daß sie auf allen

allen Creutz-Weegen ausgeblasen, es seye Antonia keiner Creatur an Schönheit zu vergleichen.

Antonia.

Der Herr Baron ist heute mit seiner Höflichkeit sehr verschwenderisch, und es scheinet, sie haben Lust, sich meiner Einfalt zu einer Materie ihres Schertzes zu bedienen.

Fuchsmundi.

Nein, mein wahres Absehen, warum ich hieher komme, ist, daß ich sie bewegen möge, mich hinfüro zu hassen. Denn anderer Ursachen wegen besuche ich kein Frauenzimmer.

Antonia.

Meynet denn der Herr Baron nicht, daß es geschehen könne?

Fuchsmundi.

Ich wünschte es von Hertzen. Denn ich weiß sehr wohl, daß ich vor die Dames ihrer Liebe keinen Augenblick sicher bin. Ich muß in einem recht verfluchten Planeten gebohren seyn, daß ich von allem Frauenzimmer so inniglich geliebet werde.

Antonia.

Es fehlet nicht viel, ich bezeigte darüber meine Condolentz.

Fuchsmundi.

Es ist gleichwol nicht anders, das Frauenzimmer muß eine Zeit hero gantz thöricht worden seyn. Ich gebe mir die gröste Mühe vor der Welt, mich ihrer zu erwehren. Aber ich glaube, sie müssen

recht bezaubert ſeyn, und ſich verſchworen haben, zu meinem gröſten Verdruß mich zu lieben.

Sybilla.

Es iſt noch viel, daß es der Herr Baron ausſtehen kan.

Fuchsmundi.

Und nicht allein die Dames, ſondern auch die Laqueyen lauffen mir nach, bey mir zu dienen. Ein jeder will in meine Dienſte treten, ꝛc. Ich glaube nicht, daß ein Cavalier im gantzen Lande ſo geplagt iſt.

Sybilla.

Ohne Zweiffel, weil ſie wiſſen, daß der Herr Baron viel Correſpondentz mit dem Frauenzimmer hat, und das trägt den Laqueyen allezeit ein gutes Trinck-Geld.

Fuchsmundi.

Es iſt wider meine Gewonheit, die Liebes-Briefe des Frauenzimmers zu beantworten, ꝛc. Und wenn ich es auch thun wollte, ſo müſte ich deßwegen vier Secretarien, und ein Dutzend Poſtillionen halten.

Sybilla.

So werden ihre Diener ſonſt nicht hart tractirt werden.

Fuchsmundi.

Das nicht; denn ich bin von Natur gar nicht grauſam. Uber dreyßig oder viertzig Laqueyen habe ich nicht nieder geſtoſſen, ſo lang ich lebe.

Sybilla.

Das iſt ja kaum der Rede werth.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ich muß bekennen, daß meine Leute recht saure Dienste bey mir haben. Sie können keinen Schritt aus dem Hause thun, so haben sie die Kupplerinnen, und andere Liebes-Postillionen, auf dem Hälse. Da heist es denn: Ach lieber GOtt! was ist euer Herr doch vor ein unvergleichlicher Cavalier! Meine Gnädige Frau wird noch von Sinnen kommen, wenn sie von ihm nicht geliebet werden wird. Möchte sie nur eine kleine Gunst von ihm geniessen, sie würde hernach gerne in ein Wasser springen, und sich vor Vergnügung ersäuffen. Es ist ein Elend, was meine Leute für eine Plage haben. Und eben deßwegen verlangen meine Laqveyen, ich sollte ihnen die Besoldung jährlich um funfzig Thaler vermehren, weil ihnen die Kupplerinnen die Ermel continuirlich zerreissen, daß sie alle Woche sich ein paar neue in die Liberey-Kleider setzen lassen müssen, ꝛc. Es ist endlich kein ander Mittel, als daß ich mich auf ein paar Jahr in ein abgelegenes Closter begebe, damit inzwischen so viele Dames wieder zu sich selber kommen.

Antonia.

Ist es aber möglich, daß so ein galanter Cavalier nicht Mittel an die Hand geben sollte, wie sie sich aus der gefährlichen Liebes-Brunst retten mögen.

Fuchsmundi.

Wie kan ich allein so vielen Dames rathen? Zwantzig Spitäler könnte man besehen mit dem

Weibsbildern, welche aus Liebe zu mir, und wegen meiner Kaltsinnigkeit, um ihre Gesundheit kommen sind. Und die Medici hätten jetzo gar nichts zu thun, wenn sie nicht das Frauenzimmer zu curiren hätten, welche aus Verdruß, daß ich ihnen meine Gegen-Liebe versagte, an der gelben Sucht kranck liegen.

Sybilla.

GOtt bewahre mich! was ist der Herr Baron für ein gefährlicher Cavalier!

Fuchsmundi.

Es ist eine rechte Beschwerde, wenn man gar zuviel Geschicklichkeit hat. Ich habe nicht längst ein Consilium Medicum wegen meiner Gesundheit halten lassen, und alle Medici haben versichert, ich würde endlich von übermäßiger Klugheit in eine Verstopffung fallen, und davon würde ich den Tod haben.

Antonia.

Solcher Gestalt werden sie unerhört alt werden.

Fuchsmundi.

Hätte ich nicht Mittleiden mit der Welt gehabt, welche meiner so nöthig hat, ich würde schon vor 20. Jahren zu Fleiß gestorben seyn. Aber ich habe mir vorgesetzet, nunmehro meinen Tod so lang aufzuschieben, biß ich vorhero noch meine Sache bewerckstelliget habe.

Antonia.

Darff man es wissen?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Mein Vorsatz ist dieser, ꝛc. Vor erst ist unstrittig, daß alle Hertzen der schönsten Dames dieser gantzen Stadt mir eigenthümlich zugehören, also, daß ich einen eigenen Buchhalter deßwegen halten müste, der sie nur bloß notirte. Ich bin aber entschlossen, solche an anderen Cavalieren zu überlassen, daß sie solche nur als ein Beneficium von mir besitzen, und mir deßwegen die Lehens-Pflicht ableaen sollen. Mit Vorbehalt meiner Ober-Herrschafft, über alle soche Hertzen, denn es könte seyn, daß mich zu Zeiten der Lust ankäme, in diesen Gehegen zu hetzen.

Sybilla.

Es könnte nicht besser ausgesonnen seyn.

Fuchsmundi.

Aber ihr gute Kinder! gestehet mir nur euere Schwachheit, ist es nicht wahr, daß ihr euch vor Liebe zu mir nicht zu lassen wisset. Warlich, ihr erbarmet mich; was soll ich thun? Ich erlaube euch, daß die Verliebteste unter beyden mich küssen mögen.

Antonia.

Es hat nichts zu bedeuten, die Gefahr ist so groß nicht.

Sybilla.

Ich dencke immer, der Herr Baron dringet anderwerts mit seinem Beutel durch, daß er so leicht Gehör findet.

Fuchsmundi.

Ich will den Hals brechen, wenn ich mein Leb-

tage es mir bey dem Weibs-Volck einen Heller habe kosten lassen. Es wäre mir leid, wenn ich nur daran gedacht hätte, daß ich einmal deßwegen in den Schub-Sack hätte greiffen sollen. Die Dames sind meine grosse Schuldnerinnen, wenn ich mir die Mühe nehme, sie zu lieben; ohne daß ich ihnen deßwegen eine Rechnung ins Haus schicke.

Sybilla.

Unter tausenden sollte man kaum einen finden, der so großmüthig seyn möchte.

Fuchsmundi.

Ich kenne mich hierinnen am besten. Gar zu grausam darf ich mich gleichwol auch nicht erweisen, sonst würden die Seiler nicht Stricke genug machen können für die arme Creaturen, die sich aus Verzweiffelung über meine Verachtung bey hunderten erhengen würden.

Sybilla.

Der Herr Baron ist von einer sehr raren Gütigkeit, daß er sich des armen Frauenzimmers noch so viel erbarmet.

Fuchsmundi.

Ich erbarme mich nur allzu wenig. Aber wie ist es möglich? An tausend Orten kan ich zugleich nicht seyn. Und ich sehe endlich kein ander Mittel, mich von dieser Ungelegenheit zu befreyen, als daß ich expresse gewisse Leute darauf halte, daß sie vielmehr üb erall Ubels von mir reden sollen.

Sybilla.

Zu uns darff der Herr Baron solche nicht schicken,

cken, denn wir können von keiner Lieb gegen ihm sagen.

Fuschmundi.

Ach! ich weiß, sie vexiren sich, das Frauenzimmer berget die Lieb, so lang es kan, ich muß nur ein wenig verschnauffen.

Sibylla.

Und wir uns verlauffen.

****

Das XXV. Capitel.

Fuchsmundi ist ein Tantzmeister, meldet sich bey zwey Jungfern an, die mit Studenten bekandt seyn.

Fuchsmundi.

SIe sehen zwar hier einen von ihren gehorsamsten Dienern vor sich, aber ich zweiffele, ob sie die Ehre vor diesem gehabt haben, mich zu kennen, jedoch wird mein Welt-berühmter Name mich ihnen schon bekandt gemachet haben, denn ich nenne mich den Herrn von Passepied.

Ottillia.

Ich habe so viel Gutes von euch gehöret, daß ich deßwegen nach euch geschicket habe, zu mir zu kommen, und mich in eure Information zu neh-

men; Ein ſo guter Meiſter wird mich nothwendig zu einer guten Lehr-Schülerin machen.

Fuchsmundi.

Sie reden ſo unvergleichlich, daß meine Vernunfft gantz und gar aus der Cadence kommen iſt, und dahero nicht weiß, was ich für eine Entreè zur Antwort ſpielen laſſen ſolle, ꝛc. Bleiben meine Reden in der Niedrigkeit, ſo mißfället es ihnen ohnfehlbar, will ich damit gantze, halbe, oder geſchnittene Capricien machen, ſo bin ich in Gefahr, daß meine Zunge einen höchſt-brechenden Fall thun möchte.

Saltarella.

Der Herr Tantzmeiſter will ohne Zweiffel erweiſen daß er ſeine Jugend nicht übel angewendet hat, denn ein Grund-gelehrter Mann kan nicht geſchickter reden.

Otilia.

Gewiß ich muß mich über ſo viel ſinnreiche Reden höchſtens verwundern.

Fuchsmundi.

Ein Tantzmeiſter zu ſeyn, und einem Uberfluß am Verſtand zu haben, ſind zwey Dinge, welche zuſammen gehören, wie Leib und Seele. Und wer wollte ſich wol die Freyheit nehmen, ſinnreich zu ſeyn, wenn wir es nicht ſeyn ſolten. Alle Tage befinden wir uns in Compagnie von den vornehmſten Stands-Perſonen, da iſt die hohe Schul von hohem Verſtand.

Otilia.

Es iſt wahr; ſonderlich, wenn alles ſo wohl über-

übereinſtimmet / wie bey euch. Ich habe gewiß nicht einen Tantzmeiſter ſo propre gekleidet geſehen.

Fuchsmundi.

Was ſagen ſie? Ich habe ja nichts als Lumpen auf dem Leibe, ꝛc. Was kan man ſich denn wol für ein Kleid ſchaffen für kahle hundert Ducaten? Ich wollte, daß ſie mit mir in mein Quartier kommen möchten, ſie würden bey mir eine Fürſtliche Garde Robbe finden; doch, wenn ich die Warheit ſagen ſolle, ſo koſtet ſie mich ſehr wenig.

Saltarella.

Dißmal werden wir keine Kleider beſehen können; und über diß iſt es eben eine ſehr ungelegene Zeit, daß wir nur einen Minuet mit einander tantzen können, ſo gerne ich auch wollte, denn wir haben jetzo abſcheulich viel zu thun.

Otilia.

Ich wolte gleichwol gerne wiſſen, was ich vor den Monat werde bezahlen müſſen?

Fuchsmundi.

Vor den Monat? Die Tantzmeiſter, welche die Musquetierer informiren, werden Monatweiſe bezahlt: Ich tractire Lection-weiſe, und empfange für jede Viſite ein gewiſſes Zeichen. ich muß ihnen doch zeigen, was ich dieſe Wochen verdienet habe, ꝛc.

Saltarella.

Bewahre mich GOtt! das ſind ja Lectiones von zwantzig Jahren her.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Was? In einer einzigen Woche habe ich sie bekommen, und sie sind mir so lieb, als paar Geld, ich darff nur zu dem vornehmsten Wechsler gehen, der zahlet mir vor einen jeden Dantes eine, specie Ducaten.

Saltarella.

So kostet eine iede Lection einen specie Ducaten? Man giebt ja dem besten Tantzmeister mehr nicht, als einen Thaler monatlich.

Fuchsmundi.

Vor diesem wohl, aber jetzo nicht mehr, wir richten uns nach der Zeit, und ich hoffe es zu erleben, daß wir vor iede Lection zwey Ducaten bekommen.

Otilia.

Viel Glück darzu! dißmal aber werden wir unserm Contract nicht machen können, weil ich gewisse Geschöffte zu verrichten habe, die keinen Verzug leiden. Ihr werdet aber mir versprechen, wieder zu mir zu kommen, so bald ich es euch wissen lasse.

Fuchsmundi.

Alles ist zu ihren Diensten, zu Tag und zu Nacht, auch so gar mein Geigen-Futteral.

Saltarella.

Wann wir werden Mangel haben an einem Nacht-Stuhl. Was, soll sich der Tantzmeister, der Flegel, wohl einbilden, als wann wir nicht schon

schön unsere Studenten hätten, mit denen wir zufrieden seyn.

Ottilia.

Er muß gewiß das Studenten-Lied noch nicht gelesen haben.

Saharella.

Die Warheit zubekennen, ich kan es selbst nicht recht, sey dann so gütig, und zeige mirs geschrieben, denn ich bin es Willens abzuschreiben.

Ottilia.

Das kan wohl seyn, hier hast du es:

Ist ein Leben in der Welt,
So mir irgend wohl gefällt,
Ist es der Studenten Leben,
GOtt hats gegeben,
Mercket eben,
Wer der Weisheit Freund seyn mag,
Folge den Studenten nach.

Sind sie nicht bopifices,
Sind sie doch artifices,
Gar geschwind auf Instrumenten,
Die Studenten
Mit den Händen
Musiciren also gut,
Daß es uns erfreuen thut.

Früh, sobald die Sonn aufgeht,
Eh der Haus-Hahn hat gekräht.

Eh der Schmied fängt an zu schmeissen
Auf das Eisen,
Will es schweissen,
Die Studenten insgemein
Uber ihren Büchern seyn.

Im Collegio gehets an.
Da sieht man, wer Weisheit kan,
Da muß alles Speculiren,
Disputiren,
Laboriren,
Nicht ein Virtel-Stündelein
Man allda darff müssig seyn.

Kommen sie ins GOttes-Haus,
Sind sie gleich mit Büchern b'raus,
Thun sich alsbald entblössen
Von den Sünden,
Und empfinden
In dem Hertzen Reu und Leid,
Bitten um Barmhertzigkeit.

Im Haus, nach gehaltenem Tisch,
Gehen sie zur Arbeit frisch
Wenn andere das Glas umdrehen,
Becher leeren
Lassen hören,
Jener klopffet mit der Kann,
Hebt sich ihr Studiren an.

Wann

Wann sie denn studiret sehr,
Daß ihnen der Kopff zu schwehr,
So gehen sie bey Nacht spatzieren,
Courtesiren,
Und vollführen
Eine solche Lustbarkeit,
Die da Hertz und Muth erfreut.

Stöhrt man ihre Lustbarkeit,
Heben sie bald an ein Streit,
Greiffen alle nach dem Degen,
Gehen entgegen,
Zu erlegen
Die, die ihnen Leid gethan,
Trotz! fang einer Händel an.

Vivant alle insgemein,
Die Studenten günstig seyn!
Heysa! Vivant Studiosi,
Animosi,
Generosi!
Vivant alle Jungfräulein,
Die Studenten günstig seyn!

Das XXVI. Capitel.

Zwey Mägde halten einen Wasch-Marckt miteinander.

Lucia.

URschel! warum bistu so traurig?

Urschel.

Mein Kind! ich darffs nicht sagen.

Lucia.

Du darffst mirs ja sagen?

Urschel.

Ich darff es keinem Menschen sagen.

Lucia.

Sage mir nur ein Wort davon.

Urschel.

O mein Schatz! ich darffs Maul nicht aufthun.

Lucia.

Ist denn so ein grosses Unglück geschehen?

Urschel.

Freylich! aber ich darffs nicht sagen.

Lucia.

Du hast sie gewiß erwischt?

Urschel.

Freylich! ich darff aber kein Wörtlein darvon sagen.

Lucia.

Wo? Im hintern Stüblein?

Urschel.

Urschel.

Freylich! aber ich sage dirs nicht.

Lucia.

Ist nicht auch diese Woche der Mahler bey ihr gewesen?

Urschel.

Er ist da gewesen, aber ich darffs nicht sagen.

Lucia.

Deine Frau stiehlet ihrem Mann das Geld aus der Ficken?

Urschel.

Ja aber ich darffs nicht sagen.

Lucia.

Hat sie nicht auch den Becken-Knecht lieb?

Urschel.

Sie hat ihn von Hertzen lieb, aber ich sage dirs nicht.

Lucia.

Seynd sie offt beysammen?

Urschel.

Gar offt, aber ich sage es nicht.

Lucia.

Was müste man dir geben, wenn du einem alle Heimlichkeiten deiner Frauen offenbaren wolleſt?

Urschel.

Wann du mir eine Haar-Nadel würdeſt geben, so wollte ich dir sagen, daß sie auch bey unſerm Schreiber schlaffen thut, aber wenn du mir nichts gibeſt, so sage ich dirs auch nicht, noch mehr, daß sie des Nachts in Manns-Kleidern spatziren gehet, und ...

Lucia.

Höre, ich will dir eine geben, wann du mir vertraueſt. ob des Paruquetmachers Frau auch mit dem Mann zugleich des Nachts auf der Ofen-Gabel geritten?

Urſchel.

Nun! wenn du mir die Haar-Nadel giebeſt, ſo will ich dir nicht allein ſagen, daß ſie mit dem Mann auf der Ofen-Gabel geritten, ſondern ſie holet auch alle Nacht Kunden, bis es offt eilff, zwölff, und mehr ſchlägt, welchen ſie die Peruquen friſiren läſſt.

Lucia.

Urſchel! ſage mir, iſt dann ihre Frau Mutter auch alſo ausgefahren?

Urſchel.

Wie geſagt, wenn du mir erſtlich die verſprochene Haar-Nadel giebeſt, ſo will ich dir es gerne ſagen, daß ihre Mutter auch alſo geweſen.

Lucia.

Urſchel, du biſt dem Anſehen nach auch nicht gar zu richtig, denn die Schürtze wird dir ſchröcklich kurtz und ſpitzig.

Urſchel.

Wenn du mir etwas ſchenckeſt, ſo will ich dirs geſtehen, ſonſt nicht.

Lucia.

Da haſt du ſie.

Urſchel.

Ich geſtehe es, ich bin auch ſchwanger. Höre doch Lucia! haſt du des Grafens ſeine Jungfer Kochin nicht geſehen?

Lucia

Lucia.

Nein.

Urschel.

Ich habe ihn gesehen.

Lucia.

Wo dann?

Urschel.

Er liesse sich nur vor kurtzem auf einer Zober-Stange von seinen Bedienten nach Hofe tragen.

Lucia.

Du närrische Hur! es wird eine Carosse gewesen seyn, worauff er ist nach Hofe gefahren.

Urschel.

Ey lerne du mich doch einen Hasen für eine Kuh ansehen, ich werde ja wissen, was eine Zober-Stange, oder was eine Carésse ist.

Lucia.

Er wird ja solch närrisch Ding nicht vornehmen.

Urschel.

Ey! er nimmt wohl närrischer Zeug vor, ist er doch einmal mit dem König im Schlaff-Beltze, und einen Feder-Busch auf dem Kopffe, gar auf die Jagd geritten, und hat, wo mir recht ist, weder Schuh noch Strimpffe angehabt.

Lucia.

Er hat eine schöne Carosse, warum fähret er denn nicht auf derselben?

Urschel.

Er kan auch nicht immer fahren, ꝛc. Ein gros-

ser Herr, als wie der Herr Graf ist, muß ja eine Abwechselung haben.

Lucia.

Weist du nicht, ob er bald wird wieder nach Haus kommen.

Urschel.

Ja, das kan ich dir sagen, vor Abends kommt er wol schwerlich wieder, denn es ist ein Glücks-Töpffer bey Hofe ankommen, da ist er mit denen Dames zu dem Glücks-Hafen gegangen.

Lucia.

Ja, so wird er wol schwerlich vor Nachts wieder kommen.

Urschel.

Ich zweiffele wol selbst, daß er vor Mitternacht wieder kommt.

Lucia.

Ich muß ihn sprechen, ich greiff ihm auch an, wo ich will.

Urschel.

Nur frühe zu ihm gegangen, da trifft man ihn am allererſten an.

Lucia.

Das werde ich auch wohl thun.

Urschel.

Wie stehet ihr dann beyde mit dem Laquey? Ist denn eure Sache bald richtig?

Lucia.

Ey was soll sie richtig seyn, ꝛc. drum wollte ich gern mit dem Grafen daraus reden, und wenn der Laquey nicht will, wie ich will, so will ichs an dem

König

König gelangen lassen, denn er hat mir meine Ehre recht abgestohlen.

Urschel.

Wenn ich als wie du wäre, Lucia! und er wollt mir nicht geben, was ich verlangte, so wollt ich ihn knall und fall auf die Ehe anklagen.

Lucia.

Ey das will ich ohnedem schon thun. Ich bin jetzo bey einem Advocaten gewesen, der hat mir eine Supplic gemacht, die soll ich, wenn er in Güte nicht will, dem König selbst übergeben.

Urschel.

Ey! wo wohnet denn der Advocat?

Lucia.

Ich habe nicht gefragt, wo er wohnt, so viel ich aber von der Wirthin im Wein-Keller vernehmen kunnte, so soll er gar vielem Frauenzimmer bedient seyn, die ihre Ehren-Kräntze verlohren haben.

Urschel.

Das wird mir gar der rechte seyn, allein wie muß er heissen?

Lucia.

Die Leute tituliren ihn nur Herr Fleck-Schreiber.

Urschel.

Wo trifft man ihn aber an?

Lucia.

Er sitzet dort bey Herr Johannsen im Wein-Keller, und hat ein Gläslein Wein vor sich stehen.

Urschel.

Ich will doch hernach auch hingehen, und den Herrn Fleck-Schreiber in einer Sache um Rath fragen.

Lucia.

Du hast gewiß auch mit einem zu thun?

Urschel.

Ach nein! es ist sonst was.

Lucia.

Darff mans aber nicht wissen?

Urschel.

Warum nicht, das kan ich dir wohl sagen, ist es doch kein Schelm-Stuck.

Lucia.

So sage mirs doch.

Urschel.

Die gantze Affaire ist diese: Ich habe mich mit des Graffen seinem Koch verlobt, und mein Herr der wills nicht zugeben, daß ich den Menschen nehmen soll, ꝛc. Drum möchte ich gerne mit einem rechten Krumm-Macher reden, was er mir hierinnen für einen Rath giebet, denn ich habe gar Willens, ich will ihn bey den König verklagen, wenn ers nicht zugeben will.

Lucia.

Du hertzige Urschel, du dieser Fleck-Schreiber wird dir bald sagen, wie du es machen sollst; denn das soll ein Mann seyn, der auf lauter Quinten und Practiquen abgerichtet ist.

Urschel.

Das muß dir gar der rechte seyn.

Lucia.

Lucia.

Die Wirthin hat mir Dinge von dem Fleck-Schreiber erzehlt, daß man sich hätte putzig drüber lachen mögen.

Urschel.

Wie so denn?

Lucia.

Sie erzehlt mir, wie daß derselbe Mann so ein fürtrefflicher Liebhaber vom Frauenzimmer wäre.

Urschel.

Ist er denn noch jung?

Lucia.

Ey! er ist ein Stein-alter Mann, der schon mit einem Fuß auf dem Grab stehet.

Urschel.

Was hat er denn nun mit dem Frauenzimmer gemacht.

Lucia.

Er soll sich in ein artliches Mägdlein verschammerirt gehabt haben, und dasselbe hätte er auch, weil er so hefftig in sie verliebt gewesen, in gelben Damast kleiden lassen, und hernachmahls nur das Ruben-Stücke geheissen.

Urschel.

Ey! warum nicht gar die Citronen-Goschen? Hat aber dasselbe Frauenzimmer dem alten Courtisan auch Gegen-Liebe bewiesen?

Lucia.

So viel ich von der Wirthin vernahm, so hätte sie ihm nicht einmal eine charmante Mine gemacht, vielweniger, daß sie ihm für das geschenck-

te Damastene Kleid hätte seinen Willen erfüllen sollen.

Urschel.

Ja, es gehet bißweilen so, wenn alte Männer mit jungen Mägdlein löffelen wollen, geschicht es ihnen gar recht, wenn sie hernachmals für ihre Spendagen in die Faust hinein ausgelachet werden.

Lucia.

Eine artige Histori erzehlte mir die Wirthin von diesem so genanten Fleck-Schreiber: Er hätte einsmals auf einer Hochzeit nach einer Bären-Music mit Frauenzimmer nackend um einen Tannen-Baum herum getantzet, welches ihm diese Stunde noch übel ausgelegt wird.

Urschel.

Ey! das kan ich mir nicht leicht einbilden, nackend zu tantzen, es kommt gar zu ärgerlich heraus, wenns doch noch im Hembde gewesen wäre.

Lucia.

Hernach so sagte mir die Wirthin auch, wie daß dieser Fleck-Schreiber allen Leuten dienete, sie möchten recht oder unrecht haben, wer ihm mit Geld brächte, der wäre ihm angenehm.

Urschel.

Das muß mir gar einer von den rechten seyn.

Lucia.

Über eines muste ich recht hertzlich lachen.

Urschel.

Über was denn?

Lucia

Lucia.

Die Wirthin ſagte mir, wie daß er einmal ein paar Partheyen in einander gehetzet, über welches Unrecht dieſer Fleck-Schreiber von einem Frauenzimmer, in öffentlicher Gerichts-Stube, wäre ein alter Rock-Seicher geheiſſen worden.

Urſchel.

Was hatte er denn darzu geſaget?

Lucia.

Was ſolle ich geſagt haben ꝛc. Er hatte ſolches zu regiſtriren gebetten, alleine, wegen anderer Affairen, hattens die Gerichten nicht gehöret, und ware alſo dieſes Frauenzimmer noch ſo mit einem blauen Auge davon kommen, ſonſt hätte er ihr unſtrittig einen Injurien-Proceſſ an den Hals geworffen.

Urſchel.

Je, könte man doch von dieſem Fleck-Schreiber eine perfecte Comödie machen.

Lucia.

Ach! wenn ichs nur nicht vergeſſen hätte, was mir die Wirthin alles von den ſüſſen Nächten, und noch andern Streichen, ſo dieſer Fleck-Schreiber ſoll vorgenommen haben, erzehlet hat, würde ich euch, wer weiß wie viel, noch haben erzehlen können. Ich muß geſchwind nach Haus eilen, denn meine Frau iſt wie der lebendige Teuffel über mich, wenn ich ihr ein wenig zu lang ausbleibe. Adieu!

Das XXVII. Capitel.
Fuchsmundi, ein Italiäner, beschreibet Franckreich und Italien.

Fräule.

MEin Herr! so viel ich vernehme, so kennet ihr Franckreich noch sehr schlecht, weil ihr die Freyheit unserer Lebens-Art so übel ausleget.

Fuchsmundi.

O nein, Jungfer! ich rede von der Sache als ein guter Kenner, und aus der Erfahrung, welche ich währender meiner Reise gehabt habe, ꝛc. Gewißlichen, es ist einerley, ob ich sage, es ist eine Frantzösin, oder es ist ein zur Löffeley gebohrnes Weibsbild. Diese beede Worte bedeuten eines so viel als das andere.

Fräule.

Dieses hat euch vielleicht einer, welcher nicht länger in Franckreich bleiben können, also beygebracht, nur damit er unsere Nation heßlich genug abmahlen möge.

Fuchsmundi.

Ey durchaus nicht! hier sehet ihr meine zwey Zeichen oder Augen. Zum Teuffel, war es doch eben, als wenn ich in eine andere Welt käme, als ich den Fuß in Franckreich setzte, ꝛc. Alles, was mir nur vorkame, das schmeckte nach einer freyen und dahero ärgerlichen Lebens-Art, ꝛc. Männer

und

und Weiber redeten ohne Scheu mit einander auf freyer Strassen, die Fenster in den Zimmern machen sie mit zwey Flügeln auf, und die Thüren sind nur mit einem eintzigen Schloß versperret. Ist das nicht eine straffwürdige, erschröckliche Sache?

Camerat.

Wie ich sehe, so ist der Herr ein Feind von der Conversation.

Fräule.

Und wenn es bey ihme stünde, so würde er vielleicht alle Weibsbilder hundert Klaffter tieff unter die Erde gefangen legen, damit sie von keinem Mannsbild gesehen würden.

Fuchsmundi.

Nein, darzu würde ich auch nicht rathen, denn damit gienge man zu weit. Es ist ja wol noch ein Mittel-Weeg zu treffen, ꝛc. Man kan ja die Thüren wohl verriegeln, und mit Schlössern verwahren. Die doppelte Gitter vor denen Fenstern würden auch gut thun; und noch besser würde es seyn, wenn man einander nicht näher grüssen dürffte, als auf einem Musqueten-Schuß, wie bey uns in Italien.

Camerat.

So müssen bey euch die Weibsbilder in dem Verdacht von schlechter Treue seyn.

Fuchsmundi.

Ich muß euch doch weiter erzehlen, was ich auf meiner Reise angemercket habe, ꝛc. Als ich zu Lion ankame, sahe ich eine grosse Menge Volcks vor einem Hause stehen, ich erkundigte mich, warum

rum sie sich da befänden, und ich wurde berichtet, daß etwas lustiges zu sehen seyn würde. Ich fragte nach dem Preiß, einen halben Thaler, sagten sie, zahlt man, ꝛc. den wurff ich hin, und gieng hinein. Ich kame alsobalden in einen Saal, welcher so dunckel war, daß ich nicht unterscheiden kunnte, wer diejenige waren, so sich daselbst befunden. Aber, wie must ich mich nicht wundern, als man das Theatrum öffnete, und es helle wurde. Denn da sahe ich Logen von Manns- und Weibes-Personen angefüllet, welche sich im geringsten nicht schämeten, daß sie im Dunckeln beysammen gewesen waren. Ich wolte sie noch bey mir selbst entschuldigen, und gedachte, es würden vielleicht eitel Weiber und Männer beysammen seyn. Aber als ich bey etlichen jungen Kerle, die um mich stunden, darüber nachfragete, versicherten sie mich, daß es eitel Galanen, und keine mit diesen Damen verehlichte Männer wären, ꝛc. O Tempora, O mores.

Camerat.

Bey allen dem, was mir der Herr erzehlet, finde ich noch nichts Aergerliches.

Fräule.

Wer wolte sich dann an einem zulässlichen Zeit-Vertrieb ärgern?

Fuchsmundi.

Nach geendigtem Schau-Spiel gienge ich heraus, und kam etwan hundert Schritte weit davon an einen andern Ort, woselbst ich noch ein artlichers Schau-Spiel agiren sahe. Es war

ein

ein groſſer langer Platz, mit Bäumen beſetzet, worunter Manns- und Weibesbilder unter einander, ohne einige Scham, paar und paar ſich in Armen ſchlieſſend herum ſpatzirten, alſo, daß ich mich alle Augenblick verſahe, ſie würden gleichfalls auf öffentlichem Platz, wer weiß nicht was, begehen. Ha! wenn man mir freye Hände lieſſe, wie fein wollte ich dem Ding abzuhelffen wiſſen.

Fräule.

Vielleicht nicht ſo leicht, als man ſichs einbildet. Aber die Hiſtorie von dieſer Reiſe iſt zu fürtrefflich, daß ich euch Urſache geben ſollte, ſelbige abzubrechen.

Camerat.

Wie kommt denn unſer Paris dem Herrn vor?

Fuchsmundi.

Mit einem Wort, ich ſage, daß Paris ein Ort iſt, wo nichts als Geilheit im Schwang gehet. Zeit meines Lebens bin ich von keiner gröſſern Verwunderung befallen worden, als wie ich hier ankame, Thüren und Fenſter ſtunden in den Häuſern Angel-weit offen. Auf allen Straſſen begegneten mir in Geilheit gantz brennende Buhler. Und wo ich ein Kauffmann-Boutique ſahe, da bemerckte ich Weibesbilder, mit denen die Manns-Perſonen ohne Scheu löffelten. Hie und da kamen Caroſſen, mit zweyen Pferden beſpannet, der Kutſcher auf dem Sitz, und 4. Laqueyen beyher; darinnen fuhr der Cavalier mit einer Dame, und zwar, welches was Abſcheuliches iſt, bey offener, und unbehangter Caroſſe, dergleichen Caroſſen und Aufzüge begegneten mir in ſolcher Menge, daß

daß ich mich nicht gnungsam umschauen kunnte. Ja ich habe dergleichen Dinge so viel berbachtet, daß ich glaube, das Weibs-Volck zu Paris habe sich für ihrem Wahl-Spruch erröhtet; Unus & una.

Camerat.

Gewißlich für einen, der zum ersten nach Paris kommt, habt ihr schon sehr viel denckwürdige Sachen gesehen.

Fuchsmundi.

Noch was Erschröckliches, Unerhörtes und Grausames habe ich gesehen, wie ich über die neue Brucke fuhr. Denn da sahe ich auf dem Strom zwey Schiffe, welche mit weisser Leinwand bedecket waren, stehen. Ich fragte worzu sie dieneten, und man berichtete mich, daß es zwey kühle Bäder wären, eines für die Manns- und das andere für die Weibs-Personen. Was tausend Teuffel schrie ich, sind die Leute rasend und doll, es ist ja zwischen beyden Bädern kein weiterer Unterscheid, als ein paar halbe Spannen-dicke Bretter. Sagt mir nun, ob ein ehrlicher Frembder nicht Ursache hat, das liederliche Franckreich tauschendmal zu verfluchen.

Fräule.

Wie führen sich denn eure Italiänerinnen auf, weil euch die freye Lebens-Art der Frantzösischen Weibes-Personen so überaus mißfallet?

Fuchsmundi.

Unser Italiänisches Frauenzimmer lebet also, wie von rechtswegen alles Weibs-Volck in der Welt leben sollte. Sie lesen weder solche Bücher/

wor-

woraus sie das Lieben lernen möchten, kommen auch nicht unter solche Gesellschafften, wo sie dergleichen böse Künste begreiffen könten. Sie nehmen keine Visiten an, denn unter diesem Vorwand werden die leichtfertigsten Händel angesponnen. Man lässt ihnen kein Geld, so können sie auch keines verspendiren, oder damit vertrauete Leute zu einer Boßheit erkauffen. Ihre Kleidung und Aufbutz ist auch nicht so leichtfertig, wie zu Paris, da die Weibsbilder aussehen wie die Kram-Läden, woselbst die Waaren zur Schau ausgeleget werden, die Kauffer damit anzulocken. Unsere Häuser aber sind dermassen verwahret, daß unmöglich etwas Verdächtiges und Verliebtes hinein kommen kan, als durch den Rauchfang.

Fräule.

Wenn dieser Weeg nur unversperret bleibet, so ist es schon genug.

Camerat.

Aber solch Versperren ist eine gantz unnöthige Sache, weil verbuhlte Leute sich gleichwol Rath zu schaffen wissen. Ich sage dieses, daß ein Weibsbild nicht sicher verwahret wird, als durch sich selber.

Fuchsmundi.

Wie sagt ihr? Das wäre ja gleich soviel, als wenn man über sein Gut die Diebe zu Wächtern setzte. O nein, zu dergleichen Thorheit werdet ihr mich nimmermehr bereden.

Fräule.

Und wenn ich ein solcher Italiänischer Weiber

Scherz-

Scherge wäre, so würde ich fürchten, meine Gefangene werden sich zu rächen suchen, sobald sie nur die Freyheit hat, aus dem Hause zu gehen.

Fuchsmundi.

Das hat nichts zu bedeuten. Wenn unsere Weiber auszugehen haben, so dingen wir gewisse Kerl, die ihnen auf alle Schritte Acht geben, und ihnen als eine Leib-Garde allenthalben folgen.

Fräule.

Wer hütet aber diese Leib-Garde dargegen?

Camerat.

Zumalen, da sie eben aus dergleichen Fleisch und Blut bestehen, wie alle andere Manns-Personen.

Fuchsmundi.

Das muß ich nun zwar endlich gestehen, daß wir noch zur Zeit in Italien, darwider keine Anstalt gemachet haben.

Fräule.

Ihr thut sehr wohl, denn es würde alles umsonst seyn. Ja ihr könnet mir sicherlich glauben, daß das gute Vertrauen, so ein Mann zu seinem Weibe trägt, ihn von allen dergleichen Sorgen am sichersten befreyen kan. Und ich bin versichert, daß es in euren Weiber-Stock-Häusern viel mehr Liebes-Excesse gibt, als in unsern sogenannten Gesellschafften.

Fuchsmundi.

Ihr möget mir sagen, was ihr wollet, so ist mir ein Vogel allezeit gewisser, wenn ich ihn im Käfig versperret halte.

Fräule.

Fräule.

Ein zahm-gemachter Vogel fliecht mir auch nicht leicht hinweg.

Fuchsmundi.

Eben als wenn die Weibsbilder solche Vögel wären, die sich von ihren Männern zahm machen liessen.

Fräule.

O ja mit sehr geringer Mühe.

Camerat.

Es ist wahr, das kan ich bezeugen, denn dero Frau Mutter lebte ihn aller Freyheit, und möchte auch hinreisen wo sie sie hin wolte, so kame sie gleichwohl allzeit wieder zu Hause. Es ist besser, wann man den Weibern mit Sanfftmuth begegnet, als wie manche thun, mit Ernst und Schlägen. Es haben die Weiber-Anatomici wollen sagen, als wenn ein Weib neun Häute hätte, unter welchen die erste ein Stockfisch-Haut sey, wenn man sie auf dieselbe schlüge, so dulten sie die Stöß, als wie ein Stock-Fisch. Die andere solle ein Bären-Haut seyn, wenn man sie biß auf diese hinein schlage, so fange sie an zu brummen und zu murren wie ein Bär. Die dritte seye ein Gänß-Haut, wenn man sie biß auf diese schlage so gacke sie, wie ein Gans. Die vierdte seye ein Hunds-Haut, wann diese getroffen werde, wiederbelle sie, wie ein böser Hund. Die fünffte seye eine Hasen-Haut, wenn diese getroffen, werde sie furchtsam, und flüchtig wie ein Hase. Die sechste seye eine Pferds-Haut, wenn

man diese rühre, schlage sie vornen und hinten aus wie ein unbändiger Gaul. Die siebende sey eine Katzen-Haut, wenn diese beleidiget werde, so falle sie einen an, kratze und beisse wie eine zornige Katze. Die achte sey eine Sau-Haut, wenn man auf diese schlage, so grunze und greine sie, daß es ein Elend sey. Aber wenn man biß auf die neunte hinein schlägt, da finde man erst die rechte Menschen-Haut, welche solchen Schmertzen errege, daß das böse Weib dem Mann um den Hals falle, um Gottes willen bitte, und alles thue, was man begehre, man mags auf sein Gefahr probiren. Was hier von Schlägen geredt wird, das kan man auch auf die strenge Manier mit denselben umzugehen verstehen, denn je linder man ihnen ist, zumahlen, wann sie ein honêtes Gemüth haben, je leichter seyn zu biegen und mit ihnen auszukommen, als mit aller Schärfe, mit welcher man sie in Zügel halten will.

Fuchsmund.

Ich will, es einmal in Italien probiren, ob es auch gerathen wird, indessen will ich zu den Schlossern gehen, und ihnen ihre Arbeit, so schon angefriemt, abkündigen, welche bestehet in Verfertigung der Schlösser, so bey uns im Schwang gehen.

Fräule.

Wir wollen dann erwarten wie sich der Erfolg mit der Zeit zeigen wird.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Aber eins liegt mir noch im Kropf, ſo ich nicht vergeſſen kan.

Fräule.

Was dann?

Fuchsmundi.

Uber die Beutelſchneider, ſo es hier giebt bin recht erzürnet. Daß euch das Bley erſchlage, ihr vermaledeytes Gallee-Geſinde! hätte ich euch drauſſen auf dem Land in meinen Gerichten, ehe die Sonne noch unter gienge, ſollet ihr noch alle hencken. Komme mir nur einer in meinem Dorfe unter die Hände. Ich bin gut dafür, ihr ſolt lernen, wie ihr einen rechtſchaffenen Amtſchreiner reſpectiren ſolt, wann er euch die Ehre anthut, und eure Stadt beſuchet. Bey mir in dem wildeſten Walde iſt man ja ſicherer, als in dem verzweiffelten Paris, keinen Schritt kan man thun, man ſtöſſet an einen Beutel-Schneider. Es iſt noch keine halbe Stunde, daß ich wiederum zu Paris bin, und alles iſt mir ſchon weggemauſet, was ich bey mir gehabt habe. Da giebts Diebe. Da giebts Räuber! kaum war ich in die Stadt gekomen, ſo wurde ich gewahr daß es viel künſtliche Bruch-Schneider hier geben müſſe. Denn wie ich auff meinem Pferd ſaß, und ein wenig ſtill hielte, damit ich ein groſſes Hauß recht anſehen konnte, ſo hat immittelſt ein ſolcher geſchickter Mann mein Fell-Eiſſen vor einen Bruch angeſehen, und ohn vermerckt meiner, eine ſolche künſtliche Operation daran verrichtet,

daß ich nach geſchehenen Schnitt nit das geringſte mehr darinnen fande! ich ſtiege in meinem Wirths-Haus ab, und alsbald fanden ſich ein paar höffliche Leute die mir das Pferd hielten, aber ehe ich mich deſſen verſahe, waren ſie mit meinem Reit-Rock und Mantel verſchwunden. Ich gienge darauf ein wenig aus, und empfing bald darauf von einem Sänfften-Träger mit ſeiner Stange einen Schlag über den Buckel, daß ich meinte, es würden zum wenigſten anderthalb Rippen vor den Teuffel ſeyn. Bald hernach grüßte mich ein ehrlicher Mann welches mich verurſachte, den Hut abzuziehen, und ihm zudancken, aber da war ein Schelm hinter mir ſo behende, daß er mir die Peruque von Kopff weg mauſete. Alles dieſes wollte ich noch gern verſchmertzen, wenn nur der letzte Schimpff mir nicht wiederfahren wäre. Da kam ein Kerl, ein Zolleinnehmer, für mein Quartier, und ſagte ich wäre in die Stadt eingeſchlichen, ohne den Zoll zu bezahlen, und den ſolte ich erlegen; ich ſagte, daß ich nicht glaubte, Zoll ſchuldig zu ſeyn. Jener fragte mich darauf was ich denn vor Verrichtungen zu Paris hätte? ich antwortete, daß ich hierher käme, zu heurathen. Wohl, ſagte er, ſo habt ihr entweder ſchon Hörner, oder werdet ſie noch bekommen, und eben deßwegen müſſet ihr Zoll geben, weil ohne Zoll kein Horn-Vieh herein paſſiret wird. Mein Glück und des Kerls ſeines war es, daß ich mich erinnerte in Paris zu ſeyn, ſonſt hätte es zum wenigſten ohnfehlbar eine Leiche in meinem Wirths-

Hauß

Hauß gegeben. Man bedenke nur, ein Mann der ſo wohl gemacht iſt, wie ich, der ſo hoch geehrt iſt, wie ich, — — der — — der — — der — — hundert Element! der über 5. Dörffer, 3. Meyerhöffe, 2. Schäffereyen, 3. Mühlen und über ſo viel Bauren, mit ihren Weibern und Kindern, Ochſen, Kühen, Schaafen, Ziegen, und Schweinen ein Aufſeher iſt, ein Horn-Vieh zu heiſſen? ja ein Horn-Vieh? da mögte ja Sonn und Mond darüber finſter werden. Entſchrecklicher habe ich mein Lebtage nichts gehöret: Aber ich habe es hinter ein Ohr geſchrieben. —

Fräule.

Was will man, der in Franckreich leben will, muß in allen vorſichtig ſeyn, und gehören die tummen gar nicht nacher Paris, wo der Geringſte liſtiger ſcheint zu ſeyn, als in andern Ländern einer aus dem Geſcheidiſten. Gedult Monſieur!

Das XXVIII. Capitel.

Zwey Schweſtern reden von der Schminck.

Ranzinbetta.

Es wird gewiß noch nicht Mittag ſeyn denn ich fühle es an meinen Augen, daß ich nicht ausgeſchlaffen habe. Du wirſt mirs gleich-

falls ansehen. Thuenixa! ist es nicht so, daß ich recht abscheulich aussehe?

Thuenixa.

Ey machet euch nur darüber keine Gedancken, seyd ihr schon etwas bleich, so machen es doch eure Augen als bald wieder gut. Was ist es dann endlich um die Farbe; ihr könnet sie ja haben, wie ihr wollet, saget mir nur ein Wort so wisset ihr schon, was ich kan, hättet ihr auch in vier Wochen nicht geschlaffen, so kan ich ja mit meinem Anstrich in einer viertel Stund alles wieder ersetzen.

Ranzinberta.

Pfuy? rede mir nichts von deinem rothen Anstrich! du weist ja, daß mir dergleichen Dinge gantz zuwieder sind, denckest du denn, daß es eine so kleine Sünde ist, die Leute mit einer falschen Farbe zu betrügen? wie könnte ich mit gutem Gewissen diejenigen lieben, welche ich nicht mit meiner natürlichen, sondern mit einer geborgten Schönheit zu mir gezogen hätte? Ich müste mich zu todte schämen, wann ich durch die Schmincke mich jünger machen solte, als ich bin.

Thuenixa.

Warlich ihr habt ein wunderliches Gewissen, wann ihr vor die Farbe euer Geld zahlet, ist sie nicht euer eigen, so gut als wenn sie euch angewachsen wäre? wenn ihr nun schön seyd, so lieget nichts daran, ob ihr die Farbe von dem Kaufmann habt holen lassen, oder wo ihr sie sonst her habet. Ich halte meines Orts von etlichen Weibern hier

recht

nicht viel, welche ihr Gesichte alle Tage mit einer subtilen Nasquen überziehen, so verwahren sie es vor der Lufft und machen darbey allezeit eine gute Mine.

Ranzinbetta.

Mein GOtt! wie übel urtheilest du? soll man die Weibs-Bilder loben, welche ihre Tugend und Schamhafftigkeit niemahls mit Veränderung an Tag geben können? o nein! so gottloß wolte ich nimmermehr seyn, und solte mich auch niemand vor schön halten.

Thuenixa.

Ihr leget die Sache gantz ungleich aus, die Weibs-Bilder, so den rothen Anstrich brauchen, schämen sich den gantzen Tag, und sind roth, von frühe biß in die späte Nacht, aber ihr thut warlich nicht recht an euch selber, daß ihr vor eure Schönheit so wenig Sorge traget. Ach, was wär das nicht vor eine curiose Dame auf die Schönheit, bey welcher ich gedienet habe. Alle halbe Jahr machte sie sich eine neue Haut über das Gesichte.

Ranzinbetta.

Du bist närrisch, wie wolt das zugangen seyn?

Thuenixa.

Ich habe es mit meinen Augen gesehen, und mit diesen Händen habe ich allezeit die alte Haut abgezogen. Erst muste ich ihr ein gewisses Wasser auflegen, welches die Haut ablöse te. Als dann schunde ich sie, von der Stirn biß unter das Kin.

Sie schrie, als wann sie der Geyer holen wolte, und ich lachte hergegen, daß ich hätte mögen bersten. Es war eben, als wann ich einen Haasen abgezogen hätte. Sie trug hernach die alte Haut allezeit pulverisirt bey sich und nahme bißweilen eine Messer-Spitze davon ein, wider die Finen und Sommer-Flecken, und bekame auch deßwegen niemals dergleichen.

Ranzinbetta.

Ich muß deiner lachen Thuenixa!

Thuenixa.

Wer ist dieser Frembde, der da herkommt?

Ranzinbetta.

Es wird vielleicht der Tantzmeister seyn, denn ich habe ihn diese Stunde bestellet.

Thuenixa.

Lasse den Flegel gehen, denn die Mannsbilder seynd alle eines Gliffters, wann sie ein Schminck bey uns vermercken, breiten sie es schon bey allen Tafeln aus, ja so gar schreiben sie gantze Bücher darvon.

Ranzinbetta.

So gar auf der Cantzel thut man uns nicht verschonen, dencke nur liebe Thuenixa nicht längst war ich in einer Predig, in welcher also gedacht wurde: Herodotus schreibet, daß die Römer eine auf zwölff Tafel geschriebene Satzung haben ergehen lassen, Krafft deren keine Frau sich eines Anstrichs solte bedienen, auch weder auf dem Haubt, oder auf der Stirne und Wangen die Haar solte wegrauffen lassen. O wie glückselig würden die Frauen jetziger Zeit seyn, wann sie dieses Römische

Ge-

Geſatz obſerviren, beobachten thäten, ich bin vergewiſſt ſie würden nicht in ſo viel Schand und Spott fallen, und ſo vieler Ubel Urſach ſeyn, und was noch mehr iſt, ſie würden nicht mit ſolcher Freyheit des freyen Willens, wie ſie ietzund thun ſündigen, indem man an dieſen üppigen Närriñen nichts anders erſehen kan, als daß ihre Gedancken nur dahin ihr Abſehen haben, wie ſie ſchön können machen, auffſchmucken, auffputzen, beziehen mit allerhand Anſtrich, mit Haarkrauſen und Einbudern. Dahero bleichen ſie das Angeſicht vor den Spiegel biß es weiß wird, ſie mandeln die Stirne, mit unterſchiedlichen Salben, biß es glatt wird, da ſiehet man keinen hohen Preiß an man leeret gantze Apothecken aus, da muß hervor das Bleyweiß Spieß-Glas, gebrannt und ungebrannter Alaun, Terpentin, Saltzſtein, Fröſchbeiner, Schneckenpulver, ja damit ſie wie ein Chryſtall durchſichtig, und wie ein Carfunckel glantzend werden, reiben ſie ſich mit Broſamlen mit diſtilir-Eſſig, mit Bohnen-Waſſer und mit den grünen Süppel, ſo auf den Ochſen-Koth gemeiniglich ſtehen bleibet: Ihr Fleiſch aber weich und lind zu machen, baiten ſie ſolches in dem Waſſer der bittern Mandeln, bedienen ſich des Lemoni-Saffts des Roſenwaſſers und unterſchiedlicher. Wein:

So gar der koſtbar Wein,
allhier muß dienlich ſeyn,
zu ſäubern den Unflath,
ſo manche Dame hat
am Angeſicht und Leib,

da heist es, reib, reib, reib!
biß daß der Unflath weich,
die Haut dem Schnee wird gleich.

Wann sich das Frauenzimmer nicht dero bißweilen würde bedienen, so könnte es ja kein Mann bekommen, ist es nicht wahr?

Ranzinbetta.

Ich meiner Seits achte keinen Mann, ich weis bessere Freuden, als mich wie einen Ketten-Hund mit dem Eheband anbinden zu lassen, diese seynd stäts meine Gedancken gewesen:

Liebt mich schon niemand nicht,
ach! laß es bleiben,
es mir das Herz nicht bricht,
ich wills vertreiben,
ich liebe Einsamkeit,
die mir behaget,
und trag das Freyheit-Kleid,
das ihr abschlaget.

Ich müst eine Sclävin seyn,
wann ich würd freyen,
dann würd aus grosser Pein
ich erst bereuen.
daß ich aus Unbedacht
mich hingegeben,
und so gar nicht betracht,
einsam zu leben.

Könnt ich gleich Geld und Gut
dadurch bekommen,

ist

ist doch mein freyer Muth
mir weggenommen;
was hilffet aller Schatz,
so nicht zu gründen,
wo nicht darbey kan Platz
mein Hertze finden.

Wie soll der Schönheit Schein
mich so beziehen,
daß ich nach Liebes-Pein
so starck solt fliehen,
viel besser frey zu seyn,
als sich zu zweyen,
ich liebe Keusch zu seyn,
und nicht das Freyen.

Cupido weiche weit,
mit deinem Lieben.
laß mich die Liebes-Zeit
nicht mehr betrüben,
weil ich der Sterblichkeit
will Urlaub geben,
und nur in Einsamkeit
enden mein Leben.

Das XXIX. Capitel.

Fuchsmundi ein Doctor; wird versichert der Ehe der Tochter eines Edelmanns.

Edelmann.

JA ja, es ist allerdings billig, diesen Mißbrauch abzuschaffen, wie ihr mir saget, ich werde auf Mittel und Wege bedacht seyn, das Frauenzimmer dahin zu bringen daß sie gelehrte Leute besser respectiren möge.

Fuchsmundi.

Es ist gleich wohl anders nicht, als daß jetziger Zeit ein gelehrter Mann bey dem Frauenzimmer vor einen Narren passiren muß, das Weibliche Geschlecht, ist in dem Grund ihrer Seelen dermassen verderbt, daß wann auch Apollo ihnen selbst aufwarten wolte, und ohne seine blonde Peruque erschiene, so sollte man ihn kaum vor einen elenden Bierfiedler halten.

Edelmann.

Ich dencke vielmalen nach, und kan nicht begreiffen, daß manches Frauen-Zimmer, von gutem Verstand, die junge unverständige Kerls so um sich leiden mögen, da sie doch eines so veränderlichen Sinnes sind, daß sie nit 2. Tage nach einander einerley Hembde tragen wollen. Die Männer

sind so unbeständig, daß sie ihre Kleider so offt verändern, als das Jahr seine Zeiten, sie betrügen die Welt mit ihrem falschen Haar, ihre Kleider-Trachten sind närrisch, ihre gröste Kunst ist, dem Frauen-Zimmer zu schmeicheln, und sie begehen die ärgsten Schwachheiten, wenn sie ihre Liebe an Tag geben wollen, ungeachtet sie, nun mit allen solchen Lastern beschmitzet sind, so werden doch diese Gelbschnäbel bey dem Frauen-Zimmer geneigt angesehen, und ein rechtschaffener Gelehrter muß sich auslachen lassen ꝛc. Nein! ich werde diese böse Gewohnheit abschaffen.

Fuchsmundi.

Ach! wie werdet ihr nicht die edle Wissenschafft dadurch obligiren, und vornehmlich wenn ihr die Liebes-Verstandnis, worinnen eure Tochter mit dem ungelehrten Capitain stehet, zerstören werdet, ehe er sie vollends in sein Garn bringet. ꝛc. Die gantze Stadt redet davon, und ich kan mich nicht genung verwundern, daß ihr nichts davon wissen soltet.

Edelmann.

Haben doch die Vätter allezeit das Glück, daß sie diejenige sind, welche von ihrer Kinder Verhalten keine Wissenschafft bekommen, inzwischen bleibet es darbey, weil ich euch mein Wort gegeben habe, so soll Morgendes Tages meine Tochter euer seyn.

Fuchsmundi.

So erfordert es auch die Billigkeit, der Vat-

ter hat zu befehlen, und die Tochter muß gehorsamen, aber gleichwol möchte ich gerne wissen, ob es nicht sicherer seye vor einen Bräutigam, wann er das ja Wort von der Braut hat, als von ihrem Vatter?

Edelmann.

Wie? ſe haltet ihr meine vätterliche Authorität geringer als meiner Tochter Willen?

Fuchsmundi.

Ach was vor ein widerspenstiges Thier ist ein junges Mägdlein! wie schwehr ist es, wenn man ihr etwas aus dem Kopff bringen will, was sie sich einmahl vorgesetzet hat? Ich habe bißhero die Gnade nicht einmahl haben können, mit eurer Tochter nur zu reden, so bald ich mich nur nähre, so fliehet sie vor mir, als wann ich der Teuffel wäre.

Edelmann.

Man muß die Zeit zu Hülffe nehmen, diese zähmet auch die wildesten Thiere, ihr seyd ein gelehrter Medicus, gebet ihr nur ein paar Unzen von der Essentia Matrimoni ein, in einem Vehiculo eines gelehrten Discurses, ich versichere euch, sie wird frömmer seyn, als ein Lamb ꝛc. Es mag etwas im Anfang so wiederspenstig seyn, als es immer wolle, so wird es doch durch den continuirchen Umgang endlich nach und nach zahm. Ihr werdet diese Lehre durch eine Fabel, so ich euch erzehlen will, besser fassen. Ein Rehe traf

ohn-

ohngefehr in der Wildnuß ein Naß-Horn an- Dadurch wird der Herr verstanden! das junge Reh erschrickt über aus über das grausame Thier und entfliehet auf einen hohen Berg. Des anderen Tags, ging das Rehe auf die Weide, und sahe das erschröckliche Nassenhorn abermal, jedoch mit weniger Entsetzen, und lief dißmahl nicht davon ꝛc. Gleichwohl hatte das Rehe noch nicht so viel Hertz, daß es sich nahe zu den Naß-Horn gemacht hätte. Allein weilen sie alle Tage einander sahen, so wurde das Reh endlich allgemach kühner, das Naßhorn gefiel ihm es macht sich zu ihm, es redet mit ihm und sie wurden endlich mit der Zeit alles gewohnt — — — — Mein Herr machet nun die Application auf meiner Tochter, als ein unerfahrnes Kind von 15. Jahren.

Fuchsmundi.

Liebster Her! was saget ihr, haltet ihr ein Mägdlein von 15. Jahren unerfahren, in welchem Lande mögen sie wohl zufinden seyn?

Edelmann.

Wann ich die Wahrheit gestehen soll, so sind sie wohl ziemlich rar! leider wissen anjetzo die Mägdlein von funffzehen Jahren die Ehestands-Geheimnüssen eben so gut, als ihre Mütter

ter, und manche wissen auch besser damit um zu gehen. Ihm seye wie ihm wolle, so verlasset euch darauf, Morgen sollet ihr mein Eydam seyn, und heunte will ich den Heuraths-Contract gleichfalls zu Richtigkeit bringen.

Fuchsmundi.

Mein Herr! ich lasse mich nun keinen Zweifel anfechten, weil ich eure Wort habe Adieu! Nur eines zum Beschluß will ich sie ermahnet haben, daß sie nicht murren und kurren soll, wie manche Frauen, die den gantzen Tag nichts anders können als närrisch thun, und zu solchem End solle der Herr, als ihr Vatter, ihr folgende Histori erzehlen, von einem närrischen alten Weib die murrete und kurrte den gantzen Tag im Hauß um, wie ein alter Bär, konnten ihr weder Ehehalten, noch ihr Mann nichts rechts thun, bald gieng ihr dieß, bald das ab. Wolt ihr der Mann etwas untersagen oder eine gute Lehr geben, da war gleich Feuer im Dach, sie schmählete wider ihn gab ihm tausend Wort für eins, du Esel! sagte sie, du Dölpel! du Narr! du Saurüssel! was verstehst du? und dergleichen mehr, daß der Mann solches nicht länger gedulten möchte, sondern das Faust-Recht über sie gehalten, ihr Gesicht gut Ding ausgestäffelt, und mit blauer Schmalten überstrichen, den Buckel mit dem Besenstihl wacker abgekehret, solche Holtzäpffel wolten ihr nicht

schme-

schmecken rumpffte das Maul darüber, und warf sel allerhand Läster-Wort auf ihn zu. Ein Wagen oder Karren, wann man den schmieret, so gaxelt er nimmer, sondern geht gantz lindlich fort: Diß Murmel-Thier aber murrete nur destomehr, und lästerte so gar wider alles, weilen sie einen solchen Mann bekommen/der sie so hart haltet. Gieng darauf voller Zorn und Ungedult/ mit zerraufften Haaren hinaus in ein Wäldlein, Willens ihr selbsten das Leben zu nehmen, hats aber wieder gereuet. Doch setzt sie sich letztlich unter einem Schatten-reichen Eichbaum nieder, lamentirte, klagte, seufzete, weinte, und schnopffete. Ach! sagt sie, ich elende Tröpffin! wie gehts mir so hart auf dieser Welt? Es wäre kein Wunder, ich thät mir selbst den Tod an, jetzt sehe ich erst, was ich an meinem vorigen Mann gehabt, O mein lieber Hanns Paul! Du hast mich wohl nie geschlagen um das Maul, du hast mich allezeit in Ehren gehalten, hast nie ohne mich seyn können, wann du zum Wein, oder Bier bist gangen, so hast mich allzeit fleißig mit dir genommen. O wie hat sich das Blätl so geschwind umgewendt, wie werde ich für einen Fuß-Hadern gehalten, von dem geitzigen Mann? Ja wol Mann! ein Weiber-Schinder, ein Mörder, ein Tyrann ist er, hab mein Lebtag so schlimme Täg nie gehabt, es wär kein Wunder, ich thät mir selbst ein Leid an. Indem sie also jämmerlich lamentiret, so fängt der Eich-Baum vom freyen Stucken anzureden, tröstet das Weib ernstlich, und ermahnt sie zur Gedult. Mein Weib! spricht

er, was klagst du dich also sehr; Du must nicht gleich so ungedultig und kleinmüthig seyn, oder verzweiffeln, vielleicht bist du selbst Ursach gewesen deines Elends. Siehe mich an, wie ich von denn Sturm-Winden und Ungewitter zerrissen und zerfetzt bin, daß ich mich selbst nimmer kenne. Was ist die Ursach? Diß ist die Ursach, weil ich mich den Sturm-Winden und Ungewitter halsstarrig widersetzte und nicht weichen hab wollen, dessent wegen haben sie mich nur mehr verfolgt. Da ich nun letzlich gesehen, daß ich leiden muß, was der Himmel wieder mich verordnet, habe ich mich gedultig darein geben, sage jetzt kein Wort mehr darwider, sonderlich weil ich merckte, daß wir solche Sturm-Winde nicht geschadet, und bin vielmehr dadurch gestärckt und befestiget worden. Diese Historie wolle ihr der Herr recht erklären, dann wan ich sie nehmen, und darbey kein Stündlein einer Vergnügung bey ihr haben sollte, würde es besser seyn, wir blieben von einander.

Edelmann.

Ich will ihr nicht allein dieses, sondern noch andere mehr Lehren geben, wie sie jederzeit demüthig und gehorsam sich auffführen solle, nun geh ich sie holen, daß mit der Solennität nicht länger gefeyert wird, weilen es ja keine unruhigere Leut auf der Welt gibt, als jene, so heurathen wollen; es duncket ihnen jede Stund ein Wochen, und jede Wochen mehr als ein Monat zu seyn, darum nimb ich Urlaub, und will sehen, wo sie anzutreffen seyn wird.

Das

Das XXX. Capitel.

Fuchsmundi decidirt einen Casum einem Bauern.

Advocat.

Es bleibet ja dabey, daß meine Parthey die erste ist.

Notarius.

Wie ich versprochen, ich will eurem Contrapart alsobald ruffen.

Fuchsmundi.

Wie ist euer Name guter Freund?

Bauer.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Unsere Nachbarschafft heist mich mit Züchten zu reden, Peter.

Fuchsmundi.

Habt ihr keinen Advocaten?

Bauer.

Oia! einen grossen Baumstarcken Kerl. Er ist aber zu Haus geblieben, wegen einer Purgation, die er heute eingenommen hat. Erwollte nicht trauen, mit zu gehen, er möchte sonsten leicht seine Hosen verderben, so mit Züchten zureden.

Fuchsmundi.

Wo habt ihr denn euren Widerpart?

Bauer.

Ich weiß nicht, wo er muß blieben seyn. Aber dort mit dem Advocaten hat er heut geredet, der

wird ihm gewiß sollen los lügen helffen, so mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Welcher Theil ist denn Kläger?

Bauer.

Das bin ich Gestrenger Herr Ober-Richter! dann ich habe gar garstige Sachen zu klagen, so mit Züchten zu reden

Fuchsmundi.

So bringet denn eure Klagen vor.

Bauer.

Gestrenger Herr Ober-Richter! Ich will sagen was die Wahrheit ist, es soll kein erlogen Wort darbey seyn, mit Züchten zu reden. Mein Nachbar Jäckel hat an mir gehandelt wie ein Schelm, mit Züchten zu reden. Gestrenger Herr Ober-Richter! wie ein Schelm, und kein Haar anders, er hat mir kein ehrlich Stück bewiesen, daß er mir die Landfahrerin an Hals gehenget hat, und so wollte ich bitten, daß die Sache so gemachet würde, damit mein Nachbar die Kuhe wieder nehmen müsse, mit samt dem Kalbe, mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Ihr müsset die Sache umständlicher vortragen, wann ihr wollet, daß ich euch verstehen solle.

Bauer.

Die Sache war so: Ich und mein Nachbar Jäckel, waren Gefattern zusammen, mit Züchten zu reden, wir waren wie zwey Brüder, und saufften alle Tage mit einander in der Schencke, daß es

eine

eine Luſt war. Nun war auch in unſerer Nachbarſchafft eine junge glatte Pritſche, mit Züchten zu reden, ſie hieß Landfahrerin, gar ein hübſch Ding, luſtig, und ſprung wie ein junger Bock, wenn er nicht mehr an der Züge ſauget, mit Züchten zu reden. Sie hatte ſo ein ſchön roth Maul, troz denen Hahnbutten an unſerm Zaun, Augen hatte ſie, daß ſie durch ein paar Hirſchlederne Hoſen durchſehen konnten, mit Züchten zu reden. Am Leibe iſt die Schind-Mehre ſo weiß geweſen, als ein friſcher Schnee ꝛc. Ich weiß, daß es wahr iſt, ſonſt wollt ich es nicht reden, mein Nachbar Jäckel ſtack immer bey ſie, und hatte ſeine Narren-Poſſen mit ihr, bißweilen nahme er mich auch mit, und ſagte endlich einmal zu mir: Iſts nicht wahr, daß die Landfahrerin ein recht ſchön Ding iſt, wenn du wiſſeſt Peter! wie lieb ſie dich hat, ich weiß, du würdeſt ſie gleich wieder lieben, ich war ein Narr, mit Züchten zu reden, und glaubte es. Ich ſagte zu der Landfahrerin: höreſt du, ich habe dich lieb, und recht ſehr darzu. Das Menſch gab mir darauf einen Kuß, mit Züchten zu reden, und ſagte: Ich ſollte auff dem Abend zu ihr in die Scheuer kommen, ich gieng hin, es regnete eben, und war ein erſchrecklicher Dr—mit Züchten zu reden, und die Landfahrerin war auch da, wir waren aber nicht lang beyſammen geweſt, ſo war im gantzen Haus der Teuffel los, mit Züchten zu reden. Alles kame in die Scheure gelauffen, als wenn Feuer darinnen wäre, und mein Nachbar Jäckel war auch mit, ich verſprach gleich, ich wolte die

Landfahrerin heurathen, und mein Nachbar verführte mich noch darzu, und schwur Stein und Bein, sie wäre eine so reine Jungfer, wie sie von Mutter-Leib kommen wäre, mit Züchten zu reden, wie ich aber Hochzeit hatte, merckte ich, daß mein Nachbar der Schelm, im Kraut gewesen ware, denn sie hatte einen Leib wie eine Drommel, mit Züchten zu reden. Ich sagte: Kind! mit dir ists nicht recht, du bist gewiß schwanger, ach! nein, sagte das Schand-Vieh, ich habe ein wenig zuviel gegessen, deßwegen werde ich dick, aber nach 12. Wochen sahe ich, was sie geessen hatte, denn sie brachte einen Buben, der natürlich aussahe, wie mein Nachbar der Sch— mit Züchten zu reden. Nun bitte ich, Gestrenger Herr Ober-Richter! daß der Jäckel die Landfahrerin, mit samt dem jungen Jäckel wieder zu sich nehmen müsse, denn mir sind sie nichts nütze, mit Züchten zu reden.

Fuchsmundi.

Wie wird nun die Antwort lauten, Herr Advocat?

Advocat.

In Vollmacht Jäckel Kindsmachers, Einwohners zu Hasendorff, erscheine vor diesem löblichen Gericht, und antworte auf Klägers jetzo vorgebrachte Klage, daß sein Petitum auf die præmissas im geringsten nicht concludire, und solches also nicht statt habe, dahero billich seye, daß er die Kuhe mit samt dem Kalb behalte.

Fuchsmundi.

So schliest ihr hiemit eure Exceptiones.

Ad-

Advocat.

Nein, sondern ich wollte nur mit Worten zu verstehen geben, was ich weiter sagen werde, denn wann man der Athenienser Rechts-Bücher, so der berühmte Codrus geschrieben, nachschläget, ingleichen des Lycurgi und Solonis Gesetze ja wann man gar die Scytische und Chinesische Gesetzgeber, und alle dergleichen Autores und Commentatores zu Rathe ziehet, so wird man befinden, daß sie alle meinem Principal den Gewinn der Sachen zu sprechen ꝛc. Gantz gewiß ist es, daß der Himmel durch die sieben Planeten, gleichsam als durch sieben Canäle, ohne Unterlaß alles Glück und Unglück auf die Menschen influiren lässet, wie kan einer gegen eine solche Macht sich setzen, und seinem Fato entgehen.

Fuchsmundi.

Davon ist hier die Frage nicht.

Advocat.

Die Folge meiner Rede wird zeigen, daß ich kein Wort umsonst geredet habe.

Fuchsmundi.

Die Folge wird unnöthig seyn, besser aber werdet ihr thun, wann ihr mit kurtzen Worten die Klage beantwortet.

Advocat.

So will ich mich dann der Kürtze bedienen, und nur 8. oder 10. Circumstantias zu erwägen vorstellen.

Fuchsmundi.

Auch diese Mühe könnet ihr sparen, es ist ei-

rie klare Sache, alſo brauchet es nicht ſo viel Umſchweiffs.

Advocat.

So will ich dann alle fernere Weitläufftigkeit beyſeits ſetzen, und allein zwantzig Rationes anführen. Die erſte iſt —

Fuchsmundi.

Zwantzig Rationes? Wo ſoll ich Zeit genug hernehmen, eine nach der andern anzuhören? Was ſoll man viel ſich aufhalten. Die Sache iſt von beeden Seiten klar, und alſo will ich zum Ausſpruch ſchreiten, und euch ſolchen in einer Fabel eröffnen. Der Fuchs und der Ziegenbock reiſeten mit einander, weil es nun ſehr heiß war, litten ſie groſſen Durſt, und endlichen kamen ſie zu einem Brunnen, und ſprungen beede hinein, ihren Durſt zu löſchen, wie ſie ſich nun ſatt getruncken hatten, ſo ſahen ſie nicht, wie ſie wider herauskommen möchten. Der Fuchs ſagte: Bruder Bock! das wird eine ſchlechte Mühe ſeyn, ſtelle dich nur gerade auf deine hintere Beine, an die Mauer, ſo will ich auf deine Hörner ſteigen, und einen friſchen Sprung wagen, damit bin ich hinaus, alsdann werde ich dich gleich hinaus ziehen können. Der Bock folgte, und der Fuchs kame glücklich hinaus. Er lachte aber dem armen Bock, welcher vergeblich auf die Hülffe wartete, erſchröcklich aus, und ſagte: Lebe wohl, du tummes Horn-Vieh! wann man gefangen iſt, ſo muß ſich ein jeder helffen, wie er kan — — — Hier habt ihr euer Urthel, und damit ihrs deſto beſſer verſtehet,

ret, ſo wiſſet, daß euer Nachbar Jäckel der verſchmitzte Fuchs iſt, und ihr Peter ſeyd der thumme Bock; bey dieſem Ausſpruch bleibts, und ein jeder Theil träget ſeine Unkoſten.

Bauer.

O Geſtrenger Herr Ober-Richter! ſo falle ich mit meiner Sache im Dr—mit Zuchten zu reden.

Fuchsmundi.

Ich kan euch nicht helffen! ihr müſſet es euch gefallen laſſen, das beſte das ihr thun könnet, wird ſeyn, daß ihr die Landfahrerin fein lieb habt. Sie iſt einmal euer Weib, und ihr ſeyd ihr Mann, zum wenigſten habt ihr die Hoffnung, daß die künfftigen Kinder euch mit beſſerm Recht Vatter werden nennen können, als der kleine Jäckel.

Das XXXI. Capitel.

Fuchsmundi diſcuriret von der Art des Frauenzimmers, ſo in Städten wohnet.

Fuchsmundi.

Verwundert euch nicht, wunder-ſchöne Jungfer! daß ich euren Augen auf 3. oder von Schrit ausweiche. Denn es ſchieſſen ſolche Strahlen heraus, daß die Amt-Stube meines Hertzens in Gefahr ſtehet, davon in Brand zu gerathen. Und ich ſchwöre, daß ſo lange Weibs-

Volck, nach der neuesten Mode, sich auf einem wohlgemachten Schnabel beflissen hat, niemahls ein manierlicher Schnautzen ist gesehen worden, als die eurige.

Schlaffosfta.

Mein Herr! ihr beschämet mich mit eurer allzu grossen Höflichkeit, und ein solches wohl ausgesonnenes Compliment zu beantworten, ist mein schwacher Verstand viel zu wenig.

Fuchsmundi.

Was zwar das Complimentiren anbelangt, muß ich gestehen, daß in meiner gantzen Nachbarschafft niemand ist, der sich mit mir vergleichen könne. Ich habe einsmals unsern Ober-Inspector mit einer solchen wohlgesetzten Rede zwey Stunden lang bewillkommet, daß er wegen meiner unbeschreiblichen Beredtsamkeit, darüber in einen Schlaff fiel, von welchem er nicht ehr erwachte, als eine starcke Stunde hernach, als meine Rede zu Ende war.

Schlaffosfta.

Ich habe mir wohl eher sagen lassen, daß auf dem Lande solche weitläufftige Reden überaus starck in dem Brauch sind; Allein hier in der Stadt hält man mehr von einem kurtz-gefaßten Compliment.

Fuchsmundi.

In der Stadt! in der Stadt! Haltet ihr dann davor, daß in der Stadt viel gescheide Leute giebt? Durchaus nicht. Alle Narren aus der gantzen Welt kommen ja in die Stadt zusammen.

men, als wie auf ihrem Muſter-Platz, was ſoll man denn viel kluges hier finden?

Schlaffoffra.

Wie gefällt euch aber das hieſige Frauenzimmer?

Fuchsmundi.

Noch ſo ziemlich! Ich habe zwar unterwegs noch ſo manch hübſches Geſicht geſehen, aber die Warheit zu bekennen, ſo hat mir gleichwohl noch keine ſo gefallen als ihr.

Schlaffoffra.

Ein ieder muß doch geſtehen, daß das hieſige Frauenzimmer ein gewiſſes angenehmes Weſen an ſich hat, und ſich ſowohl aufzuführen weiß, welches man bey den Weibsbildern auff dem Lande niemahls finden wird.

Fuchsmundi.

Ja, ja. die Fontangen tragen ſie noch von einer ziemlichen Höhe, und ich halte davor, daß der Kopff-Putz, mit dem ſie ihre Männer krönen, nicht viel niedriger ſeyn wird.

Schlaffoffra.

Und wann man von der Lebens-Art reden will, ſo möchte ich wiſſen, wo das Frauenzimmer ſeine Zeit beſſer eintheilte, als hier. Heute beſuchen ſie die Opera, Morgen die Comödi, übermorgen den Ball, die andere Zeit wird zum Spielen und Spatzierenfahrten angewendet, hieraus werdet ihr leicht ſchlieſſen können, daß die Weibs-Bilder auff dem Lande ihre Zeit noch lange nicht ſowohl anzulegen wiſſen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ja, ja das Leben ist eben so melancholisch nicht. Aber was sagen, die hiesigen Männer darzu.

Schlaffosta.

Die Männer sagen was sie wollen, und die Frauen thun, was ihnen gefällt; Das ist die jetzige Mode.

Fuchsmundi.

So werden die Weiber sich wohl vorsehen, daß diese Mode nicht abkommt, ich mögte aber nur wissen/wenn eine Frau um fünff Uhr gegen Morgen, mit einem Cavalier von Ball wieder zu Haus kommt, und das gantze Hauß auffweckt, was denn die Männer sprechen?

Schlaffosta.

Sie schweigen still, und schlaffen wiederum ein.

Fuchsmundi.

Wer solcher Gestalt den Schlaff zu seinem Willen hat, der darff nicht viel gewiegt werden. Was sagen aber die Männer darzu, wenn die Weiber ihren Schmuck verkauffen, und das Geld ihren Galanen anhängen?

Schlaffosta.

Die Männer sind allhier von Natur gar gutthätig, und nehmen es also nicht übel, wenn ihre Weiber dem nothleidenden Nechsten zu Hilffe kommen.

Fuchsmundi.

Das ist Lobens werth. Es gehe endlich, wie es wolle,

wolle, weil ich einmal die Reise-Kosten aufgewendet habe, so will ich euch immer heurathen, aber mit dem Beding, daß ihr den Tag nach der Copulation alsobald mit mir hinaus reist, und die Regierung meiner Hümer und Caraumen antretet. Denn die Stadt-Lufft beschweret einem den Kopff gar zu sehr.

Schlaffoffta.

Ihr werdet mir kein so schweres Gesetz vorschreiben können, das mir nicht sollte angenehm seyn, wenn ich nur versichert bin, daß ihr mich allezeit lieben werdet, mein ganzes Vergnügen rühret von eurer Person her, denn so bald ich euch nur gesehen habe, so empfunde ich bey mir — — — ihr werdet so gütig seyn, und nicht mehr zu wissen verlangen, denn ich möchte sonst etwas reden, was wider meinen Willen wäre.

Fuchsmundi.

Ich sehe wol, die Stadt-Mägdlein sind von eitel Zunder gemacht, ein eintziger Funcken Liebe macht sie liechter-loh brennen.

Schlaffoffta.

Eine eintzige Gnade hätte ich von euch zu erbitten, ihr wisset wohl, daß die Weibsbilder hier sehr viel auf die Reputation halten, sonderlich wenn sie sich verheurathen sollen. Nun habe ich von Jugend auff einen Abscheu von allen Amt-Schreibern gehabt: Wäre es denn nicht möglich, daß ihr von der Amt-Schreiberey abdanckt, und einen höhern Stand annehmet.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Gar gerne! Und es ſoll mir nichts ſchwerers ſeyn. Ich habe ohne diß ſchon vor etlichen Tagen mit einem Baron in unſerer Nachbarſchafft, der bey der Armee ſeine Charge bedienet, davon geredet. Er hat das Geld ſehr nöthig, und alſo bot er mir ſeinen Baronen-Stand um einen recht billichen Preiß an, mit allem was darzu gehöret.

Schlaffoffra.

Ich würde mich des erfreuen! Allein wenn ihr die Baron-Stelle erkauffet, ſo bitte ich, ihr wollet doch nicht vergeſſen, auch zugleich eine gute Baron-Mine und Adeliches Weſen mit zu erhandeln.

Fuchsmundi.

Das ſoll mir die wenigſte Sorge machen. Und über diß, ſo iſt die Landes-Art, die Lufft, und das Waſſer bey uns ſo beſchaffen, daß wenn einer nur bey uns aufgewachſen iſt, ſo bekommt er zugleich alle Manieren, die nicht allein ein Baron haben muß, ſondern auch die einem Hertzog wohl anſtehen; alſo daß man ſchwören ſollte, es wäre einer am Königlichen Hoff erzogen und gebohren. Adieu mein ſchönſtes Kind! Verlaſſet euch darauf, auf das längſte in einer Stunde ſolltet ihr eine Baroneſſe, oder eine Amtſchreiberin ſeyn; Ihr habt die Wahl.

Schlaffoffra.

Wenn alle Amtſchreiber ſolche Narren ſind, wie dieſer, ſo wundert mich nicht warum manche

Mägd-

Mägdlein ſich an dergleichen Leute ſo gern verheurathen. Denn es darff eine nur ein wenig guten Verſtand haben, ſo wird ſie die Herrſchafft nimmermehr aus ihren Händen laſſen, und den Mann regieren, wie es ihr beliebt. Aber ich vor meine Perſon bedancke mich darvor. Und ſolte ich auch den gröſten Schimpff von der gantzen Welt ausſtehen, das iſt, eine alte Jungfer bleiben, ſo wollte ich doch lieber, eine ſo verachte Creatur, als dieſes Amtſchreibers Weib ſeyn. Im übrigen weiß ich, und man hat mirs für gewiß geſagt. daß er gerne ſpielt, und das taugt auch nicht vor mich, vielen Spielern lachet ſchon das Hertz, wann ſie eine Karten ſehen, ſie erfreuen ſich, wann ſie ein Karten hören rauſchen. O wann ſie den Pamphilum erblicken, da hängt der Himmel voller Geigen: Glauben kräfftig, es ſeye für ſie ein Glück darinnen; unterdeſſen bringen manchen ſolche Briefe, wo nicht um das Leben, wenigſtens um die Lebens-Mittel. Wie manches Weib Lucia hat das Augen-Wehe, dann ſie ſiehet ſchier nichts mehr übriges in dem Haus. Wie manches Weib Apollonia hat das Zahn-Wehe, dann ſie hat faſt nicht mehr ſo viel, daß ſie es könnte in einem hohlen Zahn verbergen. Wie manches Weib Agatha hat das Bruſt-Wehe, dann ſie bekümert ſich ſchier das Hertz ab, daß ſo gar keine Lebens-Mittel mehr verhanden. Wie manches Weib Magdalena hat nicht die Alabaſter-Büchſen, ſondern die Spar-Büchſen zerbrochen, dann was ſie bißhero durch ihre Klugheit erſparet, iſt

ſchon

schon alles ausgangen. Wie manches Weib Dorothea hat einen lähren Korb, und weiß bald nicht mehr, ob sie ihre Kinder mit Mandel oder mit Mangel solle speisen. Wie manches Weib Ursula hat eilff tausend Sorgen und Kummernussen wegen ihrer armen Wirthschafft, weilen nemlichen ihr Mann alle Tag bey dem Spiel-Brett ihr und ihren Kindern alle Lebens-Mittel verschwender. So steckt ja in diesen Briefen nichts Gutes.

Fuchsmundt.

Es ist wahr, daß manche Männer dem Spielen ergeben seynd, aber die Weiber thun offt in einem Kind-Bett mehr verzehren, als die Männer eine geraume Zeit verdienen oder verspielen können, deren eine gewesen, diejenige, welche sich zu bevorstehender Niederkunfft versehen mit einem halben Centner frischen B[illegible] 1000. Eyer, mit drey Fässel voll allzugeschlagen schönen Weitzen-Mehl mit einem guten Faß voll Mitscateller-Wein ꝛc. Als nun die Zeit herbey kommen, und sie Kinds-Mutter worden, hat sie sich etliche Täge mäßig gehalten, aber hernach in ihrem Kinds-Bett folgender massen tractiren lassen. In aller Frühe, um 4. Uhr, muste man ihr eine Suppen machen von drey Eyern, und recht gut wohlgewürtzt, auf solche Suppen schlieffe sie biß auff sechs Uhr, und weilen sie nun umb dieselbige Zeit das Kind säugen sollte, damit ihr aber nicht etwann eine Ohnmacht oder Schwachheit zugienge; so nahme sie ein Eyer-Müslein, sammt einer

einer feisten Hennen-Suppen, zu einer Krafft, ꝛc. Um 8. Uhr brachte ihr die Pfleg-Amme zwey frische Eyer. Um 10. Uhr ein gutes Dotter-Süpplein. Um Mittag etliche, Brand-Sträubelein, und darzu einen guten gerechten Trunck des besten Muscateller. Hernach folgte eine gute Butter-Pasteten, in welcher etliche gebratene Vögel- und Hennen-Biegel, samt andern Ollapatride-Speislein von Koppen, Grundlen und Krebsen, begriffen waren, welche sie abermal mit einem guten Trunck hinab schwemmte, ꝛc. Hierauf gieng ein Mittag-Schläfflein, nachdem sie abermal dem Kind zu trincken gab. Um 3. Uhr brachte ihr die Wärterin eine Jausen, so in einem gebratenen Topeindl, neben einer Schüssel-voll guter Mandel-Küchlein und Trisenet, samt einem guten Trunck Muscateller, bestunde, ꝛc. Um 5. Uhr thäte sie das Kind hinwiederum säugen, alsd der Schwachheit vorzukommen, gibt man ihr gute Eyer-Küchlein, und einen Becher Wein. Bald darauf folget das Nacht-Mahl, mit 5. oder 6. Speislein, gesotten und gebratenes, welches sie ihr wohl schmecken, und etliche Glas Wein darzu einschencken liesse. Um 7. Uhr trancк sie eine gute Koppen-Suppen. Um 9. Uhr, vor dem Schlaff und Kind-Säugerin, nahm sie wieder eine Schüssel-voll Brand-Küchlein zu ihr, denn diese seynd fein schwämmig und ring, auch gut zu verdauen, ließ ihr darauf einen Schlaff-Trunck schmecken. Und dieses war der Beschluß ihres mäßigen Lebens in dem Kindel-Bett, und da ich fragte, sagte

man, es sey bey dem Frauen Zimer in der Stadt also der Brauch. Nein, gefallt ihr mein Spiel nicht, so kan mir auch ihre zu grosse Verschwendung nicht taugen. Adjeu!

Das XXXII. Capitel.

Fuchsmundi wird unterwiesen von Inganno, wie er mit Ruhm einen Medicum abgeben kan.

Inganno.

WIlt du meinem Rath folgen, so will ich dir einen mittheilen, welcher mir diesen Augenblick eingefallen ist, werde ein Medicus, so kanst du, wenn du nur ein wenig glücklich bist, in kurtzem reich werden.

Fuchsmundi.

Das ließ sich hören.

Inganno.

Ja gewiß, es ist eine Profession, welche ihrem Mann sehr grossen Profit einträget, wenn nur damit wohl umgegangen wird. Ich kenne viele Doctores, die nicht viel gelehrter sind, als du, und doch die Leute bereden, sie verstünden die Medicin in der Perfection, und die sind in wenig Zeit reicher worden.

Fuchs-

Fuchsmundi.

So müssen sie gewiß Blut-wenig wissen, denn ich verstehe gar nichts.

Inganno.

Das schadet nicht, wenn du dich nur drein schicken lernest, so kanst du gleichwol für einen guten Medicum passiren.

Fuchsmundi.

Ey Bruder! was verirst du mich viel, du weist ja wohl, daß ich weder schreiben noch lesen kan.

Inganno.

Ich sage noch einmal, das schadet nicht. Es ist nicht die Gelehrsamkeit, welche einen Medicum berühmt machet, ein beredtes Maul, und eine verwegene Kühnheit, thun weit mehr zur Sache.

Fuchsmundi.

Wenn das ist, so hoffe ich bald meine eigene Pferde und Wagen zu haben, denn unverschämt bin ich, als der Teuffel, am Maul fehlet mirs auch nicht, denn ich rede offtermals ein Hauffen Dinge, die ich selbst nicht verstehe, aber ich muß doch gleichwohl vorhero die Manieren wissen, wie man sich bey den Patienten aufführen muß.

Inganno.

Die will ich dir zeigen, und du wirst alles in kurzem begreiffen, wenn du nur Acht giebest, ꝛc. Erstlichen muß man vor allen Dingen etliche Tage lang Doctor-mäßig gekleidet in einer Miethe-Carosse in der Stadt herum fahren. Es wird nicht lange anstehen, so wird man fragen, wo wohnet der frembde Doctor? Hat einer erst die-

ſes weg, daß das gemeine Volck ihn zum Doctor machet, ſo bleibet er es Zeit ſeines Lebens, ꝛc. Bald kommt einer, läßt ſich anmelden, und ſpricht: Ich habe den Herrn Doctor gehorſamſt zu bitten, eiligſt zu meinem Vettern zukommen, ꝛc. die Mühe ſoll aufs beſte recompenſiret werden. Der Doctor läſſet den Wagen kommen, und fähret hinter dem Menſchen her, wos thuſt du, warum trappeſt du dergeſtalt?

Fuchsmundi.

Weil du weiſt, wie der, welcher den Doctor holet, voran gehet, ſo muß ich ja wiſſen, wie die Pferde an der Kutſchen nachtraben.

Inganno.

Damit kommt der Doctor in des Patienten Haus, und gehet die Stiegen hinauf.

Fuchsmundi.

Mit Wagen und Pferden?

Inganno.

Nein, die halten inzwiſchen vor der Thür. Kommt man vor die Stuben, ſo heiſt es: Der Herr Doctor beliebe mir zu folgen, nur ein wenig ſachte, vielleicht ſchläfft mein Vetter.

Fuchsmundi.

Warum ſchleichſt du denn?

Inganno.

Das geſchicht des Patienten wegen, denn ietzo ſind wir vor ſeinem Bette.

Fuchsmundi.

So, ſo! nimm dich nur in Acht, daß du das Nacht-Geſchirr nicht umſtoſſeſt.

Ingan-

Inganno.

Der Herr Doctor beliebe nur näher zu treten, der Herr Vetter iſt wachſam, ꝛc. alsbald macht ſich der Doctor vor das Bette und ſetzet ſich auff einen Seſſel. Denn iſt die erſte Frage; Wie ſtehts um des Herrn ſeine Zunge?

Fuchsmundi.

Das muß eine verteuffelte Kranckheit ſeyn, daß dem Patienten die Zunge ſo weit heraus hängt.

Inganno.

Ey, ey! wie iſt die Zunge ſo trucken und erhitzet!

Fuchsmundi.

Da wird das Eis gut darzu ſeyn, ſie zu kühlen.

Inganno.

Was gibt denn die Puls für Anzeigen?

Fuchsmundi.

Und das wird nothwendig bedeuten, weil er nicht langſamer gehen will.

Inganno.

Es wird nöthig ſeyn, daß ich mich der Beſchaffenheit des Bauches erkundige, es iſt kein gut Zeichen, denn der Unter-Leib iſt verhartet.

Fuchsmundi.

Er wird ein paar Schock harte Eyer gefreſſen haben.

Inganno.

Kan ich nicht die Materie zu ſehen bekommen?

Fuchsmundi.

Was für Materie?

Inganno.

Was von dem Patienten gehet, verstehst du mich nun?

Fuchsmundi.

Recht, ich weiß es schon! hier wird der Herr Doctor finden, was er begehret.

Inganno.

Wider die Materie ist nichts zu sagen; sie ist sehr schön.

Fuchsmundi.

Ich habe in dergleichen Sachen mein Lebtag nichts schönes gesehen.

Inganno.

Ist Feder, Dinte und Papier bey der Hand? Recipe, auf heute Abend eine Clistir, auf Morgen Frühe eine Aderlässe, Morgen Abends ein Schwitz-Pulver, ꝛc. Darauf nimmt der Doctor Abschied von dem Patienten, und spricht: Morgen um diese Zeit werde ich mich wieder einfinden. Der Herr habe guten Muth, ich will die Kranckheit unfehlbar curiren. Darauf steckt ihm der, welcher ihn abgeholet, einen Ducaten in die Hand, und der Doctor fähret wieder zu Haus.

Fuchsmundi.

Das seynd ja eitel leichte Dinge, da ist gar nichts schwehres daran, ausser ein einiges.

Inganno.

Und welches dann?

Fuchsmundi.

Den Puls zujudiciren, denn ich glaube nicht daß

daß ich es mein Lebtag lernen werde, woran man ein Fieber erkennen ſoll.

Inganno.

Das will ich dir dieſen Augenblick lernen. Wenn der Puls gantz ungleich ſchlägt iſt zu verſtehen, daß er ſchlägt, ti, ta, ta, ti, ta, ta, ti, ta, ta, ſo iſt das Fieber da. Aber wenn er ſchlägt, als tac, tac, tac, ſo iſt keines da.

Fuchsmundi.

Das iſt curieus, Tac, tac, tac, tac, kein Fieber, Ti, ta, ta, ti, ta, ta, ti, ta, ta, ein Fieber, ein geſunder Puls muß einen Schritt gehen, und wenn ein Fieber da iſt, ſo galoppiret er.

Inganno.

Nun ſieheſt du, daß du ſo viel weiſt, als der beſte Medicus, ich werde mich aber jetzo nicht länger aufhalten können.

Fuchsmundi.

Schon gut, ꝛc. ich werde das ti, ta, ta nicht vergeſſen, wann ich aber viel Krancke aus Unerfahrenheit in die andere Welt würde ſchicken.

Inganno.

Für dieſes wird man dir noch dancken müſſen Ich will dir eine Hiſtori erzehlen: Es war ein junger Medicus in einem Savojiſchen Städlein, welcher ſeine Patienten in der Kranckheit mit Fleiß lang aufhielte, etliche ein Viertel-Jahr, andere ein halb Jahr, damit er ihnen den Beutel nur fein wohl ſäubern mögte, und ſchickte ſie hernach ſo fein ſanfft in die andere Welt, daß ſie ſich nicht über ihn zu beklagen hatten, weilen im Lande der

Todten ein gar grosses Schweigen ist. Es begabe sich, daß ihm einsmals in den Hunds-Tagen sehr viel Leute starben, und er dahero denen Geistlichen ein ziemliches Geld zuschantzte; welches ihn dann verdroß, weilen er, wie er sagte, diesen faulen Leuten feind war; und da sie einstens viel Leichen mit einander einzuscharren giengen, sprach er mit etwas entrüsteten Worten zu ihnen, die Herren haben eine gute Lese; Ja, mein Herr! gab deren einer zur Antwort: Dem Himmel und euch sey davor gedancket. Im übrigen, sollte sich noch einige Difficultät ereignen, woraus du nicht könntest kommen, so heisse die Leut Pillen einnehmen, es kan auch der Zustand seyn, wie er immer wolle, er kan gleich herkommen von einer Leibs- oder Gemüths-Kranckheit.

Fuchsmund.

Das wäre etwas leichtes.

Inganno.

Freylich, hast du nie gelesen?

Purgantius, ein Medicaner,
Curirte gleich im ersten Jahr,
Er war ein allgemeiner Diener,
Wo Noth und Tod verhanden war,
Und zwar mit schlechten Complimenten,
Es möchte, was es wollte seyn,
So sprach er zu den Paienten:
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Bald

Bald kam ein ungeſchliffener Bauer,
Dem that der Hertzens-Bengel weh,
Bald kam ein anderer böſer Lauer,
Dem fehlte was in ſeiner Eh;
Dem einen war ein Fluß gefallen,
Beym andern war das Zipperlein;
Der Mediciner ſprach zu allen:
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Der hatte Gifft zu ſich genommen,
Der kunte weder gehn noch ſtehen,
Dem war was in die Quer gekommen,
Das nach der Länge ſolte gehen;
Dem krümmte was in ſeinem Bauche,
Den andern drucket gar der Stein,
Er gab den Rath nach ſeinem Brauche:
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Dem einen ſchmeckte keine Speiſe,
Der andre lag ſchon auf den Tod,
Der gieng es nach der Weiber Weiſe,
Und jener nach der Jungfern Noth,
Der ſollt er nach dem Waſſer ſehen,
Die andre hat ein Loch im Bein;
Er ſprach: Es iſt gar leicht geſchehen,
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Ein andrer hat ein groß Gewächs,
Wo aber, weiß ich selber nicht,
Noch einer war von einer Hexe
Als wie vom Hencker zugericht.
Ein andrer war aus Franckreich kommen,
Und mochte starck geritten seyn,
Er sprach: Ich hab es schon vernommen,
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Als die sich nun hinweg begaben,
Da kam ein junges Mägdlein an,
Die wollte was zu brauchen haben:
Ich halt, es war ein junger Mann.
Sie wollte nichts davon erzehlen,
Die Seufftzer sollten Wörter seyn;
Er sprach: Euch muß was Grosses fehlen,
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein!

Sie sprach: Ach schweig du armer Sünder,
Du kömmst mit deinen Pillen blind,
Die Cur gehört für kleine Kinder.
So noch nicht 15. Jahr alt sind.
Ach! konnte das die Kranckheit stillen:
Nehmt Pillen ein, nehmt Pillen ein:
So würden tausend Centner Pillen
Hier stets bey uns vonnöthen seyn.

Das XXXIII. Capitel.
Fuchsmundi ſchreyet die ſchönen Spielwerck aus.

Fuchsmundi.

HEy ſchöne Rarität! ſchöne Spielewerck! hier iſt zu ſehen des Königs in Perſien ganzer Schatz, von Perlen, Diamanten, Gold, Silber, Duplonen, Roſenobel, Ducaten, Piſtolen.

Burger.

Was Teuffel ſchreyet der Kerl vom Piſtolen aus?

Fuchsmundi.

Hey ſchöne Rarität, ſchöne Spielewerck! hier iſt zu ſehen das Serail des Groß-Türcken, wo ſo viel ſchöne Sultanin ſind, ſchöne Frauenzimmer aus Engeland, Teutſchland, Grichenland, Fränckreich. Ach was ſind das für ſchöne Creaturen!

Burger.

Das iſt abermahl was neues; Ich glaube, man wird hinführo die Mägde auf der Straſſen ausruffen, wenn etwan friſche Waare ankommen iſt.

Fuchsmundi.

Hier iſt zu ſehen der berühmte Keller des Gargantua, wo man den beſten Wein in ſolcher Menge findet, Vino Greco, Malvaſier, Canarino, Alicant, Roſolio, Perſio, Patafia, Marcemino, Garganice, Muſcatello, Frontiniac

vin

vin de Champagne. Hey schöne Rarität! schöne Spielewerck!

Burger.

Der Kerl rufft, höre ich wohl, auch Wein aus. Endlich schickt sichs nicht übel zusammen; schöne Mägdlein, und guter Wein.

Fuchsmundi.

Hier ist zu sehen der grosse Parlaments-Saal, der Königliche Lust-Garten, der See-Hafen von Marseille, mit allen Galeeren und einer grossen Menge Ruder-Knecht, wie sie zusammen gekuppelt von ihren Officieren geprügelt werden. Hey schöne Rarität, schöne Spielewerck!

Burger.

Der Teuffel hole das schöne Spielwerck auff den Galeeren.

Fuchsmundi.

Hier ist zu sehen des Sardanapali Küche, mit einer grossen Menge Capaunen-Indianischen Hahnen, Schnepffen, Rebhünern, Fasanen, Pasteten, Schincken, Würste. alles für einen Kreutzer zu haben. Hey schöne Rarität, schöne Spielewerck!

Burger.

Für einen Kreutzer so eine Menge delicate Speisen? Das ist guten Kauffs. Höret Landsmann!

Fuchsmundi.

Was beliebet euch?

Burger.

Hier habt ihr einen Kreutzer, gebt mir doch dafür von euren Capaunen, Schnepffen, Rebhü-

nern

nehn und Fasanen, zu essen. Da! nehmet hin sein geschwind!

Fuchsmundi.

Herr! ich bediene nur die Leute, daß ich ihnen was sehen lasse, denn meine Raritäten taugen nicht zu essen.

Burger.

So hols der Geyer; davon wird man nicht leicht satt, doch möchte ichs endlich wohl sehen; es verlohnet sich vielleicht noch der Mühe.

Fuchsmundi.

Das ist warlich der Eulenspiegel, ich werde ihn geschwind fortschaffen müssen. Hier stellet euch auf diese Seite, und gucket durch das Loch, so werdet ihr bald alles zu sehen bekommen.

Burger.

Ach das sind unvergleichliche Sachen, ach das ist schön!

Fuchsmundi.

Sehet ihr es denn schon?

Burger.

Noch nicht, aber es wird wol kommen.

Fuchsmundi.

Nun so gebet Acht, hey schöne Rarität! Jetzt sehet ihr die gantze Stadt Constantinopel.

Burger.

Ja, ja, ich brechе denn Hals, wo es nicht wie das natürliche / leibhafftige Constantinopel aussiehet.

Fuchsmundi.

So seyd ihr gewiß zu Constantinopel gewest?

Bur-

Burger.

Nein, sondern ich hätte einen Bruder, der war Willens, einmahl nach Constantinopel zu reisen.

Fuchsmundi.

Hier sehet ihr des Türckischen Käysers Serrail; hier kommt der Keller des Gargantua; hier ist die Kuche des Sardanapali; hier præsentiret sich der Königliche Lust-Garten; hier sehet ihr den grossen Parlaments-Saal.

Burger.

Ja, ja, es ist recht wohl getroffen, ꝛc. Ha, wie die Advocaten und Procuratores herum springen, als wenn sie Hummeln im Podex hätten, ꝛc. Da sehe ich auch einen alten Krum-Macher, der seinem Clienden für einen Beutel mit Geld einen Bündel alte Acten giebet. Ach das ist artig! halt, halt! das ist ein Haupt-Schelmstück.

Fuchsmundi.

Was Teuffel machet ihr?

Burger.

Ich sahe einen Beutelschneider, der einem ehrlichen Mann die Uhr aus dem Sack mäusete.

Fuchsmundi.

Mustet ihr denn deßwegen auf mich los schlagen?

Burger.

Ich wolte den Beutelschneider dadurch nöthigen, die Uhr wieder herzugeben.

Fuchsmundi.

Gedulte dich nur! ich will dich wieder bezahlen. Hey schöne Raritæt! schöne Spielewerck! hier ist der

der Garten der Königin Semiramis; hier præsentiret sich die schöne Wasser-Kunst.

Burger.

Eine Wasser-Kunst? Ich sehe nichts.

Fuchsmundi.

Ihr werdet sie schon sehen, gebet nur recht Acht, ꝛc. Habt ihr nur die Wasser-Kunst der Semiramis gesehen?

Burger.

Das ist ein Schelm! Pfuy Teuffel! wie stinckt das Wasser! Ich glaube, daß es ehe der Semiramis Nacht-Geschirr ware, als eine Wasser-Kunst.

Fuchsmundi.

Ha! ha! ha! so muß man euch bezahlen.

Burger.

Den Schelm soll ich kennen, ----- jetzt fällt mirs ein; es ist der Strahl-Vogel, der Fuchsmundi, wo muß denn der Geyer ihn aus dem Felde wieder hieher geführet haben. Halt, ich will ihme den Recompens geben, daß er an mich gedencken solle, oder ich will ihn bitten, er solle mir sein schönes Lied singen, so er selbst componiret hat, siehe! er fängts schon an:

Ick Welische Teutsch gelehrt,
Wie das Reim alle hört,
Ick so viel Land durchreist,
Wie sichs mein Paß beweist,
Ick habe bey mir.

Wann

Wann ichs denck an mein Land,
Zittert mir Hose-Band,
Ach! das mag seyn dahin,
Daß bald mag kommen syn,
Wo bin bekandt.

Wenn ichs denck an mein Weib,
Sie hat so zarter Leib
Ach du mein tausend Schatz!
Bist so lind als der Katz,
Wenn sie greiff an.

Mein Frau wol mit sein Händ,
Wird mack viel Compliment,
Wird hertz, und küssen mich,
Wird mack, daß schlaff bey sich,
Jetzt alleweil

Denn wird mein Kleiner Kind,
Wenn mick sieht, lauff geschwind,
Spreck: Papa, ietzt willkumm!
Ausbleiben lang herum,
In die Land Teutsch.

Aber mein ander Kind,
Wird mir auch sag geschwind:
Papa! ein fremder Herr,
Uber die Mutter her,
All Nacht schlaff bey.

Poh tausend Schlapperment!
Die Schreiber und Student!
Mir bey mein Frau hab schlaff,
Da ick dock alles schaff,
Das wohl ist Schand!

Mein Frau sag nichts davon,
Spreckt: Mann, das ist ihr Sohn,
Muß schaff Kleider und Freß,
Sie meynt, ich hab vergeß,
Mack mich so dumm.

Das mick ist grosser Schand,
Für Hahnreh seyn bekandt,
Nicht aber bin allein,
Drum kan noch frölich seyn,
Hat sichs nochmehr.

Ich weiß nicht, wie geht um,
Allzeit zu Haus, wenn komm,
Mein Frau hat immer Kind.
Weiß Teuffel mack der Wind,
Oder wer iß?

Darum sey, wie das will,
Mein Frau laß macken viel,
Ick will viel macken mehr,
Bis sich das Beutel leer,
Denn muß halt ein.

Das XXXIV. Capitel.

Zwey Viertels-Jungfern discuriren von der Boßheit des Fuchsmundi, so bey der einen vorgegeben, er sey noch unverheurathet.

Fantesca.

Ach wie glückselig seyd ihr doch, Puttina! daß eure Ruhe von der Liebe ungestöret bleibet.

Puttina.

Das beliebet euch nur also zureden, ꝛc. bißweilen plagt mich die Liebe gleichwol nicht wenig; es ist nur, daß mans nicht allen Leuten weis macht.

Fantesca.

Gewißlich, Puttina! ihr empfindet ihr auch, was die Liebe ist? Ach! nun habe ich euch noch einmal so lieb.

Puttina.

Was soll man thun? Man ist gleichwol nicht von Stein; bin ich gleich die Jüngste nicht, so krappelt es mir doch bißweilen so gut ums Hertz, als einem funffzehen-jährigen Mägdlein, ꝛc. Die Cavalier, so bey uns aus- und eingehen, haben mir vielmal unter das Gesicht gesagt, man könne es an meinen Augen sehen, daß ich verliebt seye. Es ist nicht das erstemal, daß unser Herr sich mit mir vexirt hat, aber vor ihn ist mir warlich nichts gewachsen.

Fan-

Fantesca.

Haltet ihr damit so hoch, Puttina?

Puttina.

Es ist nicht eben deßwegen, aber die Ehe-Männer sind wie die Teuffel, so schlimm und leichtfertig. Denn wenn sie nur einmal bey ihren Weibern wieder warm werden, so erzehlen sie ihnen alles miteinander, ꝛc. Und ihr wisset wohl, wenn unser eines so eine kleine Sache vor hat, so will man doch nicht gerne, daß ein jeder seine Nase darüber hengen soll. O nein! ich halte gar zuviel darvon, wenn man seine Sachen fein heimlich machet.

Fantesca.

Ich finde euch von sehr gutem Verstande. Aber saget mir doch, Puttina! habt ihr denn euren Herrn von mir reden hören?

Puttina.

Redet er doch den gantzen Tag von nichts anders, als von euch.

Fantesca.

Nun, was haltet ihr denn davon, wie er gegen mich gesinnet ist?

Puttina.

Die teutsche Warheit zu sagen, so reuet es ihn wol tausendmal, daß er euch in das Haus gebracht hat, er hatte gedächt, es wurde ihm mit euch auch also ergehen, wie vormals mit andern, aber ich dencke, er wird das Maul zerfallen. Wäre ich an eurer Stell, ich wollte ihn gewiß bezahlen.

Fantesca.

Ey! ich bin euch gut darvor, ich will mich gut genug rächen.

Puttina.

Ihr werdet überaus wohl thun, denn ihr möget glauben, deß er capabel ist, euch auf der Post wieder zuruck zu senden, und eurem Vatter zu schreiben, daß ihr ihn darzu verleitet habt, euch mit sich hinweg zu führen. Ja, daß er von euch hierzu gezwungen worden.

Fantesca.

Sollte er wol so schelmisch mit mir handeln?

Puttina.

Die Mannsbilder sind alle über einen Laist geschlagen. Wenn sie Hoffnung haben, etwas zu erhalten, so sind sie wie die Engel, werden sie aber abgewiesen, so sind sie ärger als der Teuffel.

Fantesca.

Für was hält mich aber seine Frau?

Puttina.

Ihr Mann hat ihr anders nicht gesaget, als daß er euch für ihre Beschliesserin mit gebracht habe, aber sie ist kein Narr, daß sie es glauben sollte, und weil sie siehet, daß ihr eine artige Creatur seyd, so bildet sie sich fest ein, ihr Mann werde euch für seine Maitresse mit sich genommen haben.

Fantesca.

So muß ich ihr nur bald weisen, daß sie sich betrügt.

Put-

Puttina.

Höret Jungfer! ich bin so ehrlich und aufrichtig das meines gleichen nicht seyn wird; Ihr möget es glauben, oder nicht, so ists gleichwol wahr. Wenn ihr mich nicht verrathen möchtet, so wollte ich euch wohl, im Vertrauen sagen, daß er dreyßig tausend Thaler mitgebracht hat, welche er mit Spielen gewonnen. Er hat euch halb und halb entführt, heurathen kan er auch nicht: Ihr könnet ihn schon dahin zwingen, daß er euch ein gutes Stück Geldes geben müste, daß ihr eine feine Heurath treffen möchtet. Wäre ich an eurer Stelle, er sollte mir tantzen, oder -----

Franteſca.

Meine ehrliche Puttina! Ein so gutes Hertz habe ich noch nie angetroffen. Ich will mich danckbar erweisen, und das sollet ihr in kurtzen erfahren.

Puttina.

Wenn es möglich ist, so diene ich der gantzen Welt von Grund meiner Seelen. Ich würde vor Freuden toll werden, wenn ich sehen sollte, daß ihr eine gute Heurath treffen möget, gewißlich, mancher junger, schöner, wackerer Kerl sollte die Finger darnach lecken, wenn er euch bekommen könnte.

Franteſca.

Das Fürnehmste ist, daß ich mich räche, für das übrige laß ich den Himmel sorgen.

Puttina.

Ich höre ruffen! ich muß geschwind gehen. In

dem vermaledeyten Haus kan man sein Lebtag sich nicht satt reden.

Fantesca.

Ich glaube wohl, daß der verfluchte Schelm sich resolviren sollte, mich heim zu schicken, und mich zugleich aller Welt Spott zu überlassen, ach daß ich dir nicht dein Treu-loses Hertz mit meinen Zähnen zerreissen soll! Der Vermaledeyte gibt vor, er wolle mich heurathen, und jetzo will er mich zu einer armseligen Dienst-Magd machen. Wenn mir doch alle Furien aus dem Abgrund zu Hülff kommen möchten, damit ich den verteuffelten Betrüger erwürgen könnte! Ich muß gestehen, daß es noch immer wahr bleibt:

Buhler Worte sind nur Brücken,
Die auf morschen Pfählen stehen,
Sie zerbrechen bald in Stücken,
Wenn man will darüber gehen.
Ihre Lieb' entsteht geschwinde,
Und verwehet mit dem Winde.

Jungfern Wort, und Buhler Eyde,
Nimmt der Himmel nicht in Acht,
Denn sie werden alle beyd
Von den Göttern ausgelacht.
Falschheit, die im Lieben wohnet,
Wird mit Straffe nicht belohnet.

Venus

Venus iſt ein Kind der Wellen
Die ſind voller Unbeſtand,
Wer darauf will Hoffnung ſtellen,
Fällt gar offt an Klipp' und Sand.
Amor, weil er nicht kan ſehen,
Pflegt geflügelt herzugehen.

Jugend, wenn mans recht beſiehet,
Iſt, gleichwie ein dünnes Stroh,
Das in vollen Flammen glühet,
Bald entbrennt ein liechter Loh,
Wenn wirs recht zu ſehn verlangen,
Iſt das Feuer ausgegangen.

Das XXXV. Capitel.

Fuchsmundi diſcuriret mit dem verſtorbenen Galeno.

Galenus.

MEin Freund! ich ſehe an eurem Geſicht, daß ihr von einem Zufall-incommodirt ſeyd; als ich noch in der obern Welt Galonus war, ſo machte ich Profeßion, denen Leuten mit meinen Rathſchlägen zur Geſundheit zu dienen. Und wenn ich in dieſem unter-irrdiſchen

Reich in etwas helffen kan, lasse ich mich bereit finden.

Fuchsmundi.

So seyd ihr der grosse, Stein-uralte Galenus? ach! wie lieb ists mir, daß ich euch antreffe, denn ich finde mich überaus übel disponirt.

Galenus.

Meine Muthmassungen betrügen mich niemals, und ich sehe es an eurer Farbe, daß ihr am Magen leidet?

Fuchsmundi.

Am Magen? Ja, ja, es wird nicht viel fehlen.

Galenus.

Es kan nicht anders seyn, und dieses hat seinen Ursprung aus den Waden.

Fuchsmundi.

Davon wüste ich wol keine Rechenschafft zu geben.

Galenus.

Lasset mich doch eure Zunge sehen. Hitze! Hitze! gebet mir doch die Hand. Hitze! Hitze! esset ihr auch wohl?

Fuchsmundi.

Nicht einen Bissen.

Galenus.

Hitze! Hitze! habt ihr starcken Stuhlgang?

Fuchsmundi.

Sehr wenig.

Galenus.

Hitze! Hitze! habt ihr einen sanfften Schlaff.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Gar nicht. Kein Mensch in der Welt kan unruhiger schlaffen, als ich.

Galenus.

Hitze, Hitze! lachet ihr auch gerne?

Fuchsmundi.

Nicht sonderlich; zum wenigsten vor dieses mal.

Galenus.

Hitze, Hitze! eitel Hitze!

Fuchsmundi.

Bey uns droben sagen die Medici, die Magen-Kranckheiten kommen vom Mangel der Hitze her.

Galenus.

In dem Verstande, wie ihr es nehmet, ist es falsch. Die alten Weiber, und andere, die da curiren wollen, und doch keine Medici seyn, pflegen wol zu sagen, die Magen-Schwachheiten entstehen aus Mangel genugsamer Hitze. Aber wir statuiren das Gegentheil, und wenn auch gleich unsere Meynung falsch wäre, so würden wir doch lieber darbey bleiben, als andern, die keine Medici sind, recht geben.

Fuchsmundi.

Ich weiß, daß ihr ein gelehrter Mann seyd, also, so möchte ich gerne berichtet seyn, woher ihr wissen könnet, daß alles, was ich euch gesaget habe, von der Hitze herrühre.

Galenus.

Das will ich euch auf ein Haar erweisen, wenn

ihr es nur begreiffen könnet, denn ich weiß, daß es euch sehr wunderſam vorkommen wird. Die Hitze iſt zweyerley: Eine heiſt Naturalis, durch dieſe wird das Leben erhalten; die andere heiſt Accidentalis, und hierdurch wird das Lebens-Liecht ausgelöſchet. Dieſe zwey Arten von Hitze, wenn ſie ſich zu gleicher Zeit in dem Magen befinden, da die Speiſe und Nahrung hinein kommet, fangen unter ſich ein Gefechte an, weil jeder von ihnen Herr in dem Magen ſeyn will. Nun iſt eine ſo mächtig, als die andere, und bleibet die Speiſe unverdauet, weil keine Hitze der andern weichen will. Dahero kommet es, daß die Speiſe offt wieder von dem Menſchen kommt, wie er ſie zu ſich genommen hat. Die Zunge iſt trocken, weil die accidentaliſche Hitze die Feuchtigkeit derſelben verzehret. Der Puls ſchlägt hefftig, weil er durch den Streit, der durch die zweyfache Hitze im Magen erreget wird, in Unruhe geſetzet worden. Der Stuhl-Gang bleibet auſſen, weil der gemeldte Streit die Materie ſo hart und trucken machet, daß ſie, wegen Ermangelung eines feuchten Vehiculi, ihren Ausgang nicht nehmen kan. Der Schlafft iſt unruhig, weil die Lebens-Geiſter durch den Streit der doppelten Hitze in Unordnung gerathen ſind, ꝛc. Man iſt nicht diſponirt zum Lachen, weil dieſe beede Arten von Hitze vielmehr Platz einnehmen, wenn ſie miteinander ſtreiten, als wenn ſie einig wären. Hiervon werden die Partes internæ zuſammen gepreſſet, fürnehmlich das Miltz, durch deren Ausdeh-

dehnung ſonſt das Lachen zu entſtehen pfleget. Denn daher kömmt es, daß man ſagt, das Milß thut mir wehe, weil ich ſo viel gelacht habe. Sehet, ſo muß man von Kranckheiten allein Gelehrter raiſoniren, und ich bin gut davor, ihr werdet unter allen Medicis in den Eliſäiſchen Feldern nicht einen antreffen, der euch ſo fürtreffliche Dinge vorſagen wird. Wenn ihr alſo eurer Geſundheit zu Hülffe kommen wollet, ſo müſſet ihr bedacht ſeyn, die unmäßige Hitze abzukühlen, ꝛc. Erſtlich werdet ihr wohl thun, wenn ihr euch ſechs oder ſieben Unzen Blut abzäpffen laſſet, denn dadurch bekommet die Maſſe ſanguinea eine Erfriſchung. Alsdenn purgiret euch mit Extracto Hellebori, in Ziegen-Molcken eingenommen, damit die Cauſæ caloris accidentalis dadurch gehoben, abgekühlet, und evacuiret werden. Endlich ſchreitet zum Clyſtiren, worzu jedoch kein Honig kommen muß, denn es erhitzet. Es wird auch nicht übel ſeyn, wenn ihr Gerſten-Waſſer und Ziegen-Molcken trincket, euch zuweilen badet, damit die accidentaliſche Hitze hierdurch gäntzlich ausgerottet werde. Alsdenn wird euch die Schwachheit des Magens ferner nicht anfechten.

Fuchsmundi.

Das lautet ein wenig beſſer, als des Hippocratis ſeine Phantaſtereyen, aber um Verzeihung, Herr Galenus, daß ich euch fragen mag: Wie wird ſich denn eure Meynung mit dem zuſammen reimen, was alle Medici bey uns ſagen,

gen, nehmlich, daß der Mensch nicht eher stirbt, als wenn die natürliche Wärme ausgelöschet wird.

Galenus.

Diese Opinion gründet sich durchaus auf der meinigen, und ist ihr gar nicht zuwieder. Der Tod erfolget auf die Auslösung der natürlichen Wärme, und dieses nothwendig; denn wenn die zwey feindseeligen Wärmen sehen, daß sie einander mit offenbarer Gewalt nichts anhaben können, so poignardiren sie einander tückischer Weise, und damit sind sie beyde hin, worauf der Tod erfolget.

Fuchsmundt.

Es könnte wol endlich was dran seyn, Herr Galenus! zum wenigsten hat es das Ansehen, als wenn es wahr wäre, wenn es schon nicht wahr ist. Aber damit ich euch meine Gedancken aufrichtig entdecke, weil doch ein Krancker seinem Medico nichts hinterhalten soll, so kommt mir vor, als wenn die Herren Medici, wenn sie auch noch so uneinig in ihren Meynungen sind, denen Patienten es doch so herrlich vorzumahlen wissen, daß man eben, als wie genommen, gestehen muß, daß sie recht haben. Unterdessen hat doch gleichwol nur einer von beeden Theil recht; Ists nicht wahr?

Galenus.

Es scheinet, als wenn ihr willens wäret mit mir zu disputiren.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Bey Leibe nicht; da will ich nicht hin. Vor denen Herren Medicis fürchte ich mich gar zu sehr.

Galenus.

Fürchtet ihr euch vor uns? Wie verstehet ihr das?

Fuchsmundi.

Ich verstehes auf diese Art, wie alle Medici wollen, daß wir es verstehen sollen, nemlich, daß kein Mensch unglückseliger sey, als den die Medici verlassen. Bedencket nun, Herr Galenus! ob es wohl möglich seyn könnte, daß ich wider euch disputiren, und dadurch euere Ungnade mir muthwillig auf dem Hals ziehen solte? Ich würde ja keine Hülffe von euch zu hoffen haben, die ich doch in meiner ietzigen Beschwerung so nöthig habe.

Galenus.

Ihr thut sehr wohl, wenn ihr euer Vertrauen zu mir habet, denn die Artzneyen schlagen allezeit besser an, wenn man das Vertrauen zum Medico hat. Und dahero bleibet mein Axioma allezeit wahr: Ille plures sanat, de quo plures confidunt.

Fuchsmundi.

So will ich denn blindlings alles glauben, was ihr mir einrathen werdet; nur werdet ihr mir erlauben, daß ich über meine Beschwerung mich was weniges mit meinen Gedancken vernehmen lasse. Ich halte ohnmaßgeblich davor, daß meine Magen-Schmertzen daher rühren, weil ich so lang ich herunter bin, nicht einen Biſſen in

mein

mein Maul gebracht habe, und weil mein Magen gewohnet ist, allezeit was zu thun zuhaben, so verdreust ihm das lange Fasten, und machet einen Hauffen Wesens, daß mir angst und bange darüber wird.

Galenus.

Ich sehe wohl, daß ihr euch das Widersprechen schon angewöhnet habet, und weil mir das von Natur zu wider ist, so erkenne ich euch für unwürdig, meine Discursen länger anzuhören.

Fuchsmundt.

Das war ein alter Maul-Affe! Ich hätte nicht gemeynet, daß die Leute auch in der andern Welt Narren bleiben, wenn sie vorhin nicht gescheid genug gewesen seyn. Ich weiß, daß offt von ungefehr viel getheilet worden, da ihnen doch die Medici glich die Ehre zuschreiben wollen, so aus folgendem zu sehen: Man hatte einen Arzt geruffen, daß er einen Bauren curiren solt. Er war ins Zimmer getretten und hatte seinen Krancken mit dem gewöhnlichen Complimient gegrüset: Wie stehts? Wie befindet ihr euch? Sehr übel, antwortete er: Ich hab ein klein Fieber, ich bin mit dem Schnupffen geplagt, der Kopff ist mir gar schwer; Ein Fluß, so mir auf die Brust gefallen, setzt mir starck zu; Summa, ich bin des Todes, wo ihr nicht wohl auf mich Achtung gebet. Bekümmert euch nicht deßhalben, versetzte der Artzt, das alles wird nichts zu bedeuten haben, ob GOtt will. Habt nur einen guten Muth, ihr solt bald wieder genesen. Er fühlet

ihm

ihm den Puls, läst sich ein Dinten-Faß, Feder und Papier bringen, und fängt an, weiß nicht was zu schreiben. Sehet da, sprach er ferner zu ihm, das ist die Artzney, ihr müsset sie aber auch einnehmen, morgen will ich wieder zusprechen, und sehen, was sie wird geholffen haben. Der gute Bauer nahm das Papier, welches der Artz beklättert hatte, sahe es hinten und vornen an und machte verschiedene Bissen daraus, welche er nacheinander hinunter schluckte. Den andern Morgen befindet der Artzt, daß es weit besser mit ihm stünde. Nun wohl! sagte er, ich spühre, daß ihr die Artzney gebraucht habt, ihr seyd mir grossen Danck schuldig, daß ich sie euch verordnet habe, denn sie hat euch wieder zurecht gebracht, und gesund gemacht. Wie heisset der Apothecker, der sie euch zubereitet hat? Das weiß ich nicht, sprach der Krancke, ich habe gebraucht, was ihr mir aus eurer Hand gegeben habt. Ey! sagte der Artzt, ich habe euch nur das Papier gegeben, darauf das Recept für die Artzney stunde. Das hab ich Stück-weise genommen, fügte er hinzu, und gab ihm also zuerkennen, daß von ungefehr sich viel Sachen schicken, davon wir meynen, daß wir sie unserer Weisheit zu dancken haben. Fort mit Hippocrate! fort mit Galeno! schencket mir ein Glas Wein ein:

Quicunque vult esse frater,
Bibat bis ter, vel quater,
Bibat semel cum secundo,
Donec nihil est in fundo,

Bibat Hera, bibat servus,
Ad bibendum nemo serus,
Bibat ille, bibat illa,
Bibat servus cum Ancilla.

Wer will Bruder seyn allhier,
Trinck auf einmal zwey, drey, vier.
Trinck auf einmal gar zu Grunde,
Eh ers setze von dem Munde,
Trinckt ihr Herren, trinckt ihr Knecht,
Ihr habt beyde gleiches Recht,
Trinckt ihr Männer, trinckt ihr Frauen,
Laßt vorm Trincken euch nicht grauen.

Das XXXVI. Capitel.

Fuchsmundi wird betrogen von seiner eigenen Tochter, die sich als ein Doctor verstellet.

Fuchsmundi.

DJeser wird vielleicht meiner Allerliebsten ihr Herr Vatter seyn, wenn mich die Magd recht berichtet hat.

Mutter.

Ja, es ist der Herr Doctor Clisterius, den ich gerne an die Wallburg verheyrathet wünschen möchte, woferne nur sein Buckel, nebst seiner Wissenschafft, euch gefallen könnte.

Fuchsmundi.

Ich muß gestehen, daß er ein sehr wohl gewachsener Mensch ist, und der Buckel stehet ihm recht unvergleichlich wohl an. Ich werde mich nicht lange bedencken, in sein Begehren zu willigen, wenn nur seine Gelehrsamkeit mit der guten Mine überein stimmen wird.

Tochter.

Mein Herr! die Winde eurer Gütigkeit haben sich schon längst um das Diaphragma meines Gehorsams gesetzet. Und weil dieses die erste Visite ist, welche ich euch gebe, so werdet ihr mir erlauben, daß ich zu Erhaltung eurer Gunst, auch ein Drachma meines ergebensten Respects, in dem Decocto meiner Ehrerbietung beybringe.

Fuchsmundi.

Nimmermehr habe ich jemand so ein Medicinalisches Compliment machen hören; das heisset die Complimenten durch ein Clistier appliciren.

Mutter.

Es ist mir lieb, daß euch der Anfang des Discurses nicht mißfallet.

Fuchsmundi.

Ich habe noch zur Zeit nichts anders, als was mir gefallen kan, gehöret ꝛc. Aber ich möchte gerne berichtet seyn, Herr Doctor! ob ihr ein würcklicher graduirter Doctor Facultatis seyd, oder ob ihr nur als ein Empyricus den Namen eines Doctors führet?

Tochter.

Ich bin nicht allein ein promotus Doctor, son-

dern auch durch die Empiric und Praxin hinter die Geheimnüsse der Natur kommen, das allzuviele Acidum weiß ich, durch meine digestion vollkommen zu mindern, dem Alcali, helffe ich, wenn es allezeit Volatilisch ist, durch ein perfectes coagulativum: will ein Patient durch Chymische Artzeneyen curiret werden, so extrahire aus denen Mineralien, Metallen, Perlen, Steinen, Salien, Vegetabilien und Animalien ihre Quintessenz, und verrichte damit die glücklichsten Curen. Begehret aber jemandē nach der alten Manier curirt zu seyn so helffe ich ihm mit öfftern Adertässen, und hebe damit die Kranckheit auf. Das Stein und Bruchschneiden verstehe ich vortreflich, weil in Anatomicis meines gleichen nicht zu finden ist, bey mir findet man allerhand Purgantia, Laxativa, Nutritiva, Confortantia, Attractiva, Conglutinantia, Aperitiva, Adstringentia, Galenica, Spagyrica, Specifica, Topica, Sympathica, Caustica, Diuretica, Diaphoretica, Prolifica, Hepacica Cephalica, Cordialia, Antipodagrica, Gebrifuga, und dergleichen, einzelen die ich mit einer sonst nie bekannten Manier, dem Patienten zu appliciren weiß. Vornemlich habe ich ein vortreffliches Secretum contra Maniam, kan ich Eur. Herrn heute oder morgen damit dienen, so wird es mir eine sehr grosse Freude seyn.

Mutter.

Wie nun, Fuchsmundi, haltet ihr meinen Vettern vor einen geschickten Medicum?

Fuchs-mundi.

Darwider habe ich nichts zu sagen ꝛc. Aber es

ist

ist eine gefährliche Sache, wann er ein geschickter Medicus ist, weilen ein solcher allezeit Mittel weiß, den Schwieger-Vater, wann er ihn in einer Kranckheit curiret, auf eine bequeme Manier ad Patres zu schicken, mir fället jetzo eine Fabel bey, so sich auf dieses propos fürtrefflich schicket, die werde ich euch erzehlen:

Ein alter Wolff hatte eine sehr bequeme Wohnung, welche sein Nachbar der Fux längst gerne gehabt hätte, er gabe deswegen dem Wolff so viel gute Worte, biß er ihme die Höhle per Testamentum vermachte, bald darauf wurde der Wolff kranck, da ihn dann der Fux aufs beste zu bedienen suchte, und immer um ihn war, endlich bate ihme der krancke Wolff, er sollte doch in die Stadt gehen, und einen Doctor hohlen, der ihme etwann Artzney verschreiben mögte, der listige Fux aber gienge in das nächste Dorff zu einem Schäffer, dem der Wolff manchen Schaden gethan hatte, und eröffnet ihm, daß der Wolff kranck wäre, der Schäffer freuete sich, daß er sich jetzo rächen könte, machte sich also mit seinen Leuten auf den Weg, und schlug ihn todt. Solcher Gestalt bekame der Fux, als des Wolffs Erbe, die verlangte Wohnung — — — Diese Fabel soll mir zur Lehre dienen, daß ich mein Leben niemahl in eines Hände stelle, der von meinem Tode Profit haben kan. Einen Medicum zum Eydam haben, gehet noch hin; Aber wer seinen Eydam, als einen Medicum brauchet, thut sehr närrisch.

Mutter.

Wir müssen nun auch von der Haupt-Sache reden: Euere Resolution wollte ich gerne wissen: Ob ihr meinem Vetter, welchen so wohl sein Buckel, als seine Gelehrsamkeit beliebet machet, die Wallburg geben wollet?

Fuchsmundi.

Ich habe Ursache mich zu bedancken, denn euch will ich mit einer abschläglichen Antwort nicht gern beleidigen, und mein gegebnes Wort zuruck zu ziehen, fället mir sehr bedencklich, gleichwol muß alles noch heute zur Richtigkeit kommen, weil ich entschlossen bin, die Hochzeit länger nicht aufzuschieben, bißhero habe ich zwar Plage genug mit eurer Tochter gehabt, aber nunmehro wünschte ich daß mir der Himmel 2. Töchter gegeben hätte, damit ich sowohl euch als meinen alten Freund zu frieden stellen könnte, wie will ich aber die einzige Wallburg zugleich allen beyden geben?

Mutter.

Damit wir auf einmahl aus der gantzen Sache kommen, so will ich mit zwey Worten meine Meynung darzu sagen, Herr Fuchsmundi! soll sich entweder auf allezeit meiner enthalten, oder er soll sein Wort von dem Doctor Plumpio wieder zuruck nehmen.

Fuchsmundi.

Ich habe mich aber ihm gar zu fest obligiret, und er ist gleichwol mein alter guter Freund.

Mutter.

Leben wir dann in einer solchen Zeit, wo man so

ſo genau hält, was mann verſpricht. Saget nur mir, ob ihr mich recht von Hertzen liebet?

Fuchsmundi.

Wie ob ich euch liebe? Der Himmel iſt mein Zeuge, daß nimmermehr kein Feuer ſo ſtarck gebrandt hat, als — —

Mutter.

Ich glaube es endlich ſchon, und ich verſichere euch, das niemahls ein Menſch hefftiger geliebet hat, als ich, alleine woferne ihr meinen Vetter ſeine Sachen abſchläget, ſo ſoll mein Verſprechen hiemit aufgehoben ſeyn.

Fuchsmundi.

Ihr greiffet mich zu hart an, ich muß mich ergeben, Herr Doctor Cliſterius ſoll mein Eydam ſeyn, und allein aus groſſer Liebe zu euch, gebe ich ihme mein Tochter.

Tochter.

So iſt dann eure Techter mein Eigenthum, und ich kan mit ihr meines Gefallens diſponiren.

Fuchsmundi.

Allerdings, dann ich übergebe ſie euch hiemit völlig.

Mutter.

Und ich halte nunmehro mein Wort in allen Stücken ꝛc Aber es iſt nun Zeit, daß wir unſerer Maſquerade ein Ende machen. Gehet, meine liebſte Tochter! und kleidet euch aus, ihr ſeyd nun euer eigen, und alſo könnt ihr euch eurem Frantz Antoni ſchencken.

Fuchsmundi.

Wie? So bin ich von meiner Tochter betrogen worden. Ich habe — — —

Mutter.

Mein lieber Herr Fuchsmundi! wir haben mit List dasjenig erhalten müssen, was wir durch andre Weise nicht bekommen kunten. Herr Franz Antoni ist eurer Tochter sehr wohl werth, und sie hat ihn hergegen wieder aufrichtig lieb. Es hat nicht anders seyn können, sie müssen einander haben.

Fuchsmundi.

So will ich meinen Consens nun auch nicht lange entziehen, der gute Doctor Plumpsius wird als ein guter Philosophus schon Mittel finden, sich wegen dieses kleinen Unglücks zu trösten.

Das XXXVII. Capitel.

Fuchsmundi als ein junger Medicus discuriret mit einem alten Medico.

Fuchsmundi.

Wenn die Bäume ihre Aeste fast allein darum gegen die Sonne strecken, damit sie sich danckbar erzeigen mögen, vor die Wärme, welche ihr Wachsthum befördert. So darff mein Patron! sich nicht wundern, warum ich komme,

me, Danck abzuſtatten, vor die vortreffliche Unterweiſung, ſo ich aus dieſen herrlichen Schrifften geſogen habe.

Alter Medicus.

So iſt der Herr ein angehender Medicus?

Fuchsmundi.

Alle gelehrte Medici ſtatuiren, daß eine groſſe Menge vortrefflicher, und wider alle Kranckheiten nützlicher Kräuter, bißhero unbekannt geblieben, weilen ſie in keinem Kräuter-Buch gefunden werden. Eben ein dergleichen unbekanntes Kraut, bin auch ich, welches bißhero ſeinen Nutzen noch nicht erweiſen können, und weil ich entſchloſſen bin, mich allhier in praxi Medicâ zu exerciren, ſo habe mich vorhero bey dem Avicenna dieſer Stadt hiermit anmelden wollen.

Alter Medicus.

Hat der Herr ſchon eine Zeitlang practiciret?

Fuchsmundi.

Ja, und noch biß dato, denn ich laſſe zur Ader, ich purgire, ich ſchwitze, ich trepanire, ich ſchrepffe, ich ſchneide, ich breme, ich ziehe Blaſen, ich öffne, ich clarificire, ich cliſtire, ich ſolvire, und gebe keiner Kranckheit Quartier.

Alter Medicus.

So iſt der Herr, wie ich höre, nicht ungeübt?

Fuchsmundi.

Das wollte ich mir nicht gerne vorwerffen laſſen, daß ich nicht in allen Curen geübt ſeye. Ich habe ſchon curiret hitzige und kalte Fieber, Auſſatz und Krätze, Rothlauff und Peſtilentz, Erbgrind

und Podagra, Schlag und Schnuppen, Seitenstechen und Tripper, Colic und Wasserſucht, ja die Frantzoſen haben mir in Augenblick weichen müſſen. Ja ich bin ein ſolcher Erb-Feind der Kranckheiten, daß wenn ich ſehe, daß ich ſie nicht anders überwältigen und verjagen kan, ſo jage ich ſie mit ſamt des Patienten Seele aus.

Alter Medicus.

Dieſe Art zu curiren iſt vortrefflich.

Fuchsmundi.

Nichts gewiſſers.

Alter Medicus.

Ich habe aber fragen wollen —

Fuchsmundi.

Nach Belieben.

Alter Medicus.

Was vor Medicamenta?

Fuchsmundi.

Sehr wohl.

Alter Medicus.

Nemlich — —

Fuchsmundi.

Ich werde fleißig zuhören.

Alter Medicus.

Nemlich betreffende — —

Fuchsmundi.

Es wird mir lieb ſeyn etwas zu lernen, ſo was ich vormals nicht gewuſt habe.

Alter Medicus.

So laſſe mich der Herr einen Augenblick reden.

Fuchs-

Fuchsmundi.

So viel als beliebet.

Alter Medicus.

Und als wolte ich dieſes ſagen — —

Fuchsmundi.

Es wird mich ſehr erfreuen.

Alter Medicus.

So will der Herr mich nicht zur Rede kommen laſſen?

Fuchsmundi.

Ich werde nicht ein Wort mehr reden.

Alter Medicus.

Man muß aufmerckſam ſeyn, und ich ſehe wohl, dieſes fehlet dem Herrn.

Fuchsmundi.

Ja gewiß braucht man bey der Medicin mehr Aufmerckſamkeit, als bey dem Studio.

Alter Medicus.

So höre mich denn der Herr einmahl.

Fuchsmundi.

Sehr gerne, ich bitte um Vergebung.

Alter Medicus.

In der Artzney-Kunſt muß man für allen Dingen acht haben, auf die Zeichen der Kranckheiten.

Fuchsmundi.

Zeichen der Kranckheiten?

Alter Medicus.

Ich möchte wohl einen ſehen, der ſich beſſer darauf verſtünde, als ich.

Und also ist zu wissen, daß — — —

Fuchsmundi.

Daß die Müdigkeit und Entkräfftung ein Zeichen der Kranckheit ist.

Alter Medicus.

Eine kleine Gedult.

Fuchsmundi.

Ich verstehe schon, was sie sagen wollen, eine bleichende Farbe, juckende Haut, aufgefahrne Blattern, allerhand Geschwär, verlohrner Appetit, kalter Schweiß, öffters Erbrechen, Schlafflose Nächte, sind alles Zeichen einer Kranckheit.

Alter Medicus.

Soll ich denn nicht — —

Fuchsmundi.

Stete Traurigkeit, Kopff-Schmertzen, Schwindel, Ohrenbrausen, ein schwartz-gelbes Gesicht, öffters Nasenbluten, unnatürliche rothe Backen, truckner Mund, Mattigkeit in Gliedern, sind alles Zeichen der Kranckheit.

Alter Medicus.

Will mich denn der Herr gar nicht zum Wort kommen lassen?

Fuchsmundi.

Stinckender Othem, aufgerissene Zunge, entzündeter Hals, Aufsteigen des Magens, geschwollene Adern, Feig-Warzen, bitterer Geschmack im Munde / Drüsen um die Ohren, kurtzer Athem, starcker Durchbruch, sind alles Zeichen einer Kranckheit.

Alter Medicus.

Was ſoll denn endlich aus dem Plauderwerk werden?

Fuchsmundi.

Die, die — — die — —

Alter Medicus.

Man ſehe nur!

Fuchsmundi.

Die — — die — — die — —

Alter Medicus.

Ich werde doch nun auch zur Rede kommen.

Fuchsmundi.

Die — — die — — die — —

Alter Medicus.

Es ſcheinet, die Miltz iſt dem Herrn geſchwollen?

Fuchsmundi.

Die Miltz? Hiervon Anatomicè zu reden, ſo iſt ſie auf der lincken Seiten zu finden, unter dem Zwerch-Fell, zwiſchen dem Magen und Rippen, nahe an der Nieren, gleich wo ſich die Därme anfangen.

Alter Medicus,

Ich wollte, daß der Herr das Hertz-Geſpann bekäme.

Fuchsmundi.

Das Hertz! Dieſes iſt von einer fleiſchigen Subſtanz, und hat ſeine Membranas, Muſculos, Sennen, Adern und Blut-Gefäſſe, ſeine Bewegung iſt, wie derandern muſculen, und ſeinen Sitz hat es mitten im Ober-Leib zwiſchen der Lunge.

Al-

Alter Medicus.

Es thun mir die Ohren schon weh!

Fuchsmundi.

Die Ohren? Die bestehen aus einem Knorpel, welcher mit Haut bedeckt ist, und hat eine membranam nervosam, daher ists sehr empfindlich.

Alter Medicus.

Daß ich mich enthalte, ihm eins über die Nase zugeben.

Fuchsmundi.

Die Nase? Wird unterschieden durch einen Knorpel in zwey Nasen-Löcher und communicirt mit dem Gehirn durch das os cribriforme.

Alter M.

Schweiget still, oder ich werde euch bey dem Haaren kriegen.

Fuchsmundi.

Die Haare kommen von einen Excremento des Bluts her.

Alter Medicus.

Wäre ich nicht so alt, ich wollte ihm die Rippen entzwey schlagen.

Fuchsmundi.

Die Rippen? Das sind krumme Gebeine, und sehen aus, wie die halben Reiffe eines Fässes. Sie stehen in beeden Seiten, und sind in der Spina dorsi befestiget.

Alter Medicus.

Kan ich denn des Wäschers nicht los werden.

Fuchsmundi.

Das kan die Alten verdrüssen, wenn sie von ihren

nem jungen Medico Dinge hören, die sie nicht gewust haben. Wann man den Grund aller Kranckheiten wissen wollte, so kommen solche von troppo mangiare, und von troppo bevere her. Ein mancher siht so gelb aus, als hätte ihn ein Buchbinder im Pergament eingebunden: Ein mancher hat so trieffende Augen, daß bey ihme beym schönen Wetter, das Dachtrauf gehet: Ein mancher hat ein so rothes Gesicht, daß ihme auch die Starn und Troscheln nachfliegen, der Meynung, als wachseten Vogelbeer auf ihm: Ein mancher hat so schwarze Zähne, als hätte er von Jugend auf lauter Cordeban gessen: Ein mancher hat so krumme Finger, als hätte sich seine Mutter an einer Beißzang ersehen: Ein mancher hat einen aufgeblåten Bauch, als wollte er zu seiner Zeit lauter Regiments-Trummeln gebähren: Ein mancher thut immer husten, als stäcke ihm ein Jäger-Horn im Hals: Ein mancher hat so einen stinckenden Athem, als hätte er des Teuffels Blasbalg geschluckt. Ein mancher bestehet so elend auf den Füssen, daß auch diese Säulen kaum ein Strohdach mögten ertragen: Ein mancher erzittert, als wolte er auf der grossen Orgel zu Ulm den Tremuland schlagen. Mancher klagt den Sand, als hätten seine Voreltern mit dem Volk Israel in Egypten müssen Ziegel brennen. Mancher klagt den Stein, und wünschet es möchte mit ihme werden, wie mit dem Tempel zu Jerusalem, allwo kein Stein auf dem andern geblieben. Ein anderer hat den Schwindel, daß er glaubt, wann er über einem Stiegel steigt, er müsse

dem

dem Stephans-Thurn zu Wien den Kopff auffsetzen ꝛc. Aber woher rühren dieſe und andere dergleichen üble Leibeszuſtände? Woher? Kübel, Echo übel, verſteht mich? Vom übermäßigen Eſſen und Trincken. Gedencket nur, haben in dem Leib Rebecca ihrer zwey, weil ſie unterſchiedlichl. Humors, benamt Jacob und Eſau, mit einander gezanckt, was werden erſt in deinem Leib, in welchen zuweilen zwantzigerley Speiſen und eine jede faſt eines andern humors anfangen und anheben? Dort kan ſich ein Rebhümel mit dem Saufleiſch nicht vergleichen, dort muß ein geſaltzner Häring mit der ſüſſen Dorten Händel anfangen, dort kan ja ein Eyerkoch mit dem Schnecken nicht übereins kommen, da kan ja das Bier mit dem Tyroler-Wein nicht gut Freund ſeyn, und ſolcher Zanck und einheimiſcher Krieg kan nichts anders als lauter Kranckheit ausbrüten.

Recipe. **Wilſt du recht geſund ſeyn?**
Leb mit der Diæta fein.

Das XXXVIII. Capitel.

Fuchsmundi warnet ſeine künftige Braut durch eine Fabel.

Fuchsmundi.

WIllkomm mein allerliebſte Braut!

Braut.

Willkomm mein allerliebſter Schatz!

Fuchsmundi.

So

So seyd ihr denn noch des Entschlusses, euch dem Ehestand zu unterwerffen, und dem Rest eures Lebens mit mir zuzubringen?

Braut.

Ich werde meine einmal gethane Erklärung niemals wieder umstossen.

Fuchsmundi.

Ihr seyd beständiger, als es euer Geschlecht mit sich bringet: und ihr seyd nun parat den Uberrest eurer Holdseeligkeit mit gröſten Freuden anzunehmen. Aber wie glückseelig würde ich seyn, wann der Garten unsers Ehestands so eine unvergleichliche Frucht tragen möchte, welche so aussehte, wie ich, also daß niemand daran zweifeln dörfte, das Fuchsmundi der Meister davon gewesen.

Braut.

Es scheinet, daß ihr euch vor genommen habt, mich lachend zu machen.

Fuchsmundi.

Ich sehe wol, daß ihr lacht. Aber findet ihr dann meinen Wunsch so lächerlich, oder erwecket euch die Erinnerung, was ihr an dem kleinen Fuchsmundi vor eine Freude haben werdet, das Lächlen? Gewiß ich rede im Ernst, und ihr werdet noch erfahren, daß ich mich in meinen Discursen allezeit der Auffrichtigkeit befleißige.

Braut.

Dieses habe ich allezeit bey denen hoch gehalten, welche mich vormals bedienten, und noch höher werde ich mich schätzen, wann der, welcher mein Mann seyn wird, diese Gabe besitzet.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Es ſoll und muß auch nicht anders ſeyn, und deswegen wollen wir fein hinführo verträulich mit einander reden. Vors erſte meine Braut ſollt ihr wiſſen, daß ich mir durchaus keinen Kummer mache, was mich angehet, nemlich eures vormahligen Lebens halber.

Braut.

Dieſe Sorge wäre auch gewiß ſehr unnöthig, weil dieſe Zeiten ſchon lange vorbey ſind.

Fuchsmundi.

Eben das ſorge ich. Warum ſoll ich mich grämen über geſchehene Sachen, da vielleicht noch genug vorfallen kan, welches einen Grillen zu erwecken, geſchickt iſt?

Braut.

Die Rede iſt vor mich etwas zu dunckel.

Fuchsmundi.

So will ich ſie alſobald erklären. Ich beſorge es werde ſehr ſchwer gehen, daß ihr eine Lebens-Art, die ihr vorhin ſo angenehm gefunden, ſo leicht verändern ſollet. Ach wäre ich verſichert, daß ich nicht in den Orten der gekrönten Häupter kommen möchte, vielleicht würde mirs ums Hertz ſeyn. Ich hoffe aber ihr werdet meine freye Rechte nicht übel aufnehmen.

Braut.

Durchaus nicht, dann eure Furcht iſt nicht ohne Grund, vornemlich wenn ihr erwaget, wie die Weiber heutiges Tages mit ihren Männern umgehen. Alleine glaubet mir, daß mein Hertz

viel

viel zu aufrichtig darzu iſt, meynet ihr nicht, wenn ich dahin wollte, wohin ihr denckt, daß meine Geſtalt noch zulänglich ſeyn ſollte, mir damit noch ferner fröliche Tage zu machen? Es iſt ja mein freyer Wille, mich einem Mann zu unterwerffen, oder in meiner Freyheit zu bleiben. Ihr haltet vielleicht davor, ich ſuche es zu machen, wie meine gute Freundin ihrem Mann Hanns Jörg, welche ſich nur deßwegen einen Mann genommen, der nichts im Vermögen hatte, damit ſie unter ſeinem Namen deſto beſſer ihre Liebes-Brunſt fortſetzen kunte; O nein! da halte ich nichts davon, ihr wiſſet es ſchon, und alſo kan ich es frey ſagen, daß mir die Galanterie vormals ſehr gefallen hat; Aber nunmehro habe ich ſie aus meinem Hertzen verbannet, und werde hinfort nichts, als was tugendlich iſt, mir angelegen ſeyn laſſen. Ich eröffne euch hiemit das Innerſte meines Hertzens, und ihr werdet befinden, daß ich bis an die letzte Stunde meines Lebens keinen andern Gedancken haben werde.

Fuchsmundi.

Es iſt alles unvergleichlich gut, aber meine liebe Braut, das Weibs-Volck ſpatziret gar zu gern neben der Warheit hin.

Braut.

Davon bin ich allezeit eine Freundin geweſen, vornemlich jetzo, da ich mir vorgenommen, gantz öffenhertzig, und ohne einigen Hinterhalt zu reden.

Fuchsmundi.

Ich möchte es endlichen wohl glauben. Aber gleichwol werde ich euch was erzehlen, worauß ihr viel Gutes lernen könnt.

Braut.

Worinnen soll es denn bestehen?

Fuchsmundi.

Ihr werdet daraus begreiffen, daß ein Mann sich sehr betrüget, wenn er sich einbildet, ein Mägdlein, so vorhin lustig gelebet, werde ein eingezogenes Leben führen, wenn sie sein Weib wird. Höret mich nur: Es war ein gewisser Mann, der hatte eine Katze, die fienge die Mäuse überal wohl, und war sonst dermassen ein freundliches Thier, daß er wünschet, die Katze mögte ein Weibsbild seyn, so wollte er sie alsobald heurathen. Er trug sein Begehren der Göttin Venus vor, und diese gewährete ihm seine Bitte, und verwandelte die Katze in ein freundliches Weibsbild, welche der Mann auch zur Ehe nahm, wie er aber die erste Nacht bey ihr im Bette lag, so liesse sich eine Maus in der Kammer hören, das Weib, so bald sie solches vernommen, sprang alsobalden aus dem Bette, und wollte die Maus fangen, ꝛc. worüber der Mann ungedultig war, und sagte: Ich sehe nun wohl, daß die Götter zwar die Gestallt der Creaturen ändern können, aber die Natur müssen sie wol ungeändert lassen. - - - - Was saget ihr darzu? Sollten euch auch nicht etwan die alten Streiche wieder in Kopff kommen, wenn ihr meine Frau seyn werdet? Werdet ihr nicht auch aus dem

dem Bette ſpringen, und den Mäuſen nachlaufſen?

Braut.

Nichts weniger, als dieſes, verlaſſet euch nur kühnlich auf meine Zuſ[illegible], und verſichert euch, daß ich niemals wurde, meine Schuldigkeit handeln werde.

Das XXXIX. Capitel.

Fuchsmundi, als eine verkleidete Magd, redet für eine verliebte Tochter eines Doctors.

Doctor.

Seyd ihr hier beyſammen, ich habe euch in dem Zimmer geſuchet, wo ihr hingehöret.

Fuchsmundi.

Wir ſeynd nur ein wenig in das unterſte Zimmer gangen, weil wir - - - damit wir - - - Ach wie erfreut es mich, daß ich das Vergnügen habe euch bey einer ſo friſchen, lebhafften Mine zu ſehen. Gewißlich, ihr werdet von Tag zu Tag jünger.

Doctor.

Ich rede jetzo nicht davon, ſondern ich will wiſſen, warum ihr allebeyde nicht in eurem Zimmer geblieben ſeyd?

Fuchsmundi.

Wie mögt ihr doch gleich so wunderlich seyn? Kan man doch den gantzen Tag nicht ein gutes Wort von euch erlangen. Immer habt ihr einen Verdacht in Kopffe. Fordert ihr doch sogen zu Rechenschafft von unserm Thun und Lassen, als wenn wir elende leibeigene Sclaven wären. Aber gleichwol sollt ihr nicht alles wissen, ihr möget thun, was ihr wollet.

Doctor.

So will ich doch wenigstens wissen, wie es um euch stehet, und wie ihr euch auffführet.

Fuchsmundi.

Ich möchte wohl wissen, was ihr davon hättet, wenn ihr es nun ja wisset.

Doctor.

Eine artige Frage! So viel werde ich davon haben, daß ich versichert seye, ob ihr auch lebet, wie ihr sollet.

Fuchsmundi.

Nein! ihr habt gleichwohl so groß Recht nicht. Denn wer seine Tochter so scharff hält, wie ihr, der soll billich zweiffeln, ob sie auch allezeit so lebet, wie er will. Und wer seiner Tochter so scharf verbietet, in die Gesellschafft zu gehen, und sich dieser und jener Person zu enthalten, der möchte nur dencken, daß er bey ihr eine so viel hefftigere Begierde erwecket. Empfindet ein Mägdlein einmal dergleichen Begierde, so ist sie unfehlbar auch dahin bedacht, wie sie ihrer Zufriedenheit rathen möge, und daran wird sie niemand verhindern, man hüte

sie,

sie, wie man wolle. Ich will zwar nicht sagen, daß meine Jungfer einen dergleichen Sinn habe, denn das gute Kind ist so furchtsam, daß sie nimmermehr das Herz haben wird, etwas zu unterfangen, so ihr verbietet.

Doctor.

Das ist nicht mehr, als ihre Schuldigkeit.

Fuchsmundi.

Aber Herr! thut ihr denn auch nach eurer Schuldigkeit, wenn ihr eurer Tochter keinen Mann, zu dem sie Zuneigung träget, geben wollet?

Doctor.

Und lebest du denn auch nach deiner Schuldigkeit, wenn du dich erkühnest, eine solche Frage vorzubringen, als wenn du mir zu befehlen hättest. Du bildest dir gewiß ein, ich solle mein Thun und Lassen nach deinem Belieben einrichten.

Fuchsmundi.

Daß ich in allen diesem meiner Schuldigkeit nachkome, ist handgreiflich; denn ich rede nichts, als was die Gerechtigkeit mit sich bringet, ꝛc. Bedencket nur, Herr! ob ihr euch nicht eher zu todte schämen, als begehren sollet, daß das arme Kind eben des Sinns seyn soll, als ihr. Weil euch alles Geblüt in den Adern schon erfroren ist, so soll eure Tochter gleichfalls alle Hitze ihrer Jugend auslöschen? Ich weiß wohl, daß eben dieses die Ursache ist warum ihr sie nicht eher ausheurathen wollet, als biß sie eine alte Jungfer ist, damit ihr nur immittelst einen Mann für sie auftreiben mö-

get, der nach euren Sinn ist; das ist soviel gesagt / als einen murrischen, verdrüßlichen, abgeschmackten, Geld-gierigen Geiß-Hals. Aber solcher Gestalt thut ihr nichts anders, als wenn ihr sie durch einen Ausruff an den Meist-Bietenden verkauffen wollet.

Doctor.

Siehe doch, wie geschickt die kluge Magd peroriren kan, aber doch langweilig genug.

Fuchsmundi.

Ihr seyd tausend mal langweiliger, als ich, weil ihr die Einsamkeit ihrer Jugend so lang machet. Sapperment! wenn ich an ihrer Stell wäre / ich wolte schon ein Mittel dargegen finden. Aber wohl zu verstehen, in allem Guten und Ehren.

Doctor.

Tochter! hast du so wohl deine Magd abgerichtet?

Tochter.

Daß sie dieses reden soll, hab ich ihr gewißlich nicht befohlen, wenn ich aber meine Gedancken entdecken sollte, so müste ich gestehen, daß sie mit guten Grund redet.

Doctor.

Was? Und du sollst dich entschliessen, dasjenige zu bewerckstelligen, was sie saget.

Tochter.

Was weiß ich, was geschehen möchte. Für das Zukünfftige kan in dergleichen Fällen niemand

mand Bürge seyn. Es gibt öffters gar wunderliche Stunden.

Fuchsmundi.

Und wisset ihr, Herr! für wen solche wunderliche Stunden am gefährlichsten sind? Für niemand sonst, als für diejenigen, welche ihre Töchter in so unbilligem Zwang halten. Jungfer! redet doch ein wenig härter, damit wir ihm eine Furcht einjagen.

Doctor.

Ich rathe dir, Magd! daß du das Maul halteſt.

Fuchsmundi.

Herr! es wird aus ihr gewiß kein Läger-Obst werden, sie singt doch alle Tag:

Es sey verschlossen, was nur sey,
So sind doch die Gedancken frey,
Des bin ich gar von Hertzen froh,
Sticht mich in Compagnie ein Floh,
Thu ich, als ob ichs gar nicht fühl,
Gedenck benebens, was ich will.

Ich denck an etwas nah und fern,
Ich weiß wol was, ich sags nicht gern,
Und soll man mich mit Prügeln schlagen;
So wolt ich doch das Ding nicht sagen.
Dann ich wär wohl das gröste Kind,
Weil die Gedancken Zoll-frey sind.

Gedencken mag ich, was ich will,
Ich weiß wol was, doch schweig ich still;
Will mans mit Zwang von mir begehrn,
So darff ichs dannoch nicht gewährn.
Denn diß weiß auch das kleinste Kind,
Daß die Gedancken Zoll frey sind.

Es sind ja die Gedancken frey,
Gesetzt, daß ich verliebet sey
In einen Kerl, sollt ich dann
Deßwegen an die Folter nan?
Ich wär mit offnen Augen blind,
Weil die Gedancken Zoll-frey sind.

Ich hab zu, zu, ich sag nicht wann,
Hem, hem, hem, hem, wers nennen kan,
Ge, ge, ge, ge, ich sags doch nicht,
Wer hiervon haben will Bericht,
Der wisse doch, und sey kein Kind,
Daß die Gedancken Zoll-frey sind.

Wie offt hab ich ein, ein, ein, ein,
Ihr wisset gern, was es möcht seyn,
Und ob ihr mich schon alle bitt,
Ich sags euch dennoch nimmer nit,
Wer wissen will, was es mög seyn,
Schau mir zum rechten Fenster nein.

Gleich jetzt denck ich an jenes Ort,
Wo, wo, wo, wo, ich sag kein Wort,

An

An jenem Ort, da ich gar viel,
Hab, hab, hab, hab, ich schweige still,
Daß ich euchs auf die Nase bind,
Da wär ich wol das gröste Kind,

Gedancken geben keinen Zoll,
Wer diese hat, ist Freyheit voll,
Sollt ihr, was ich gedenck, sehen,
Ihr möat ver Wunder all vergehen,
Denn ich gedenck, wie ich, und, und,
Der, der, der, der, ich halte den Mund.

Gedancken sind die gröste Rast,
So nur besänfftigen meine Last.
Wen ich nicht gern zum König hab,
Den setz ich in Gedancken ab,
ob ich auch nicht beym Liebsten sey,
Denck ich mir doch mein Theil darbey.

Gedencken ist die gröste Lust,
So mir auf Erden ist bewust,
Bald bin ich hoch, bald in der Klufft,
Bald bau ich Schlösser in die Lufft,
Bald bin ich arm, bald bin ich reich,
Bald schön, bald groß bald klein zugleich,

Gedancken speisen Tag und Nacht,
So bald ich nur vom Schlaff erwacht,
Fang ich schon zu gedencken an,
Weils mich so fein ergötzen kan,

Schlaff ich dem Abends wieder ein,
Sie durch den Traum schon bey mir seyn.

Nichts ist allhier der gröste Mann,
Wenn er nicht wacker dencken kan/
Sonst kommt ein andrer, ihm zum Spott,
Und haut ihm im Gedancken todt.
Ein andrer dencke, was er will,
Ich denck mein Theil, und schweige still.

Doctor.

Wann sie solche Lieder singt, so glaub ich wol, man solle mit ihr eilen, und ihre Heurath der Schnecken-Post nicht vertrauen.

Fuchsmundi.

Das hab ich auch wol gemeynet, es ist gut, daß ihr nur endlich einmal euch regieren lasset.

Das XL. Capitel.

Fuchsmundi und seine Liebste halten einander Regeln vor, der Heurath wegen.

Fuchsmundi.

ICh bin in allen meinen Sachen aufrichtig, und so thue ich besser, daß ich euch bey Zeiten sage, wie ich es gehalten haben will, so dürffen

dürffen wir uns hernachmals nicht zancken, wie meynet ihr, rede ich recht, oder unrecht?

Gredl.

Es ist freylich besser, daß ich bey Zeiten weiß, was euch gefällt, oder mißfället, so kan ich mich um so viel mehr darnach richten.

Fuchsmundi.

Gar gewiß, denn es ist eben, als wenn wir einander kauffen. Seyd ihr einmal mein, so kan ich euer nicht wieder loß werden, und wenn ich euch auch auf alle Leipziger Messe ritte. Es ist gar des Henckers sein Handel um das Freyen. Aber wir sind einmal richtig, bis auf das, was ihr hören werdet. Erstlich kurtz rund mit einem Wort zu sagen, so will ich euch für mich zum Weibe nehmen, und für keinen andern, habt ihr es auch verstanden?

Gredl.

Sehr wohl?

Fuchsmundi.

Item, will ich nicht, daß ihr in dem Hause das Regiment erlangen sollet, denn ein Mann muß oben, und ein Weib unten seyn.

Gredl.

Von rechtswegen.

Fuchsmundi.

Item, keine Galanen zu halten, und keine kostbare Kleider zu verlangen. Item, keine kostbare Bänder zu begehren, denn weil das Weib andern

zu

in Gefallen sich putzet, so ist der Mann schon so gut als geerönet.

Gredl.

Das kan wohl seyn.

Fuchsmundi.

Item, keine Gesellschafft ohne meinen Willen zu besuchen, denn das sind die Collegia, wo die Weiber die Lectiones hören, über den Lex, si quæ mulier, und da wird viel von Cornelio discouriret. Item, keine Früh-Stücke mit guten Freunden einzunehmen, denn diese sind Freunde, die aus einer Noth helffen, welche allein den Männern bekandt seyn sollen. Item, die Spatzier-Fahrten unterwegen zu lassen, und mit guten Freundinnen keine Merende zu halten.

Gredl.

So ist dem, einen Bissen zu essen mit guten Freunden, ein so grosses Laster?

Fuchsmundi.

Ich sage dieses nicht! Aber es bleibt nicht bey dem blossen Essen, sondern es gibt noch andere unverdauliche Dinge mehr, die nicht allein den Magen, sondern auch den Kopff beschweren. Item, den Besuch bey den Sechs-Wöchnerinnen zu thun, daß muß auch ausbleiben. Item, mit Standes-Personen und Cavalieren muß auch keine Gemeinschafft gepflogen werden.

Gredl.

So soll denn meine Compagnie in eitel Canaille und Bettlern bestehen?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, denn dieſe koſten Geld, und die Cavaliers bieten Geld, und verſprechen viel, halten aber wenig, oder wohl gar nichts. Als iſt es beſſer, weit davon geblieben. Item, muß durchaus nicht geſpielet werden, ſonderlich mit Manns-Perſonen von Condition.

Gredl.

He! ich ſehe wohl, daß ihr nicht verſtehet, was jetzo die Frauen in dieſer Stadt practiciren, denn wenn ſie bey Geſellſchafft mit Cavalieren ſpielen, ſo gewinnen ſie allezeit, es gehe, wie es wolle.

Fuchsmundi.

Ich verſtehe das Gewinnen mehr als zu wohl, denn der Galan ſetzet ſich bey eine artige Frau, die er glaubt harum bonarum zu ſeyn, und erbietet ſich, auf halben Part mit ihr zu halten, kommt ſie in Verluſt, ſo zahlt er vor ſie: Verliehret ſie, ſo zahlt er alles, was verlohren iſt. Aber, aber! hat es in dem Spiel auf halben Part gegolten, ſo gehts auch auſſer dieſem nicht allein auf das halbe, ſondern wol auf das gantze Los.

Gredl.

Es iſt keine Kunſt, einem Weib tauſenderley ſolche Dinge vorzuſchreiben, ich hätte warlich eben ſo viel zu erinnern, und mir zu bedingen, welche wohl mehr auf ſich haben werden.

Fuchsmundi.

Gut! nur heraus darmit.

Gredl.

Gredl.

Vornemlich muß alles Mißtrauen verbannet werden, dem allem Ansehen nach seyd ihr viel eiferſüchtiger, als ein Italiäner.

Fuchsmundi.

Das iſt jetzo eine Kranckheit, welche alle Männer angeſtecket hat.

Gredl.

Item, müſſen keine ſchöne junge Mägde gehalten werden, denn dieſe machen gar zu groſſes Nachdencken.

Fuchsmundi.

Aber - - -

Gredl.

Ich verſtehe das Aber ſchon mehr als zu wohl. Item, muß man ſich keinen Rauſch trincken, verſtehe auff dem Wein-Keller, und unter ſolchen Leuten, welche man gute Freunde nennet.

Fuchsmundi.

Ihr werdet ja nicht wollen, daß ich bey euch Durſt ſterben ſoll?

Gredl.

Durchaus nicht! Bringet ihr gute Freunde mit euch, ſo ſollen ſie willkommen ſeyn, und ich würde gewiß eine elende Mahlzeit zurichten, wenn nicht für zwey oder drey gute Freunde gnug vorhanden ſeyn ſollte. Ihr habt mir geſagt, wie ich mich verhalten ſolle, alſo werdet ihr mir nicht vor-

übel

übel haben, wenn ich gleichfalls euch vorstelle, was mir zu wider ist.

Fuchsmundi.

Ja, ja, ich finde mich schon auf dem Trichter! Ihm sey, wie ihm wolle, wo ihr mir meine Item genau in Acht nehmen werdet, so will ich euch gleichfalls nicht Ursach geben, über mich zu klagen.

Gredl.

Ich wünsche nicht mehr, als dieses, es bleibt darbey, so liebest du mich denn aufrichtig?

Fuchsmundi.

Allerdings von Hertzen, und so sehr, als die Spitz-Buben anderer Leute Beutel lieben. Hast du mich aber gleichfalls lieb?

Gredl.

Uber alle Massen, so sehr, als ein alter Geiz-Hals sein Geld lieb hat.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr, als der Fisch das Wasser.

Gredl.

Und ich so sehr, als die Advocaten das Zancken.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr, als ein Apothecker die Clistir-Spritze.

Gredl.

Und ich so sehr, als die heßlichen Weibsbilder die Schmincke.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Und ich so sehr, als die Medici die langwierige Kranckheiten.

Gredl.

Und ich so sehr, als die Ziegen das Salz.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr, als die Spanier die Zwiebeln und Knoblauch.

Gredl.

Und ich so sehr, als die Musicanten das Trincken.

Fuchsmundi.

Und ich so sehr, als ein hurtiger Soldat das Stehlen.

Gredl.

Und ich so sehr, als die Comödianten ein volles Comödien-Haus.

Fuchsmundi.

Halt Gredl, da ist nichts weiters beyzusetzen. Denn in der Welt ist keine grössere Liebe, als zwischen den Comödianten und einem vollen Comödien-Haus, aber nur fürchte ich mich, daß du mich mit der Zeit zu keinen Hahnrey machest, denn, ach! es gehen mir noch tieff zu Hertzen die Worte, so mir mein verstorbener Herr seliger zum öfftern vorgepredigt hat, da er sagte: Wie mancher Gispel verliebt sich in die schöne Gestalt eines gefürnesten Grind-Schippels, wie der Esau in das Linsen-Koch, wie mancher Mensch dappet nach der Schönheit, wie die Eva um den Apffel, aber was geschicht, mit der Zeit ergehet es ihme wun-

der-

derlich. Ein solche Et cætera macht sich mit andern gemein, wird ihme untreu/ und setzet ihrem Mann an statt der Narren-Schellen das Türckische Wappen auf den Kopff sie macht ihme ein Lateinisch V auf die Stirn, und macht ihren höflichen Mann Cornelium, zu einem Kirchen-Thurn-Knopff, worauf ein Hahn stehet. O einem solchen ist ja sein Ehestand ein Rechter Wehestand, ein solcher Hahnreih ist ja ein elender Tropff, der an seinem Weib hat was Servius Sulpitius gehabt hat an seiner Posthumia. Aulus Sabinus an seiner Lollia, M. Crassus an seiner Tertullia, Cneus Pompejus an seiner Mutea oder Schmutia, welche alle nicht Ehelos, sondern Ehrlos ihrer Treu vergessen, und ihren Männern eine Peruquen mit zwey Hörnern aufgesetzet haben. Ein solcher verachter verlachter Tropff, ein solcher verhöhnter gecrönter Actæon schämt sich nicht wenig, kümmert sich nicht wenig, seufftzet nicht wenig in seinem armseligen und elenden Ehe- und Wehestand. Wann du mich aber versicherst, daß dieses nicht geschehen solle, so bin ich zu frieden, mit dir zu leben und zu sterben.

Gredl.

Dessen will ich dich gewiß versichern.

Fuchsmundi.

Aber Herr im Haus will ich auch seyn.

Gredl.

Ey wie dann?

Fuchsmundi.

Pfuy der Schand! daß man ietziger Zeit so

viel Männer antrifft, welche sich wie ein Garn-Haspel nach, des Regiment-führenden Weiber Wolgefallen lassen hin und her treiben, zittern vor ihnen wie ein nasser Buttel-Hund. O wieviel giebt es solche Haasen, welche ihren Frauen gerne den Regiments-Stab überlassen, und den Besen in die Hand nehmen, wormit sie sich zur äusserster Sclaverey ihrer Weiber Füsse werffen. Ja manche solche Phantasten springen so gar durch die Raiff, wann es nur ihre liebe Frauen verlangen. Es hängt mancher Mann die ganze Jährliche Besoldung seinem Weib an, nur ihre stete Gunst zu erhalten, die Frau ziehet auf und geht daher wie eine vornehme Dame, und der Mann hingegen wie ein verächtlicher Thorwärtel, also daß offt die Leut nicht wissen, ob dieser seines Weibes Mann, oder aber seiner Frauen ihr Haus-Knecht sey. Solche Männer meiden sie bey [illegible] Sünde der beleidigten Majestät, wenn sie ihren Weibern etwas abschlagen, sie sitzen Tag und Nacht bey ihnen, und lecken ihnen die Lippen ab, wie die Polster-Hündlein. Etliche Männer hocken gar für ihren Weibern auf ein Knie nieder, als wollten sie Audienz begehren, küssen ihnen bey einen jedem Wort die Hand, und wann das Weib bey Tag in dem Bett faullenzet, so ziehen sie die Schuh ab, bevor sie in die Kammer gehen, damit sie ja dem angenehmen Engel nur bey leib nicht aufwecken, so bald das Weib nur einen Augenblicker thut, so laufft der Narr schon, als wie ein Lauf-Bott, damit der Will seines Weibs auf das allereilfertigste voll-

gen werde. Ja manche Phantasten trincken die Gesundheit ihrer Weiber nicht nur aus den Ringel-Gläsern, sondern auch aus den Pantoffeln, Schuhen, ja was das abscheulichste, manchmal so gar aus dem s. v. Nacht-Geschirr, und dieses nur darum, damit sie ihre Weiber in Unterlassung dessen, nicht möchten aus der Wiegen werffen ꝛc. O ihr wilde, garstige Phantasten! ihr aberwitzige Courti'anen! Ist dies dann eine so anständige und zulässliche Liebe gegen eure regierfüchtige und euch beherrschende Weiber? Ach meine Gebieterin, sagt mancher Mann, zu seiner Haus-Drummel: Du weist wie ich dich æstimire, nunmehro ist es schon das achte Jahr, daß wir mit einander haussen, und seynd GOtt Lob niemals uneinig gewesen, es soll auch hinführo mit meinen Willen nicht geschehen, der Himmel lasse mich die Zeit nit erleben, daß ich dich nur im geringsten beleidige, darum schaffe meine Gebietherin, hier seynd die Schlüssel zum Kasten, mein Hertz hast du schon länast geraubet, disponire, schalte und walte mit dem Geld, nach deinem Gefallen. Darinn in der Kammer hengen auch die Schlüssel zum Keller, die gantze Wirthschafft, Knecht, Mägd, Kinder, Schwein, ja so gar der alte Haus-Hund stehet zu deinen Diensten. schaffe was du willst, gehe aus so offt du wilst, komm nach Haus wann du wilst, lege dich schlaffen, wann du wilst, und stehe auf wann du wilst, thut dir iemand was zuwider, siehe dort im Winckel ist die Ochsen-Scene, schlag zu, die Leut müssen im Haus eine Forcht haben.

Ach! Ach! Schelln her / daß man solchen ein Geschenck darvon thue, derowegen solle es auch darbey bleiben, daß der Mann und nicht die Frau das Regiment in dem Haus führen solle.

Das XLI. Capitel.

Fuchsmundi Gespräch zwischen einem Vatter und Nasenwitzigen Tochter.

Fuchsmundi.

NUn Herr! Ihr saget immer, daß ich euch nicht diene, wie ich soll. Gleichwohl bringe ich eure Tochter her, wie ihr befohlen habet. Fein hurtig, Jungfer! machet doch ein hübsches tiefes Philosophisches Reverentz, gegen euren guten, ehrlichen, tummen Papa.

Vatter.

Guten Tag, meine liebe Tochter! Ich gebe dir einen guten Tag.

Tochter.

Mein GOtt! wie lang werdet ihr doch bey euren unvernünfftigen Redens-Arten bleiben? Die Ohren thun einem weh, wenn man sie höret, und mir wird recht übel davon.

Fuchsmundi.

Pfuy, Herr! ein so verständiger Mann sollte gescheider reden. Pfuy!

Vat-

Vatter.

Was ists denn? Habe ich denn kein Recht als Vätter, meiner Tochter ein solch Compliment zu machen?

Tochter.

Wenn ein Vatter seiner Tochter das geben will, so er nicht in seinen Mächten hat, so begehet er eben eine so grosse Thorheit, als ein anderer. Geben, heist auf Lateinisch donare, und ist eben so viel als schencken, und übergeben. Nun aber ist die Übergabe, wie die Jurisconsulti reden, eine tranmissio proprietatis concutivè, wañ ihr mir einen guten Tag geben wollet, so müsse der gute Tag nothwendig euer Eigenthum seyn, welches ihr aber nimmermehr sagen könnet. Wie kan es nun anders seyn, als daß die facultas intelligibilis sich ungedultig erweiset, wenn sie ein dergleichen unvernünfftiges Compliment vernehmen muß. Denn wenn ihr Regel-mäßig reden wolltet, so solltet ihr sagen: Meine Tochter, ich wünsche euch einen guten Tag.

Fuchsmundi.

So speyet denn aus Herr! und redet geschieder.

Vatter.

Ach, wie ist ein Vatter so glücklich, der eine so gelehrte Tochter hat! Aber mein liebstes Kind, weil du nicht willst, daß ich dir einen guten Tag geben soll, so will ich dich mit etwas anders beschencken, was dir angenehmer seyn wird.

Tochter.

Eine neue Thorheit, und noch darzu viel unerträglicher, als die vorige. Ihr müsset wissen, Vatter! daß meine Seele, welche ausser der Vernunfft sich kein anders Gesetze vorschreiben läst, alles verachtet, was sie durch einen Eigen-Nutz verführen will. Die Tugend ist das einige, welche mich vergnügt macht. Andere Geschencke sehe ich mit Widerwillen an / und wenn mein Vatter mir dergleichen anzubieten sich vornimmt, so kenne ich in diesem Stuck auch meinen leiblichen Vatter nicht.

Fuchsmundi.

Was sagt ihr darzu? Herr!

Vatter.

Ich sage, daß es meiner Tochter am Geist nicht mangelt. Aber wenn ich dis gleichwohl [illegible] trag thun solte, würdest du [illegible]

Tochter.

Alles was die Vernunfft dictiren, und nach dem Grund-Riß der Eloquenz vorbringen wird, soll mit grosser Ehrerbietung von mir angehöret werden.

Vatter.

Meine geliebteste Tochter! wenn ich dir also sage, daß mein grösstes Vergnügen vor meinem Ende dieses seyn wird, wenn ich — —

Tochter.

Ach, redet doch fein positivè, laconicè, und naturaliter,

Vat-

Vatter.

So will ich denn im Kurtzen sagen, daß ich dich glücklich zu machen mir vorgenommen habe.

Tochter.

Und ich werde mit Pythagora antworten, daß solckes über euer Vermögen ist, weil die wahre Glückseligkeit allein von dem Himmel dependire.

Vatter.

O nein! Ich werde dein Glück so weit von oben herab nicht holen. Ich will dir einen Mann geben.

Tochter.

Mir? Einen Mann? Einen brutalen Mann, wie sie heut zu Tage alle sind. Einen versoffenen, Eiferſüchtigen, liederlichen Mann?

Vatter.

Einen solchen dir zu geben, soll mich GOTT davor bewahren! Ich werde dir einen schaffen, der nach deines Hertzens Wunsch ist. Sterben wollt ich lieber hundert mal, als dir einen aufzwingen, der dir nicht gefallen sollte.

Tochter.

So versprechet ihr mir denn, euch hierinnen nach meiner Neigung zu richten?

Vater.

Von Hertzen gern.

Tochter.

Wenn dieses ist, so wisset denn, daß ich gesonnen bin, mich nimmermehr zu verheurathen. Soll ich mich dem wunderlichen humeur eines widersin-

nigen Mannes unterwerffen, welcher mich im Anfang meiner Mittel halben wohl halten, und hernach als eine Hinternus seiner unordentlichen Begierden hassen würde? Nein, Vatter! ich begehre keinen Mann, durchaus keinen! Wären nur alle Jungfrauen von meiner Resolution, das liederliche Ungeziefer, das Manns-Volck, würden den Weibsbildern in Kurtzem zu Fusse fallen, und sie um Barmhertzigkeit anruffen. Alleine die Leichtsinnigkeit unsers Geschlechts, hat die Manns-Bilder dermassen trotzig gemacht, daß sie wollen, man solle es vor ein Glück halten, wenn sie sich so weit erniedrigen, und ein Mägdlein heurathen.

Fuchsmundi.

Ha! das Mägdlein ist greulich verständig. Ich glaube nicht, daß ein Flecken an ihrem gantzen Leibe ist, das nicht voll Klugheit wäre.

Vatter.

Meine liebe Tochter! Bildest du dir denn ein, daß es unmüglich sey, unter so viel tausend Manns-Bildern einen zu finden, welcher keinen von den Fehlern hat, die dir solchen Widerwillen machen? Wehle dir nur selbst einen, von welcher Profession dir beliebt. Gefiele dir etwa, einen Rath zu heurathen. Du weist, daß die Herren Räthe in grossem Ansehen lieben.

Tochter.

Da käme ich eben recht an; So müste ich just den Mann ernähren, wann ich einen solchen bekäme, der sein gantzes Vermögen vorhero verspen-

spendiren müssen, ehe er zu solcher hohen Ehren-Stelle gelanget.

Fuchsmundi.

Ihr habt recht, Jungfer! Denn solche Leute wollen gern das wieder erwerben, was die Charge gekostet hat, und leben also dermassen genau, daß man den Braten-Wender kaum über den 4. Tag einmahl gehen höret. Wird zum Abend-Essen einmahl eine Schöps-Keule aufgesetzet, so muß gewiß die Helffte biß auf Morgen aufgehoben werden, damit noch ein Gerüchte daraus werden kan. Ich weiß am besten, wie es in solchen Häusern zugehet, ich habe 3. Jahr lang bey einem solchem gedienet.

Tochter.

Das wäre gewiß ein schöner Glücks-Stand vor mich. Ey! wie vergnügt würde ich nicht seyn?

Vatter.

Ich begehre durchaus nicht, dir den geringsten Zwang anzuthun. Du kanst ja einen heurathen, der Profession vom Degen macht.

Tochter.

Bey so einem käme ich noch übler an, die meisten Soldaten sind ja nichts als Großsprecher. Es mangelt manchem am Verstand, und daher wissen sie nicht zu leben. Sind sie etwan von guter Familie, so reden sie continuirlich davon, zugleichen, daß sie allein durch ihre Tapfferkeit zu Officieren gemacht worden. Den gantzen Tag haben sie mit ihren Peruquen, Livrée, und Toback-

Dosen zu thun. Die Ungelehrten passiren bey ihnen vor Tugendhafft. Aller Orten wollen sie höher angesehen seyn, als andere Leute, wordurch sie sich aber verdrießlich machen.

Fuchsmundi.

Da wüste ich vor meinen Theil nicht ein Wort dargegen zu sprechen.

Vatter.

Auf solche Weise aber, und wenn du so wunderlich bist, so wird deine Schwester Jacobina die 50000. Thaler bekommen, welche mein Bruder im Testament vermacht hat.

Tochter.

Auf solche Weise halte ich mehr von einem guten Buch, als von einem liederlichen Mann. Drey gantzer Jahr gehe ich schon mit dem Aristotele um, und kan noch nicht alles verstehen.

Vatter.

Ich glaube schon, daß Aristoteles ein gar ehrlicher Mann seyn mag, aber — —

Tochter.

Das Aber ist weiter nicht nöthig. Ich bleibe einmahl bey meiner Resolution, ich hasse das Manns-Volck, wenn es Heurathe-Sachen betrifft, und das Haushalten ist mir ärger zuwider, als die Pest; Hergegen liebe ich das Studiren aufs höchste, ja ich bin recht verliebt darein. Und weil ich ein gewisses Mathematisches Experiment zu untersuchen mir vorgenommen habe, so werde ich mich länger nicht aufzuhalten haben.

Vatter.

Gehe nur hin, ich will dir durch deine Experimenten bald einen Quer-Strich machen. Nein! ich will es durchaus nicht leiden, daß du durch das Studiren dein Glück versaumen solltest. Ich will schon Mittel darzu finden. Was? soll ich gehen lassen, daß in meinem Hause jemand verständiger seye, als ich?

Fuchsmundi.

So höre ich wohl, es ist so viel gesagt: Ich soll nunmehr aus dem Hause gehen.

Vatter.

Ist das erhöret worden von der Philosophie, und von Experimenten zu reden, wenn ich eine Heurath vortrage? Du Schind-Viehe! es fehlet nicht viel, ich schickte dich auf der Stelle vor tausend Geyer in — —

Fuchsmundi.

Ey, Herr! dencket, was ihr thut, wollet ihr eurer Tochter wegen ein Mörder an eurem eigenen Leibe werden? Wisset ihr noch, wie euch der Doctor sagte, die Mirancolie könnte einen Menschen gar ums Leben bringen?

Tochter.

Ich sehe wohl, daß die Einsamkeit das einzige Mittel ist, die Weibs-Bilder von dem importunen Uberlauffen der Manns-Personen zu befreyen. Ach in was Stand lebt nicht eine ledige Weibs-Person! Keinen Schritt kann sie thun, kein Augenblick ist ihr frey, daß sie nicht von einer Parthie unvernünfftiger Kerl angefallen wird, welchen

die

die Liebe anstatt der Gelehrsamkeit, und der Müssiggang, an statt einer rühmlichen Verrichtung dienen muß. Ist man nun so unglücklich, daß man so einem verliebten Gassentretter Gehör geben muß, so wird nichts als eitel Seufftzen gehört, und das klägliche Bitten ist da überaus guten Kauffs. Da höret man ein Hertz-brechend Compliment über das andere, Ach unvergleichliche, Englische, auserlesene Schöne! ist es möglich, daß mein Schmertz, meine Beständigkeit, meine aufrichtige Liebe — — — Ach, soll dann meine Marter ohne Ende seyn? Alle diese Thorheiten werden hernach mit etlichen verzweiffelten Reden vermischet; da wird von Gifft nehmen, von Erhencken, von Erstechen, von Ertrencken geredt. Und dergleichen Lock-Speise verführet manches unschuldiges Kind, wenn es zu einfältig ist, dergleichen Narren-Possen anzuhören. Was mich anlanget, so bin ich dieser Thorheiten so überdrüssig, und trage vor allen Liebes-Sachen einen solchen Abscheu, daß mir alles Manns-Volck völlig zu wider ist, nimmermehr, ja nimermehr und in Ewigkeit werde ich mich nicht von der Liebe lassen gefangen nehmen, sondern stets sagen.

Amour, wer dein Joch muß tragen,
der kan nie recht frölich seyn,
dann er weiß von nichts zu sagen,
als von Hoffnung, Furcht und Pein,
Ach! wie lebt der unbeglückt,
den Cupido hat bestrickt.

Schei-

Scheinet heute gleich die Sonne,
stürmt es Morgen desto mehr,
und nach kurtzer Freud und Wonne,
kommt das Leid mit Hauffen her,
Ach! wie lebt der unbgelückt,
den Cupido hat bestrickt.

Also lockest du die Seelen,
wenn du Gifft und bittre Gall
pflegst mit Honig zu vermählen,
also kommen sie zu Fall,
Ach! wie lebt der unbeglückt,
den Cupido hat bestrickt,

Das XLII. Capitel.

Zwey verliebte Jungfern führen einen Discurs von der Ehe-Versprechung mit einander.

Sopherl.

IHr könnet mir sicherlich glauben, daß der Poppenberger mir eben so gute Worte gegeben, als wie euch; und vielleicht noch viel mehrere; tausendmahl hat er mir ewige Liebe geschworen, ausser dem solte er mich gewiß so einfältig nicht gefunden haben, daß ich mich von ihm würde haben betriegen lassen.

Char-

Charlotte.

Ist das müglich? Daß eine so liebens-würdige Person, als der Poppenberger ist, mit so vieler Falschheit und Betrug angefüllet seyn könne. Nimermehr sollte ich mirs haben traumen lassen.

Sopherl.

Wie ich noch in meiner Einfalt war, hatte ich gleiche Gedancken; aber nunmehro weiß ich es besser, kurtz davon zu sagen: Es ist um die Mannsbilder ein schlimmes Volck. Aber, ich weiß nunmehro ein Mittel, wie mann von ihnen unbetrogen bleiben kan. Und das heist die Weibsbilder müssen sich befleissigen, daß sie die Mannsbilder vorher betriegen, das ist der sicherste Weeg.

Sopherl.

Wie soll man aber einem nicht trauen, wann er die Ehe verspricht.

Charlotte.

Ha, ha! das Ehe-Versprechen ist eben die rechte Falle, womit die armen einfältigen Mägdlein gefangen werden.

Sopherl.

Was ist aber vor ein Mittel, wann man von Natur ein aufrichtig Gemüth hat, und — —

Charlotte.

Heut zu Tag ist die Aufrichtigkeit dem Weibs-Volck ein rechtes Gifft, und also muß man sich nach der Zeit richten, und gantz andere Tugenden practiciren, die heissen Unbeständigkeit, Tückisch, und wann es die Noth erfodert, auch ein wenig Schelmisch seyn.

So-

Sopherl.

Mich wundert aber, wie ihr, da ihr die Sache dermaſſen wol verſtehet, euch gleichwohl habt betrügen laſſen? Denn ſo viel ich verſtehe, ſo ſeyd ihr nicht beſſer ankommen, als ich.

Charlotte.

Es iſt freylich wahr; aber damahls wuſte ich nicht ſo viel, als jetzo. Künfftig ſoll mich gewiß keiner mehr ſo hinter das Liecht führen, wie Poppenberger gethan.

Sopherl.

Ihr könnet nicht glauben, auf was für eine angenehme, verpflichte und durchdringende Manier er mir ſeine Liebe zuverſtehen gabe. Ich hatte gemeint, er würde mich 20. Jahr nach ſeinem Tod lieben.

Charlotte.

Da ſeyd ihr eben recht ankommen, wann ihr euch dieſes eingebildet habt. Die Weibsbilder würden glücklich genug ſeyn, wenn der Manns-Perſonen Liebe nur 20. Tage dauren möchte.

Sopherl.

Solte das möglich ſeyn?

Charlotte.

Nur gar zu möglich, und noch leichter könnet ihrs annehmen, wenn ihr überleget, wie unbeſtändig, und veränderlich das heutige Manns-Volck in ihren Kleider Moden iſt, dann eben ſo veränderlich iſt gleichfalls ihr Gemüth, heut tragen ſie Peruquen, die biß auf die Knie hinunter hangen. Morgen haben ſie ſolche auf dem Kopff, die ihnen

kaum

kaum die Ohren bedecken. Bißweilen tragen sie ein Halstuch, so groß, als ein Vorhang von Fenstern; ein anders mal aber bleiben sie bey einer blossen Halsbinde, und brauchen gar überall kein Hals-Tuche, bald brauchen sie Hüte so breit, daß man den Rand mit der Meß-Ruthe ausmessen möchte ꝛc. Bald darauf kommen sie mit kleinen Scaramutza-Hütlein aufgezogen. Heute tragen sie so enge Kleider, als wann sie ein geschnürt, und eingepackt wären. Kurtz darauf aber ist das Kleid eher ein Mantel, als ein blosses Kleid.

Sopherl.

Was die Kleider betrifft, da hätte ich wohl nichts darwider zu saaen, aber deswegen folget nicht, daß sie eines gleichfalls unbeständigen Sinnes sind.

Charlotte.

Ja, ja, es sind eben die rechten! von ihnen sollte ein jeder billich ein Muster beständiger Treue nehmen. Im Anfang, wenn sie ein Mägdlein über den Dölpel werffen wollen, so brennet ihnen die Liebe liechterloh aus dem Leibe, da heist es denn: Ach wie viel unzehliche Schönheiten finden sich nit bey sie! Ihres gleichen an Schönheit habe ich meiñ Lebtag nicht gefunden! Der Himmel hat von sie ein rechtes Meisterstuck zeigen wollen. Wie kan es möglich seyn, einen solchen Schatz von allen Vortreflichkeiten zu sehen, und sich nicht zu verlieben? Ich bin gezwungen, das Innerste meines Hertzens zu entdecken, aber die Worte mangeln mir ꝛc. Soll ich dann verschmachten? Kann ein so schöner

Engel

Engel auch immermehr ſo grauſam ſeyn, und meinen Tod verlangen? Da geht es dann an ein Seufftzen, worzu auch etliche Thränen aus den Augen fallen müſſen; das Lied wird wieder von fornen angefangen, und damit ſo lang continuiret, bis das Mägdlein in das Garn gebracht iſt.

Sopherl.

Es iſt freylich wahr, daß dergleichen Worte durchdringend ſind, und ich ſehe keine Möglichkeit, wie ein Weibsbild langen Widerſtand thun ſollte: Zum wenigſten, wenn ſie ſo zarter Neigung ſind, wie ich.

Charlotte.

Freylich, wird ein Mägdlein im Anfang leicht davon bethöret, denn die Worte ſind die ſüſſeſten von der Welt, ꝛc. Aber wollt ihr wiſſen, wie ſich der Galan acht Tage darnach anſtellet, wenn der Genuß vorbey iſt.

Sopherl.

Wie denn?

Charlotte.

Gewißlich, Mademoiſelle! ihre Manieren machen mich gantz verdrüßlich; ſo offt ich zu ſie komme, gibt ſie mir Urſach, daß ich mich über ſie beſchweren muß. - - - - - Wenn die Jungfrau ſagt: Monſieur! ihr kommt ja etliche Tage her ſo ſelten zu mir, daß ich meynen ſollte, ihr hättet euch eines öfftern Verdruſſes wegen, über mich nicht zu beſchwehren, - - - - iſt die Antwort: Sie muß wiſſen, daß ich ihrer Viſiten halben mein Geſchäfft nicht zuruck ſetzen kan. - - - -

Wann sie versetzt: Wie ihr aber anfienget, mich zulieben, so versichert ihr mich, daß alle eure Geschäffte in anders nicht beständen, als mir aufzuwarten. Ist das die ewig-währende Liebe, die ihr mir geschworen habt? - - - - Ha! sagen sie, ist doch nichts in der Welt, das nicht ein Ende nehmen sollte. - - - Gleichwol schwuret ihr mir so hoch und theuer, ihr würdet nimmermehr aufhören, mich zu lieben. - - - Antwort: Im Anfang waren es freylich meine Gedancken, aber mit der Zeit ändert sich alles. - - - - So seyd ihr eines solchen undanckbaren Gemüths? Antwort: Ich bitte, Mademoiselle! sie verschonen mich mit dergleichen schimpfflichen Tituln, kan sie doch jetzo einen Zettul vor ihre Thür hengen, daß sie ein Hertz zu vermiethen hat. Adieu! - - - Verstehet ihr nun, daß die Aufwartung ein Ende hat, mit samt der Liebe?

Sopherl,

Ich kan es mir leichtlich einbilden, ꝛc. Aber was was ist solcher Gestalt zuthun.

Charlotte.

Keine bessere Rache weiß ich zu erfinden, als daß die Weibsbilder sich resolviren, der Manns-Personen Untreue zu belohnen.

Sopherl.

Das ist alles wahr, aber die Elementische Lieb plagt mich ärger, als die heissesten Hunds-Täg, ich kan mir selbst nicht helffen, darum muß ich offt klagen:

Ach!

Ach! ich arme Magd,
Mein Unglück mich hefftig plagt,
Daß ich ohne Mann muß seyn,
Und soll stets allein,
Ey! es geht mit Macht,
Uberall bey Tag und Nacht,
An ein Küssen,
Und bearüssen,
Nur ich Arme bin veracht.

Alles Wild im Wald
Schreyt, und spilet mammafalt,
Jeder Vogel in der Lufft
Seinen Gatten zu sich rufft;
Alle Fisch im Meer
Führen Paar-weis auf ihr Heer,
Was sich reget,
Liebe häget,
Nur ich bin von Hoffnung leer.

Blumen, Kraut und Gras,
Liebt den Thau, und macht sie naß,
Ja die Sonn mit ihrem Schein
Dienet allen insgemein,
Hügel, Berg und Thal,
Was man siehet überall,
Grüne Felder,
Frische Wälder,
Liebet sie mit ihrem Strahl.

Kürtzlich, alles liebt,
Nur ich arme bin betrübt,
Keiner will mich lieben nicht,
Keiner freundlich mit mir ſpricht,
Ach! was fang ich an?
Ach! wer iſt denn Urſach dran?
Das ich liegen,
Und mich ſchmiegen
Muß ſo lange ohne Mann.

Ich bin warlich nicht
Urſach dran, daß nicht geſchicht/
Was dem Mägdlein nur gebührt,
Damit bin ich ausſtaffiret,
Ich ſehe aus fürwahr,
Auch nicht wie ein theuer Jahr,
Was die Schönen
Kan becrönen,
Fehlet mir nicht auf ein Haar.

Neue Mode-Schuh,
Schöne Schnallen auch darzu,
Was man nur erdencken kan,
Ein ſchön Schlaff-Rock leg ich an,
In die Kirch ich geh,
Auf dem Marckt ich gerne ſteh,
Einzukauffen,
Thun und lauffen,
Bloß, daß jemand auf mich ſeh.

Alle

Alle Morgen früh
Fall ich nieder auf die Knie,
Und ruff alle Götter an,
Mir zu geben einen Mann,
Er mag hinckicht seyn,
Oder mit dem halben Bein,
Er mag hincken,
Oder stincken,
Nur daß ich nicht schlaff allein.

Das XLII. Capitel.

Fuchsmundi, als eine Kupplerin verkleidet, empfängt ein Præsent von einem Edelmann.

Edelmann.

ACh, Fuchsmundi! ich bin mein Lebtag nicht so alterirt gewesen, als heute.

Fuchsmundi.

Habt ihr etwan unglücklich gespielet?

Edelmann.

Ach nein! die Frau Stolzina machet mich desperat.

Fuchsmundi.

Das wüste ich nicht.

Edelmann.

Du weist, daß ich mich nichts habe dauren las-

sen, was sie nur verlangen können, in Hoffnung, sie damit zu gewinnen. Nichts destoweniger siehe ich sie continuirlich fahren und gehen mit einem Cavalier im blauen Kleide.

Fuchsmundi.

Herr! ihr seyd wohl einfältig, daß ihr davon Wesens machet. Ich weiß wohl, daß ihr dieser Cavalier aller Orten nachgehet, aber es ist ein Mensch, den ich vor meinen Augen nicht sehen kan: Und deßwegen habe ich ihr acht Tage ohne Unterlaß in den Ohren gelegen, daß sie sich seiner enthalten solle.

Edelmann.

Und was saget sie denn darzu?

Fuchsmundi.

Endlich habe ich sie doch zurecht gebracht. Ich habe ihr dargethan, daß die Cavalier Kahlmäuser sind, hochmüthige und eigensinnige Leut.

Edelmann.

Hat sie sich denn lassen einreden?

Fuchsmundi.

Nothwendig. Ich habe ihr weiter gesagt, daß sie mit euch viel sicherer umgehen könne, als mit einem andern Cavalier: Und ich hätte ihr wohl noch andere Dinge in den Kopff gebracht, wenn ich nicht gesehen hätte, daß es jetzo nicht Zeit darzu wäre. Denn von der Zeit an hat sie nicht aufgehört zu weinen.

Edelmann.

Aus was Ursachen denn?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Sie hat an ihren Mann geſchrieben, weil er ohne diß von ſeinem Proviant-Commiſſariat jetzo eine ſtarcke Summa Gelds einzunehmen hätte, er ſolle ihr doch Geld ſchicken, daß ſie ihr Zimmer davon mit Niederländiſchen Tapeten beziehen laſſen könnte, und darzu müſſe ein Parade-Bett von rothen Damaſt darinnen ſtehen. Aber der Mann hat es ihr verſaget, und darüber grämet ſie ſich unerhört.

Edelmann.

Fuchsmundi! du hätteſt mir nie keine angenehmere Zeitung erzehlen können, ꝛc. Ich will alſobald nach Hauſe gehen, und ſowol ein Tapetſerie, als auch ein Bett, ſo proper, als ſie es wünſchen mag, herſenden. Du kanſt zu den Leuten ſagen, es gehöre deiner guten Freunde einen, der verreiſet ſeye, und der hätte dich gebetten, du ſollteſt es ſo lange in Acht nehmen, damit der Wurm nicht drein komme. Ich will nachgehends wieder herkommen, und mehr Anordnung machen.

Fuchsmundi.

Es wird meiner Frau über die Maſſen gefallen. Ach wie haben mich hundert andere, die bey uns aus- und eingehen, geplagt, daß ich ihnen die Urſache ſagen ſolle, warum ſie ohne Unterlaß ſo traurig iſt, aber ich habe mir feſt vorgenommen gehabt, auſſer euch keinem Menſchen davon zu gedencken.

Edelmann.

Hieraus wirſt du auch erkennen können, daß ich

nicht undanckbar seye, nimm dieses Päcklein, es sind zwar nur 60. Ducaten, aber es soll darbey nicht bleiben, du kanst dich darauf verlassen. Ich will immittelst Anstalt zu den Tapeten machen.

Fuchsmundt.

Diese 60. Ducaten hätte ich mir nicht einmal im Traum eingebildet, und ich glaube, es ist niemals ein Geld mit so gutem Gewissen verdient worden, als dieses, denn er hat es mir recht mit gutem Willen gegeben. Ich sage doch, und lasse mirs auch nicht ausreden, daß keine bessere Dienste sind, als bey schönen Frauen, ꝛc. da kommt gleichwohl noch immer etwas über quer Feld, das einem den Beutel gesund erhält, ꝛc. Sollte man bloß von seinem Lohn reich werden, so müste einer etliche hundert Jahr erleben. Wann jenem Boten nicht für ungut ist aufgenommen worden, daß er für die lange Weil einem Wandersmann in dem Wald diese sinnreiche und kurtzweilige Frag hat aufgeben: Was ist das? Es flog ein Vogel Feder-loß, auff einen Baum Blatt-loß, da kam die Frau Mund-los, und fraß den Vogel Feder-loß? Und zur Antwort geben: Es ist der Schnee auf dem Baum, so von der Sonnen verzehrt worden.

Wann jenem Schreiber für gut ist ausgelegt worden, daß er hat dörffen fragen: Was ist das für ein Ding? Einer, ders siehet, der begehrts nicht, und ders macht, bedarffs nicht, und ders kaufft, wills nicht, und ders darff und braucht, weiß es nicht? Und geantwortet: Es sey ein Todten-Sarck.

Wann

Wann jenem Vogelfanger erlaubt geweſen zu fragen: Im Winter aus, im Sommer an, mein Kind ernehrt ein ander Mann, an meiner Stimm erkennt man mich, rath du, wer bin ich? Und zur Antwort bekommen, es ſey ein Gugguck.

Wann jenem Kirchner geſtattet worden zu fragen: Was iſt das? Ein Vogel hoch ſchwebet, der nicht wie andere lebet, nach keinem thut ſtreben, ſich in allen Winden erhebet, und wann die wüten, muß er dann fleißiger hüten, wächſt in Feuers-Glüten, darff nicht wie andere brüthen, er zeugt nicht Jungen, der nie an Tag geſungen, wird doch gedrungen, daß efft mit Schall geklungen, er braucht kein Eſſen wird auch von keinem Thier gefreſſen, kanſt ihn nicht meſſen, weil dir fern geſeſſen, und an ſtatt der Antwort müſſen hören: Es iſt ein Hahn auf dem Thurn. So wird man mir auch ohne Zweiffel erlauben, und niemand für übel aufnehmen, wann ich frag, was iſt das?

Es iſt rund, und hat kein Mund,
Und kan doch wacker ſchwätzen.
Es hat kein Fuß, es hat kein Spieß,
Und kan doch Städte einnehmen.
Es hat kein Hafft / es hat kein Krafft,
Und kan doch alles binden.
Es hat kein Spitz, es hat kein Witz,
Und kan doch alles ſchlichten.
Es hat kein Lehr, es hat kein Ehr,
Und kan doch Ehr ausbringen.

Es hat kein Gwissen, es hat kein Wissen,
Und kan doch Doctor machen.
Es hat kein Gsang, es hat kein Klang,
Und man thuts doch weiter hören.

Alexander ist mächtig gewest: Hannibal ist mächtig gewest! Pompejus ist mächtig gewest: Xerxes auch, Scipio auch, Lucullus auch, &c. aber dieses Ding ist noch mächtiger.

Gerad machen, was krumm ist, bescheid machen, was plump ist; schön machen, was schlecht ist; linck machen, was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen, was kalt ist; schwehr machen, was leicht ist; tieff machen, was seicht ist; gelehrt machen, was kramen ist; nicht wahr machen, was Amen ist; hoch machen, was niedrig ist; lieb machen, was zuwider ist; ist ja viel, und aber viel, und dieses alles kan dieses Ding, rathe daher, was ist das?

Gelt du wirst mir es errathen? Gelt es fallt dir ein? Ja, ja, du hast es errathen, nichts anders ist es als Geld, dann, Pecuniæ obediunt omnia: Geld regieret alle Welt. Darum will ich mir auch diese 60. Ducaten gefallen lassen. Die Kuplerinnen müssen doch Spendasche haben, wenn sie leben wollen, sonst kommt ihnen wenig zum Theil, ich will sehen, wo ich wieder etwas möge erschnappen.

Das

Das XLIII. Capitel.

Fuchsmundi giebt sich vor einen Barbirer aus.

Fuchsmundi.

MEin Herr! ich bin hieher gefordert worden, ein Meisterstuck meiner Profession zu beweisen; Soll ich es nun an dem Herrn oder seiner Frau thun, so belieben sie zu befehlen.

Passagier.

Es ist mir lieb, daß ihr kommen seyd. Mir sollt ihr den Bart putzen, sonsten niemanden, aber daß ihr geschwind damit fertig werdet.

Fuchsmundi.

Gut, gut! In zwey kleinen Stunden soll alles geschehen seyn.

Passagier.

Wie? in zwey Stunden! wo denket ihr hin?

Fuchsmundi.

Ist das wohl wunderns werth? Ich habe wohl eher 3. Monat an einem Bart geschoren, und eher ich mit der einem Seite fertig war, so wuchse der Bart auf der andern Seite wieder. Aber nach der Zeit habe ich mich besser geübet, und brauche jetzo nicht mehr als einen halben Monat darzu, der Herr setze sich nur.

Passagier.

Was Teuffel hänget ihr mir dann da um den Hals?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Siehe da! so wahr ich ehrlich bin, ich habe wegen grosser Eil meinen Mantel vor das Putztuch angesehen, Culikratius! geschwind, gieb das Putztuch her!

Passagier.

Wer ist dieser Mensch?

Fuchsmundi.

Es ist mein Geselle, aber ich nehme ihne allein deßwegen mit, damit er die Scheermesser schleiffen möge, denn damit kan er vortrefflich umgehen. Er führet einen Schleiffstein mit sich, welcher unsichtbar ist. Da ziehe mir geschwind das Messer ab, ich will es brauchen, dem Herrn damit zu bedienen.

Passagier.

Der Kerl siehet toll aus.

Fuchsmundi.

Nur fort! ich habe nicht viel Zeit zu verlieren; Geschwind niedergesetzt.

Passagier.

Was Teuffel! wolt ihr mit mir machen? meynt ihr dann, daß ich ein Pferd bin?

Fuchsmundi.

Ey das nicht mein Herr! sondern es giebt gewisse Leute, die unter dem Butzen nicht still halten; und die muß man bremsen, zu ihrer eignen Sicherheit, damit das Schermesser nicht in die Kehle gehet, wie bald schneidet man den Hals ab.

Pas-

Paſſagier.

Es iſt freylich leicht gethan, was iſt dieſes vor ein wunderliches Beck?

Fuchsmundi.

Wie es bey Hofe jetzo die Mode iſt.

Paſſagier.

O weh! ihr werdet mich zum Krüppel machen.

Fuchsmundi.

Wenn der Herr will, daß ich ihn butzen ſoll, ſo muß er ſtill ſitzen. Er dencket gewiß, ich habe heute ſonſt nichts zu thun, als mit ſeinem Bart einen gantzen Tag zuzubringen.

Paſſagier.

Gehet doch ein wenig gelinde mit mir um; ihr werdet mich lebendig ſchinden.

Fuchsmundi.

Der Herr hat ein verteuffelt grobes Leder, ich werde ſolcher Geſtalt alle meine beſte Scheermeſſer an ihme zu Schande machen.

Paſſagier.

Helfft, Helfft! um GOttes willen, der Kerl erwürget mich!

Fuchsmundi.

Wolt ihr nicht ſtille halten? hole mich der Geyer, ich ſchneide euch den Hals ab? was ſeyd ihr vor ein wunderlicher Mann?

Paſſagier.

Ich muß dem Kerl gute Worte geben, er möchte mir ſonſt ein Schelmſtücke beweiſen. Sein Geſichte ſiehet einem rechten Schelm gleich. Aus was vor einem Lande ſeyd ihr denn bürtig?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Mein Herr! ich bin aus Mähren, sonst machte ich Profession von Sauschneiden; aber weil mir ein jeder sagte, es wäre um meine leichte und geschwinde Hand ewig schade, so dachte ich, es würde mir zu dieser Profession an Behändigkeit nicht mangeln. Und bin aus einem Sauschneider ein Bartschneider worden.

Passagier.

Es scheinet, als wann eure Hände behänder wären, als es die Noth erfordert, weil ich unterdessen meine Sack-Uhr aus dem Beutel verlohren.

Fuchsmundi.

Es gehet wohl hin! ich habe nur so gewisse kleine Gaben von Natur, doch mache ich eben kein so grosses Wesen davon, daß ich mich derer rühmen sollte.

Passagier.

Ihr habt gewiß viel zu thun?

Fuchsmundi.

So viel, daß ich kaum herum kommen kan, das meinste aber ziehe ich von denen Welschen Castraten, welche niemand ihre Bärte anvertrauen als mir. Sie geben mir eine so starcke Jahres-Bestalluna, das ich reichlich davon leben kan. O Weh! O Weh.

Passagier.

Was ist euch, findet ihr euch nicht wohl?

Fuchsmundi.

Nein, es ist schon vorbey, O Weh! O Weh!

Pas-

Paſſagier.

Was machet ihr dann? Ihr müſſet nothwendig was gewiſſes an euch haben?

Fuchsmundi.

Ach! ich kan vor dißmal nicht fortputzen, O Weh, O Weh! was vor eine greuliche Colica greifft mich nicht an? O Weh! O Weh! ich werde gleich wieder kommen.

Paſſagier.

Ihr ſeyd ja ſchon wieder da / habt ihr etwann den Abtritt nicht finden können?

Fuchsmundi.

Ich wolte ſo weit nicht gehen / dann es war der Mühe nicht werth, und den Herrn möchte ich auch nicht warten laſſen, alſo habe ich lieber das Futter von meinen Hoſen verderben wollen.

Paſſagier.

Gehet zum Teuffel, ihr Schwein-Hund, ſchämet ihr euch nicht, in ſolchem Stande mir nahe zu kommen.

Fuchsmundi.

Der Herr wird mir hoffentlich nicht wehren, daß ich mir meiner Hoſen nach meinem Belieben bedienen darff.

Paſſagier.

Scheeret euch aus meinen Augen, ehe ich euch die Treppe hinunter werffe.

Fuchsmundi.

Es iſt nicht nöthig / ich will ſchon den Weeg finden, nur noch ſo lang will ich den hintern Athem halten, bis ich ausgeredet habe: Ihr thut in der

Wo-

Wochen zwey- oder dreymal eure Bärte betropfſen und beſcheeren, beſtimmeln, beſtutzen! ja alle Tag und Morgen mit Eiſen und Feuer peinigen, foltern und martern/ ziehen und zerren laſſen; jetzt wie ein Zirckel-Bärtel, jetzt ein Schnecken-Bärtel, bald ein Jungfrauen-Bärtel, bald ein Teller-Bärtel, ein Spitz-Bärtel, ein Mey-Keſer-Bärtel, ein Enden-Wäldele, ein Schmal-Bärtel, ein Zucker Bärtel, ein Türcken-Bärtel, ein Spaniſch Bärtel, ein Italiäniſch Bärtel, ein Sonntags-Bärtel, ein Oſter-Bärtel, ein Lill-Bärtel, ein Spiel-Bärtel, ein Drill-Bärtel, ein Schmutz-Bärtel, ein Stutz-Bärtel, ein Truz-Bärtel, und indem ihr etliche der rechten Bärte und Knebel euch ſchämet, noch gar zu Beingeln werdet. In den Löffel-Jahren fanget ihr an zu zopffen, zu trillen, zu ropffen, bis die Bauchs-Haare heraus wollen; und wenn ihr durch Gunſt der Natur dieſelbige endlich erlanget habt, ſo reuſt ihr ihnen nicht Marter genug anzuthun, bis ihr ſie wieder vertreibet; Ihr Bart-Stimpler! ihr Bart-Reiber! ihr Bart-Schinder! ihr Bart-Schneider! ihr Bart-Stutzer! ihr Bart-Zwacker! ihr Bart-Folterer! ihr Bart-Wipper! ihr Bart-Marterer! ihr Bart-Peiniger! ihr Bart-Abtreiber! ihr falſche Bärt-Münzer! ihr Bart-Verderber! ihr Bart-Mörder, ꝛc. Wäre es denn nicht beſſer, es komme offt ein Sau-Schneider, wie ich bin, der euch ein wenig anhielte, und das Bart-Scheeren verſauerte.

Das

Das XLIV. Capitel.
Fuchsmundi bietet Bücher feil in einen Kram.

Fuchsmundi.

Beliebt dem Herrn etwas von meinen Büchern? Hier finden sich derer in Uberfluß.

Doctor.

Wir wollen doch sehen, was dieser Gutes in einem Laden hat. Habet ihr was Gutes vor der Hand?

Fuchsmundi.

Mehr als mir lieb ist. Es kommen alle Tage viel Bücher heraus, daß ich zwantzig solche Gewölber damit anfüllen wollte.

Doctor.

Ich suche eigentlich dißmal nur etliche lustige Bücher vor meine Tochter. Seyd ihr damit versehen? so lasset sie herbey bringen.

Fuchsmundi.

Daran mangelt mir nicht. Ihr dort! Lasset ich der Jungfer unsere neueste lustige Bücher geben, so viel ihr davon finden könnet.

Doctor.

Tochter, besiehe inmittelst die Bücher, und wann du mir was anständiges findest, so setze es

Fuchsmundi.

Beliebet dem Herrn sonst etwas von neuen Büchern zu sehen, in gelehrten Materien?

Doctor.

Es soll mir lieb seyn.

Fuchsmundi.

Hie will ich ihnen den Catalogum davon lesen: Aristotelis, des vortreflichen Philosophi allerneueste Invention, Flöhe zu fangen in Octavô, mit Kupfferstücken.

Die neu' erfundene Art einen gantzen Land auf einmal die Adern zuschlagen; An das Tag-Licht gegeben, durch das löbliche Collegium der Accis-Einnehmer. In Quarto.

Die aufrichtige Manier, die Schlaff-Sucht zu curiren. Heraus gegeben, von einem der in Schulden stecket. In Duodecimô.

Des Herrn von Ohne Feld, aufrichtige Anweisung die Welt mit Ballete und Würffeln zu betriegen. In Vier und Zwantzigsten.

Cornelij Agrippæ entdeckte Kunst, Spiritus Familiares auf den Leim-Ruthen zufangen.

Peter Partels Beschreibung, wie das Capriolen Pulver bereitet werden müsse.

Wie gefallen dem Herrn diese Bücher? sind sie nicht recht curieus.

Doctor.

Sie mögen wohl neu seyn, denn ich habe noch nie etwas weder davon gehöret noch gesehen.

Fuchsmundi.

Hier habe ich noch ein anders Manu-Scriptum, welches unvergleichlich ist, und ich werde es mit ehesten drucken lassen.

Doctor.

Doctor.

Wovon wird es handeln?

Fuchsmundi.

Von eitel sehr tiefſſinnigen Fragen, und deren Beantwortung. Ich will nur etwas weniges davon lesen. In welchen Monat essen die Leut am wenigsten? Antwort: Im Februario, denn da essen sie nur 28. Täge lang. Warum trägt man die Fahnen mit ins Feld? Antwort: Weil sie nicht selber dahin gehen können. Warum bauet man Back-Oeffen in den Städten? Antwort: Weil man die Städte nicht in die Back-Oeffen bauen kan. Wenn thut dem Wolff die Zähne weh? Antwort: Wenn ihm die Hunde auf der Jagd anfassen. — — — Sind das nicht recht artige Fragen?

Doctor.

Ja, ja, närrisch, genug.

Fuchsmundi.

Nichts destoweniger hoffe ich daraus eben so guten Profit zu machen, als von einem andern Buch; welches ich ohnlangst verlangt habe. Denn es hält gleichfalls überaus gelehrte Fragen in sich. Zum Exempel, es wird in diesen gefragt: Ob das Ey älter ist, als die Henne oder die Henne älter als das Ey. Item: Ob die Peripatetici in Pantoffeln, oder in Schuhen gegangen, wenn sie ihre Lectiones Philosophicas gehalten. Item: Ob die Welt noch in ihren vorigen Ort stehe, oder ob sie nicht fortgerutschet? Item: Welcher unter beyden ein grösserer Schelm sey,

ein Richter, der sich bestechen lässet, oder ein Advocat, der seinen Clienten umbs Geld betrieat? Item: Ob es wahr sey, daß der Colossus zu Rhodis sich mit dem Babylonischen Thurn verheurathet habe und daß aus solcher Ehe die Egyptische Pyramiden gebohren worden? Item: Warum der Wind viel kälter ist im Winter als im Sommer? Item: Warum man in Teutschland grösseres Brodt bäckt, als im Franckreich? Item: Was das beste ist an einem Floh? — — — In Summa, es sind eitel admirable und sehr nützliche Sachen. Was aber das Unvergleichlichste an dem Buch ist, bestehet darinnen, daß auf alle Fragen eine so vernünfftige Antwort folget. Zum Exempel: Der Wind ist deßwegen kälter in dem Winter, als im Sommer, weil man im Winter die Stuben und Fenster zumachet, solcher Gestalt kan der Wind nicht hinein gehen, und sich wärmen, muß also nothwendig frieren. Die Ursache, warum das Brod in Teutschland gröſſer gebacken wird, als in Franckreich, ist, weil die Becker mehr Taig darzunehmen. Das Beste am Floh ist, daß er keine Huff-Eisen an den Füssen hat, sonst träte er die Weibs-Bilder bald zu Schanden. Ich bitte Euer Magnificent ältiste halb-Junafer Tochter woll sich belieben herzukommen, für die hab ich auch ein schönes Buch in Folio.

Tochter.

Und ihr versichert mich, daß ihr eitel solche Bücher bey euch habet, welche mir gefallen werden.

Fuchs.

Fuchsmundi.

Es iſt nicht anders meine ſchöne Jungfer was ich ſage muß wahr ſeyn, denn ich kenne eure Neigung ſo gründlich, als meine eigentliche. Und alſo kan ich ſchwören, daß nichts in meinem Kaſten ſeyn wird, welches nicht nach eurem Wunſch und Verlangen ſeyn ſollte.

Tochter.

Wie viel ſind deren in der Anzahl?

Fuchsmundi.

Wie viel? Es wird nit mehr als ein einziges ſeyn.

Tochter.

Ihr ſcherzet, mit einem einigen Buch ſo einen Kaſten voll zu packhen.

Fuchsmundi.

Ich ſchertze durchaus nicht, ſondern ich ſage noch einmal, daß es ein unſchätzbares Buch iſt, ſo mit keinem Geld zu bezahlen, und wann ihr es nur anſehen werdet, ſo werdet ihr euch drein verlieben ꝛc. Es iſt zwar erſt vor 20. Jahren an des Tags-Licht kommen, aber deswegen iſt es doch unvergleichlich beſſer, als die beſten alten Authores, Ariſtoteles, Plato, Cicero, Virgilius und hundert andre mehr, ſind nur wie Kiſſel-Steine dargegen zu rechnen.

Tochter.

Was iſt dann ſein Inhalt?

Fuchsmundi.

Nichts als eitel Liebes-Sachen. Und ich verſichere euch, daß wann ihr mein Buch nur ein paar Stunden werdet in Händen gehabt haben, daß

ihr in der Facultät, davon Cupido decanus ist, zur Docterin werdet creirt werden.

Tochter.

Was führet es dann vor einem Stylum? Ist es in Prosâ, oder in Ligatâ?

Fuchsmundi.

Weder eines noch des andere: Sondern sein Stylus ist von einer gantzen sonderbaren Art ꝛc. Ha! ich weiß daß sein Stylus euch dermassen gefallen wird, daß ihr seiner nicht werdet können überdrüßig werden.

Tochter.

Ich bekenne, daß ihr mir solche Dinge vorsaget, welche mich endlich vorwitzig machen ꝛc. Ist aber das Buch schon gedruckt, oder ist es nur ein Abschrifft?

Fuchsmundi.

Weder eines noch das andre; Sondern es ist ein Original.

Tochter.

Wisset ihr dann, wer es verfertiget hat?

Fuchsmundi.

Es haben ihrer zwey daran gearbeitet nemlich ein Manns-Person, und ein Weibs-Bild.

Tochter.

Wie heist dann der Titul?

Fuchsmundi.

Den Titul wisset ihr schon so gut als ich.

Tochter.

Was sind das vor unnöthige Umschweiffe; Warum haltet ihr mich so lang auf?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Jungfer! ſo wahr ich ein ehrlicher Buchhändler bin, ihr kennet den Titul nur gar zu wohl. Höret, wie das Buch von ſich ſelbſt ſo ſchön ſingen kan:

Quicunque, kein Jocum, noch Luſtigkeit übet,
Is ipſe mag ſemper ſeyn hefftig betrübet,
Vos Frateres Sa! laſſet Cornelium fahren,
Nam hic kommt Tamen bey künfftigen Jahren.

Nos ommes cum ſimus anjetzo bey Hauffen
So laſt uns die Curas von Hertzen abſauffen,
Vivamus in Floribus, luſtig ohn Sorgen.
Quicunque will ſorgen, der warte biß Morgen.

Sa! Vivat! Hey luſtig ſolls jemand verdrieſſen.
Der ſoll nicht Nobiſcum der Freude genieſſen,
Nam ego will ſane der Jugend gebrauchen,
Courage tourniren, das immer mag rauchen,

Sa! equitat Abbas! Zerſtoſſet die Vitra!
Sa! Trincket ex Saltz-Faß, ex Leichter, ex mitra!
y Bruder! ein gantzes in Daphnis Salutem
So pflegen Studentes armare Virtutem.

s iſt uns kein ſuavior vita gegeben,
nc laſſet uns Baccho die Säffte der Reben
criren, und dabey Rundadenel ſingen
uchete, läſt Paucken & tubas erklingen,

r lieben Sodales nunc müſſen wir ſcheiden,

Doch prius die Parcæ den Faden abſchneiden
Des Lebens, non erit die Treue verlohren,
Quam wie in hac hora ſo feſte geſchworen.

Q. E. Q.

Valete ihr luſtigen Brüder! & lebet!
So daß ihr an Luſtigkeit Nuli nachgebet.
Nur bleibet gewogen, pro certo habete.
Quod ego ſim veſter. Ich ſage: Valete.

Tochter.

Ach Herr Vatter!

Doctor.

Was iſt es?

Tochter.

Ach Herr Vatter! nur dieſes Buch möchte ich.

Fuchsmundi.

Iſt es nicht wahr, Jungfrau?

Tochter.

Ach! ja!

Doctor.

Nun wir müſſen dieſem Herrn Buchhändler gute Worte geben, er wird dir das Buch ſchon nach Haus laſſen tragen.

Tochter.

Nein, Herr Vatter! es iſt ein lebendiges Buch, es gehet ſelber mit, wanns der Herr Vatter nur erlaubet.

Doctor.

So gehe, führe es nach Haus, ich weiß, daß es der Student iſt, mit dem ich ſchon lang nicht gewollt habe, daß du ſollteſt getrauet werden, nun aber gebe ich dir die völlige Erlaubnuß darzu.

Toch-

Tochter.

Derowegen thu ich mich unterthänigst bedancken anjetzo Papa! Ach das artliche Buch!

Das XLV. Capitel.

Fuchsmundi, als ein Doctor der stets Botztausend sagt, besucht die Lutzerl.

Fuchsmundi.

Botztausend! ich habe mit gröster Verwunderung vernommen, daß sie sich jetzo schlechter befindet, als diesen Morgen.

Lutzerl.

Ach! — — Ach! — — —

Fuchsmundi.

Diese Veränderung ist sehr geschwind, botztausend, nach denen Grund-Reguln der Artzney-Kunst sind dergleichen Kranckheiten sonst so gefährlich nicht. Wie es aber jetzo scheinet, so muß gewiß eines von denn vornehmsten Gliedern ihres Leibes in grosser Unruhe stehen.

Lutzerl.

Er redet wahrhaffter, als er gedencket. Ach mein Herr Doctor! er handelt grausam mit mir, wenn er mich so verläßt.

Fuchsmundi.

Botztausend, sie thut mir Unrecht, wenn sie dieses saget. Ich trage mehr Sorge vor sie, als vor

alle andere meine Patienten: Was denckt sie? Ich liesse eher 30 andere sterben, nur daß ich alsbald bey der Hand sey, wenn sie mich begehret.

Lutzerl.

Mein GOtt! was redet er! kaum drey mal besucht er mich den Tag über, und verordnet mir eitel Dinge, davon ich wenig getröstet werde. Ach! — — — —

Fuchsmundi.

Potztausend, ich habe bißhero anders nicht thun können, als durch gewisse Schmertzen stillende Artzneyen, die Galle zu corrigiren, welche sie in den Mesenterio concentriret hat, und das Miltz unaufhörlich verunruhiget, woraus allerhand Symptomata entstehen.

Lutzerl.

Ach wäre ich nur allein an den Miltz kranck!

Fuchsmundi.

Potztausend, so hält sie denn die Miltzsucht vor Nichts?

Lutzerl.

Gegen meinen Zustand, woran ich leyde, ist es mir ein Bagatell.

Fuchsmundi.

So vertraue sie mir denn offenhertzig, worinnen ihre Kranckheit bestehet. Denn potztausend! meine Kranckheit wird nicht gewisser curiret, als wenn man die wahre Grund-Ursachen hebet.

Hat

Hat der Medicus hiervon keine Wissenschafft, so thun alle seine Medicamenta nichts anders, als den Weg zum Freythoff bahnen.

Lutzerl.

Nichts gewissers als dieses! denn ich würde vielleicht schon begraben seyn, wenn ich fortgefahren hätte, die Artzneyen zu brauchen, welche ein Esel von einem Doctor, auf welchem mein Vatter so viel hält, mir vorgeschrieben hatte.

Fuchsmundi.

Botztausend! sie redet fürwahr sehr hart, von Leuten unserer Profession.

Lutzerl.

Soll man anders von einen reden, der eine Profession treiben will, die er nicht gelernet hat? Zwey Jahr lang war ich unter seiner Cur, ohne daß er mir eine einige Medicin verordnet hätte, welche mir nur ein wenig helffen können.

Fuchsmundi.

Botztausend mir soll sie dieses nicht vorwerfen, wenn ich ihre Kranckheit nur aus den Grund werde erkennen können.

Lutzerl.

Und wird er sie nun bald nicht erkennen, so krae ich ihme die Augen aus.

Fuchsmundi.

Botztausend, so wollen wir denn erst den

Pulst

Pulst untersuchen, denn deß ist der Doctoren ihr Calender.

Luzerl.

Ich hielte davor, aus meinen Augen könte er mehr abnehmen, als aus dem Pulß.

Fuchsmundi.

Ich sehe wohl, daß die Augen ziemlich trüb trüb sind, aber das kan auch eine blose kleine Alteration verursachen.

Luzerl.

Die Medici sind wohl wunderliche Grillenfänger! alles meinen sie mit Purgiren und Laxiren auszurichten. Wenn meine Augen nicht gnug deutlich Zeichen geben, so wird ja aus meiner schwachen Stimme etwas zu schliessen seyn.

Fuchsmundi.

Botztausend, solches pflegt von einem hefftigen Schmertzen herzurühren, fühlet sie dergleichen vielleicht im Unterleibe?

Luzerl.

Ach! — — —

Fuchsmundi.

Oder unter den kurtzen Rippen?

Luzerl.

Nein! höher eben.

Fuchsmundi.

Vielleicht hier in der Gegend des Magens?

Luzerl.

Lutzerl.

Ach nein?

Fuchsmundi.

Ich muß doch unterſuchen, ob auch das Herz hefftig klopfft.

Lutzerl.

Jetzt iſt der Herr am rechten Ort, und dieſen Augenblick iſt mir, als wenn ich ein neues Leben bekäme. Auf einmahl hat nur allein dieſe Hand allen Schmertzen vertrieben.

Fuchsmundi.

Botz tauſend! es kan gar wohl ſeyn, dann Hippocrates ſagt, daß die gelinde Wärme der Hand zu vielen Dingen gut ſey.

Lutzerl.

Weil ſeine Hand ſo gute Würckung thut, ſo laſſe er ſie noch länger an dieſem Ort.

Fuchsmundi.

Botz tauſend! Eine andere Hand, ſie ſey weſſen ſie wolle, wird eben dieſes thun.

Lutzerl.

Rede ich noch nicht teutſch genug?

Fuchsmundi.

Botz tauſend! ſie glaube mir, daß es nicht an der Perſon gelegen iſt.

Lutzerl.

Das wird auch der Herr nicht bereden. Denn alle Weibsbilder, ſo mich bißhero beſucht haben, haben ihre Hände hier gehabt, und doch habe ich die Hilff nicht empfunden, die mir ſeine Hand erweiſet.

Fuchs,

Fuchsmundi.

Es iſt wohl wahr daß die Hand eines Manns-Bildes viel vermag, mit der Zeit wird ſie gar eine Panacea univerſalis werden, und mehr früchten, als viel Artzneyen, ſo von unerfahrnen Medicis, oder Schmer-Doctern offt vorgeſchrieben werden.

Ein ſolcher Schmer-Doctor war jener, dieſer, nachdeme er den Gradum Doctoratûs nicht wegen ſeiner Wiſſenſchafft, ſondern durchs Geld erhalten, da begab er ſich vor ſeiner Abreiß zu ſeinen Profeſſore, und bittete ihn demüthigſt, er wolle ihme doch das Secretum vertrauen, wie er in Greiffung der Pulſen, (ſo er biß dato niemalen capiren kömen) den Stand der Kranckheit erkennen möchte. Der Profeſſor, welcher die Ignorantz dieſes Geſellen wohl bekandt ware, nahme ihn auf die Seiten, und verſprache ihm ein ſolches Secretum zu communiciren, durch welches er nicht allein in ſeinem Vaterland, ſondern allenthalben, wofern er ſolches fleißig würd obſerviren, in groſſes Anſehen kommen würd. Der neue Medicus ware voller Freuden, lieſſe alſobald funfftzig Ducaten aus dem Beutel ſpringen, der Profeſſor aber ſchobe ſolche ein, und gabe ihm folgendes Secrêtum: Wann der Herr, ſagte er zu einen Krancken wird beruffen, muß er ſich dergeſtalten verhalten: So bald er in die Stuben kommt, ſo ſetze er die Brillen auf die Naſen, welches ihme bey denen gegenwärtigen, ein groſſes Anſehen verurſachen wird; darauf begebe er

ſich

ſich zu den Krancken hinzu, u. ſpreche er ein oder 2. Aphirismos in lateiniſcher Sprach aus dem Galeno, oder aus dem Hypocrate, ſo er zu dieſem End muß auswendig lernen, alsdann greiffe er die Pulß gantz langſam, beynebens aber muß er mit dem einen Aug um den Krancken herum ſehen/ ob nicht etwan Weinbeer, Biern, oder Aepffel-Schalen, Nuß- oder Mandelkern, Melonenſchnitz Feigenbutzen, oder andere Frücht ꝛc. Ob nicht Bier- Wein- Meth- oder andere Gläſer zu gegen ſtehen, und dasjenige, ſo er alldorten geſehen, muß er ſagen, ſeye die Urſach der Kranckheit, derowegen höchſt nothwendig, ein Medicin zu appliciren. Nach ſolchen gebe der Herr das nechſte beſte Recept herfür (dann in der Subſtanz iſt wenig daran gelegen, was für eines es ſeye) zu dieſem Ende will ich ihme einen, gantzen Sack voll mit geben, ſolches ſo er thun wird, werden ihm alle Curen wohlgelingen. Und dieſes iſt das Secretum Secretorum, welches ich bißhero keinem Menſchen, als dem Herrn vertrauet habe.

Der neue Medicus bedanckte ſich auf das allerſchönſte, und begabe ſich mit ſeinem Secreto voller Freuden in das Vatterland. Kaum iſt er allda ankommen, wurde er zu einen Krancken beruffen, als er in das Zimmer kommen, und ſeiner Inſtruction nach, die Brillen mit gröſter Autorität aufgeſetzet, auch den Krancken langſam die Pulß getieffen, da erſahe er ein Glas-Waſſer, ſprach, dieſer euer Zuſtand iſt ein Waſſeraes Fieber, wie Hypocrates ſagt: Von allzuvielen Waſſertrin-

cken

cken iſt es ſehr gefährlich. Der Krancke bekante ſelbſten, er habe ſo viel Waſſer getruncken, die Gegenwärtigen ſagten, ſie hätten es ihme verbotten, habe aber nicht folgen wollen. Der Docter erfreute ſich, daß ſeine Secretum für das erſtemal wohl gelungen, gabe ein Recept aus dem Sack herfür, und beurlaubte ſich, der Krancke aber ſtarb in wenig Tagen. Nicht lang hernach wurde er zu einem andern Krancken beruffen, bey welchem er Birn-Schelffen, und Melonenſchnitz erblicket, ſaate alſo, er habe ein Obſt-Fieber, er müſſe gewißlich Birn oder Melonen geſſen haben, febris iſta pirea eſt, nach Zeugnuß Galeni in fine libri &c. bey ſeinem dritten Patienten ſahe er Weintrauben-Schelfen, darum ſagte er febris iſta uvea eſt. Der Krancke muß Weintrauben geſſen haben, dann die Puls ſolches anzeiget, und alſo von andern zu ſagen. Auf ſolche Weis wurde dieſer neue Medicus allenthalben (wie wohlen die mehriſten aus ſeinen Patienten ſtarben) ſehr berühmt, aus Greiffung der Puls alle Kranckheiten und ihren Urſprung erkennte. Zuvor er ein Wort fragte, wuſte er ſchon, was die Krancke geſſen hatten, und dieſes machte ihme bey dem Volck einen groſſen Namen.

Lutzerl.

Ach! Herr Doctor ich bitte, weilen ſie ſo gut ſich auf die Artzneyen verſtehen, ſie wollen doch mein Fieber auch curiren, ihnen zu Ehren ſolle dieſes ſchöne Lied abgeſungen werden:

Botz tausend heißt es nun, botz tausend wieder
was,
Botz tausend noch einmal, botz tausend was ist
das?
Botz tausend heut und morgen, botz tausend
immerdar,
Botz tausend ohne Sorgen, botz tausend guter
Jahr.
Botz tausend guten Tag, botz tausend grossen
Danck,
Botz tausend nicht zu kurtz. botz tausend nicht zu
lang.
Botz tausend, in der Menge,
Botz tausend, nicht zu breit,
Botz tausend, nicht zu enge,
Botz tausend, nicht zu weit.

Botz tausend ist geflucht, botz tausend ist ge-
bett,
Botz tausend geht noch hin, botz tausend klingt
noch nett,
Botz tausend hin und wieder,
Botz tausend da und dort,
Botz tausend auf und nieder,
Botz tausend immerfort.

Botz tausend das ist recht, botz tausend muß es
sein,
Botz tausend hat den Platz, botz tausend das ist
fein.

Botztausend allen Sachen,
Dahinten und daforn,
Botz tausend macht mich lachen,
Botz tausend thut mir zorn.

Botz tausend seht mich an, botz tausend lachet nicht,
Botz tausend stutzt es nicht, wenn man Botztausend spricht,
Botz tausend Sack voll Endten,
Botz tausend daß es kracht,
Botz tausend Complimenten,
Botz tausend gute Nacht.

Das XLVI. Capitel.

Fuchsmundi, als ein Verliebter, redet mit einem Schneider auff dem Weeg.

Fuchsmundi.

DJe Liebe, so mein Hertz in Brand gesteket, ist meine allerhefftigste Pein, und wenn sie mich verläst, so muß ich nichts destoweniger sterben.

Schneider.

Ich weiß warhafftig nicht, welches der rechte Weeg nach Ulm ist, Herr? wie heisset ihr? Leitet mich auf den rechten Weeg.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Darum betrübet sich mein Hertz, weil ich meiner verliebten Hoffnung kein gewisses Ziel ihrer Begierde setzen kan.

Schneider.

Ja, es ist mir auch also, ich kan den rechten Weeg nicht finden, saget mir, gehe ich da hinaus, oder hupffe ich über den Zaun?

Fuchsmundi.

Ich bitte euch, ihr meine Gedancken, peiniget mich nicht, ist es euch denn ein so grosser Sieg, eure eigene Herberg zu stürmen?

Schneider.

Herr! ich bin mein Lebtag nicht Sturm gelaufen, bin auch kein Soldat, sondern ein Schneider. Wo gehet man auf Regenspurg, ich habe ihn Cantor Briefe abzugeben?

Fuchsmundi.

Es ist zwar wahr, daß sie mich liebet, aber vielleicht liebet sie mich auch nicht, drum weiß ich nicht, ob ich irr, oder nicht.

Schneider.

Ich weiß auch nicht, ob ich auf dem rechten Weeg bin, oder nicht, ich wollte, daß der Geyer die Leute holete, die mich über die Wiesen hereingewiesen haben, saget mir, wo gehe ich am nechsten, daß ich den Freund zu sprechen bekomme.

Fuchsmundi.

Meine Geduld tröstet mich, will sie dich verstoß[en], wolan, wer kan wider die Unbarmhertzigkeit der Schönen, weist du, O Fuchsmundi! wo du dich hinwenden solleſt.

Schneider.

Nein! das weiß ich gewiß nicht, und wenn ich es wüste, wollte ich euch nicht fragen.

Fuchsmundi.

Ja, ja, es ist resolvirt, Trauren soll meine Speise seyn, und die Thränen-Quell mein Tranck.

Schneider.

Ja Herr! ihr saget recht von Villingen, ich will auf Ulm, denn ich weiß, daß der Cantor mich mit Schmertzen erwartet, daß ich wieder eine Octo helffe singen.

Fuchsmundi.

Was achte ich endlich ihren Haß, die Großmütigkeit ist ein Fels, daran sich die allerraueſten Schiffe zerstossen, demnach wird mir meine Last ziemlich schwer.

Schneider.

Mir ist der Wadsack auch nicht leicht zu tragen, Herr! sagt mir doch, wo hinaus?

Fuchsmundi.

Du unbarmhertzige Clio! ich seufftze, du höreſt mich nicht, ich ruffe, aber du stopffeſt deine Ohren zu.

Schneider.

Ja, das meyne ich auch, und komme ich nicht bald vor die Stadt, so sperren sie das Thor zu, so kan ich des Rathsherrn seiner Frauen Beltz nicht flicken.

Fuchsmundi.

Deine Stimme, ob sie mich gleich locket, hat doch ihren vorigen Thon verlohren, das Gesange

der

der Syrenen iſt gefahrlich, ꝛc. und verwandelſt dich in einen Raub-Vogel, da ich vermeynte, du wäreſt ein weiſſer Schwan.

Schneider.

Herr! ihr habt es errathen, im weiſſen Schwanen will ich einkehren, da iſt die Schneider-Herberge, da ſpielt man mit der Trapelier-Karte; Herr Lieblich ſpielt auch mit.

Fuchsmundi.

Ach! wie betrüglich ſind die Gedancken der Menſchen, tauſend Thaler hätte ich auf ihre Beſtändigkeit gewagt, nun gebe ich nicht vier Groſchen davor.

Schneider.

Ja Herr! es wäre mir auch zuviel, 4. Groſchen für eine Mahlzeit, das trägt mein Beutel nicht.

Fuchsmundi.

O Clio! ich ſehe dich gar wohl, wo willt du hinaus?

Schneider.

Auf Ulm.

Fuchsmundi.

Bleibe, O Schöne! und laſſe dich zu nichts bereden.

Schneider.

Mein Herr! bey Leibe nicht, ich muß fortreiſen.

Fuchsmundi.

Aber wie ich ſehe, ſo läuffeſt du fort.

Schneider.

Ich wollte gern, wenn ich nur den Weeg wüſte.

Fuchsmundi.

Nun ist es verlohren, da ich meynte, meine Schöne würde sich auf die rechte Seite lencken, sie wendet sich zur lincken.

Schneider.

Herr! ich sage euch grossen Danck, ich will mich auf die lincke Seite wenden.

Fuchsmundi.

Lebet wohl, O meine verliebte Gedancken! ich muß sterben.

Schneider.

Das ist ein verliebter Haas, aber ich weiß wohl, was ich offt in des hochgelehrten Herrn Marcolli Lehr-Spiegel gelesen, daß die Liebe ein Gifft ist, so fast aller Menschen Hertzen ansteckt; aber solle wol nicht allen dergleichen der Namen eines Narren als ein Adjectivum beygelegt können werden. Ein mancher hat, zu Ehren seiner [illegible] Mädel gefressen, und daran erstickt. Einer hat wegen seiner Madame ein Glas gefressen, und folgsam die Seel mit sammt dem Blut ausgeworffen. Ein anderer, zu Cremau im Böhmen, hat sich wegen einer jungen Tochter von einem Felsen herunter gestürtzet, und den Hals gebrochen. Einer, vor etlichen Jahren, mein Wohlbekanndter, hat sich wegen seiner Liebsten selbst erschossen. Ein anderer hat den Pantoffel von seiner Liebsten durch ein Kammer-Mensch an sich gebracht, und gehandelt, und sich so sehr in selbigen verliebt, als eine Maus in einen Hölländischen Käs, und mit Appetit abgekiefet. Einer zu Wien, und zwar ein guter von Adel, hat vor viel Jahren den ausgeworffenen

ſenen Speichel ſeiner Liebſten auf der Erden auf geſchlucket, und auch den Unflath der Naſen aus ihrem Tüchl abgezehret. Ein anderer hat einen Floß von ſeiner Liebſten um 30. Thaler gekaufft. Einer hat einen ausgebrochenen halben Zahn von ſeiner Liebſten in Gold und Kleinodien eingefaßt, am Hals getragen. Ein anderer hat alle Wochen, ſeiner Liebſten zu Ehren, ſich laſſen von drey ſtarcken Kerln abprügeln. Einer in Steyermärck hat, ſeiner Liebſten zu Ehren, allen Faſſern im Keller den Boden eingeſchlagen, daß ihm hierdurch der edelſte Wein ausgeronnen. Einer hat ſich gar mit Blut unterſchrieben, daß, wenn ſeine Liebſte werde in die Hölle kommen, er hiemit dem Himmel abſage, und wolle auch mit ihr zum Teuffel fahren. Einer hat ihm von dem Bader auf den Rucken und die Bruſt mit dem Scheermeſſer dem Namen ſeiner liebſten auf groß Fractur ſchneiden laſſen. Ein ander hat ſo gar das Waſſer, worinn ſeiner Liebſten Hembder gewaſchen worden, für den beſten Muſcateller ausgeſoffen. Einer hat ſeinen Dienern befohlen, ſie ſollten nicht mehr Herr Alphons heiſſen, ſondern ihn nennen wie ſeine Liebſte, Herr Thereſel, (beſſer geredt der Eſel.) Ein anderer dergleichen Lappländer hat öffters die Geſundheit ſeiner Liebſten, aus beſonderer Affection, aus ihrem ſtinckenden und Edelveſt-geſchmierten Pantoffel getruncken. Ey ſo trinck: Ich bin ſo närriſch nicht, ich mag mich der Lieb nicht ergeben, ſondern will fleißig nehen und flicken, daß ich auch mit Ehren das allgemeine Schneider-Epitaphium überkommen möge.

Hier liegt ein Schneider in der Kuh.
Der gar viel Löcher flickte zu,
Jetzt kan er ihm die Haut nicht flicken,
Die ihm die Würmer gantz zerstücken.

Fuchsmundi.

Potz tausend! jetzt erwache ich erst von der Liebe, und habe dich Schneider im Traum gehört über meine Liebe so zu schmähen, jetzt will ich dir an statt so vieler kurtz-abgebrochenen Historien eine etwas weitläufftigere erzehlen.

Schneider.

Es wird mir lieb seyn, wann sie nur anders zwahr ist.

Fuchsmundi.

Ach freylich! höre nur zu: In einer gewissen und vornehmen Reichs-Stadt, befande sich ein gewisser Schneider, genandt der Meister Nickel, der gar wol umzuspringen wuste mit dem Zwickel, also wol erfahren, und abgericht im Zuschneiden, daß auch ihm allezeit ein guter Fleck überblieb, und zu Theil wurde. Dieser kam einsmals in aller Frühe daher geloffen, zitternd und fieberend, wie ein Espes-Laub für den Beichtstuhl, bittet den Beicht-Vatter, er wolle nur bald seine Beicht anhören, und ihn nicht lang warten lassen. Der Pater kunte sich nicht genug verwundern über solche unversehene Metamorphosin oder Verstellung, hört ihm Beicht, und fragte ihn erstlich, mein, sagte er, wie kommt es, mein Meister Nickel, was ist die Ursache, daß ihr also zittert, und, wider eure Gewonheit, so frühe dem Beichtstuhl zueilet? was

ist

ist euch wiederfahren? O mein Pater! sagte er; und thut einen grossen Seufftzer! O was vor eine erschröckliche Erscheinung habe ich die heutige Nacht gehabt? Was da? ach es ist mir halt im Schlaf der leidige Teuffel vorkommen, gantz kohlschwartz, führte in der lincken Hand eine Scheer, wie ein Schneider, in der rechten ein grossen Fahnen, wie ein Fendrich, welchen er ohne Unterlaß mit Freuden um mein Kopff herum geschwungen, was etwann bedeuten wird. Mein! replicirt der Beicht-Vatter, wisset ihr nicht, was ists vor ein Fahn gewesen, von was vor Zeug oder Materie, wie hat er ausgesehen? Mein Herr! spricht der Meister, es ist halt ein geflickter Fahn gewesen, und hat mich gedüncket, es sind alle die Fleckel darinn von Seiden und Sammet, die ich nach und nach unter dem Stuhl geworffen und getragen hab. O wann das ist! widersetzte der geistliche Vatter, so dörfft ihr euch nicht verwundern, mein Meister Nickel, und habt wol Zeit gehabt, euch zu bekehren, der Teuffel hat den Fahn nicht umsonst über euch geschwungen, dann hierdurch hat er andeuten wollen, daß er über euch schon obgesieget, und euch in seine Gewalt bekommen hat. O wie recht habt ihr gethan, daß ihr so geschwind gebeichtet, und euch zu GOtt bekehret habt: aber last euchs eine Witzigung seyn, hütet euch, daß ihr hinführo keine Fleckel mehr stehlet, gebt fein einem jeden, was sein ist. Damit ihr aber solche meine Ermahnung in keine Vergessenheit stellet, sondern immerzu in der Gedächtnus behaltet, so gieb ich

euch zur Buß auf, daß, so bald ihr heim kommt, ihr eurem Lehr-Buben auftraget, und befehlet, hörst Bub! wann ich hinführo ein Kleid, etwann einen Rock oder Mantel, oder für das Frauenzimmer von Attlaß, von blümten Brocat, oder Carmesinroth-n Damast, oder andern Materien was zuschneide, so mahne mich allezeit, zopffe mich, und sag: Meister gedenckt an den Fahnen. Der Lehr-Jung kommt diesem Rath fleißig nach, und hat der Meister erfahren, daß ihm solches Mittel offt und viel geholffen, daß er lange Zeit keinen Fleck mehr unsichtbar gemacht. Einsmals aber hat es sich begeben, daß man diesem Meister Schneider in einen köstlichen Zeug und guldenes Stuck zugeschickt, um aus demselben einen Kirchen-Ornat, nemlich ein Meß-Gewand und Leviten-Rock, und was noch etwann sonst daraus werden könte, zu Kelch-Tüchlein zu machen; legt derowegen diß Stuck hin und her, auf einen besonders grossen Tisch, nimmt zugleich die Kreiden in die Hand, ziehet damit die Linien, macht damit seine Riß und Verzeichnung, wie ein Mahler, mummlet bey sich selbsten, das tauget dahin, das dorthin, das gehöret zu diesem, das zu jenem, das vor mich, ergreifft hernach die Scheer zum Zuschneiden. Der Lehr-Bub, der Michele, blintzelte immer mit den Augen auf den Meister, die Sache kommt ihm suspect vor, springt derowegen jehling auf von seinem Stuhl, nimmt ihn bey den Ohren, und schreyet ihm zu: Meister, denckt an den Fahn. Der Meister wolt nicht hören, schnied nur fort, was geist was

hast

haſt. Der Michele nicht faul, reibt ihm das Ohr beſſer um, wie der Kellner die Pippen im Bier-Faß, wanns verſchwollen iſt, ſchreyet überlaut: Meiſter, dencket an den Fahnen. Worüber der Meiſter hefftig ergrimmet, ſchlägt dem Michele mit der Scheer aufs Maul, was weiſt du drum, du Lecker, laß mich ſchneiden ſagt er, ich weiß ſchon was ich thun ſoll, ich hab zwar allerley Fleck in dem Fahn geſehen, aber kein ſo ſchönen, von einem gulden Stuck hab ich darinn nicht geſehen. Haſt du es gehört Schneider! jetzt hab ich dich bezahlt.

Schneider.

So wollen wir dann allebeyde unſer böſe Neigung laſſen, daß wir mit Ruhe den Reſt unſers Lebens verbringen können.

Das XLVII. Capitel.

Fuchsmundi giebt ſich vor ein Brigadier aus, aber der Hunger machet aus ihme ein Freß-Thier.

Fuchsmundi.

MAdame! das widerwärtige Glück im Spielen, hat meinem Beutel ſo viel unverdäuliche Biſſen zu verſchlucken gegeben, daß er dahero an einem unerhört beſchwerlichen Durchbruch kranck lieget. Dieſes iſt die Urſache, warum ich bey Madame um ein klein adſtringi-

rend

rend Remedium ansuche, welches in einer kleinen Assignation an ihrem Mann bestehen solle, der die Zahlung ohne Zweiffel sehr gern thun wird, sie wird hierdurch einen grossen Nutzen haben, nemlich mit mir, als dem Brigadier Prahler, bekandt zu werden.

Kauffmännin.

Ich erfreue mich, daß ich die Ehre haben solle, aber wünschen möchte ich, daß der Herr Brigadier, durch einen guten Succes und glückliches Spiel, als durch einen widrigen Zufall Anlaß bekommen hätte, meine Bekanntschafft zu suchen, aber, es giebet nach denen unglücklichen Stunden auch wieder glückliche.

Fuchsmundi.

Was soll ich thun? will ich gewinnen, so muß ich spielen, will ich spielen, so muß ich Geld haben, will ich Geld haben, Element! so muß ich sehen, wo ich es bekomme, denn der jetzige Krieg hat meine Güter völlig ruinirt, also, daß sie mir das gantze Jahr durch keine Pfeiffe Toback abwerffen.

Magd.

Ist es denn eine Nothwendigkeit, daß keiner könne ein Cavalier seyn, er habe dann zugleich Güter, ich glaube, wann alle solche Cavaliers welche weder Geld noch Güter haben, Kriegs-Dienste annehmen wolten, man würde eine Armée davon aufrichten, der kein Potentat in der Welt sich widersetzen könte.

Kauffmännin.

Belieben sie diesen Nachmittag bey mir zu par-

siren,

siren, so werden wir bald mehr Gesellschafft bekommen.

Fuchsmundi.

Ich weiß gewiß nicht, ob ich mich werde aufhalten können: denn ich habe heute meinen grossen Post-Tag, viele Visiten bey dem Frauenzimmer zu depechiren. Ich muß vorhero in meiner Schreib-Taffel nachsehen. Mittwochs Nachmittage um 4. Uhr bey der jungen Generalin ∗∗∗∗ das ist nicht müglich, denn ich bin jetzo hier, ∗∗∗∗ Um 5. Uhr bey Fräule Gernstoltz, ∗∗∗∗ da gehe ich nicht gerne hin; sie gefällt mir nicht sonderlich; das kleine braune Muttermahl über dem lincken Elebogen hat gemacht, daß ich ihr gantz gram worden bin. Um ein Viertel nach 5. Uhren, bey der Gräfin, die mir das guldene Degen-Gefäß geschicket hat ∗∗∗∗ Aha; es verlohnet der Mühe nicht daß ich vor ein Degen-Gefäß, welches nur hundert und zwantzig Ducaten wiegt, eine Visite verschwenden solle. Nein! nein; ich verliere mehr, als ich bekommen habe. Um halb 7. Uhr, in dem gulden Adler, im dritten Stock bey Numero 12. ∗∗∗∗ Diese Visite kan auch wol aufgeschoben werden. Es bleibet dabey, ich werde den gantzen Nachmittag bey sie zubringen, und wenn sie will, auch die gantze Nacht. Drey oder vier Frauenzimmer werden sich darüber zu todte grämen, denen ich Hoffnung gemacht hatte / daß sie mich sehen würden. Aber was soll ich thun? man kan nicht aller Orten zugleich seyn.

Laquai.

Des Herrn Brigadiers Leute ſind unten, und begehren mit ſie zu ſprechen.

Fuchsmundi.

Seget ihnen, daß ich ihnen vor diſsmal nichts befehlen werde.

Laquai.

Die Kerl machen ein Hauffen Lermen im Hauß, und beſchweren ſich daß ſie in 3. Tagen nichts gegeſſen haben.

Fuchsmundi.

Das ſind wol curieuſe Bärnhäuter! ſoll ich vor ihr Freſſen ſorgen? bekümmern ſie ſich doch nicht drum, wo ich etwas hernehme, wenn mich hungert. Madame! wenn in ihrer Speiß-Kammer etwas übrig wäre, ſo könte es dem Lumpen-Volck das Maul zu ſtopffen dienen.

Kauffmännin.

He Laquai! ſage, mein Koch ſolle des Herrn Brigadiers Hungersleidern zu eſſen geben.

Magd.

Ich muß geſtehen, der Herr Brigadier iſt ein überaus gütiger Herr; ich glaube, er nehme den Biſſen Brod aus ſeinem Mund, und gebe es ſeinen Leuten.

Fuchsmundi.

Sie redet nicht unwahr! die Kerl ſind nur allzu glücklich, daß ſie bey mir dienen, wer bey mir in Dienſten ſtehet, hat es ſo gut, als wann er ein Canonicat genieſſet.

Magd.

Haben ſie gleich in 3. Tagen nichts zu eſſen, ſo

glaube

laube ich, ſie werden auch deſto gröſſere Beſol-
ung haben.

Fuchsmundi.

Allerdings! wenn ſie 3. Jahr bey mir gedienet
aben, ſo gebe ich ihnen an ſtatt der Beſoldung ei-
em ehrlichen Abſchied. Aber ſie ſind damit in der
anzen Welt dergeſtalt recommendirt, daß ſie
llerwegen Herren genug finden, die ihnen dreyfa-
he Gage geben, wenn ſie nur beweiſen, daß ſie 3.
Jahr bey mir gedienet haben.

Magd.

So kommt es denen Leuten mit Cento pro
ento zu Nutzen wieder in andern Dienſten ein,
as iſt warlich eine herrliche Sache.

Kauffmann.

Was werden wir gegen den Abend vor ein
eit-Vertreib anfangen? ich hätte ſchier Luſt in
ie Comödien zu fahren.

Magd.

Wann nun der Herr ... das eine vordere Rad
rer Caroſſe nicht in ſein Cabinet verſperret hätte,
mit er ſie verhindern möge auszufahren.

Kauffmännin.

Es ſchadet nicht; ſo fahre ich mit dem Herrn
Brigadier in ſeiner Caroſſe.

Fuchsmundi.

Dißmal kan es nicht ſeyn, denn ich gebe meinem
utſcher, an ſtatt der Beſoldung, einen Tag in
r Wochen, mit meiner Caroſſe ſich etwas zu ver-
nen, und es heute juſtement ſein Tag.

Magd.

Magd.

Deßwegen will ich bald eine Carosse schaffen, wenn sie nur Willens ist, in die Comödie zu fahren.

Kauffmännin.

Weist du nicht, was sie heunt spielen werden?

Magd.

Der Laquai hat mir gesagt, daß der Käyser aus dem Monden angeschlagen stehet.

Kauffmännin.

Das muß ich nicht versaumen, denn es ist ein admirables Stück.

Laqvai.

Vor wie viel Personen soll der Koch diesen Abend zu richten.

Kauffmännin.

Vor den Herrn Brigadier und vor mich.

Laquai.

Nicht auch vor unsern Herrn....

Kauffmännin.

Nein! du weist ja wol, daß mein Mann nicht mit mir zu speisen pfleget, wann ich Gesellschafft bey mir habe.

Fuchsmundi.

Höret, guter Freund! lasset nur vor 3. Personen zurichten, dann ich esse gar gerne vor zwey Mann, indeme ich in meinem Magen ein grosses Getümmel hören muß, welches ein Anzeigen eines guten Appetits ist/ ich versichere euch, ich will euch zu einem Brigadier machen lassen.

Laqvai.

Laquai.

Lieber Herr! ein solches Glück kommt auf un-
ser einen nicht.

Fuchsmundi.

Und warum nit? Wie offt kommen solche Leut
zu einem grossen Glück, wie ich, wann man sich nur
recht in den Handel schicken kan. Par exemple:
Ihr seyd ein Block: Ein Bauer führet auf seinem
Wagen einen grossen Block vom Linden-Baum
in die Stadt, ein Bildhauer kaufft solchen um ei-
nem billigen Werth, und lässet ihn bey seiner
Haus-Thür ablegen, dort liegt der arme Narr ein
lange Zeit, unter dem freyen Himmel, man ver-
gönt ihm nicht einmal eine Herberg, ist in allen ver-
acht, und muß öffters den Bettlern einen Sitz ab-
geben, wo er seinen halblebenden Rock visitiret.
Endlich kommet die Zeit, daß der Bildhauer solchen
zur Arbeit brauchen will, und schnitzelt daraus ei-
nen Heiligen, vor welchem nachmals die Leute die
Hüte abziehen: Auf solche Weise geschiehet es
auch mehrmahlen, daß aus einem schlechten Men-
schen ein fürnehmer Herr wird, da heist es aber
gleich, der hat Glück gehabt.

Catamelata, ein Becken-Jung, hat aus Be-
fehl des Vaters sollen in dem nächsten Wald Holz
hacken, wie er aber das Häckel oder Beul verloh-
ren, und sich nicht mehr nach Haus getraute, aus
Forcht, der Vatter mögte ihm an statt der Hacken
den Stiel zeigen, also ist er davon gelauffen, und
sich zu einen Soldaten gesellet, nachmals aber mit
der Zeit so weit kommen, daß er ein Weltberühm-

ter Kriegs-Fürst worden / wessenthalben ihm zu ewigen Gedächtnis die Venetianer in der Stadt Padua eine Ehren-Säul aufrichten lassen; Der hat Glück gehabt.

Mutius Attentulus, ein Bauern Bub hat sich bey denen Marquetendern im Felde brauchen lassen, den Braten umgetrieben, Schüssel und Geschirre abgespühlt, ist mit der Weil aber so weit kommen, daß er ein fürnehmer Fürst worden, und den Nahmen Magnus Sforzia angenommen; Der hat Glück gehabt.

Thomas Lunensis, dessen Mutter mit Eyer und Hennen gehandelt, hat die Sach so weit gebracht, daß er ein Priester worden, ein Gesandter worden, ein Cardinal worden, und endlich gar Pabst worden, mit dem Nahmen Pius der Ander; Der hat Glück gehabt. Also könnet ihr auch noch wol das Glück haben, daß ihr ein Briga-Thier werdet.

Laquay.

Ich mag kein Briga-Thier werden, ich will bleiben, wer ich bin, und will diese Stelle dem Herrn gern vergunnen.

Fuchsmundi.

A propos, höret guter Freund! wird man nicht bald anrichten? Es dunckt mich, es solle schon Zeit seyn.

Laquay.

Ich will alsobald gehen, zu sehen, was zu thun ist.

Das

Das XLVIII. Capitel.

Fuchsmundi in Stiefeln und Sporn nimmt Abschied von seiner Schietta, und will in Krieg ziehen.

Fuchsmundi.

Es ist nichts ander, meine liebe Schietta! der heutige Tag wird einer der unglücklichsten seyn, den ihr Zeit Leben gehabt habet.

Schietta.

Ihr habet ja nicht etwa willens, mich zu ermorden?

Fuchsmundi.

Ha, noch etwas viel ärgers! Abschied will ich jetzo von euch nehmen.

Schietta.

So wollet ihr auf die Jagd reiten?

Fuchsmundi.

Bey weitem nicht! In Campagne will ich gehen, denn dahin ruffet mich die Ehre, und bläset ohn Unterlaß in meinen Ohren einen March, welcher meine Tapfferkeit aufmuntert, mich in der gantzen Welt berühmt zu machen.

Schietta.

Ich kan es nicht anders als vor Schertz aufnehmen.

Fuchsmundi.

Und ich sage, daß ich komme, euch die Abschieds-Compliment zu geben.

Schietta.

So wollet ihr euch im rechten Ernst jetzo auf den Weg machen, den Nahmen eines Helden zu erlangen? Wo kommet ihr auf so gefährliche Gedancken, daß ihr euch muthwillig auf die Schlachtbanck liefern wollet?

Fuchsmundi.

Die Ehre hat freylich eine Guarnison in meinem Gemüthe gelegt, und davon ist mein Hertz zu einem Magazin aller Tapfferkeit worden, woselbst eitel Bomben mit Reputation und Courage angefüllet zu finden sind. Ach was wird dieser Arm in kurtzem vor eine Menge Wunden machen!

Schietta.

Wie wäre es aber, wenn eine Musqueten-Kugel durch den Kopff marchirte, oder etwan eine gute Klinge das Maas nehmen wollte, wie viel Spannen der Bauch inwendig weit wäre.

Fuchsmundi.

Das wäre wider meinen Contract, den ich mit dem Kriegs-Glück aufgerichtet habe.

Schietta.

So wäre das sicherste, ihr bleibet hier.

Fuchsmundi.

Hier sollt ich bleiben? O da behüte mich

Mars

ars davor. Es iſt einmahl Zeit, das die Zei-
ng-Schreiber von dem braven Fuchsmundi ihre
azetten anzufüllen Urſach haben.

Schietta.

Werdet ihr denn daraus groſſen Profit zie-
n?

Fuchsmundi.

Ha! ihr raiſonniret, wie es eines ſchwachen
eibsbilds Eigenſchafft mit ſich bringt. Ihr
ſſet wiſſen, daß der Trieb, bey der Nach-
elt Ruhm zu erwerben, nicht allein mich
ig eingenommen hat, ſondern, auch meine
erde, meine Maul-Eſel, und alle meine Equi-
ge und Bagage.

Schietta.

Wenn ihr ja meinem Bitten nicht ſtatt geben
let, ſo begehre ich auch nichts mehr von euch
ören.

Fuchsmundi.

Wie Schietta? ſo wollet ihr gewiß Gele-
heit ſuchen, mich mit einer ſo grauſamen
olution allhier zu ermorden, damit die Fein-
nicht das Glück haben ſollen, mein Blut zu
n.

Schietta

Gehet nun, und haltet euch nicht ferner
, dann ich will und mag euch durchaus nicht
alten.

Fuchsmundi.

Wenn ihr mich bitten werdet, ſo werdet ihr bald erfahren, was ihr bey mir vermöget.

Schietta.

So will ich denn / daß ihr noch dieſe Stunde zur Armee gehen, und euern Namen berühmt machet.

Fuchsmundi.

Das kan aber hier in der Stadt viel bequemer geſchehen.

Schietta.

In Gegenwart der Feinde ſollet ihr erweiſſen, daß Scipio und Caſar gegen euch nur feige Männer geweſen ſind.

Fuchsmundi.

Das dörffte mir aber gar zu groſſe Gefahr bringen.

Schietta.

O nein! denn ihr könnet die Feinde wohl ohne Pulver und Kugel zu Grund richten.

Fuchsmundi.

Um des Himmels willen Schietta! entdecket mir die Kunſt, es ſoll euer Schade nicht ſeyn.

Schietta.

Gantz gerne, ihr dörfft nur unter die Feinde in ihr Lager gehen, und euch bey ihnen aufführen, wie ihr hier gethan habet, ſo werdet ihr machen, daß ſie vor Lachen werden börſten müſſen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Warlich, daran hab ich mein Lebtag noch nicht gedacht, und gleichwohl iſt es eine ſehr leichte Sache, es bleibt darbey, ich folge euerm Rath was wird man nicht in den Cronicken von mir ſchreiben, daß ich die Feinde ohne Blut vergieſſen geſchlagen? unter tauſenden wird es kaum einer glauben, und dennoch wirds wahr ſeyn.

Schietta.

Ihr werdet noch einen Nutzen davon haben, welcher euch leichtlich reich machen wird.

Fuchsmundi.

Das wäre auch nicht zu verachten.

Schietta.

Wann ihr kein Geld habet, ſo dörffet ihr nur zu einem reichen Banqvier gehen, will der euch nichts vorſchieſſen, ſo könnet ihr machen, daß er ſich ungeſund lachen muß, alsdann wird er euch von Hertzen gerne geben, was ihr verlanget, wenn ihr machen werdet, daß er ſich wieder geſund lachet.

Fuchsmundi.

Ach Shietta! zur Danckbarkeit muß ich euch umarmen.

Schietta.

Es iſt unvonnöthen, wer zu Felde gehen will, der muß an ſolchen Zeit-vertreib nicht gedencken.

Fuchsmundi.

Weil ich aber meine tapffere Arme nicht wi-

der die Feinde werde brauchen dörffen, ſo könnet ihr zum wenigſten geſchehen laſſen, daß ich ſolche zu euren Dienſten bemühete.

Schietta.

Es hat dießmahl keine Eil, wenn ihr wieder aus dem Feld kommet, wird es damit noch Zeit gnug haben.

Fuchsmundi.

Soll ich denn die Ordre ins Feld zu gehen empfangen.

Schietta.

Ich wurde mir ein Gewiſſen machen, wenn ich euch verhinderte, Lorbeer-Cronen zu erwerben; alſo wünſche ich, daß der Himmel euch beglücken wolle, damit ihr uns bey eurer Widerkunfft wieder luſtig machen möget.

Fuchsmundi.

Darff ich aber auch noch einmahl euch ſehen, ehe ich das Würgen der Feinde anfange?

Schietta.

Wenn ich ſonſt keine Compagnie habe, kan ich es geſchehen laſſen.

Fuchsmundi.

Nun zu guter letzt will ich euch ein Lied ſingen, ſo euch gewiß gefallen ſolle.

Schietta.

Fangts dann an, wann ihr könnet.

Fuchsmundi.

Nun höret zu:

Was

Was iſt die Jungfrauſchafft? ein Quintlein Hudeley,
So zehnmahl ſchwerer iſt, als ſonſt ein Centner Bley.
Doch was iſt eine Braut? ein Ding, das gerne küßt,
und weder eine Frau, noch eine Jungfer iſt.
Was iſt ein Bräutigam? ein Mann, und nicht ein Mann,
dieweil er ſich noch nicht der Mannheit rühmen kan.
Was mag das Ja Wort ſeyn? es iſt das erſte Spiel,
wenn man das Leder nun mit Ernſt verkauffen will.
Sag, was Verlöbnuß iſt? ein angeſtelltes Feſt,
darvor man in der Kirch am letzten bitten läſt.
Was iſt das Aufgebot? es iſt ein ſpäter Fleiß,
darinn erzehlet wird, was ſonſt ein jeder weiß.
Was iſt das Hochzeit-Feſt? es iſt ein warmes Bad,
darinnen Wirth und Gaſt was aus zu ſchwitzen hat.
Was mag die Trauung ſeyn? die Zeit, da man verehrt,
was einem ſonſt mit Recht und Ehren zugehört.
Was iſt ein Jung-Geſell? ein Affe, der das Spiel
dem Herrn Bräutigam flugs abſtudiren will.
Was iſt ein Jungfrau dann? es iſt ein Gläßlein Wein,

das niemand trincken darff, wenn alle durſtig
seyn.
Was iſt die erſte Nacht? die Hochzeit in der
That,
da manche mehr gehofft, als ſie zu koſten hat.
Was iſt die andere Nacht? ein ſüſſer Ueber-
druß,
da man die alte Schuld, von geſtern zahlen
muß.
Was iſt die dritte Nacht? es iſt eine Renne-
Bahn,
da man auffhören muß, wenn manns am beſten
kan.
Was iſt die Jungfrau dann? es iſt ein loſer Sack,
der in der Compagnie auch garſtig reden mag.
Was iſt der Ehſtand ſelbſt? es iſt ein Vogel-
Hauß,
die draussen wollen nein, die drinnen wollen
rauß.
Was iſt das erſte Kind? ein Schmertz, wenn mans
hertreibt,
ein Schimpff / wenns zeitlich kommt, ein Hohn,
wenns aussen bleibt.
Was iſt das andere Kind? es iſt ein guter Rath.
Was iſt das dritte Kind? ein ungebettener Gaſt,
des Vaters Geld-Verderb, der Mutter Ueber-
laſt,
Was iſt das vierdte Kind? es iſt ein gutes
Ziel,
nach dieſem ſaget man: Zu viel! zu viel! zu
viel.

Was

Was iſt das ſinnſte Kind? mit dieſem heiſt es wohl,
ich eſſe, was mir ſchmeckt, und leide, was ich ſoll.
Was ſind die Söhne dann? ein Volck, das nichts erwirbt.
und da des Beutels-Krafft, als in der Schwindſucht ſtirbt.
Was ſind die Töchterlein? die koſten wenig Geld,
biß alle Peſtilentz auf ihre Hochzeit fällt.
Was iſt die beſte Luſt? wann man nicht viel begehrt,
und wann das wenige ſein gut und lange währt.
Adieu Mademoiſele! jetzt gehe ich in die Campagne mein genereus Gemüth zu bezeigen.

Das XLIX. Capitel.

Zwey Jungfern beklagen sich wieder ihren Vatter.

Andel.

HE Jungfer! wie kommt ihr mir dann so betrübt vor? huy! daß euer Vatter eben den Discours gehabt hat, wie mit mir.

Miedel.

Ach Andel! wie kan ich frölich seyn, wenn ich überlege, daß mein Vatter anfanget seinen Verstand zu verlieren.

Andel.

Um so viel besser, so stecken wir ihn ins Toll-Hauß.

Miedel.

Ich weiß warlich nicht, wie es zu letzt ablaufen wird, solteſt du wohl glauben können, was ich dir sagen werde?

Andel.

Darnach die Sache seyn wird.

Miedel.

Mein Vatter will nicht mehr leiden, daß eine Spiel-Compagnie zu mir komme.

Andel.

So werden wir uns müssen Klöppel-Küssen und Strick-Nadeln zulegen.

Miedel.

Ich würde mich nicht so sehr alterirt haben, wenn

wenn er mir angekündiget hätte / ich solte hinführo nur von Wasser und Brod leben; als daß ich das Spiel als den Zeit-Vertreib aller edlen Seelen lassen solte. Ich weiß es wird mein Tod seyn.

Andel.

Bey Leibe nicht! euer Vatter würde euch ein Epitaphium aufrichten, und euch mit dem Karten-Buch abmahlen lassen.

Miedel.

Meinetwegen, er mögte nach meinem Tod thun, was er wollte.

Andel.

Ich hätte die liebe Zeit von dem Tod wann ich einem Vatter hätte, der so vor meine Wohlfahrt sorgete als wie der eurige.

Miedel.

Ich bitte dich um Gottes-Willen! sage nur nicht daß er für mein Bestes sorget.

Andel.

Allerdings thut er das. Ist das nicht vor euer Wohlfahrt gesorget, wann er sich bemühet, euer Gesundheit zu erhalten. Ihr seyd ein junges Kind, und schön darzu, aber bedencket nur, wenn ihr im Spiel auf einen Point wartet, was Begierden ihr darauf habet, daß ihr möchtet das Fieber davon bekommen. Fället es nun euch zu wider, so verfärbet ihr euch in einem Augenblick wol 40. mahl, und damit ruiniret ihr eure Gesundheit und frische Farbe. Wann jetzo Mode wäre, daß ein Frauenzimmer auf ihre Ehre sonderlich acht haben müste, so wollte ich sagen, daß euer Vater euch vor euer Reputation Sorge trüge, damit die

Leute

Leute nicht Ubel reden möchten, wenn ihr so viele frische junge Cavallier um euch habt, Aber das ist was Alt-Väterisches.

Miedel.

So bildest du dir ein, daß ich meine Ehre in Gefahr setze?

Andel.

Unter uns gerdet; es ist eine kurtzliche Sache um das Spielen, wann eine Jungfer gar zu grosse Liebhaberin davon ist ꝛc. Wenn ihr gewinnet machet man den unglücklichen Spieler erbittert. Da will man ihn denn wieder zu frieden sprechen, und erlaubet im allerley Liebesfreyheiten, welche ob sie wol sehr klein sind, denen andern Hoffnung geben, mehr zu erlangen ꝛc. Verspielet ihr, so ist der Teufel gar loß, da muß man borgen, damit man fort spielen, und sein Geld wieder gewinnen mag. Kan man nicht so bald bekommen, was man suchet, so müssen abermal die Liebesfreyheiten herhalten, damit man nur dem ander vor sein geliehenes Geld etwas daran gebe.

Miedel.

Das können keine raisonable Leute dem Frauenzimmer anmuthen.

Andel.

Haltet ihr dann diejenig vor raisonable Leute, welche Profeßion von Spielen machen?

Miedel.

Das solte ich meinen. Zum wenigsten kenne ich einen, der sehr raisonabel ist.

Andel.

Ich mercke wohl, daß ihr den Doctor damit meinet, wegen der tausend Thaler, die er euch neulich an den Spiel liehe. Aber saget mir Jungfer! ob ich nun recht rede, wann ich euch vor verliebt in den Doctor halte?

Miedel.

In ihn? weit gefehlet! er hat mir doch in 3. Tagen nicht ein einziges Wort gesaget, das auf die Liebe ziehlte.

Andel.

Ich hätte nicht gemeinet, daß sie schon so lüstern wäre, 3 Tage lang kein galantes Wort von seinem Liebsten zu hören, ist was grausames. Aber die Wahrheit zugestehen, so ist der Doctor nicht vor euch, was wollet ihr mit einem Spieler machen seine ganz Fortun ist die Karten.

Miedel.

Es hat auch damit nichts zu bedeuten, denn ich habe einen rechten Abscheuen vor den Ehestand.

Andel.

So wollet ihr euch denn gar nicht verheurathen.

Miedel.

Ich mag das Manns-Volcks endlich wohl leiden, aber nicht so sehr, daß ich mich an einen verheurathen sollte.

Andel.

So müsset ihr auch das Spielen verschwören.

Miedel.

Wie ſo? muß man dann einen Mann haben wenn man ſpielen will?

Andel.

Ich ſage ſo eben dieſes nicht, aber ein Weibs-Bild muß die Heurath, als einen Deck-Mantel anſehen, womit ſie alle ihre Schwachheiten bedecken kan. Ihr ſeyd auf das Spiel erpicht, euer Vatter will es nicht geſtatten; Verheurathet euch aber nur ſo werdet ihr es ſicher fortſetzen können ꝛc. Eine Jungfer die gern ſpielet, hat tauſenderley zu bedencken. Will ſie gleich vor noch eingezogen ſeyn, ſo kan ein einziges unglückſeeliges Blat machen, daß ſie fluchet, und in der Ungedult alle ihre Schwachheiten bloß gibt. Aber wenn man nur einmahl verheurathet iſt, ſo hat man ſich deßwegen nichts zu fürchten, man mag Excesſen begehen, ſie ſeyn wie ſie wollen.

Miedel.

Wo finden ſich aber ſolche Männer die ihren Frauen ſo viel Gefälligkeiten erweiſen.

Andel.

Wenn ſie nicht vor ſich ſo höflich ſind, ſo muß man es ihnen lernen. Im Anfang muß die Frau den Mann mit allerhand Freundlichkeiten einſchläffern, und ſich in der Haushaltung mit gröſtem Eyffer annehmen. Damit iſt der Mann ſchon angekrönet! ſiehet er, daß die Frau ſo embſig iſt, ſo trauet er ihr das Geld ſchon

eher

eher als ſonſt. Nach und nach muß ſie ſich nun zum Herrn über den Geld-Kaſten machen. Iſt ſie ſo weit gekommen, ſo hat ſie nicht Urſache, ſich ſonderlich mehr um des Manns Gunſt zu bemühen, ſondern kan ſchon freyer leben. Brumt der Mann darüber, ſo laſſe ſie ihn nur Brummen, und ſpiele deswegen weiter fort ꝛc. Endlich wird er toll werden, und das Spielen nicht mehr leiden wollen; wird auch wohl gar die Frau etwas übel tractiren, daran muß ſie ſich aber nicht kehren. Sondern ſie muß es machen, wie jener Wolff, den ich in einer Fabel will vorſtellen:

Der Wolff wurde einsmahls von dem Hunger dermaſſen ſehr gequälet und umgetrieben, daß er nicht anderſt vermeint, er müſſe crepiren, und das Leben laſſen. Derowegen mauſet er da und dort um, kunte vor lauter Hunger ſchier keinen Fuß mehr aufheben, biß ihme letzlichen gelungen, daß er bey nächtlicher Weile zu einem Baurn-Hoff, und weilen alldort durch Unvorſichtigkeit der Schaafſtall nicht wohl zugeſperret worden, ſondern Angel-weit offen ſtunde, wiſchete er alsbald hinein über die Schaaf, und füllete allda ſeinen hungerigen Magen und Wampen dergeſtalten an, daß ihme der Bauch ſtrotzete, und ſo groß aufgeloffen, als eine Trummel, kunte derowegen nimmer gehen, ſondern muſte ſelbige Nacht im Stall verbleiben. Des andern Tags aber, da mein guter Wolff noch in guter Ruhe ware, alle Viere von ſich ſtreckte, und ihn der Bauer, ſo zu den Schafen geſchauet, alſo auf der Streu da liegen ſahe, er-

wiſchete er alſo bald einen knopffeten dicken Prügel, dem Wolff damit ein bona Dies zu geben und die Zech zu machen, ſchlagt ihn derowegen erſtlich auf den Kopff, hernach um die Lenden, daß er ſich ſchier nimmer verwuſte, halb todt da lage, und bey ſich gedachte, dergleichen Früh-Suppen verlange ich nicht, und wann man mir noch länger ſo einbrecket, ſo iſts unmöglich, daß ich es überſtehen kan, ſondern muß mein Leben laſſen. Bittet derowegen den Bauren mit aufgereckten vordern Füſſen oder Läuffen, und gantz ſchwacher Stimme: Er wolle doch aufhören, und ihm das Leben ſchencken, er verſpreche, verheiſſe, und gelobe hiemit, ja er ſchwöre gar, daß er ſolches nimmermehr wolle begehen, ja inskünfftig ſeiner Heerd nicht den allergeringſten Schaden zufügen: Es reuet mich, ſagte der Wölff, dergeſtalten, daß mir faſt vor Reu und Leid möcht das Hertz zerſchmeltzen, ich verſichere dich aber, mein lieber, getreuer, wachtſamer, ja gnädiger Bauer, daß ich mich hinführo in allweg will beſſern, und von dieſem Laſterhafften Wandel abſtehen, ja ſo gar, wann mich doch ſolt die gröſte Hungers-Noth anſtoſſen, da will ich mehrer nicht nehmen, als was etwann 7. Pfennig möchte austragen. Mit einem Wort, der Wolff verſprach guldene Berge, und gabe dem Bauren ſo viel gute und geſchmaltzene Worte, daß er ihm letzlich geglaubet, das Leben geſchencket, und ihn alſo wiederum frey ſeine Wege laſſen fortgehen. Was geſchicht? Bald darnach als der Wolff in dem Wald herumer mauſete, erſahe er ungefehr drauſ-

drauſſen auf der Wieſen eine ſchöne, feiſte Kuhe ſamt dem Kalbel, es wäſſerten ihm ſchon die Zähn darnach, und trachtete ſolche zu erhaſchen. Was? gedachte er bey ſich ſelbſt, ſollte ich dieſe ſchöne Gelegenheit ausſchlagen? Ein ſo gutes Schnapp-Bißlein wird mir nicht alle weil zu Theil. Ey! will ich hinwiſchen, und meinen Hunger guter Ding ſtillen. Aber, ſagte er bey ſich ſelbſt: weiſt du nicht, was du dem Bauren verſprochen? Du wolleſt nimmermehr über ſieben Pfennig werth rauben und freſſen? Iſt alles wahr, aber was bin ich vor ein ſcrupuloſiſcher Phantaſt, dieſes Kühlein iſt nicht groß, iſt über 4. Pfennig nicht werth, um das Kalb gebete ich ſelbſt nicht mehrer als drey Pfennig/ drey und vier macht juſt ſieben, ſo iſt es dann noch nicht wieder meinen Schwur und Verſprechen, reiſſet beede, ſowohl die Kuhe als das Kalbel nieder, friſſet und verzehret ſie. Alſo muß ein Jungfrau auch dencken. Die Männer wollen uns überall hindern, aber wir laſſen uns nicht binden

Andel.

Die Sache wäre ſchon gut, wann ſie nur an gehet.

Das L. Capitel.

Jungfer Apollonde klagt den Fuchsmundi vor Gericht an.

Stadt-Richter.

NUr fein geſchwind! damit wir bald zum Ende kommen. Habt ihr Dinte genug im Dintenfaß? Iſt die Thür zu? Iſt kein Hund mehr im Zimmer? Putzet euch erſt die Naſe! Nehmet eine tüchtige Feder! ſchreibet fein deutlich! gebt wohl acht.

Schreiber.

Ich will ſehr gebetten haben, daß ich nicht lang aufgehalten werde, denn ich habe einen Durchlauff im Halſe, der läſſet mir keine Minute Friede; ohne Unterlaß muß ich aufſtehen.

Stadt-Richter.

Das Examen ſoll nicht lang währen. Höret ihr! Wie heiſt ihr? Sagt mir euren Namen und Zunahmen, wes Standes ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr bürtig? Wie alt ſeyd ihr? Wo ſeyd ihr getaufft? Wie heiſt euer Pfarr hier? Wo habt ihr euer Quartier? Wer logirt neben euch? Habt ihr noch Vatter, Mutter, Bruder, Schweſtern, Schwager, Vettern, Gefatterin, Weib, Kind, Söhne, Töchter? Was habt ihr in hieſiger Stadt zu verrichten? Seyd ihr ſchon lange hier? Mit wem geht ihr um? Wo habt ihr euch vor die-

dieſem aufgehalten? Wo werdet ihr von hier hingehen? Was zum Teyer thut ihr, warum ſchreibet ihr nicht?

Schreiber.

O wehe, mein Achſel iſt in Stucken! wie ſoll ich nun nachſchreiben.

Stadt-Richter.

Das war ein Signum Interrogationis. Ich ſehe wohl ihr ſeyd ein rechter Ignorant. nun wie iſts mit euch Jungfern-Knecht, wollet ihr nicht antworten. Geſchwind protocolliret: Auf die vorgelegte Fragen hat er nicht geantwortet.

Fuchsmundi.

Wie iſt das möglich, daß ich — —

Stadt-Richter.

Ihr bildet euch gewiß ein, daß ich mit euch mich ewig aufhalten ſoll? Ich habe mehr zu thun. Ich weiß, daß das Gericht auf mich wartet, weil wir die Tortone noch dreyen Sch--geben werden, euch phngevehuet.

Fuchsmundi.

Mein Name iſt Fuchsmundi.

Stadt.Richter.

Das Signum Exclamationis vergeſſet nicht. Kennet ihr dieſe ſo genannte Jungfer hier? Und ihr da mit eurem verliebten Augen, kennet ihr dieſen Fremden?

Apollondi.

Ach freylich mein Herr! kenne ich ihn nur gar zu wohl. Es iſt ein undanckbarer Verräther, welcher mich mit ſeiner Ehe-Verſprechung hinter das Licht geführet hat.

Stadt-Richter.

Wenn heutigs Tags ein jedes Mägdlein ſo viel Männer hätte, als ihr die Ehe verſprochen worden, ſo könten ſie alle Sonn- und Feſt-Tage, mit einem friſchen umwechſeln. Wiſſet ihr, wenn die Gefangenen fort werden, die auf die Galeeren verdammt ſind?

Schreiber.

So viel ich weiß, werden ſie Morgen abgehen.

Stadt-Richter.

Es iſt eben recht, denn hier wird einer mit marchiren müſſen. Iſt euer Vorgeben aber auch wahr.

Apollondl.

Aus dieſer ſchrifftlichen Ehe-Verſprechung wird der Herr finden, daß ich die Wahrheit rede.

Stadt-Richter.

Ich ſehe wohl, daß der Fluß, der mir vor 2. Tagen vor die Ohren gefallen iſt, noch nicht vergehen will. Ich kan kein Wort leſen, ſo dunckel iſt es mir vor den Augen. Hier leſet es ſelbſten ab?

Schreiber.

Wie ſoll ich leſen? Der Herr weiß ja wol daß ich nur Schreiben gelernet habe.

Stadt-Richter.

So gebe ich euch denn hiermit Gewalt, und Macht, daß ihr es ableſen möget.

Apollondl.

Ich Endes Unterſchriebner — —

Stadt-

Stadt-Richter.

Genug, genug. Was saget ihr darzu? Das ist ein recht Schelmenstuck, ein Jungfrau so zu betriegen.

Fuchsmundi.

Der Herr muß wissen, daß ich von gutem Stand bin; Man sollte mich anderst tractiren.

Stadt-Richter.

Ha! ha! Ihr sollt bald ein anders Tractament haben, wenn ich euch mit dem Orden von Hänfen-Halsband regaliren werde.

Apollondi.

Herr Stadt-Richter! es wird keine Straffe hart genug ersonnen werden können, welche dieser Treulose nicht sollte verdienet haben, man bedencke nur, worzu mich die Verzweiffelung gebracht hat. Ich habe meine Eltern, und meine Freunde verlassen, und bin ihm nachgereiset ꝛc. Wie viel tausenderley Gefahr habe ich mich nicht unterwerffen müssen. Der Herr wird am besten wissen, wie gefährlich es um eine Jungfer stehe, wann sie so allein reiset.

Stadrichter.

Wann sie selbander reiset, ist sie wohl in noch grösserer Gefahr.

Apollondi.

Die Noth hat mich gezwungen, daß ich mich in unserm Wirths-Haus vor eine Dienst-Magd habe vermiethen müssen, zu seinem und meinem Unglück ist Fuchsmundi in unser Wirths-Haus kommen; Denn es ist gleichwohl ein grosses Un-

glück vor mich, wenn ich in eine Person, die ich so inniglich geliebet habe, sollte vor meinen Augen aufhencken sehen.

Stad-Richter.

Ha! Jetzo seyd ihr Ursache, daß der lieben Justitz ein grosser Schimpff bewiesen wird, und mein Schreiber, als eine ernsthaffte Gerichts-Person, weinen muß.

Fuchsmundi.

Ich bekenne meinen Fehler, so ich begangen, und daß ich an Apollondi übel gehandelt habe. Aber man pfleget ja in dergleichen Liebes-Begebenheiten, wohl eher zu pardoniren.

Stadt-Richter.

Ich werde deswegen doch thun, was die Ehre meines Amts erfodert. Das Geld will ich aufwenden, daß wann ihr von dem Galgen abgeschnitten worden, ihr eine reputirliche Leich-Begängnus haben könnet.

Fuchsmundi

Wann ich mich aber noch heute mit meiner allerliebsten Apollondi werde trauen lassen wollen, so wird mir ja der Herr hoffentlich Quartier geben.

Schreiber.

Ich hielte davor, ihr thät besser, ein Weib nehmen, als euch hencken lassen.

Apollondi.

Wie? einen solchen Gewissen-losen Betrüger sollte ich heurathen? Einen solchen ungetreuen

treuen Verräther! Nein! Ich will nicht mehr von ihm geliebet seyn. Ein so boßhafftiges Hertz begehre ich nicht zu besitzen.

Fuchsmundi.

Apollondi! Lasset doch die Liebe vor mich reden. Vergesset doch, was ich, durch die Liebe verführet, begangen habe.

Stadt-Richter.

Endlich Jumafer! wird euch wenig damit gedienet seyn, wann er am Galgen zum Pickling werden wird. Ich hielte davor, ihr thätet am besten, ihr verzeihet ihm.

Schreiber.

Und bezahlet mir die Protocoll-Gebühren. Er wird gestrafft genug seyn, wenn er euch zum Weibe bekommt.

Apollondi.

Ich sollte euch zwar billig aufs äusserste hassen, aber ich empfinde gleichwohl, daß mein Hertze nein darzu saget ꝛc.

Stadt-Richter.

So seyd ihr also beederseits mit einander verglichen.

Apollondi.

Vollkommen.

Stadt-Richter.

Und ihr wollet euch heute noch Copuliren lassen, wie ihr versprochen

Fuchsmundi.

Noch eher eine Stunde vergehet.

Stadt-Richter.

So gelobet mir ſolches mit Handſchlagen.

Fuchsmundi.

Was ich jetzo verſpreche, will ich unverbrüchlich halten.

Stadt-Richter.

Und ihr Jungfer! vergeſſet ja nicht, daß ihr allein haltet, was ihr ſaget, das ihr ihm allein verſprochen habt. Nun, will ich euch zur Freude eine Hochzeit-Muſic aufmachen laſſen:

†

Freyen iſt kein Pferde kauffen,
Pferde kan man wohl verkauffen.
doch die Weiber-Teuſcherey,
ſtehet nicht den Männern frey.
Hat ein Mann ein böſes Weib,
iſt ſie albern, iſt ſie blöde,
iſt ſie ſpöttiſch, iſt ſie ſchnöde,
iſt ſie blind, lahm, krumm/ und ſtumm,
iſt ſie raſend, thöricht, thnmm,
bringt ſie Courtiſans zu Hauſe,
geht ſie gern zum Tantz und Schmauſe,
iſt ſie wie Xantippe ſchlimm,
feuret ſie das Geſicht aus Grimm,
zeiget ſie den Mann nur Falten,
muß er ſie dannoch behalten,
denn ſie iſt mit ihm ein Leib,
ſeht ihr Freyer mercket auf,
Freyen iſt kein Pferde-Kauff.

Im

Im übrigen muß ein Mañ sich viel Sachen gefallen lassen, die bißweilen gantz ungereimbt seynd. Es hatte ein Mann eine Hausfrau, diese, als sie eines Kinds schwanger gienge, kauffte sie ein Körblein voll Eyer auf dem Marckt ein, truge solche nacher Haus, gehet in die Stuben hinein, und thut einen grossen Seufftzer, als wann ihr weiß nicht was wiederfahren wäre. Der Mann fragte, warum sie also seufftze? Was ist dir? was bedeutet das Seufftzen? Es bedeutet halt etwas/ spricht das Weib, ich sags aber nicht gern, ach! es ist, es ist mir nicht gar wohl! Was ist dir dann mein liebster Schatz? sags heraus, verhalte mirs nicht; kan ich dir helffen, will ichs von Hertzen gern thun. Du kanst mir ja dißfalls helffen, mein guldener Mann, sagte sie, aber ich getraue mirs nicht zu begehren. Mein Weib! seye nicht so kindisch, sags keck heraus, du weist ja, daß ich dich lieb hab, und dir nichts abschlagen kan, begehre, was du willst, so viel mir möglich, will ich dir helffen; Auf diß freundliche Zusprechen fasset das Weib ein Hertz, lieber Haus-Wirth! spricht sie: Du weist, daß ich schwanger bin, und wie es eine gefährliche Sach sey, wenn man den Schwangern nicht zulässet, was sie gelustet, nicht allein ich, sondern auch das Kind in meinem Leib stunden in Gefahr, wann ich meinen Lust nicht büssen kunte/ und damit ich die Wahrheit fein geschwind heraus sage: Mich ist ein grosser Lust angekommen, alle diese Eyer, und zwar eines nach dem andern in dein Angesicht zu werffen ꝛc.

Der

Der Mann erſchrickt zwar erſtlichen, an dieſem Begehren, doch ſeiner Frau zu lieb, und damit der Frucht in Mutterleib kein Leid wiederfuhre, läſt er ſich überreden, zeucht ein Fatzinätlein aus dem Sack, deckts über ſein Angeſicht, ſtellet ſich an ein gewiſſes Ort im Zimmer, und hält ein Wurff, nach dem andern aus, daß ſein Kopff mehr einem Eyer und Schmaltz, als eines Menſchen Angeſicht gleich geſehen. Alſo wer heurathen will, der muß vor wunderliche Begebenheit nicht ſorgen.

Das LI. Capitel.

Ein Vatter beklaget ſich über ſeine zwey Töchter, deme Fuchsmundi beantwortet.

Vatter.

ICh kan mir anders nichts einbilden, als daß der Eheſtand nur zu dem Ende erfunden ſey damit einer genug geplaget möge werden. Was habe ich nun mehr davon, daß ich mich verheurathet habe, als zwey Töchter, welche mich alle Tage unſinnig machen möchten?

Fuchsmundi.

Wenn ich an euer Stelle wäre, wolle ich mich ſchon drein ſchicken.

Vatter.

Was ſageſt du?— — — —

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ich, ach ich ſage nur/ es könte nichts anders ſeyn, eure zwey Töchter müſſen euch viel Mühe gekoſtet haben, daß ſie zur Welt kommen ſind, denn eure Frau allein würde unmöglich damit ſeyn fertig worden.

Vatter.

Ich weiß faſt nicht, was ich mir vor Gedancken machen ſoll. Je mehr ich nachſinne, je weniger finde ich an meinen Töchtern, ſo mir ähnlich wäre. Die Aeltere thut den gantzen Tag anders nichts, als daß ſie die Naſe in die Bücher ſteckt, und die Jüngere will mit anders nichts als mit Soldaten umgehen. Nun möchte ich gerne wiſſen, woher ihnen der tolle Sinn ankommen iſt? Ein Haaſe iſt viel hertzhaffter als ich/ und ſtudirt habe ich weniger als nichts. Meine einige Sorge iſt, daß ich fein ſtill, und einfältig als ein frommer Burger leben möge, und das wunderlich Geſchick machet mir in meinen alten Tagen ſo wunderliche Händel.

Fuchsmundi.

Die Wahrheit zu bekennen, Herr! ihr ſeyd ſehr zu beklagen. Es iſt gleich wol nicht recht, alle Thier in der Welt haben niemals andre Jungen als ihres gleichen. Sogar die Fröſche haben das Vergnügen, daß ſie keine Canarien-Vögel ſondern eitel junge Fröſche zeugen. Ich ſage noch einmal, es iſt nicht recht, daß ihr als ein ungeſtudirtes Brutum nicht die Freude haben ſollet gleichfalls recht thumme junge Eſel gezeuget zu haben.

ben. Herr! ich rede die klare Wahrheit, wie es mein Hertz meynet. Wenn ich an eurer Stelle wäre, ich wüste nicht, ob ich vor Verdruß zum Narren würde.

Vatter.

Wann du Vatter heissest, du würdest nicht wissen, wo dir der Kopff stünde, ach mein guter Fuchsmundi! was ist es um eine Tochter vor eine gefährliche Sache, hält man ihr den Zügel zu kurtz, so bricht sie durch: Lässet man ihr etwas Freyheit, so mißbrauchet sie solche, ꝛc. Will mann, daß sie sich verheurathen solle, so redet sie vom Closter-Leben. Meldet sich ein praver wackerer Mann zum Freyer an, so hänget sie sich an einen liederlichen Lumpendhund. Sie bildet sich schröcklich viel ein, von ihrem Verstand, und will nicht glauben, daß sie Fehler an sich habe. Sie denckt, die jungen Jahre entschuldigen alles unfehlbar, was sie Unanständiges begehet. Kurtz, ich glaube festiglich, der Kopff eines Mägdlein, seye ein wahrhafftiges Zeug-Hauß von unzehligen Thorheiten, närrischen Einbildungen, und wiedersinnigen Verdrüßlichkeiten.

Fuchsmundi

Herr! habe ich doch mein Lebtage so verständig nicht reden hören. Ich wiederruffe meine vorige Reden, dann wie ich sehe, so seyd ihr nicht halb so thumm, als ich mir eingebildet hatte. Element: discurirt ihr doch noch ein andern Herh, daß es ein rechts Geschick hat.

Vatter.

Vatter.

Ach! ich bin wohl ein unglückseeliger Vatter.

Fuchsmundi.

Macht euch den Kummer nicht so schwer, vielleicht, daß ihr so viele Ursache nicht habet, als ihr euch einbildet ꝛc.

Vatter.

Wenn ich etwann viel mit gelehrten Leuthen umgegangen wäre, so wollte ich mich noch selbst trösten. Ich würde dencken, vielleicht hat zu der Zeit, als mein Weib schwanger gangen, der Umgang eines solchen verteuffelten Dinten-Leckers und Schul-Fuchsen, die Frucht im Mutter-Leibe angesteckt, daß sie hernach immer über den Büchern liegen will. Aber man bedencke nur, ein Mann, als ich, der mitten unter eitel guten frommen Burgern wohnet, solte eine Tochter zeugen, welche mit ihrer Philosophie mein Hauß gantz in Unordnung bringet. Ich — — Ich kan das Ding gar nicht begreiffen. Ich dencke immer, ich werde im Zorn alle Bücher, Land-Carten, Schrifften und Mathematische Instrumenten, die ich in meiner Tochter Zimmer finde, vor tausend Teuffel zum Fenster hinausschmeissen.

Fuchsmundi.

Herr! die Instrumenten verschonet nur, das bitte ich, die Jugend muß doch auch ein Zeit-Vertreib haben.

Vatter.

Vatter.

Warum erwählet ſie nicht den Eheſtand zum Zeit-Vertreib, das trüge ihr doch noch was ein.

Fuchsmundi.

Nach dem es kommt. Ihr wiſſet vielleicht nicht, daß es in dieſer Stadt Mägdlein giebt, da eine mehr verdienet, als drey verheurathe Weiber.

Vatter.

Was redeſt du Flegel! einmal vor unverſchämtes Zeug, ich ſoll gewiß einen Stock ſuchen und

— — — — — —

Fuchsmundi.

Wollet ihr denn nicht, daß ich die pure lautere Warheit reden ſolle? Ihr ſeyd auch wohl wunderlich. Iſt dann nicht beſſer, daß ſie ein kleines Geld auf die Bücher wendet, als daß ſie ſich dem übermäßigen Pracht ergebe, worinn ſie etwann einen Mann ins Netz bringen könnte. Jetzt kommt kaum eine Bauren-Tochter aus dem nechſten Dorff in die Stadt zum Dienſt, gleich will eine Miſt-Trampel nach der Mode gekleidet ſeyn, ein Sohlen an dem Schuh iſt ihr zu nieder, muß alſo auch Abſatz haben; der Rock oder ſchwartz leinene Schurtz iſt auch zu kurtz, ſie muß einen haben von gefärbten Zeug, der biß an den Knoden gehet, damit gleichwohl die ſpitzig Schühlein und rothgefärbte Strümpff geſehen werden; Das Jüpple oder Bauren-Brüſtle ſchicket ſich auch nicht mehr, es muß ein allamodiſches Wammes

ſeyn

seyn mit langen Schoosen, und auf die Mode gerichten Ermlen; das kleine, runde Dorff-Krägelein wird zerschnitten, man machet daraus Handätzlein an die Hembd-Ermlen; die Schmeer-Kappen gehört für die Dorff-Lappen, dafür trachtet sie nach einer schönen Mode-Hauben, oder mit Spitzen wohl-gekräuselten Fisier; In Summa, alles muß neu seyn, alles geändert, und verstelt sich nach wenig Wochen eine solche Bauren-Greth dergestalten, daß, wenn man alle Rechen, alle Gabeln, alle Schauffeln, alle Sicheln, alle Besen, alle Melck-Kübel, mit dem sie kurtz zuvor zu Haus gearbeitet, jetzt fragen, und zu Red stellen sollte, würden sie ihre nach der Mode aufgeputzte Landsmännin nicht mehr kennen. Lasset sie etwas auf die Bücher wenden, und ihre Freud darinnen suchen, sie wird auch damit so viel nicht verzehren. Lieber Bücher in Octav, als in Folio, aus welchen unterschiedliche Tractätlein entstehen können.

Das LII. Capitel.

Fuchsmundi als ein Kauffmanns-Diener, betrüget seinen Herrn ums Geld.

Kauffmann.

WJe nun! hat die Gräfin unsern Sammet behalten?

Fuchsmundi.

Sie hat nur drey Garnituren behalten, eine Auror, eine Carmoſin, und eine Seladon.

Kauffmann.

Wieviel hat ſie denn contant gezahlet?

Fuchsmundi.

Contant? Das ſind die rechten Kauffleute für paar Geld. Sie hat es auf Credit genommen.

Kauffmann.

Ach Verfluchter! mit deinem Creditiren wirſt du mich fallit machen.

Fuchsmundi.

Habe ich euch nicht hundertmal geſagt, daß wir übel thun, wenn wir denen Stands-Perſonen die Waaren ins Haus tragen. Haben ſie einmal, was ſie verlangen, ſo geben ſie einem tauſend ſuſſe Worte, und begleiten ihn mit einem Compliment bis an die Thür. Ich halte es in der Bezahlung tauſendmal lieber mit reichen Burgers-Leuten.

Kauffmann.

Wie ſtehts denn um den ſchwartzen Damaſc, der zu dem Organiſten iſt getragen worden.

Fuchsmundi.

Er hat das gantze Stuck behalten. Ha! da wird alles um paar Geld verkaufft. Morgen frühe wird ſein Cammer-Diener die Zahlung bringen.

Kauff-

Kauffmann.

Du redest wie ein Narr. Wem hat wol ein Organist einen Cammer-Diener?

Fuchsmundi.

Nothwendig, das ist der Kerl, der ihm die Bälge tritt.

Kauffmann.

So! ist dieses sein Cammer-Diener? So, so!

Fuchsmundi.

Das Geld ist schon in guten Händen.

Kauffmann.

Die Gräfin hat denn Sammet auf Credit genommen, und der Organist wird das Geld durch seinen Cammer-Diener senden, da steckt was dahinter. Ist viel Geld in der Cassa?

Fuchsmundi.

Ich weiß nicht, was es für eine verteuffelte Cassa ist; wir werden sie aufs neu müssen beschlagen lassen.

Kauffmann.

Warum beschlagen?

Fuchsmundi.

Ohne Scherz, Herr! es muß ein Loch darinnen seyn, dadurch das Geld hinaus schleicht. Denn eine Zeit hero hat sie kein Geld mehr halten wollen.

Kauffmann.

Wieder was neues!

Fuchsmundi.

Es ist nicht anders. Gleichwol gehet niemand drüber, als ihr und ich. Und für mich bin

ich gut, daß ich nicht einen Pfenning heraus nehme.

Kauffmann.

Auf ſolche Art müſte ich das Geld verpar-thieren?

Fuchsmundi.

Das ſage ich nicht, denn es kommt den Die-nern nicht zu, über ihrer Herren Actiones Gloſ-ſen zu machen. Es iſt genug, daß ich nichts ver-untreue.

Kauffmann.

Ich frage dich, ob du meyneſt, daß ich die Caſ-ſa ſpolire?

Fuchsmundi.

Die Frau ſagt es, und ſie iſt ein kluges Weib, die niemals etwas redet, wenn ſie es nicht gewiß weiß. Dieſer Tagen ſagte ſie zu mir: Dein Herr wird eine Zeit her ſehr liederlich, und hält mit ei-nen gewiſſen Mägdlein zu, und was dergleichen mehr war. Ich hielte es aber meiner Frauen ſehr vor übel. Warum ſöltet ihr für eure ſaure Mü-he und Arbeit euch nicht ein wenig luſtig machen? Die Freude iſt allen Leuten eine rechte Medicin.

Kauffmann.

Weiß denn deine Frau, wie die Jungfrau heiſt?

Fuchsmundi.

Ey! wie ſolt ſie es denn wiſſen? Ich halte es dieſe Stunde nur für eine bloſſe Nachrede.

Kauffmann.

Wie anders!

Fuchs-

Fuchsmundi.

Die Frau hat, dem ungeachtet, mir im Vertrauen gesagt, sie wollte unversehens die Cassa visitiren. Ich glaub, sie muß was sonderlichs im Kopffe haben.

Kauffmann.

Damit der alte Drach nicht einkermen anfange, muß ich bedacht seyn, alsobald die Cassa zu versehen. Höre, mein Diener! allem Unheil vorzukommen, lauffe geschwind hin, und laß dir diesen Wechsel bezahlen. Es sind 15000. Thaler, du weist schon, wo der Kauffmann wohnet.

Fuchsmundi.

Wenn er nur etliche tausend drauf zahlen wollte, sollte ich sie nicht annehmen?

Kauffmann.

Nimm nur, so viel du bekommen kanst.

Fuchsmundi.

Wenn es an ein Eincassiren gehet, da bin ich nicht langsam.

Kauffmann.

Wenn ich nachdencke, so ist es doch mit denen Leuten ein Elend, welche da nur auf Borg nehmen, und nicht bezahlen wollen.

Vor Zeiten seynd die Schulden-Macher erschröcklich abgestrafft worden. Bey den Römern haben die Glaubigen Erlaubnuß gehabt, ihre Schuldener nicht allein in den Kercker zu werffen, sondern auch mit bleyernen Kolben so lang schlagen zu lassen, bis sie ihren Versicherung der Bezahlung halber gemacht haben, starben sie ohne

ne Bezahlung, ſo durfften ſie ihre todte Leichnam in Stücken zerreiſſen, und jeder davon einen Theil nehmen. Livius Decad. 1. lib. 2. Bey denen Bertiern ware der Brauch, daß, wenn ein Schuldner auff dem beſtimmten Tag oder Zeit nicht bezahlen kunnte, wurde er auf offentlichen Marckt geführt, auf ein erhobenes Schau-Ort geſetzt, und, zum Zeichen ſeiner gröſten Schand, ein groſſer Korb über ihn geworffen. Stobæus ſerm. 4. O wenn dieſer Brauch noch wäre, was für ein Gewerb würden nicht die Körbl-Macher bekommen? Bey denen Tyrrhenern lieſſen einem verſchreiten Schuldenmacher die Gaſſen-Buben mit einen leeren Beutel nach, und rätſchten denſelben tapffer aus. Herocl. in Polit. Bey denen Indianiſchen Völckern wurden die Schuldner, nach abgehauener Hand, und ausgeſtochenen Augen, vom Leben zum Tod verdammet. Alexander ab Alexandro lib. 6. cap. 11. Bey den Perſianern waren keine Leut mehrers verſchreyt, verſpottet, verachtet und verworffen, als die Lügner und Schuldenmacher, kein redlicher Mann wollte mit ihnen was handeln und tractiren, ſie wurden wie eine gifftige Peſt geſchiehen. Bey denen Meſcowitern iſt noch heutiges Tages der Brauch, daß die Verdorbene Schuldner offentlich von denen Gerichts-Knechten ſo lang mit Ruthen, Stecken und Geiſſeln, über die bloſſe dicke und Schienbeine geſchlagen werden, biß ſie ein Mittel erklären, wie ſie ihre Glaubigen befriedigen und bezahlen wollen. Guagnin. in deſcript.

Moſco-

Moscoviæ. cap. 4. Aber von dieſem allen zu geſchweigen, weiß ich nicht, wie mir die Waaren aus meinem Gewölb kommen, ich habe einen Argwohn auf meinen Diener, wenn ich das Geld, und er die Waren, den Menſchern anhencken wollen, ſo können wir bald mit einander fertig werden.

Gehe Diener! fort, man läutet, ich ſehe zwey Jungfrauen, ſie werden gewiß etwas kauffen wollen.

Fuchsmundi.

Ich komme gleich. Was beliebt ihnen, meine lieben Jungfrauen?

Juliana.

Der Herr kan ſich verſichern, daß er an meiner Jungfer einen guten Kunden finden wird.

Fuchsmundi.

Es wird mich ſehr erfreuen.

Clarl.

Mich daucht nicht, daß der Herr lang in dieſem Laden bleiben wird, ſeine Manieren zielen auf etwas höhers.

Fuchsmundi.

Sie belieben gütiger zu urtheilen, als ich meritire.

Juliana.

In Wahrheit, an Honneteté hat der Herr wenig ſeines gleichen.

Clarl.

Nein! gewiß, ich finde an ihme etwas, welches

mich versichert, der Herr müsse von sehr guten Haus seyn. Man kan doch leicht unterscheiden, auch nur an den blossen Augen, wo ein Geist in dem Menschen ist, und wo sich keiner findet.

Fuchsmundi.

Ich bin ihr Diener!

Juliana.

Wenn ich meine Gedancken sagen soll, so finde ich an dem Herrn ein solches Wesen, als wäre er von Jugend auf bey Hoff erzogen.

Clarl.

In Warheit!

Fuchsmundi.

Mademoiselle - - - - -

Juliana.

Alle Welt muß ihm gewogen seyn.

Clarl.

Wer wollte eine so artige Person nicht gern sehen.

Fuchsmundi.

Mademoiselle - - - -

Clarl.

Ich sterbe, wo ich mich erinnere, einem gehöret zu haben, der so angenehm zu reden weiß.

Fuchsmundi

Ach ich weiß wohl, daß es mir daran fehlet.

Clarl.

Kurtz davon zu ſagen, alles, was am Herrn iſt, muß hochgeſchätzet werden.

Fuchsmundi.

Mademoiſelle - - - -

Clarl.

Ich betaure, daß ich nicht eher die Ehre ſeiner Bekandſchafft gehabt habe.

Juliana.

Es kommen viel vornehme Dames zu die Herrn Kaufmanns-Diener, und ſie halten gleichwol reinen Mund.

Fuchsmundi.

Wir kommen auch ſehr offt zu ihnen in ihre Zimmer.

Juliana.

Und es iſt nicht zu ſagen, wie raiſonabel ſie ſind, wenn man zahlen ſolle.

Clarl.

Hiervon iſt nichts zu gedencken.

Juliana.

Allerdings ja, muß man freylich bezahlen, wenn man etwas ſchuldig iſt.

Fuchsmundi.

Belieben ſie zu beſehen, was ich herfür gezogen habe.

Clarl.

Wenn es mein Herr will ſehen laſſen.

Juliana.

Betrachte doch den Herrn recht, einen ſo propern Menſchen habe ich noch nie geſehen.

Fuchsmundi.

Iſt dieſes nicht ein ſchöner Brocat,

Clarl.

Ja, ja. aber einer verehlichten Frauen ſtehet er beſſer als einer Jungfrau, und wann mir recht iſt, ſo träget eine gewiſſe Frau ein Kleid von eben dieſem Stuck.

Fuchsmundi.

Sie haben recht, ein gewiſſer Cavalier hat ihr das Kleid machen laſſen.

Clarl.

Iſt das möglich? ich ſolte mir nicht eingebildet haben, daß die Frau Galanterie machte.

Fuchsmundi.

Mir und meines gleichen ſind dergleichen Intriguen genug bewuſt.

Juliana.

Das iſt leicht zu errathen, in ihren Laden kan man tauſend ſolche Hiſtorien entdecken, wenn nur Acht gegeben wird.

Fuchsmundi.

Aber wir wiſſen auch reinen Mund zu halten.

Juliana

Ich glaube es nur gar zu wol, der Herr iſt in allen Dingen nur gar zu modeſt, und zuviel iſt auch nicht allezeit gut.

Clarl.

Was kanſt du darwider ſagen? der Herr thut ſehr wol, daß er ſich modeſt aufführet, aber was iſt dieſes vor ein Brocat?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Finden sie diesen nach Verlangen.

Clarl.

Nicht allzuwol. Die Blumen gefallen mir nicht, es ist keine gute Zeichnung darinnen.

Fuchsmundi.

Aber dieses hier ist was Schönes, wäre ich ein Frauenzimmer, so würde mir dieser vor allen andern anstehen.

Clarl.

Gewiß es ist nichts dargegen zu sagen.

Fuchsmundi.

So gefällt er ihnen?

Clarl.

Es ist ein unvergleichliches Muster.

Fuchsmundi.

So müssen sie ihn behalten, weil sie ihn nach ihrem Willen finden.

Clarl.

Laß mich doch der Herr das Stuck recht ansehen, fürwahr der Brocat ist sehr reich, und vortreffliche Arbeit darinnen. Ich bitte um Vergebung, der Herr lege ihn nur wieder zusammen.

Fuchsmundi.

Warum soll ich ihn wieder einpacken, solcher Gestalt werde ich ihnen kein Stücklein mehr zeigen.

Clarl.

Clarl.

Und die Wahrheit zu gestehen, ich habe mich schon an diesem letzten Stuck vergnüget, und begehre kein anders zu sehen.

Juliana.

So wird sich der Herr auch behandeln lassen.

Fuchsmundi.

Weil der Brocat ihnen gefällt, so sollen sie ihn um den Preiß haben, was er im Einkauff kostet.

Clarl.

Es wäre schon recht, aber ....

Juliana.

Ich sehe wol, was sie sagen will, wegen der Zahlung, kan sie es ja stellen, wie mit ihrem Tantzmeister, welcher contentiret werden soll, wenn sie sich verheyrathen wird, oder wenn sie ins Kloster gehen wird, oder nach ihrem Tode.

Clarl.

Du machest fürwahr, daß ich roth werde, hier ist etwas von mehrer Importanz, als etliche Streiche mit dem Fiedelbogen.

Fuchsmundi.

Sie nehmen ihn nur zu sich, er ist zu ihren Diensten.

Clarl.

Ich bin davor sehr obligirt. Aber siehe nur Juliana! was du gethan hast.

Ju-

Juliana.

Das macht, weil wir bißhero gute Freunde gewesen, ſo lang ich in ſeinem Lande gekaufft habe.

Clarl.

So werde ich dem Herrn hinführo den erſten Platz unter meinen Freunden gönnen.

Fuchsmundi.

Ich will mich davor nicht unerkenntlich finden laſſen.

Juliana.

Wollen ſie denn nicht wegen des Brocats richtig werden?

Fuchsmundi.

Sie dürffen ihn nur behalten, und bezahlen, wenn es ihnen gelegen fällt.

Clarl.

Der Herr will mich auf einmal gar zu ſehr obligiren.

Fuchsmundi.

Werden ſie das gantze Stuck zu behalten belieben.

Juliana.

Freylich das gantze! ſo bald ſie Geld haben wird, ſoll die Bezahlung folgen.

Fuchsmundi.

Das überlaſſe ich ihrem Gefallen....

Clarl.

Der Herr hat mich ſo beſchämt, daß ich mich nicht mehr darff ſehen laſſen.

Julia-

Juliana.

Sagte ich nicht, wir wolten den Brocat guten Kauffs bekommen, wir seynd wie das Baberl, du weist wol, was lange Höltzer, was kurtze Höltzer, was grosse Höltzer, was dicke Höltzer, was schmale Höltzer, was runde Höltzer, was eckete Höltzer, was gerade Höltzer, was krumme Höltzer hat man nicht gebraucht, zu bauen den Thurn Babel? Wie viel grosse Stein, wie viel kleine Stein, wie viel runde Stein, wie viel gevierdte Stein, wie viel rauhe Stein, wie viel glatte Stein, wie viel weisse Stein, wie viel rothe Stein, wie viel gemeine Stein, wie viel Marmelstein waren nicht zu dem Bau und Zier des Thurn Babel? Fast gleiche Beschaffenheit ereignet sich mit dem Baberl, wie mit dem Babel, was taffeten Zeug, was sammeten Zeug, was glatten Zeug, was geblümten Zeug, was frischen Zeug, was schmalen Zeug, was breiten Zeug braucht diese nicht? welcher Zeug einen wahrhafften Zeugen abgiebt, was nicht kostet ein Baberl? Und gereicht alles diß zu keinem andern Ziel, als schön seyn, schön geheissen seyn, schön genandt seyn. Närrin! lasset uns fortgehen mit dem Brocat, es wird hübsch heraus kommen mit diesem Kauffmann? Der Herr hängt denen Menschern das Geld an, und der Diener die Waaren, so werden sie in Kürtze ein grosses Capital können zusammen bringen.

Kauffmann.

Wo bist du Diener? Wie ists? Hat der Cammerdiener des Organisten das Geld gebracht?

Kauff-

Kauffmanns-Diener.

Es iſt geſtern Abends ein Kerl da geweſen, der hat nach euch gefragt, weil ihr aber nicht zu Hauß waret, ſagte er, daß er wieder kommen wolte. Er trug etwas, das ſahe aus wie ein Sack mit Geld.

Kauffmann.

Fürwahr, ein trefflich wolausgeſonnene Lügen. Aber höre mein Kerl, ich bin zu alt darzu, dergleichen Dingen länger nachzuſehen. Meyneſt du, daß ich nicht vor längſt ſchon gemercket, daß du mich beſtiehleſt? das Ding thut länger kein gut, und weil ich forchte, es möchte einmal übel ablaufſen, ſo habe ich beſchloſſen, dich von hier weg zuſchicken. Mache, daß du in 3. Tagen fertig biſt auf die Poſt zu ſitzen.

Kauffmanns-Diener.

Wo ſoll ich denn hin?

Kauffmann.

Nach Amſterdam, da ſolſt du bey einem meier Coreſpondenten eine Zeitlang dich aufhalten, und in der Handlung etwas mehrers begreifen.

Kauffmanns-Diener.

Ich finde hier alle Tage zu begreiffen genug, und in Amſterdamm werde ich nichts mehr ſehen, als was ich ſchon weiß.

Kauffmann.

So ſolſt du nach Londen gehen.

Kauff-

Kauffmanns-Diener.

Ich kan ja kein Engeliſch.

Kauffmann.

Haſt du Luſt nach Venedig.

Kauffmanns-Diener.

Ja, wenn ihr mir brave Wechſel übermachen wollet, daß ich banco halten kan.

Kauffmann.

Ich glaube, du haſt das Hertz zu ſchertzen, komme, ich will dir liederlichen Vogel mit einen Stock über den Kopff ⁂

Kauffmanns-Diener.

Bin ich liederlich, ſo dürffet ihr nur dencken, daß der Knecht nicht anders iſt als ſein Herr, ich will mich fort machen, ſonſten könten manche Stück heraus ſpringen die mir nicht würden gefallen.

)o(

Das LIII. Capitel.

Fuchsmundi betrügt etliche Frauen in der Stadt, da er vorgibt, er habe seinen Schlaff-Rock verbrannt, ist verkleidet als ein Cavalier, und weckt seinen Diener auf, endlich kommt der Betrug heraus.

Fuchsmundi.

HOlla, he! Laquayen, Pagen, Cañerdiener, Kauffer, Heyducken, Kutscher, Vorreuter! Wo seyd ihr Canallien? Geschwind bringet mir meine Pantoffeln! Wo bleibt ihr mit dem Schlaff-Pelz? Spañet die Carosse an! Machet das Frühstuck zu recht? Bin ich nicht ein unglückseliger Ritter, daß ich meine Leute selbst aufwecken muß? Wo Teuffel ist dann das Lumpen-Gesinde? Wie ist es, wilt du nicht aufstehen? Ich soll dir gewiß mit einem Prügel zu Hülffe kom̃en? Es glaubt es schwerlich jemand, was ein Laquay zu Winters-Zeit, wenn er zu seines Herrn Füssen schläfft, vor eine unvergleichliche Sache ist. Er thut einen so grosse Dienste, als der beste Bett-Wärmer. Was wird doch endlich aus dem faulen Schurcken?

Diener.

Hundert Element! Das ist aus der Weis, du machest, daß ich es nicht länger leiden kan? Du bist gleichwol nicht mehr/ als ein entlauffener La-

quay wie ich, und wenn unser Herr uns ausfragen wird, so bist du am Ende deines Ritterstands, und wer weiß.

Fuchsmundi.

Nun doch Diener, du weist ja nicht . . .

Diener.

Sapperment! Ich will der Hacke bald ein Stiel finden, wann du nicht weist, wie du deinen Cameraden tractiren sollest! Wie lange würdest du denn ein Cavalier seyn, wenn ich dir nicht hülfe die Leute betrügen? Aber heunte soll es das lezte mal seyn, daß du mich deinen Diener heissen sollest.

Fuchsmundi.

Mein Laquay! du wirst ja Schertz verstehen? Ich habe dich nicht ohne Ursache so frühe aufgeweckt, ich habe etwas von grosser Importanz mit dir zu reden.

Diener.

Was wird es dann seyn?

Fuchsmundi.

Ich habe fast die gantze Nacht nicht schlaffen können, weilen ich nachgesonnen habe, ob es nicht besser seyn möchte, die Reguln unsers Ritter-Ordens vom leeren Beutel hinfüro genauer in acht zu nehmen.

Diener.

Thun wir denn nicht genug, wir betrügen die Weiber; wir verführen der reichen Kauffleute Töchter, wir ziehen die einfältige junge Pursche ums Geld; wir spielen mit falschen Würffeln und gezeichneten Karten. Fuchs-

Fuchsmundi.

Das iſt nur die Helffte von unſerer Schuldigkeit, aber es würde unſer Schade nicht ſeyn, wenn wir hinfüro die Beutel- und Sack-Uhren ein wenig beſuchten, auch zuweilen einen Jubilirer- oder Goldſchmieds-Laden, aufbrechen. Zum Zeitvertreib können wir uns auch ein wenig aufs Geldbeſchneiden legen. Was hälts du davon?

Diener.

Was ich davon halte, iſt das, kein bequemerer Weg iſt, mit Ehren an den Galgen zu kommen, als wenn wir thun, was du geſagt haſt.

Fuchsmundi.

Das hätte den Teuffel geſehen.

Diener.

A propos! Geſtern Abend, wie du ſchon eingeſchlaffen wareſt, hat die Gräfin hinter der neuen Kirch dort, durch ihren Laquay, dir einen Schlaff-Peltz überſchicket, dort liegt er.

Fuchsmundi.

Parbleu! das iſt ein galanter Schlaff-Rock! Er koſtet mich nicht mehr als eine kleine Lügen; denn ich machte der Gräfin weiß, daß mein Cammerdiener mir einem Schlaff-Rock vor 32. Ducaten verbrannt hätte. Und das habe ich geſtern gegen zehen Frauenzimmer geſagt, die mir alle verſprochen, mich mit einem Neuen zu beſchenken.

Diener.

Der langen Baroneſſe ihr Laqvay, hat geſtern

eben, als ich ſchon ausgezogen ware, ein Paqvet gebracht; ich hätte es beynahe vergeſſen.

Fuchsmundi.

Was wird mir das lange Geſpenſt ſchicken! Sapperment, der iſt von viel beſſern Brocat, als der Erſte. Wenn ſie mich heyrathen wolte, ich nehmete ſie warlich, und zöge mit ihr an einem Ort, da mich niemand kennet. Ich könnte als ein kleiner Fürſt mit ihr leben; Sie ſoll brave Mittel haben.

Diener.

Die reiche Advocaten-Wittib am groſſen Marckte ſchickt ihren Diener her.

Fuchsmundi.

Laß ihn herein gehen, was Hencker, wird das alte Ungethümm wollen.

Laqvay.

Ihro Gnaden werden hierinnen etwas finden, ſo meine gnädige Frau ihnen ſchicket. Sie läſſet ſich empfehlen, und wiſſen, daß ſie Ihro Gnaden noch dieſen Morgen beſuchen wolle.

Fuchsmundi.

Grüſſet eure Frau, und ſaget, daß ſie ſich nicht die Mühe nehmen ſolle, weil ich dieſen Augenblick Artzney nehmen werde. Was Element, noch einen Schlaff-Rock? Ha ſie ſind ſchon des Geldes werth, wir können ſchon etliche Ducaten daraus löſen. Still! Diener, gucke nur ohn aufgemacht durch das Schlüſſel-Loch.

Diener.

Es iſt die Gräfin.

Fuchs-

Fuchsmundi.

So gieb mir geſchwind ihren Schlaff-Rock her! Es klopfft ja wieder jemand.

Diener.

Es iſt nicht die Gräfin, es iſt die lange Baroneſſe.

Fuchsmundi.

Ich muß alſobald ihren Schlaff-Rock anziehen ſonſt würde alles auf einmal verſchüttet, wañ ich einen andern als den tragen ſollte, damit ſie mich beſchenckt hat. Siehe doch zu, ob ſie noch da iſt.

Diener.

Jetzt ſehe ich erſt, daß es die reiche Advocaten-Wittwe iſt.

Fuchsmundi.

Daß ſie den Hals brechе. Ich muß nun ihren Schlaff-Rock anziehen, was das vor eine Närrin iſt, daß ſie gleich kommt, zu ſehen, wie es mir anſtehet, laß ſie immer herein kommen.

Diener.

Sehet durch das Schlüſſel-Loch, wie ſie ſich butzt und ſchmückt, wie ſie ſich allenthalben beſchauet.

Fuchsmundi.

Morble Madame! Ich habe euch ja ſagen laſſen, daß ich mich heunte nicht werde ſehen laſſen. Ihr wollet gewiß Zeuge ſeyn, von des Apotekers Geſchicklichkeit, wie er mir das Cliſtier applicirt.

Wittwe.

Wenn man den Herrn Grafen zu Hauſe antreffen will, ſo muß man kommen, wenn er aus Bette ſteiget, dann den Tag über iſt es eine Unmöglichkeit.

Fuchsmundi.

Es iſt freylich wahr, daß ich vor dem Frauenzimmer keine Minute frey bin. Zwantzig andere Mißiggänger hätten genug zu thun, wenn ſie die Helffte ſo viel Viſiten anzunehmen und zu geben hätten.

Wittwe.

Ich ſolte meynen, der Herr Graf hätte der Artzney nicht von nöthen; ſie ſehen ja gewißlich aus wie ein Cupido.

Fuchsmundi.

Mit allem dem habe ich die gantze Nacht im Maſtdarm ein Schneiden gefühlt, daß ich bald geglaubet hätte, ich wäre mit Gifft vergeben worden.

Wittwe.

Ich bin gleichfalls auch die gantze Nacht von einem continuirlichen Stechen geplaget worden: man wird es an meinen Augen leicht abnehmen können.

Fuchsmundi.

Ja, ja, ich finde daß ihr wahr redet: Ihr ſehet verzweiffelt confiſcirt aus, wenn euch beliebt, ſo könnt ihr euch gleich jetzt mit mir cliſtiren laſſen, ihr habet nicht nöthig, euch vor mir zu ſcheuen.

Wittwe.

Wittwe.

Ach dergleichen Artzney-Mittel können meinen Zuſtand nicht curiren. Hier iſt der Sitz meiner Kranckheit.

Fuchsmundi.

Die ſchwangern Weibsbilder ſeynd gemeiniglich mit Schmertzen um die Bruſt geplagt.

Wittwe.

Was ſagt der Herr Graf! Es iſt ja ſchon 3. Jahr, daß mein ſeliger Mann mich zur Wittwe gemacht hat.

Fuchsmundi.

Ich bitte um Verzeihung, ich habe euch allezeit vor eine Jungfer gehalten. Man kan ſich leicht irren.

Wittwe.

Wo mir recht iſt, ſo kommen ſie mir ietzo weit corpulenter vor als ſonſt. Wo mags her kom̃en?

Fuchsmundi.

O es iſt nichts, ich habe nur geſtern ein etwas ſtarcke Mahlzeit gethan.

Wittwe.

Das wäre viel. Sie haben ja nicht etwan die Waſſerſucht?

Fuchsmundi.

Es ſollte mir nicht lieb ſeyn.

Wittwe.

Ich bin etwas curieus.

Fuchsmundi.

Pfuy Teuffel. Madame! was thut ihr; habt ihr keine Scham?

Wittwe.

Drey Schlaff-Röcke, und die gantz neu, das sind gewiß auch drey Maitressen, und ich soll mir einbilden, ich seye allein, welcher er aufwartet.

Fuchsmundi.

Madam, ihr dürffet nicht ....

Wittwe.

Es ist mir lieb, daß ich den Betrug bey Zeiten entdecket habe; Es hätten noch etliche Tage hingehen dörffen, so wäre ich um 6000. Ducaten betrogen worden, denn die waren zum Præsent schon parat.

Fuchsmundi.

Ihr verstehet die Sache gantz unrecht; wenn ich euch aber sagen werde, daß ....

Wittwe.

A Dieu! Man betrügt mich nur einmal.

Fuchsmundi.

Madame, Nur eine kleine Gedult.

Wittwe.

Das müssen Schelmen seyn, die das Frauenzimmer also bey der Nasen herum führen können, aber warum wollen wirs nicht besser haben.

(o)

Das LIV. Capitel.
Fuchsmundi wird ein Procurator.

Sigmund.

Du ehrlicher Fuchsmundi! nunmehr hätteſt du zu bequemerer Zeit kom̃en können. Eben wolte ich ausgehen, dich zu ſuchen. Ich weiß, du verſteheſt dich auf das Procuriren und Advociren unvergleichlich, iſt nicht ſo?

Fuchsmundi.

Ich? vier gantzer Jahr bin ich bey dem vornehmſten Advocaten ein Kutſcher geweſen. Einmal wurde mein Herr kranck, und konnte nicht ſelber vor das Gericht gehen, ſo gab er mir einen ſchwartzen Mantel um, und ſchickte mich hin, damit ich mich an ſeiner Stelle mit einem, der wegen einer kleinen Ubelthat gefangen ſaß, vorſtehen ſolte. Nach allem Recht hätte der Kerl den Staud-Beſen bekommen müſſen, ich defendirte ihn aber ſo wohl, daß er aufgehangen wurde.

Sigmund.

Wie geſagt! ich weiß deine Geſchicklichkeit mehr als zu wohl, und daß du ſo capabel biſt, als einer, komme nur über eine kleine Weile wieder zu mir, weil ich viel mit dir zu reden habe.

Friederich.

Siehe dich nur wohl vor Sigmund, daß du meinen Zuſtand nicht verſchlimmerſt. Mit des Fuchsmundi Advociren iſt es nichts, auch kan man ſich nicht etwan einem Procurator vertrauen, der eine Schrifft machen ſolte, dann es giebt der Einfältigen heutiges Tags die Menge. Nicht längſt iſt es geſchehen: Es giengen zwey zu einem Notario, und wolten einen Schuld-Brief auffrichten laſſen; wie ſie nun vor dieſem Schreiber waren, fraate er ſie wie ſie heiſſen, und weilen ſie ſagten, daß einer Franciſcus, und der ander Petrus hieſſe, ſprache er: Gehet in GOttes Namen, dann dieſer Schuld-Brief kan nicht alſo aufgerichtet werden, weilen nach unſern Büchern einer Titius und der andere Sempronius heiſſen ſolle.

Sigmund.

Non obſtante hoc, ſo muß man geſtehen, daß der Fuchsmundi doch ſchöne und gründliche Principia hat eines Procuratoris, und ich will ſehen, daß er mich dieſe Profeſſion lehre, auf daß ich ſelbſt meine Sache vertheidigen könne.

Fuchsmundi.

Ich werde wieder höher beruffen, mit Vorgeben, als wann ihr die Kunſt und Profeſſion eines Procuratoris von mir ablernen wollet, nun damit ihr die Procuratur recht mit Nutzen exerciren möget, ſo will ich euch eröffnen, was ihr nothwendig

dig in acht nehmen müſſet, vor allen Dingen bemühet euch, in denen Inſtantien und Collegiis denjenigen auf eure Seite zu bringen, welcher dirigirt Wenn ihr nebſt dieſem noch ein paar Aſſeſſores zu Freunden habet, ſo möget ihr kühnlich alles thun, was ihr nur wollet.

Sigmund.

Ich glaube wohl daß man ſich darauf verlaſſen könne.

Fuchsmundi.

Es giebt in den Collegiis gewiſſe Leute, welche ſo viel Weſens von ihrem Gewiſſen, und geſchworner Pflicht machen, daß ſie nichts hören wollen, wann man ihnen etwan einen Vortrag thut ſich günſtig zu erweiſen. Vor dieſen Staar-Köpffen und unfreundlichen Leuten, hütet euch ja, denn alle eure Mühe wird nicht allein vergeblich ſeyn, ſondern ihr ſetzet euch darzu in Miß-Credit ꝛc. Hingegen haltet euch an die andern, welche das Geld wohl leiden mögen, und bemühet euch immittelſt einer Parthey Cremnitzer ſie zu gewinnen. Solcher geſtalt werdet ihr auch in der ſchlimmſten Sachen gleichwohl durchdringen.

Sigmund.

Das iſt eine guldene Lehre.

Fuchsmundi.

Dieſes möget ihr mir wohl glauben, daß ich es aufrichtig rede. Ein Procurator der ohne Prakticquen und krumme Springe ſeine Sachen führen will, wird ſein Lebenlang zu nichts rechts kom-

kommen. Hätte ich in meiner Praxi blos an die Proceſs-Ordnung gebunden, ich würde ſo viel nicht vor mich gebracht haben, als ich würcklich beſitze.

Sigmund.

Man muß freylich auf ſich dencken, und ſeinen Nutzen nicht vergeſſen.

Fuchsmundi.

Vornehmlich bey jetzig ſchweren Zeiten, denn vor deſſen hatten wir mehr zu thun als wir beſtreiten kunten, aber ietzo muß ein Procurator ſich bemühen, daß er ſolche Sachen an ſich ziehe, wo etwas zu ſchneiden iſt. Und dahero muß man darauff nicht faul ſeyn. Ach mein lieber Sigmund, ihr habt ietzo das rechte Alter, etwas rechtes zu proſciren, über 20. Jahr werdet ihr wol nicht alt ſeyn.

Sigmund.

Ja ſo mehrern theils.

Fuchsmundi.

Ach! das iſt die beqvemſte Zeit, ſeinen Nutzen zu ſuchen.

Sigmund.

Ich werde ſchon zeigen, daß ich nicht thumm bin.

Fuchsmundi.

Nehmet meine Lehren wohl in acht, ſo verſichere ich euch, ihr müſſet ſehr unglücklich ſeyn, wenn ihr innerhalb 4. Jahren nicht ſollet hundert Familien arm gemachet, und 10. Häuſer oder ein Land-

Landgut von 40. tauſend Gulden erworben haben.

Sigmund.

Das mögte noch die Mühe belohnen.

Fuchsmundi.

Gar gewiß, und ſolches über alles, was die Haußhaltung koſtet, nebſt Carecſſe und Pferde vor euer Frau.

Sigmund.

Da gehöret gewißlich Verſtand darzu.

Fuchsmundi.

Ich verſichere euch daß ich in meinem 40. Jahr zum wenigſten 50000. Gulden vor mir gebracht hatte, und hätten damals die Procurator-Weiber dürffen verguldete Caroſſen haben, und Drap d'or tragen die meinige ſolte keiner Gräfin nachgegeben haben.

Sigmund.

Die Warheit zu geſtehen, ich möchte ſelber die Commoditæt haben, allezeit fahren zu können. Denn das zu Fuß gehen iſt mir ſchon längſt zuwider geweſen. Alſo mein Herr, gebet mir doch den rechten Unterricht wie ich fein bald eine Caroſſe haben möge. Einen ziemlichen Anfang in der Praxi habe ich ſchon, und verſtehe mich ſo ziemlich auf die kleine Schelm-Stücke, aber die groſſen Meiſterſtreiche kan ich noch nicht.

Fuchsmundi.

Gedult! Rom iſt nicht in einen Tag erbauet worden. Aber ſaget mir recht offenhertzig, habt ihr auch das Geld von Hertzen lieb, und befindet

ihr

ihr euch resolviret, alles zu thun, wann ihr euch davon bereichen könnet.

Sigmund.

Das ist wohl eine wunderliche Frag, ob ich den Geld hold bin?

Fuchsmundi.

Um so viel besser, denn solcher gestalt seyd ihr schon ein halber Procurator, wollet ihr aber in kurtzer Zeit vollkommen werden, so müsset ihr euch einen harten, unerbittlichen und unbarmhertzigen Humeur angewöhnen, denn solchen habt ihr nöthig, wenn ihr reiche Clienten unter die Hände bekommet, ferner müsset ihr euch hüten vor dem Vergleich, und eure Partheyen davon auf das möglichste abhalten. Ingleichen müsset ihr alle Kräffte anwenden, damit die Sachen nicht zu einen Haupt-Sententz kommen. Denn das Vergleichen und definites Urthel sprechen sind denen Procuratorum eine rechte Pestilentz, auch sollet ihr mit grossem Fleiß die mündliche Verträge meiden, und hergegen alles schrifftlich tractiren, dann solcher Gestalt habt ihr Gelegenheit, ohne Unterlaß neue Incidentien zu ersinnen, also, daß eine Sache wohl Eisgrau werden kan, eher sie zum Rechts-Spruch kommt.

Sigmund.

Ich verstehe nun schon mehr als vorhin.

Fuchsmundi.

Mit einem Wort, ein Procurator muß vor seine gröste Kunst halten, Schrifften über Schrifften machen zu können.

Sieg-

Sigmund.

Das Schrifften über Schrifften machen iſt mir ein wenig zu dunckel, was will dieſes ſagen?

Fuchsmundi.

Einfältiger Teuffel! das heiſt ſo viel als allerhand Umwege zu finden und erſinnen, falſche Zeugen führen, ſich im Beweiß aufhalten, von der Haupt-Sache abgehen, und hunderterley Incidentien auf die Bahn bringen, kan man nicht weiter kommen, ſo iſt ſehr nützlich ein Injurien Proceſs drein zu werffen.

Sigmund.

So, ſo, ich begreiffe, wie es gemeinet iſt.

Fuchsmundi.

Ihr ſehet mein lieber Herr Sigmund wie aufrichtig ich mit euch umgehe, werdet ihr meinen Lehren folgen, welche ich als ein ehrlicher und Gewiſſenhaffter Mann eröffne, ſo werdet ihr euer Glück nach Wunſch machen, mit Vergnügen werde ich von der Welt ſcheiden, weil ich vorhero geſehen daß ihr meinen Fußſtapffen genau folget.

Sigmund.

Eines muß ich noch fragen, mein Herr! wie viel trägt euch jährlichen ein Schreiber ein.

Fuchsmundi.

Nach Abzug was mich das Hauß zu unterhalten koſtet, werde ich doch wohl 1000. Gulden Uberſchuß haben.

Sigmund.

Tauſend Gulden, ein treflicher Plunder, ihr

saget

ſaget dieſes nur aus Schertz, das wäre ja kaum genug vor mein Weib zu einen Sommer-Kleid.

Fuchsmundi.

Ho, ho, ſo muß euer Weib ziemlich hoch tragen.

Sigmund.

Gleichwohl nicht höher als andere Procurators-Weiber, fürwahr wann ich nicht mehr gewinnen ſolte, ſo begehre ich nicht einmahl euren Dienſt zu kauffen.

Fuchsmundi.

Sachte! ſachte! ihr verſtehet nicht recht wie ich es meyne, dieſe 1000. Gulden, iſt nur die ordinaire Einnahm in der Schreib-Stube, was ich als eine tägliche Loßung rechne, aber die geheime Streiche und geheime Künffte werffen jährlich 3000. Gulden ab.

Sigmund.

Wann dieſes iſt, ſo läſſet ſichs noch hören, und alſo will ich euch die ordinari Einkünffte überlaſſen, verkauffet mir die Extraordinairen.

Fuchsmundi.

Ihr ſollet beede zuſammen bekommen, ſo bald unſer Contract richtig ſeyn wird ꝛc. Ach wie werdet ihr mir groſſen Danck ſagen, ehe noch ein Jahr vergangen iſt.

Sigmund.

Und was werde ich nicht vor ein Unheil anrichten, ehe ein halb Jahr vergehen wird, dann ein thörigter Hund iſt lang kein ſo gefährlich Thier als ein angehender Procurator, wehe denen die in meine Hände fallen werden.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Zu guter lezt will ich euch die beſondere Lehre vom Guckuck-Schreyen hinterlaſſen.

Es war ein Streit zwiſchen zweyen Bauren, weilen mitten in beyder Höfen ein Baum ſtunde, auf welchem offt ein Guckuck zu ſchreyen pflegte, der eine ſagte: der Guckuck ſingt mir mein Glück: Nein, er ſingt es mir, ſprach der ander; und ſie waren ſo weit kommen, daß ſie wegen dieſen Streits viel aufgewendet haben, bisweilen auch an einander mit Schlägen kamen, endlich begäben ſie ſich beede zu einem Rechts-Gelehrten, welcher das Urtheil ausſprechen ſolte, welchem der Guckuck geſungen hätte, worauf der Rechts-Gelehrte ſagte weil dieſes eine ſehr wichtige Sach wäre, ſo könnte er ohne Leſung und Durchblätterung groſſer Bücher ſolches nicht ausdiſputiren, ſie ſolten ihme nur beyde eine ziemliche Summa Gelds auf die Hand geben, mit Zuſprechen: es ſolten ſich beyde Partheyen in acht Tagen wieder anmelden, da wolle er ihnen die rechte Meinung ſagen, ſie thäten es alſo, und holeten die Antwort zur beſtimmten Zeit, in welcher der Rechts-Gelehrte einen ſolchen wahren Ausſpruch gemachet hatte: Der Guckuck hat keinem aus euch ſein Glück geſungen, und da ſie anhielten, für weſſen Glück er doch geſungen hätte? ſprach der Rechts-Gelehrte: er hat mir mein Glück geſungen, und mit dieſem Beſcheid hat er ſie beyde entlaſſen. (Wohl geredet, dann man ſiehet,

daß die Herren Doctores besonders darauf acht haben, wie sie von den Partheyen ihren Nutzen schöpffen mögen, freylich wohl singt ihnen der Guckuck am besten.

Sigmund.

So will ich sehen, ob es mir auch wird von statten gehen, wann ich mich nach so schönen Regeln der von euch gegebenen Jurisprudentiæ verhalten werde. Adieu! Lehr und Wissenschafften genug.

Das LV. Capitel.

Zwey Frauen halten einen Discurs miteinander.

Elisabeth.

WAnn ihr nicht an meiner Brust gesogen hättet, meinet ihr dann, daß ich euch so gräßlich lieben würde? noch lange Zeit nicht, aber so kocht mir das Blut in allen Adern, wenn man hier und dar diß und jenes, hinten und forn unten und oben, ein langes und ein breites von euch redet. Ich bin bisweilen so gifftig, wenn ich das Gewäsche von euch höre, daß ich das Wasser kaum halten kan.

Rundel.

Ich solte nicht meinen, daß meine Nachtbarin sich so sehr um mich bekümmern solte.

Elisa-

Eliſabeth.

Wie? bekümern? in der gantzen Stadt hättet ihr kein ſolch Qvartier, vor eine ſchlime Nachbarſchafft finden können, als unſere Gaſſe; ſo viel Plauder-Mäuler giebt es hier. Bedencket nur wie übel man von der Leinwand-Krämerin geredet, blos daß ſie zum andern mahl ſchwanger worden, und gleichwol bey dem andern Kind einen Mann bekommen. Was war nicht vor eine Rede von der Schuſterin, dort oben, daß ſie ihr Mann mit einem Studenten im Bett gefunden hat. Wiſſet ihr noch, was es vor einen Lermen von der Goldſchlägerin gabe, da ihr Mann ſeines Præceptors Hoſen an ſeines Weibs Bette hatte hangen ſehen? Was machte man nicht vor ein Weſen von der Apotheckerin, daß ſie einem jungen Edelmann zu gefallen, alle ihrer Kleider und Silberwerck verſetzet, und ihm das Geld zugeſteckt, und noch heute habe ich vermeinet, die Leut würden ſich die Mäuler zerriſſen über die Kauffmanns-Frau, die ihren Galanen ſo viel angehenckt hat, daß ihr Mann bey nahe Banqverot darüber worden iſt. Solche gottloſe leichtfertige Leute giebt es hier, die von allen Dingen Ubel reden.

Rundel.

Was haſt du dann von mir gehört?

Eliſabeth.

Von euch? ſie ſagen zwar nicht ſolche Dinge wie von andern; aber ſie ſprechen nur, ihr machet euren Mann zum Hanreyh.

Kundel.

Biſt du närriſch Eliſabeth? ich glaube nicht daß die Leute ſo übel reden werden.

Eliſabeth.

Sie reden freylich nicht eben ſo ſonderlich übel, aber inzwiſchen kan ich das Plautern vor meinem Tod nicht leiden, ſie haben Mäuler wie die Scheer-Meſſer, es iſt eine Sünd und Schand.

Kundel.

Es iſt der Welt Lauff nicht anders, man muß die Leute reden laſſen, ich bin noch jung, luſtig und von frölichem Humeur, mag alſo gerne Compagnie leiden. Soll ich um etlicher weniger alten Ratzenfallen wegen, mich in eine andere Form gieſſen, nur daß ſie nicht übel von mir judiciren mögen? O nein! ſie mögen reden, biß ſie genug haben, ich werde mich daran nichts kehren. Das, was werden die Leute ſagen, ſoll mir kein grau Haar wachſen machen.

Eliſabeth.

Aber, euer Mann will gleichwohl durchaus nit daß ihr viele Bekandtſchafft ſuchen ſollet. Und ſolche wunderliche Köpffe werden offtmals über eine ſchlechte Sache toll.

Kundel.

Sind es dañ liederliche Leute, die bey mir aus- und eingehen? wer hat was darauf zu ſprechen?

Eliſabeth.

Ich ſage gar nicht ein Wort davon, nur daß die närriſche Männer gleich deucken, deine Frau iſt jung und ſchön und lüſtern, und delicat, und küh-

kützlich und lustig; die guten Freunde gehen gewiß Betens wegen nicht zu ihr, und vollends weñ eine Frau sich prächtig aufführet, wie ihr, so muß es gleich heissen: Wo Teuffel nimmt sie alle die Sachen her, es muß nicht richtig zugehen. Ach es sind rechte gottlose Leut auf der Welt.

Kundel.

Meine Nachbaren sollen billig mich in Ruhe lassen, dann ich lasse sie gleichwol auch zu frieden, und bin ihrer noch nie überlästig gewesen, weilen ich mich anderwärts divertire.

Elisabeth.

Da thut ihr auch sehr wohl daran.

Kundel.

Montags fahr ich in die Gärten, Dienstags bin ich in der Opera, Mittwochs in der Comödie, Donnerstags besuche ich etwan meinen Ball, Freytags fahre ich wieder in die Opera, oder in die Comödie, Sonnabends gebe ich Visiten, Sontags habe ich den gantzen Tag Spiel-Compagnie. Saget mir nur nun, ob ein Weibsbild von meinem Alter und Stande, ihre Zeit besser anlegen, und die Woche klüger eintheilen kan, als ich thue. Und wenn der Teuffel selbst mit allen seinen verleumderischen, höllischen Geistern übel davon reden wolten, so würden sie gleichwohl nit dawieder zu sagen finden.

Elisabeth.

Ich sage, daß ihr recht habet.

Kundel.

Du ehrliche Elisabeth! must wissen, daß die aller tugendsamsten Weiber nicht anders leben, als

ich wenn ich mich nun nach ihrem Exempel richte, so kan ich ja nicht übel thun.

Eliſabeth.

Es iſt eine nothwendige Folge.

Kundel.

Iſt dann ein Weib darzu erſchaffen, daß ſie in ihrem Hauß, wie in einem Gefängnuß leben ſoll. Und iſt es nicht beſſer, ich mache mich luſtig als daß ich mir die viele Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes zu Hertzen nehme und in Melancolie falle.

Eliſabeth.

Das meine ich auch.

Kundel.

Mich um alle Bagatellen im Haußweſen zu bekümmern iſt wider meine Natur, ſtehet mir auch nicht an. Die Männer ſind wol greuliche Narren, wenn ſie ihren Weibern einbilden wollen, ſie müſſen den gantzen Tag nichts anders ſich zu thun machen, als in die Töpffe gucken, der Köchin nachrechnen, ob Fleiſch und Fiſche nicht weniger gekoſtet haben, als ſie anrechnet, und ander dergleichen Thorheiten mehr, das iſt juſt der rechte Weg, ſeinen Verſtand zu exerciten.

Eliſabeth.

Nein ſolche Dinge gehören vor das Geſinde.

Kundel.

Ich kan einmal nicht anders; es iſt meine Weiſe ſo, im Geſellſchafft zu leben; auſſer deme wolte ich mich lieber tod wünſchen.

Eliſabeth.

Ach ſeyd nur getröſtet! der Himmel wird euch nicht

nicht lassen. Ihr thut ja gar nichts Böses.

Kundel.

Wenn ich aber wissen solte, daß meine Ehre deswegen in Gefahr stünde, ich wollte von nun an alle Visiten verschwören. Höret was dieser Tagen mein Mann zu mir sagte, man solle die Gefahr meiden, aber ich wüste nicht, was hier vor eine Gefahr seyn solte.

Elisabeth.

Die Männer pflegen sich bisweilen darüber zu entrüsten, aber man muß es nicht achten, sie sagen immer: wir leben ihnen zu frey, und seynd wie die Ketten-Hund, die sich nicht bändigen lassen, derohalben nehmen sie allerhand Ursach vor uns grausam zu exerciren.

Kundel.

Seht mein Mann erzehlte mir dieser Tagen eine Geschicht, zu Breßlau in Schlesien sagte er, wohnete ein wunder böse Wittib, die heurathete einen jungen Gesellen; ob nun zwar unterschiedliche Personen ihn warneten, es wäre Schad für seine Jugend, daß er selbige von diesem Ketten-Hund (wie er sagte) wolle abkieffen lassen; achtete ers doch nicht, sondern sagte: Man solte ihn nur walten lassen; als nun die Flitter-Wochen vorbey, und die Frau ihre alte Weise wolte continuiren, thät ihr der junge Mann mit scharffen Worten Einhalt, sie bedrohend, daß sie widrigen Falls was anders erfahren solte. Inzwischen ließ der junge Ehe-Mann

eine grosse Wiegen inwendig mit starcken eisernen Zwecken verfertigen, und heimlich in sein Hauß bringen, bestellte auch zween starcke Kerls, daß, wenn er selbige bedürfftig, sie alsobald erscheinen solten; als nun der widerwärtige Planet bey dieser zancksüchtigen Frauen regierete, und sie ihr altes Meisterleid anfing zu singen, schickte der Mann nach seinen zweyen bestellten Trabanten, ließ die Wiege herbey bringen, und sie in dieselbe werffen, er aber wiegete, so starck er im̃er mochte; die Frau fieng an zu kollern und zu fluchen, der Mann aber wiegete immer mehr und mehr, biß ihr die inwendigen Zwecken so manchen harten Stoß und Lendweh gaben, daß sie anfieng um Qvartier und schön Wetter zu bitten, welches ihr endlich der Mann auf vielfältiges Versprechen wiederfahren ließ. Nachmals, so bald dieses Weib anfieng zu stürmen, pflegete der Mañ mehr nicht, als die Bedrohung mit zweyen Fingern, und folgende Worte zu gebrauchen: Frau bey der Wiegen! wodurch dann diese sonst sehr böse Frau, so thätig und gehorsam gemacht worden, daß sie dem Mann in allen nach selbst Belieben, zu Willen war, besorgend, sie möchte öffter in die Wiegen geworffen werden.

Elisabeth.

Ich wolte dem meinen wünschen, daß er eine solche Wiegen vor mich machen liesse, es würde ihm das Holtz theuer genug ankommen, es ist genung, daß man Wiegen vor die Kinder hat, was soll ein Weib darinnen thun, ich wolte ihm

ihm weiſen, wie er ſich verhalten ſolle, er wirds ge-
weiß bleiben laſſen, vor dergleichen Furcht muß
man nicht ſterben.

Das LVI. Capitel.

Fuchsmundi rühmet ſich ſeiner Reiſen und erzehlet etliche neue Zeitungen.

Fuchsmundi.

Nun fürwahr! Es gehet mir alles nach Wunſch, hundert tauſend Thaler habe ich geerbet, und in ein paar Tagen werde noch 30000. Thaler mit einem artigen Mägdlein erheyrathen. Aber wen mag dieſer Menſch wol ſuchen.

Bugiardo.

Kennet mich der Herr ſonſten?

Fuchsmundi.

Ob ich euch kenne?

Bugiardo.

Ich frage, ob mich der Herr ſonſt geſehen hat?

Fuchsmundi.

O Ja! ich habe euch noch heute geſehen, ſeyd nicht der Scheln-Bube in der Karte?

Bugiardo.

Ich verſtehe euch nicht! aber wenn der Herr

von dem Capitain Freß-Eiſen gehöret hat, ſo ſiehet er ihn ietzo im Original vor ſich.

Fuchsmundi.

Ha! Ha! wenn ihr der ſeyd, ſo ſeyd ihr von einer Familie, die in der gantzen Welt ausgebreit iſt.

Bugiardo.

Ohne Zweiffel wird der Herr in Morea von mir haben reden hören?

Fuchsmundi.

Allerdings! Ich habe von Morea wohl hundert mal reden hören. Und ich bin auch ſelbſten da geweſen.

Bugiardo.

So wird mich der Herr ſchon kennen.

Fuchsmundi.

Ha! ha! hier ſehe ich alſo gantz Morea auf einmal.

Bugiardo.

Ich diente damahls der Republic Venedig, wie Morea eingenommen wurde. Ach! ſolte mich der Herr da geſehen haben, wie ich mit dieſem meinen Degen die Türcken geputzet habe, Tic, Tac, Tic, giengs continuirlich ꝛc. hatte ich eine Muſqvete, da war nichts als Pif, Paf, und mit der Pipve that ich witſch, watſch einen Stoß um den andern.

Fuchsmundi.

O weh! O weh! der Morea hat mich ſchon durch und durch geſtochen? daß dich der Geyer mit deinem Tick, Tack, Pif, Paf, und Witſch, Watſch hole.

Bu-

Bugiardo.

Weil der Herr Morea gesehen hat, so ist er ohne Zweiffel auch in Italien gewesen.

Fuchsmundi.

Nothwendig, dann ich bin ein welscher Italiäner.

Bugiardo.

Und aus welcher Gegend?

Fuchsmundi.

Von Bergamo.

Bugiardo.

Es ist ein angenehmer Platz, und ich habe mich eine geraume Zeit da aufgehalten, wie gefiel ihnen aber Rom.

Fuchsmundi.

Einen Hauffen Menschen habe ich zu Rom gesehen.

Bugiardo.

Es kan nicht anders seyn; Und ist Florentz nicht ein schöner Ort?

Fuchsmundi.

Gewiß ja! Wie stunde es zu eurer Zeit um die Florentinische Würste? Waren sie noch so zu bekommen?

Bugiardo.

Gantze Butten voll, von dar kommt man nach Bologna.

Fuchsmundi.

Gar recht.

Bugiardo.

Zu Bologna ist wohl zu leben.

Fuch-

Fuchsmundi.

Allerdings! wie hat euch aber die Bolognesische Seife geschmeckt?

Bugiardo.

Wer pfleget jemals die Seife zu essen? Man brauchet sie ja weiter nicht, als zum Bart putzen, und die Hände damit zu waschen.

Fuchsmundi.

Wie ich zu Bologna war, asse ich deswegen die Seifen daß ich darmit meinen Magen und Därmer auswaschen mögte.

Bugiardo.

Von Bologna reisete ich nach Venedig.

Fuchsmundi.

Waren noch so viel Carossen zu Venedig, wie zu meiner Zeit?

Bugiardo.

Carossen, die hat man ja in Venedig niemals gebrauchet, der Herr wird die Gondelen meynen.

Fuchsmundi.

Ja, ja Gondelen, es ist wohl nichts artigers, als daß man die Gondeln in Carossen führet.

Bugiardo.

Ohne Zweiffel, aber die Gondelen führet man niemals in Carossen, sondern man braucht sie an statt der Carossen.

Fuchsmundi.

Das ist eben, was ich sage, ich weiß es ja mehr als zu wohl, dann zu Venedig habe ich mich eine geraume Zeit aufgehalten. Dañ sah ich Spanien.

Bugiardo.

So hat mein Herr Spanien gesehen?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Viel Jahr lang; Es iſt kein Schlittenfahrt zu Madrit gehalten worden, ich habe dabey hinten und vornen ſitzen müſſen. Hundert Elemend! wenn ich dran dencke, wie mich die Spaniſchen Fürſtinnen um GOttes willen baten, daß ich ſie führen ſolte.

Bugiardo.

In Madrit weiß man ſonſt nichts von Schlitten.

Fuchsmundi.

Alle Leute bekamen ſie auch nicht zu ſehen, deñ man hielte ſie incognito. Was galt Damals als ſie in Spanien waren, der Eymer Chocolata, zu meiner Zeit war ſie beſtialiſch theuer, wegen eines Froſts um Johannis Feſt; davon waren gantze Felder mit Chocolata erfroren. Es war wol ewig Schade.

Bugiardo.

Davon kan ich mich nicht erinnern, etwas gehört zu haben, ſonſt wär die Chocolata noch in leidlichen Preiß, aber ſie wird bey Pfunden, und nicht Eymer weis verkaufft.

Fuchsmundi.

Ich weiß es wohl, daß niemand mit Chocolata Eymer-weiß handeln darff. Wer aber das Privileg um darüber hat, der darf auch bey halben Faſſen und gantzen Kellern voll damit handeln.

Bugiardo.

Die Spanier ſeynd ſonſten wol verſchlagen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Es reiſete bey meiner Zeit ein Spanier und ein Frantzos mit einander, fiengen von verſchiedenen Materien mit einander an zu reden, und kamen endlich auf die ihren Nationen angebohrne Art, da denn der Spanier ſagte, man muß geſtehen, daß alle Spanier ſehr verſtändig, und die Frantzoſen ſehr thumm und plump ſind. Nun wohl, verſetzte der Frantzos, wann ihr Spanier dañ ſo verſtändig ſeyd, ſo wollen wir wetten, welcher unter uns beyden den verſchlagenſten Diebſtahl thun kan. Ich bin es zu frieden, antwortete der Spanier, und als ſie durch einen Wald, der mit hohen Bäumen verwachſen, wanderten, ſahe er ein Vogel-Neſt oben auf dem Gipffel eines Baums; Worüber er ſagte: Ich erinnere mich, daß ich vor dieſem einen geſchickten Rath zu wege gerichtet habe, der gewiß wird machen, daß ich die Wette auch gewinnen werde, ich will die Jungen ſo liſtig und geſchwinde aus dem Neſte nehmen, daß auch die Mutter es nicht mercken ſoll, wann ſie gleich würde dabey ſeyn. Wann ihr das köñet zu wege bringen, ſo habt ihr gewonnen, ſprach der Frantzos. Der Spanier legte hierauf den Degen ab, kletterte auf den Baum, und da er nun gantz droben war, nahm der Frantzos dem Degen und Mantel, und lieff damit davon, ſo verſchlagen war dieſer Spanier, daß er um Mantel und Degen kam.

Bugiardo.

Was gibts guts Neues bey den Antipoden?

Fuchs.

Fuchsmundi.

Ja gar gewiß iſt ein Hauffen Neues paßiret, weil ihr auſſen ſeyd. Ihr wiſſet ja, daß der alte Vulcanus viel ſchlimer iſt, als der Teuffel ſelbſt, und daß er ein Netz gemacht, womit er den Mars mit der Venus gefangen hat. Jetzo hat der alte Strohbart mit ſeinem Garn auch die Fiſche in dem Zodiaco gefangen, und hat ſie auf den Fiſch-Marckt zu verkauffen getragen. Mars wurde darüber toll, und lieffe dem Vulcano mit dem bloſſen Degen nach; Verſahe es aber, und tratt auf den Scorpion. Dieſer wehrete ſich, und ſtach den Mars in ſein Bein, und davon iſt es ſo dick aufgeſchwollen, als wie mein Kopff. Nun aber fürchtet er ſich ſehr, der Gifft möchte überhand nehmen, hat alſo den Mercurium über Hals und über Kopff fortgeſchickt, ihm von des N.N. ſeinen Orvietan eine Büchſe voll zu holen, das ware Num. 1.

Die andere Coñiſſion iſt von gröſſerer Wichtigkeit. Die Luna will vor Zorn zerberſten, ſie redet viel närriſch Zeug untereinander, daß man ſorget, ſie werde von Sinnen kommen, und zwar deswegen, weil die Sterngucker ſagen, ſie habe Flecken im Geſicht. Nun wiſſet ihr, was die Luna vor ein ſtoltzes Aas iſt, und könnt alſo leicht dencken, wie ſehr ſie dieſer Vorwurff verdrieſſen müſſe. Sie hat den Jupiter im Himmel hoch gebeten, er ſoll ihr doch einen Rath ſchaffen, daß ſie der Flecken los werden könne, iſt deshalben Mercurius auf dem Weg, ein halb Dutzend der beſten

beſten Flecken-Wäſcher von Paris zu holen, und ich bin gut davor, ſie werden mit ihren Flecken-Kugeln der Luna in gar kurtzer Zeit alle Flecken aus dem Geſicht vertreiben.

Noch mehr: Dem Saturno iſt ein Fluß in dem Halß gefallen, wovon er gantz heiſſer worden, und nun ſchickt er die Caroſſen Urſæ majoris in die Apotheke zum N. N. daß man ihm den Syrupum Capillarix holen ſoll, in Hoffnung, den Fluß damit zu vertreiben. Er hatte ſich letztens ſo voll geſoffen, daß man ein gantz Fuder Zwiebeln ſchaffen muſte, wovon ihm die Berenice die gewöhnliche Suppen wider den Rauſch gemacht hat. Aber noch etwas Hagel-Nagel-Neues muß ich referiren. Es iſt ein Comete erſt dieſer Tagen in Himel ankommen, und zwar ein Fräule von dem Cometen-Geſchlechte, denn ſie trägt eine Schleppe von zwey hundert Meilen lang, ſie hat verlangt, ich ſoll ihr vor einen Laquey dienen, und die Schleppe nachtragen, ich habe mich aber bedanckt, dann wenn ihr Gnaden ſchon zu Hauſe bey der Tafel wären, ſo müſte ich erſt noch zwey hundert Meilen marchiren, und käme ſolcher geſtalt allezeit zu ſpät zum Eſſen. Nein! das ſtehet mir nicht an, weniger meinem Stomacho.

Bugiardo.

Ich wolte ſonſt gerne Nachricht haben.

Fuchsmundi.

Ich weiß ſchon worvon. Gewiß was man neues hat von die Antipodes? Ich will dir geſchriebene Zeitungen leſen:

Aus

Aus der Antipoden-Land.

Die Innwohner dieſer Lande wünſchen über alle Maſſen, Gewißheit zu haben, ob wir in unſerm Lande, oder ſie dorten, den Kopff unten, und die Füſſe im Gehen in der Höhe haben.

Aus der Tartarey.

Der Tartar Cham hat mit ſeiner Gemahlin einen ſehr hefftigen Streit gehabt, worüber er endlich ein Urtheil fällen, und ſie auf die Galeren bringen laſſen. Die Urſache deſſen iſt dieſe, daß die Gemahlin von einem hefftigen Durchbruch überfallen worden, und in Dunckel anſtatt des Nachts-Geſchirres den Turban des Chams ertappet, und ihn gräßlich beſtuhlgängelt.

Aus der Barbarey.

Der Sultan Barbet, der Vierdte dieſes Namens, beygenahmſet der Groß-Bart, hat allen Barbierern ſeines gantzen Reichs aufs höchſte verboten, denen Verſchnittenen, ſo ſein Serrail bewachen, hinführo die Bärte nicht mehr zu buhen, bey hoher und ſchwehrer Straffe.

Von Paris.

Die Ehe-Männer dieſer Stadt leben in unſemein-groſſer Furcht, weil geſagt wird, der König wolle alle Männer, die ihrer Weiber überdrüßig ſeyn, für Recrouten unter die Regimenter ſtoſſen. Element! wenn das wahr wäre,

nicht zehen Männer ſollte man finden, die nicht müſten Soldaten werden.

Bugiardo.

Der König thäte beſſer, wenn er die Weiber zu Soldaten machte, denn ſolcher Geſtalt würden keine ſchönere Dragoner-Regimenter, als in Franckreich, gefunden werden.

Fuchsmundi.

Man ſagt auch, es ſeye ein Edict unter der Preſſe, vermöge welchen ein jeder die Freyheit haben ſoll, ſich von ſeinem Weib zu ſcheiden, gegen Erlegung einer gewiſſen Summa, welche hoch oder gering ſeyn wird, nachdem ſein Weib mehr oder weniger liederlich iſt.

Bugiardo.

Ha! wenn der König die Einnehmer-Chargen von dieſen Einkünfften verkauffen wird, ſo werden ſie höher bezahlt werden, auch weit mehr eintragen, als alle Chargen bey der Cammer.

Fuchsmundi.

Der groß-näſige N. N. in der N. Straſſe, hat durch ein Supplic angehalten, daß man denen Comödianten verbieten möge, von ſeiner erſchröcklichen Naſe in den Comödien ferner nichts zu gedencken. Er hat alle andere N. erſucht, ihm hierinnen beyzuſtehen, und Cauſam communem daraus zu machen, aber ſie haben

ſich

sich entschuldiget, weil sonst keiner von ihnen eine solche extraordinaire Nase aufweisen könne.

Aus Spanien.

Als vor wenig Tagen ein Stier-Gefecht gehalten wurde, und ein gewisser Mensch sich den Vorsatz nahm, einen über alle Massen wilden Stier anzugreiffen, so wunderten sich alle Zuschauer, als sie sahen, daß der Stier vor diesem Menschen sich auf die Knie wurffe. Als man nun die Ursache solches Wunder-Wercks untersuchte, so wurde befunden, daß dieser Mensch an eine überaus verliebte Frau verheurathet wäre, und weil der Stier gesehen, daß seines Contreparte Kopff mit viel wichtigern Hörnern, als sein eigener, verwahret wäre, so hat er aus Respect sich vor ihm auf die Knie geworffen, und damit erwiesen, daß er, gegen die Hörner sich zu widersetzen, viel zu schwach sey. Sonsten kommen wegen der bekandten Schlacht aus N. mit nechsten die Particularien.

Das LVII. Capitel.
Fuchsmundi will einen Doctor von einer Heurath abhalten.

Fuchsmundi.

DAs ist ein trotziger Kopff von einer Jungfer, ich glaube, sie liesse sich ehe viertheilen als daß sie sich nur das Gesicht sehen liesse, wenn sie nicht will, ꝛc. Warlich, Herr Doctor! Ihr jammert mich recht, daß ihr mit diesen jungen Drachen euch einlassen wollet.

Doctor.

Ich hoffe, wenn ihre Anverwandten kommen werden, sie wird sich schon überreden lassen. Aber wenn ich euch die Warheit gesteben solle, so ist es mir recht lieb, daß sich meine Tochter so wiederwärtig bezeiget. Es ist die wahre Schamhafftigkeit, welche ietzo alle ihre Kräfften anwendet, sich zu widersetzen, ehe sie ausgejaget wird. Denn Hippocrates saget, daß eine Jungfer, wenn ihre Hochzeit nahe ist, in ihrem Leibe eine gewisse Art von einer Rebellion, wider ihren Bräutigam, und was von ihme dependiret, empfindet ꝛc. Diese Dependentien fürchtet die Natur der Braut, und die Natur wird auffrührisch, wenn sie dran denckt, was sie durch den Ehestand ausstehen muß. Aber es saget Hippocrates dabey, daß ein solcher Widerwillen nicht lang währe, und

solcher zu grossem Vortheil des Bräutigams ausschlage.

Fuchsmundi.

Saget aber Hippocrates nicht auch, daß eine solche kleine Rebellion öffters so weit gehet, daß dem Bräutigam das Gesicht brav zerkrätzet wird. Denn ihr möget mir glauben, wenn ihr vorhin nicht die Thür getroffen hättet, eure Tochter würde euch zum wenigsten ein Auge ausgekratzet, und den Rest von euren dritthalben Jahren eingeschlagen haben.

Doctor.

Das geschahe deswegen, weil ich ihr meine Gewogenheit noch nicht deutlich genug erkläret, und ihr Hertz damit gewonnen hätte, ꝛc. Uber dieses hat mich Charrifolia vorhin noch nicht gesprochen, sondern ihr Vatter hat gewollt, ich solte sie auf Türckische Manier heurathen.

Fuchsmundi.

Wie so auf Türckische Manier?

Doctor.

Weil bey den Türcken nicht bräuchlich ist, daß Braut und Bräutigam sich eher sehen, als auf den Tag, wenn sie getrauet worden.

Fuchsmundi.

Ich halte es für eine überaus gute Mode, denn bey uns sagen sich die Verliebten vor der Hochzeit gemeiniglich so viel, daß auf dem Hochzeit-

Tag alles schon altvätterisch ist, und es nichts Neues mehr giebet.

Doctor.

Es ist mir gar nicht leid darum, daß ich nicht noch Meister von ihren Hertzen seyn werde, wenn sie nur meine Bibliothec wird gesehen haben, nebst meinen raren Sceletis, und anatomirten Todten-Gerippen, deren ich über zwantzig in meinem Saal stehen habe, ꝛc. Item, die kleine aus Mutterleib-geschnittene Kinder, welche ich in meinem curieusen Liqvore vor der Verwesung erhalten. Item, so viel schöne Antiqvitäten, ich weiß ....

Fuchsmundi.

Ja, ja, ich weiß sie wird darauf speyen. Meynet ihr denn, eine solche frische Jungfer lässet sich mit eurem Bein-Haus und Antiqvitäten abspeisen? Zeiget ihr davor ein halb tausend Basset-Karten von allerhand Sorten, und verpflichtet euch, daß ihr, wenn sie euch heurathen wird, nach ihren Willen allezeit so viel Geld zum Spielen hergeben wollet. Vielleicht ...

Doctor.

Wie? Ist denn Chartifolia dem Spielen ergeben? davon hat mir der Vater kein Wort gesagt.

Fuchsmundi.

Das köñt ihr leicht gedencken, daß er wird still geschwiegen haben, daß seine Tochter öffters in einem Abend zehen tausend Thaler verspielet, daß

nach

nach seiner Frauen Tode sein Haus ein rechter Spiel-Platz worden ist, daß sie ohne Spielen nicht leben kan. Und mit einem Wort, daß sie capabel ist, euch rasend zu machen, wenn ihr sie nur acht Tage haben werdet.

Doctor.

Bewahre mich GOtt! von allem dem weiß ich nichts, aber mein lieber Fuchsmundi! sage mir doch im Vertrauen, ob Chartifolia ausser dem Spielen nichts liebet.

Fuchsmundi.

Ich solte meynen, es wäre genug, wenn sie dem Spielen ergeben ist; kan das Spielen nicht ein Weibsbild verführen zu allem, was nur lasterhafft seyn mag? Da hat man allezeit solche Leute um sich, die nichts als allerhand Zeit-Vertreib suchen. Durch das Spielen gewöhnet man sich zu vielen Vertraulichkeiten, die unter dem Deckmantel des Spiel mit durchpaßiren. Ist eine Frau schon so weit, so kommt sie weiter. Es darff das Spiel nur ein paar Stunden contrair lauffen und verliehrend machen, so wird ein Cavalier daraus Gelegenheit nehmen, der Frauen seinen Beutel anzubieten. Nimmt sie das Erbieten an, wie nothwendig geschiehet, so urtheilet wieder, Herr Doctor! wie es um das übrige beschaffen seyn wird.

Doctor.

Wird nur Chartifolia einmal mein seyn, ich will ihr schon wider das Spielen eine gewisse Tinctur eingeben, welche ....

Fuchsmundi.

Wie? will der Herr die Medicin noch mehr proſtituiren, da ſie ohnedis genug im Miß-Credit iſt? Einen Spieler mit Artzney helffen, iſt eben ſo ſchwehr, als wenn man den Mond vom Himmel herab zaubern wolte.

Doctor.

Ey! ich werde ihr das Galaniſiren ſchon vertreiben. Ertappe ich ſie nur einmal, ſo werde ich mich auf eine ſonderbare Manier an ihr rächen.

Fuchsmundi.

Vielleicht werdet ihr es machen, wie etliche Männer, welche ſich zu ihrer Weiber Füſſen geworffen, und ſie um Vergebung gebeten, daß ſie ſie verſtöret haben.

Doctor.

Meyneſt du denn, daß ich ſo ein Narr ſeyn werde?

Fuchsmundi.

Oder ihr werdet etwan jenen guten Männern folgen, welche meynen, ſie haben ſich grauſam an ihren untreuen Weibern gerochen, wenn ſie gleichfalls Extra gehen. Aber, mein liebet Herr Doctor, ihr ſeyd zu alt darzu, daß ihr euch mit Repreſſalien rächen ſolltet.

Doctor.

Davor laſſet mich nur ſorgen. Es wird ſich ſchon alles ſchicken.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Das ist ein alter Teuffel, er muß sichs unerhört vest vorgenommen haben, Chartifoliam zu heurathen, sonst hätte ich gemeynet ich müste ihm den Appetit jetzo gantz verderbet haben, allein er ist noch lange nicht über den Berg. Ich werde gleichwol Mittel finden, alles dieses rückgängig zu machen. Noch ein Wort Herr Doctor!

Doctor.

Was dann?

Fuchsmundi.

Aus dieser Histori sollet ihr vernehmen, was ihr auch für ein listiges Thier nehmen werdet: Ein Jüngling hätte eine unziemliche Verständnüs mit eines sehr einfältigen Burgers Frauen, dieser Burger war wegen Schulden offt gezwungen, ausser dem Hauß zu schlaffen. Nun, da der Jüngling wieder bey seiner Frauen einkehrete, kame der Mann gegen Abend nach Hauß. Sie versteckte alsobald den Jüngling unter dem Bett, und verwiese ihren Mann sehr, daß er zuruck gekommen wäre, selbige Nacht, mit Vorgeben: Er müsse gewiß einen grossen Lust haben noch selbigen Abend ins Gefängnüs zu gehen. Botz Fickerment! sprach sie: Der Stadt-Richter hat die Schergen hergeschickt, welche schon das gantze Haus ausgesucht haben, und weilen ich sagte: daß du ausser Hausses pflegst zu schlaffen, haben sie sich noch endlich abweisen lassen, mit Vorgeben: sie wolten bald wieder in unserm Hauß erscheinen. Der Arme wolte zwar bey dem Stadt-Thor geschwind

hinaus, weilen aber alle Thor schon gesperret waren, sprache die Frau zu ihme: Was verweilest du dich dann so lang, du Tropff? so fern sie dich ertappen, so wirst du wol warm sitzen. Der Mann voll Forcht und zittern begehrete guten Rath von seiner Frauen, sie aber sprach: Gehe nur geschwind hinauff unter das Dach, ins Tauben-Hauß, und bleibe diese Nacht darinnen schlaffen, ich will die Thür hinter dir recht zusperren, und die Leiter weg thun, daß kein Mensch gedencken solte, als wärest du darinnen; wir wollen die Schergen nur auslachen. Der Mann liesse ihme den Rath gefallen, und nachdeme sie ihne in das Tauben-Hauß eingesperret, und die Leitern davon getragen, befahle sie dem Jüngling herfür zu kriechen, darauf machten beyde noch einen Tumult, als wann die Schergen vorhanden wären, und in das Hauß gekommen. Nach diesem lagen beyde zur verbottenen Liebe, und liessen unterdessen den armen Mann mitten in den Tauben-Koth liegen. Aus welchem zu sehen, daß die Boßheit der Weiber unergründlich ist. Wer ist ihnen gescheid genug?

Doctor.

Ders nicht besser haben will, dem ist es genug gesotten. Einmal für allemal, Chattisolia soll meine Liebste werden, und es bleibt darbey.

Das

Das LVIII. Capitel.
Fuchsmundi wird banqverot mit Nutzen.

Helena.

WArum plagen aber die Herren den armen Hauß-Knecht dergestalt?

Doctor.

Warum will der Schelm nicht sagen, wo sein Herr ist.

Helena.

Das ist was Einfältiges, er weiß es so wenig als ich.

Doctor.

Wie? so wisset ihr nicht wo Fuchsmundi ist?

Helena.

Ich glaube der Teuffel hat ihn geholt, so schleunig ist er fortgangen. Ich meines Orts, wolte nicht viel darnach fragen, weñ er mir nur meinen Lohn von 4. Jahren nicht mitgenommen hätte.

Doctor.

Euch hat er den Lohn auch mitgenommen?

Helena.

Ach freylich, der Schelm! hätte ich ihn hier, ich wolte ihn mit Zähnen zerreissen.

Doctor.

Mein liebes Kind! seyd nicht so erbittert, er thut uns wol noch grössern Schaden als euch.

Helena.

Ey! was sagt der Herr? sie verlieren ja nur

das

das Geld, ich aber zugleich meine junge Jahre. Es ist kein Recht und Gerechtigkeit mehr hier, denn wenn man dergleichen Betrüger aufhängte, so spiegelten sich andre dran, und ich wäre jetzo noch nicht um das Meinige kommen.

Doctor.

So wollen wir es dahin bringen, daß Fuchsmundi der erste seye, der an den Galgen kommt.

Helena.

Das wird wol noch bleiben. Besser wäre es die Herren verfolgten ihn, und trachteten wie sie ihn bey den Kopff bekämen, hätte man ihn fest, so würde er schon anders pfeiffen.

Burger.

Ach ihr Herren! wenn es wahr ist, daß Fuchsmundi fort ist, so sind wir alle verlohren.

Helena.

Ach! mein lieber Herr Vetter, es ist freylich mehr als zu wahr.

Burger.

So hat er würcklich banquerot gespielt?

Doctor.

Nichts gewissers, er hat das Hauß so rein gemacht, daß auch nicht ein Nagel in der Wand blieben ist.

Burger.

Ach ich armer Mann! erst gestern habe ich ihme alles mein baar Geld auf Obligation geliehen. Nun ists auf einmal fort, was ich mein Lebtage mit saurer Mühe erworben und erspartet habe.

Hele-

Helena.

Was hilfft das Lamentiren? Ich meynte die Herren thäten beſſer, wann ſie einen Vergleich träffen, ehe es zum weitläufftigen Proceß kommet.

Doctor.

Woran ſollen wir uns halten, er hat ja alles mitgenommen?

Burger.

Ich meynte doch, wir wolten ihn noch treiben, daß er uns 33. pro Cento geben müſte.

Doctor.

Es wäre endlich beſſer einen 3ten Theil zu ſalviren, als die völlige Summa zu verliehren.

Helena.

Möchte ich nur den 4ten Theil meines Lohns erretten, ich wolte das übrige, und meine verlohrne junge Jahre gerne verſchmertzen.

Burger.

In dergleichen Fällen muß man nehmen was man kan.

Doctor.

Wie ſtellen wir es dann an.

Burger.

Ach! unſer Verluſt iſt aber gar zu groß, wenn wir nur 33. pro Cento nehmen.

Doctor.

Wir verliehren freylich allzuviel.

Hele-

Helena.

Es iſt doch noch nicht allzu ſchlimm; als wenn wir alles verliehren.

Doctor.

So geben wir dann einem Notario Vollmacht, einen Vergleich aufzurichten/ auf 33. pro Cento, der Herr ſetze nur die Vollmacht auf, wir wollen es alsbald unterſchreiben.

Helena.

Es ſcheinet unſer Patron will nach der neu-eingeführten Mode reich werden, dann die Mode gehet ietzt durch alle Stände, alſo auch bey Kauffleuten, kaum wird es eine Woche ſeyn, daß nicht ein oder anders Falliment auf unſern Marckt kommt, ja ſo gar Dutzentweis wollen ſolche anrucken, das iſt eben die neue Mode, wordurch viel Kauffleut ſich bereichen, und in kurtzer Zeit bey groſſen Fallimenten mehr als hundert tauſend Gulden gewinnen. Ach Mode, Mode, vor dieſem hat man ein Kleid viel Jahr getragen, und zu heiligen Zeiten, anietzo aber iſt faſt alle Wochen eine neue Mode, und dieſe iſt mehr veränderlich als der Mondſchein von ſechzig Jahren her. O was Mode nur in Hüten bald ein hoher Hut, wie ein Steyriſcher Kegel, bald ein niederer Hut, wie ein Pudel-Fell, bald ein glatter Hut, wie eine Scheer-Mauß, bald ein breiter Hut, wie ein Faß-Boden, bald ein ſchmaler Hut, wie ein Milch-Topf, bald einfach geſtulpt, bald doppelt geſtulpt, bald dreyfach, daß er alſo drey Hörner vorſtellt, da ſich einer unter deſſen wegen zweyer ſchämt:

Bald

Bald iſt ein Hut der mit Federn prangt, bald iſt ein anderer der da mauſt, bald ein Hut mit einem ſilbern oder gulden Reiff, bald ohne dergleichen Circul. In Summa, eine ſtäte Veränderung iſt in den Hüten, auſſer die Sauſchneider, dieſe bleiben bey einer Tracht. O was Moden nur in Krägen und Uberſchlägen! Eine Weil hat man ein Krös gehabt, wie lauter Helippen, auf einander, eine Weil hat man glatte tragen, wie ein Hals-Küras, eine Weil mit langen Spitzen, wie ein Juden-Leilach, eine Weil gantz ſchmal, wie ein Bachſtelzen-Schweiff, eine Weil gantz breit wie eine Schieß-Scheiben: anietzo trägt man Halstücher wie eine Kinder-Windel: Von dem Hals kan man wol ſagen, daß er nicht halßſtarrig in der Mode, ſondern er beqveme ſich in alle Weiß. O was Moden nur in den Röcken! bald Frantzöſiſch, bald Calaberiſch, bald Portugeſiſch, bald Chineſiſch, bald voller Knöpff, bald unten Knöpff, bald auf der Seiten Knöpff, bald um und um Knöpff, bald grobe Knöpff. O was Moden nur in Hoſen, lange Hoſen, bange Hoſen, Blodet-Hoſen, Loder-Hoſen enge Hoſen, ſtrenge Hoſen, Schürtzel-Hoſen, Stürtzel-Hoſen, runde Hoſen, bunte Hoſen, geſtrickte Hoſen, gebrämte Hoſen, gegärbte Hoſen, gefärbte Hoſen, mit einem Wort, unbeſtändige Hoſen. Die Frösche allein bleiben bey ihrer Tracht, dann wenn man ihnen die grüne Hoſen auszeucht, ſo legen ſie keine andere an. Wer will endlich alle Mode zu Faden ſchlagen? wer will alle Geſtalt und Falten durchſuchen;

ſuchen? der Echo ſagt gar wol die Warheit, Kleider ... Echo leider. Vor dieſem hat man nur in denen Höfen und Palläſten der Könige von Seiden getragen, anitzo trägt ein ieder Miſtfinck und wilde Tändler-Bütten Taffet und Seiden. Vor dieſem iſt man mit denẽ Titeln nicht ſo hoch geſtiegen wie anietzo. Dem Adam iſt Anfangs kein anderer Titel ertheilet worden, als veſtra Dominatio, zumalen GOtt der Eva ſelbſt geſagt: Ipſe dominabitur tui &c. Der Lucifer iſt zu ſeinem Unglück zum allererſten geſtiegen, mit dem Titel, und hat wollen heiſſen voſtra Altezza &c. Es iſt ihm aber ſchädlich mißlungen. Daß unſer HErr und Heyland dem Simon Bariona den Namen verändert, und folgſam Peter genennet, iſt ein groß Geheimnus geweſt, aber bey der Zeit will faſt ein jeder ſeinen Nahmen verkehren, ohne einige Urſache, ſondern aus lauter Ehrſucht, es will keiner mehr Schuſter heiſſen, ſondern Sutorius, keiner mehr Weber, ſondern Textorius, keiner mehr Schneider, ſondern Schneiderus, oder Caligula à Caligis, &c. Ihr Geſtreng und Veſt, wollen gar die Schätzen und Amtleute betituliret werden. Dem Bettel-Richter iſt faſt der Namen Ihre Herrlichkeit zu ſchlecht. Vor dieſem haben die Fürſten ihre Töchter nur Jungfrauen benamſet, anietzo will ſchon eines jeden Marckſchreyers Tochter ein Fräule ſeyn. Ja, man ſoll eine rußige Keſtenbraterin Madam Urſel nennen. Man hat vor Jahren etliche ungereimte Uberſchrifften der Briefe auf hieſiger Poſt aufgezeichnet, und gefunden,

den, daß man ſo gar einem Beſenbinder den Titul Wohl-Edelgebohrnen zugemeſſen. Die Praedicata wachſen dergeſtalt, daß wer nur Hanß Hader heiſt, ſich gleich muß von Lumpenhofen nennen. Ein Spielmann will dermalen ein Muſicus gennet werden, oder gar Muſargus. Ein Blasbalg-Zieher leidet nicht mehr den Nahmen Calcant, ſondern Cooperator Chori. Münch und Pfaffen ſeynd vor dieſem geziemende Titulen geweſt, ietzt thut man ſich bisweilen deſſen ſchämen. Ein unvergleichlicher Unterſcheid, derohalben will er auch nach der neuen Modi ſich mit dem Fallimene bereichen.

Bürger.

Iſt aber nichts weg kommen, oder bey der hinter Thür hinaus geſchleppet worden.

Helena.

Warum nicht, ihr wiſſet wohl, ehe man etwas in Sinn hat zu thun, pflegt man lange Zeit bevor darmit umzugehen, und hat Zeit zu allerhand Räncken, die ſo ſubtil geſponnen werden, daß man ſie nicht leichtlich ſehen kan, zumahlen wann der Plunder ein Confuſion in die Bücher ſchlägt, oder daß ſolche gar gehebt werden, da muß man ſtehen, wie die Ochſen am Berg, und hat weiter zu nichts Hoffnung, als was ein ſolcher ungewiſſenhaffter Fallit einem geben will.

Doctor.

Es kan nicht anders ſeyn, wir müſſen leiden, was wir nicht ändern können.

Das LIX. Capitel.

Kupleriana, eine Cammer-Frau eines fremden Frauenzimmers, will ihr dem Dienſt auffagen.

Kupleriana.

UNd wann ihr mir auch dreyfachen Lohn gebet, ſo wolte ich doch keine Viertelſtunde länger in euren Dienſten bleiben. Ihr möget wiſſen, daß ich Gelds wegen nicht diene: Ehre iſt es, die ich davon haben will, und weiter begehre ich nichts.

Jungfrau.

Ich ſolte nicht meynen Kupleriana! daß es um deine Ehre gefährlich geſtanden hat, ſo lang du bey mir geweſen biſt.

Kupleriana.

Ihme ſeye wie ihm wolle, ich begehre meinen Abſchied.

Jungfrau.

So wirſt du mir doch zum wenigſten die Urſache ſagen.

Kupleriana.

Die kan ich bald ſagen. Ich ſehe wohl, daß alles mein Lehren und Predigen, bey euch in 6. Monathen nichts gefruchtet hat, und dieſes verdrüſt mich, daß ich des Todes ſeyn möchte. Vom Morgen an bis in die Nacht beweiſe ich mich auf das Deutlichſte, daß das ſchöne Angeſicht allein nicht mächtig genug ſeye, eine Mañs-Perſon auf

alle-

allezeit ins Garn zu locken, sondern daß eine Jungfer, die da sucht, eine gute Heurath zu thun, allerhand andere Ränke brauchen müsse, aber an statt, daß ihr nach meinen Lehren leben sollet, so bleibet ihr einen Weg einfältig, wie den andern, und lasset den Hund für das übrige sorgen ꝛc. Auf diese Weise werdet ihr lange warten müssen, ehe ihr einen ertappet.

Jungfrau.

Du beschwerest dich über mich mit Unrecht, so lang du bey mir bist, rede und thue ich ja anders nichts, als wie du mich lehrest ꝛc.

Kupleriana.

O ja! ich werde es wohl gewahr, nicht den tausenden Theil nehmet ihr in Acht.

Jungfer.

Und ich meyne doch, daß ich nichts vergesse.

Kupleriana.

Wenn ich es nicht besser wüste. Sehet! wie viel hundert mahl habe ich euch vorgesagt, daß ihr gegen die, so euch von Heurathen reden, eine ernsthaffte, hochmüthige, kaltsinnige Mine machen sollet.

Jungfer.

Zu was Ende aber?

Kupleriana.

Weil die Manns-Bilder von Natur die Weibs-Personen hoch halten, welche sich eigensinnig erweisen, und wenden bey denen die gröste Mühe an, so sich nicht gleich im ersten Ansatz ergeben. So lange ihr euch gefällig erzeiget, so

bildet ſich der Kerl gleich ein; Ha: das Mägdlein iſt in dich verliebt ꝛc. Aber wenn ihr ihm kaltſinnig begegnet, und ihn mit einer hochmüthigen Manier tractirt, ſo werdet ihr gleich ſehen, wie demüthig, geſchmeidig und unterthänig ſo ein Burſch ſeyn wird, und wie er weder Mühe noch Koſten ſparen wird, euch zu gefallen.

Jungfrau.

So ſehe ich wohl, daß ich noch eine Lehr-Schülerin bin: Ich meynte, ein aufrichtiges Gemüthe wäre mächtig alle Hertzen anzuziehen.

Kupleriana.

Nein! wo kommt ihr doch mit eurem Gemüthe hergezogen! das iſt ein Maxime wie diejenigen, die da willens ſind, entweder als alte Jungfern, oder im Armuth zu ſterben. Jungfer! haltet das nur vor eine unbetrügliche Lehre, daß man heunt zu Tag mit den Manns-Perſonen liſtig, betrüglich, und wenn es die Noth erfordert, gar ſchelmiſch umgehen müſſe.

Jungfrau.

Wie kan aber einer ein Mägdlein lieben, weñ er mercket, daß ſie von ſolchem Gemüthe iſt? Meinem Sinne nach würde ich wenig davon halten.

Kupleriana.

Wenn man einmal mit einem copulirt iſt, ſo fragt man wenig darnach, ob man geliebt wird, oder nicht; das Haupt-Werck iſt, daß ein Mägdlein trachte, wie ſie einen Mann bekomme, vor das übrige läſſet man den Himmel ſorgen.

Jung-

Jungfrau.

So findest du meine Neigung straffbar, wenn ich mich bemühe den Aurelio von gantzen Hertzen aufrichtig zu lieben.

Kupleriana.

Ihr könnet eure Einfalt nicht verbergen ꝛc. Ich rede nicht von der Zuneigung, wie wol ich schwören kan, daß ich an dem Aurelio nicht das geringste finde, so mich vergnügen möchte. Ich wünsche zwar, daß ihr vergnügt bey ihm seyn möchtet ꝛc. Aber das gefällt mir nicht, daß er so wenig freygebig ist, und wenn eine Mañs-Person diesen Fehler hat, so ist alles Ubrige an ihm nichts nutz. Zudem glaube ich nicht, daß es ihm mit euch ein Ernst ist, weil ich gehört habe, daß er auch einer gewissen Wittib aufwartete, welche viel reicher ist als ihr.

Jungfrau.

Ach! Kupleriana solte das wohl möglich seyn. Ich müste mich zu todt grämen.

Kupleriana.

Weñ ich an eurer Stelle wäre, so wolte ich entweder wieder nach Haus reisen, oder ich wolte mich einmal zu etwas resolviren, denn wir machen warlich hier ein schlechtes Ansehen, wenig Geld ist noch vorhanden; Einen reichen Galan zu rupffen verstehet ihr nicht; das Spiel gibt wenig aus, sagt mir nur, wie wir auskommen sollen, und wenn uns Herr Lieblich nicht zu weilen was contribuirte, wir würden schlechten Staat machen.

Jungfrau.

Ich habe ihm einen Brieff geschrieben, der wird ihn zu dem bewegen, was ich suche, und

wann er auch ein ſtählern Hertz hätte. Wann er nur kommt, ſo will ich ſchon erweiſen, daß es mir am Verſtand nicht mangelt. Siehe nur zu, daß du den Brief in ſeine Hände liefferſt, ich weiß, es wird nach Wunſch gehen.

Kupleriana.

Die alten Kerl ſind ſonſt unerhört leidiger.

Jungfrau.

Es wird ſchon gut gehen, verlaſſe du mich nur nit in der Fremde. Heurathe ich Aurelio, ſo will ich dich dermaſſen verſorgen, daß du zu frieden ſeyn ſolleſt.

Kupleriana.

So machet doch nur, daß ihr zum Zweck kommet, laſſet euch von 100. andern aufwarten; machet allen andern eine gute Mine, erwecket zwiſchen euren Galanen eine Eyferſucht, ſo wird Aurelio dardurch immer hitziger werden, und indem er befürchten wird, daß er euch etwan verlieren möchte, ſo wird er ſich vor glücklich genug halten, wann ihr ihn heurathen wollet? Was wird der Laqvay wollen? Laqvai.

Der Baron von Fliegenwadel will der Jungfer aufwarten, wañ er nicht zu unbeqvemer Zeit kommet.

Kupleriana.

Ha! ha! das iſt der reiche Baron, geſchwind laſſet ihn herauf komen. Aber Jungfer erweiſet, daß ihr kein Kind ſeyd. Ich will, daß er es nicht merckt, daß ihr ſchon ziemlich herum geſtaddert.

Jungfrau.

An dieſem iſt nichts gelegen, und daß ich dirs eher ausrede, weiſt du dañ folgende Geſchichtniß?

Eine

Eine Hertzogin, als sie einige Kurtzweil mit ihrem Frauenzimmer nehmen wollen, führte dieselben meistens in den Königlichen Kräuter-Garten zu Paris. Wie sie nun daselbst hinkomen, und die Hertzogin nach etwas wenigem Spatzieren, sich bey einer gewissen Pflantzen befunden, sagte sie zu ihrem Frauenzimer, in Gegenwart vieler Cavaliers: daß dieses Kraut von solcher Krafft u. Tugend, daß es, wann es von einem Mägdlein, oder was vor eine Weibs-Person seyn mag, angerühret wird, gantz unfehlbarliche Kennzeichen, ob die Person annoch eine Jungfer oder nicht, von sich gebe, deswegen setzte sie hinzu, lasset uns schauen, ob eine unter euch andern ihre Jungfrauschafft behalten? u. damit ihr vergewissert werdet, daß dieses Gewächs die Jungfern von denjenigen, welche es nicht seyn, unterscheide, so will ich, als die ich verheurathet, dasselbe zu erst berühren, worauf sie es, als sie sich hinzu genähert, mit beeden Händen ergriffen. Alle diejenigen, denen dieses Krauts Tugend (dessen Blätter, so bald sie iemand, wer der ist, anrühret, unter sich beugen,) unbewust gewesen, bliebe nicht wenig bestürtzt; und als das Frauenzimer sothane Beugung der Blätter gesehen, haben sie sich alle zuruck gezogen, und wolten sich demselben nicht mehr nähern. Die Hertzogin so ihrer aller Bestürtzung wahrgenom̃e, sprach folgends Schertzweise zu ihnen: ihr habt euch zu verwundern, daß dieses Gewächs die Blätter niedergebeuget, weilen ich keine Jungfer mehr bin, aber rühret ihrs an, so werdet ihr sehen, wer noch

eine Jungfer, immitteist haben die Blätter des Krauts sich wiederum aufgerichtet, allein nicht eine aus dem Frauenzimmer, ja nicht einmal die Mägde wolten es nur mit einem einzigen Finger anrühren, welches der gantzen Compagnie Anlas und Gelegenheit zu ziemlichen Gelächter gab.

Kuplerana.

Das ist etwas Tolles, hätte man nicht gleich eine Ursach können erdencken, daß man darvon geloffen wäre? die Kinder stellt man auf solche Proben. Sehet! er kommt schon.

Das LX. Capitel.

Fuchsmundi, leget sich in den Streit zweyer Schwestern, und wird mit einem Brief an einen Grafen abgeschickt.

Fuchsmundi.

WAs zum Geyer habt ihr denn miteinander? Ich glaube ihr spielet die Comödie von Hund und Katze: könnet ihr euch denn nicht miteinander vertragen?

Urschel.

Meine Schwester macht so einen Lermen, dencke nur, sie will nur allein einen Mann haben, ich solle ledig bleiben.

Fuchsmundi.

Das ist nicht recht.

Treu-

Trautel.

Höre nur. Ich weis, daß du Verstand genug hast, und die Welt wohl keñest lieber Fuchsmundi! wenn auch der geringste Burger zwey Mannbare Töchter hätte, gebühret sichs nicht, daß er die ältere allzeit eher mit einem Mann versorge als die jüngere?

Fuchsmundi.

Es ist freylich wahr, und alle Tage liege ich deswegen euren Vater in Ohren, daß wenn er euch nicht mit nechsten einen Mann giebt, ihr euch selbst einen nehmen werdet.

Trautel.

Aber mein lieber Fuchsmundi, du bist auch ein artiger Kerl, sage mir doch ob ich denn mein lebtage eine Jungfer bleiben soll?

Fuchsmundi.

Das ist eine Unmöglichkeit, Jungfer Urschel! ihr sehet wol, wo es eurer Schwester sitzt, hindert sie ja nicht, sich zu verheurathen. Solchen Mägdlein muß man gar zeitlich einen Mann geben. Es ist ein Wildpret, worauf sich die Schmeiß-Fliegen gar bald setzen.

Urschel.

Ist das aber recht, daß ich meiner jüngsten Schwester den Vorzug lassen soll?

Fuchsmundi.

Junafer Trautel, wenn ich recht saaen soll, so seyd ihr freylich noch ein wenig zu unzeitig. Ich habe wohl offt bouteillen gesehen die gröſſer waren, als ihr.

Trautel.

Ich bin freylich noch klein, aber du weiſt nicht, daß ich ſchon ------

Urſchel.

Ich rathe dir, daß du das Maul halteſt?

Fuchsmundi.

Ey! laſſet doch das arme Kind reden ꝛc. Nun Jungfer Trautel! was habt ihr denn ſchon?

Trautel.

Ich habe ſchon, ------ Ach ich darfs nicht ſagen.

Urſchel.

Du thuſt am beſten daran, denn es wird doch nicht viel Kluges heraus kommen.

Fuchsmundi.

Saperment! laſſet ſie doch reden. Sie könte von den zuruckgehaltenen Worten in eine Verſtopffung gerathen.

Trautel.

Wirſt du mich aber nicht auslachen, wenn ich dirs ſage.

Fuchsmundi.

Gar nicht, ſagt es nur frey.

Trautel.

Ich habe ſchon einen Buſen, Fuchsmundi?

Fuchsmundi.

Je! ſo laſſet ihn mich doch geſchwinde ſehen.

Trautel.

Nein! ietzo nicht, wann er erſt ein wenig gröſſer wird worden ſeyn, alsdann -----

Urſchel.

Urschel.

Ich ſehe wol, daß du immer närriſcher wirſt, aber das Beſte wird ſeyn, daß ich es dem Vatter ſage, damit er mehr auf dich Achtung giebet.

Fuchsmundi.

Eure Schweſter iſt auch gar zu wunderlich.

Trautel.

Gehe du immer hin zum Vatter ich frage nicht ein Haar darnach. Es iſt wahr! ich ſoll mich immer wie ein Kind von ihr Hofmeiſtern laſſen. Aber es ſoll gewiß nicht lange währen. Fuchsmundi! wolteſt du mir einen Gefallen erweiſen?

Fuchsmundi.

Warum nicht. Sehe ich denn nicht gut genug aus, den Mägdlein einen Gefallen zu erweiſen?

Trautel.

Hier haſt du einen Brief, den trage zu einem Cavalier; er logirt bey dem Frantzöſiſchen Koch.

Fuchsmundi.

Einen Brief.

Trautel.

Freylich! Iſt es dann was Böſes! Weiſen ich mein Vatter hat laſſen ſchreiben lernen, warum ſolte ich nicht einen Brief ſchreiben?

Fuchsmundi.

Allerdings, ihr habt recht vollauff.

Trautel.

Es iſt ein vornehmer Herr, ſie heiſſen ihn alle gnädiger Herr Graff.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Ha! wenn er ein Graf iſt, ſo ſage ich weiter nichts.

Trautel.

Sage ihm zugleich mündlich, daß ich mich über allemaſſen nach ihm ſehne, und daß er ja noch heunte zu mir kommen ſolle. Verſteheſt du mich?

Fuchsmundi.

Mehr als zu wohl! Ich bin nicht thumm? Es iſt wol eine artige Sache um ein Mägdlein, ſo bald ſie auf die Welt kommen, haben ſie ſchon Heurathe-Gedancken, und gehen die Reimen bey ihnen wol im Schwang:

Wo find ich einen Troſt
in meinem Hertzeleid,
mein Glück iſt dacherdoſt,
und gönnt mir keine Freud, [illegible]
Ach! gebt mir einen Mann,
der mich verlaſſenes Kind, ein wenig tröſten kan.

*

Ich bin von Warten kranck,
die ſchönen Sommer-Tage,
ſind mir nur gar zu lang,
und mehren meine Plage,
drum gebt mir einen Mann,
der mir die liebe Zeit mit Luſt vertreiben kan.

*

Ich weiß kein eintzig Spiel,
Das mir beliebig wäre, zwar

zwar wenn ich spielen will,
so sind ich kein Gehöre,
drum gebt mir einen Mann,
der mit mir aus und ein im Brette spielen
kan.

Zur Hochzeit möcht ich wol,
daß man mich nehmet, leiden,
doch weil ich immer soll
nur welcke Ruben schneiden,
so gebt mir einen Mann,
der auf der Hochzeit mich zum Tantze
führen kan.

Es ist mir nicht bewust,
daß ich in vielen Jahren,
auf eine Sommer-Lust
spatziren wär gefahren.
Ach! gebt mir einen Mann,
der mich für Vogelstang auf Pfingsten
führen kan.

Hab ich in dieser Welt
nicht lauter Ungelücke?
Das liederliche Geld,
das wächst mir auch nicht dicke,
drum gebt mir einen Mann,
dem ich die Kreutzer fein in Hosen steubern
kan.

Ach!

Ach! iſt er noch nicht da,
er liegt mir im Gekröſe,
fürwahr ein wenig nah,
ich werde gerne böſe,
drum gebt mir einen Mann,
der meinen böſen Sinn mit Sanfftmuth
leiden kan.

Ich bin der Jungferſchafft
von gantzem Hertzen müde,
und meine ſchlechte Krafft
hilfft mir zu keinem Friede,
drum gebt mir einen Mann,
der mich zu einer Frau mit Ehren machen
kan.

Das LXI. Capitel.

Fuchsmundi gibt ſich für einen Fürſten aus China aus, und werbet vor ſeinen König um die Jungfrau Susandel.

Fuchsmundi.

MAdame! Die Liebe iſt ärger als der Teuffel, tauſendmal lieber will ich von einem thörichten

ten Hund mich beiſſen, als von ſeinem Pfeil mich verletzen laſſen. Mein allergnädigſter Herr, der König von China, hat euer Contrafait geſehen, und hat ſich alſobalden dermaſſen in euch verliebt, daß er den Krampff davon bekommen: Und die Strahlen eurer Augen ſind eitel Spickradeln geweſen, welche ſein Hertz aller Orten dermaſſen durchbohret haben, daß er nichts mehr erwartet, als an den Brat-Spieß der Verzweifflung geſteckt zu werden. Weil er nun kein anders Mittel weiß ſich zu retten, als vermittelſt einer Heurath mit eurer Vortrefflichkeit; ſo hat er ſich ſchon darzu reſolvirt.

Suſandel.

Wie? der König aus China will mich heurathen? Er liebt mich, und hat mich niemals geſehen?

Fuchsmundi.

Ha, geſehen? Er ſiehet euch alle Tage, und eben dieſe Minute ſiehet er uns, wie wir hier converſiren.

Liſel.

Um Vergebung Herr Abgeſandter! Weiß denn ſein König auch, daß meine gnädige Frau ſchon verheurathet iſt?

Fuchsmundi.

Ob ers weiß? Er hat ja geſehen wie ſie Hochzeit gehalten hat.

Liſel.

Mein Verſtand iſt zu ſchwach, dergleichen zu begreiffen.

Fuchs-

Fuchsemundi.

Mein König hat einen künſtlichen Spiegel, darinnen ſiehet er alles was in der Welt paßirt, und was er zu ſehen begehret, das ſind nur Bagatellen bey uns. In China kan man ſolche Spiegel Schiffsladung-weiſe bekommen. Aber Madame, auf unſern Diſcours wieder zu kommen, ſo hat es mit der Heurath eben nicht viel zu bedeuten. Dieſer Knoten iſt leicht zu öffnen. Vor alle Gefahr iſt ein Ratten-Pulver herrlich darzu, und ein ſolches Remedium fehlet niemals. Madame, iſt denn euer Mann ſchon alt?

Suſandel.

Ohngefehr 70. Jahr.

Fuchsemundi.

So viel ſchlimmer vor euch alle beyde. Aber Madame, ihr werdet ſo alt noch nicht ſeyn?

Suſandel.

Siebenzehen Jahr werde ich haben oder aufs höchſte achtzehen.

Fuchsemundi.

So viel beſſer für euch und meinen König. Und wie lang ſeyd ihr dann ſchon getrauet?

Suſandel.

Schon bald 6. Monat.

Fuchsemundi.

Wie viel Kinder habt ihr denn?

Suſandel.

Ich ſehe wol, der Herr Abgeſandte hat Luſt zu ſcherzen. Wie kan ich in 6. Monaten Kinder gehabt haben?

Fuchs-

Fuchsmundi.

Kommet euch das so frembde vor? Ich kenne junge Mägdlein, die wünschen nicht mehr, als daß sie in allem vollkommen eingerichtet seyn mögen, wenn sie in den Ehestand tretten. Wisset ihr auch wohl, daß keine Frau von vornehmen Stand, in China sich die Mühe nimmt, ihr Kind neun Monat lang zu tragen? O nein! sie sind zu gescheid darzu, wenn sie die Kinder etwan bis in dritten Monat getragen haben, so müssen sie ihre Cammer-Mägdlein übernehmen, und vollends so lang tragen, bis sie zur Welt kommen. Und diese Raben-Aeser wissen sich so gut darein zu schicken als die Weiber, und bisweilen noch besser.

Lisel.

Das muß ein wunderbares Land seyn?

Fuchsmundi.

Wie alt meynet ihr denn, daß die Leute bey uns werden?

Susandel.

Ohne Zweiffel, wie hier zu Lande, sechzig bis siebenzig Jahr.

Fuchsmundi.

Weit älter! die Leute haben ihre Seelen mit den Leibern so fest zusammen geklammert, daß, wenn einer Lust zu sterben bekommt, so muß er seine gute Freunde bitten, daß sie ihm den Gefallen thun, und ihn todt schlagen. Bey uns weiß man auch von keinen Kranckheiten.

Lisel.

Ist denn die Lufft so gesund?

Fuchsmundi.

Nicht derhalben, sondern weil in unserm gantzen Lande keine Medici sind. Denn die Regel ist richtig. Sublata causa, tollitur effectus.

Lisel.

Keine Medici? Ach! das muß ein fürtrefflich Land seyn. Ich wolte, daß ich schon dort wäre.

Fuchsmundi.

Madame, ich sehe es schon an euren Augen, daß ihr begierig seyd eine Königin von China zu werden. Ich will nicht ermangeln, meinem allergnädigsten Herrn Nachricht darvon zu geben, und ich zweiffele nicht, wenn die Funcken eurer schönen Augen . . . . fallen werden . . . . auf die Zünd-Pfanne . . . . seines Hertzens . . . . die Pulver-Kammer seiner Liebe . . . Madame . . . . . Ja . . . ein andersmal werde ich mehr davon reden. Jetzo muß ich meines Königs Geschenck überliefern.

Susandel.

Wenn aber auch der König selbst jung und wohlgestalt ist, sonsten würde es mit eurem Geschenck eine Bewandtnus haben, die ich euch in einer Historie erzehlen will:

Ein alter neuntzig-jähriger Gäck, doch von den grösten Reichthumen, so die mehriste Zeit des Jahrs von dem leidigen Podogra zu Bett gehalten wurde, bekame in seinen alten Tagen Verlangen, sich noch mit einem schönen jungen Mägdlein zu verehlichen. O Narr! dahero hat er seinem Kammerdiener Befelch ertheilt, alle Mägd-

lein,

lein, ſo an einem fürnehmen Feſt-Tag aus der Predigt giengen, wohl zu beobachten, und die Schönſte, wenn ſie auch keinen Heller haben ſolte, anzureden, und ihr dieſe Heurath anzutragen, auch ihr alſobald alle Haus-Mobilien zu weiſen. Der treue Kammerdiener iſt ſeines Herrn Befelch fleißig nachkommen, und geduncke ihn, eines armen Zimmermanns Tochter aus tauſend die Schönſte zu ſeyn. Solcher hat er die angenommene Bottſchafft gebracht, die Heurath ſeines Herrn angetragen, und zugleich alle Haus-Mobilien alſobald zu weiſen ſich anerboten. Das Mägdlein kunte ſich um ſo groſſes und niemalen verdientes Glück nicht gnugſam bedancken, folget dahero Freuden-voll dem Kammer-Diener nach. Dieſer eröffnet erſtlich den Wein-Keller, da ſiehet das Mägdlein ſolchen dergeſtalt mit Wein gefüllet, daß ſie glaubte, kein Wirth in der gantzen Stadt kunte mehrers mit Wein verſehen ſeyn. Der Kammer-Diener aber ſprache: Jungfrau! das iſt nichts. Sie giengen über die Stiegen hinauf, und fanden gleich die Zimer eröffnet, aufs allerſchönſte meubliret, dem Mägdlein lachet das Hertz, der Diener aber ſagete: Jungfrau! das iſt nichts. Er eröffnet alſobald eine Truhen, mit zarteſtem Haar und ſchönſter Leinwand angefüllet, das Mägdlein kunnte ſich über ihr anſtehendes Glück nicht genugſam verwundern. der Kammerdiener aber ſagte: Jungfrau! das iſt nichts. Er führte ſie abermal zu einen groſſen Kaſten, welcher mit Silber und

Gold, mit Perlen, Jubelen und Edelgesteinen, dergestalten strotzete, daß sie fast darüber verblendet, ja sie vermeynete, es wäre nicht ungleich, alle Goldschmied und Jubillierer zu Augspurg müsten da ihre Arbeit alle zusammen getragen haben. Der Diener aber sagte mehrmalen: Jungfrau! glaubet mir, das alles ist nichts. Endlich kommen sie in das Wohn-Zimmer, allwo die Tafel mit Confect bestens übersetzet stunde, in der Kammer aber lage der Herr Urlan zu Bett, und kunte in die Länge sein Husten und Krägitzen nicht mehr bergen; die Jungfrau, als sie solches gehöret, fragte den Diener, wer dieser seye, so also heßlich und graußlich, wie ein alter rotzigter Schimmel huste und keuche? Der Diener sagte: Jungfrau! das ist der Herr, aber glaubet, das ist nichts, heut ist der Herr gar wohl auf, und will Hochzeit machen, es geht noch viel anders zu. O mein GOtt! sagt das Mägdlein, wenn das nichts ist, so ist unsere Heurath auch nichts, und ist alles nichts, was ihr mir gezeigt und gewiesen habt. Adjeu! behüte euch GOTT. Also lauffte das Mägdlein zum Tempel hinaus.

Fuchsmundi.

Madame, an deme ist gar kein Zweiffel, er ist der allerschönste Mensch von der gantzen Welt, nur daß er ziemlich schwartz ist, im übrigen versichere ich euch, daß ihr mit ihm ein vergnügtes Leben könet führen, weñ ihr nur Gedult speisen wollet, denn die erfordert er vor allem wegen des üblen

len Dämpff, ſo bisweilen in China in Kopff ſteigen, worüber das Gehirn ſich ein wenig erhitzet, ich will euch die geſchickten Præſent zeigen.

Suſandel.

Ich will ſehen, was ich noch entſchlieſſen werde, daß es mich mit der Zeit nicht gereuen ſolle.

Das LXII. Capitel.

Fuchsmundi redet mit einer Jungfer von Comödien.

Jungfer.

DEr Herr hat mit mir zu reden verlanget, und wie mir geſaget worden, iſt der Herr ein Comödiant.

Fuchsmundi.

Ja, davon habe ich bishero Profeßion gemacht.

Jungfer.

Wenn dörffte wol die erſte præſentiret werden, ich trage ſehr groß Verlangen ſie zu ſehen.

Fuchsmundi.

So bald ich nur werde Comödianten beyſammen haben, ſolls angehen.

Jungfer.

Welche Person pfleget der Herr gemeiniglich zu machen?

Fuchsmundi.

Die Vornehmste, denn mit mir endigen sich allezeit die Actus.

Jungfer.

So wird er gewiß die Lichter putzen, denn das geschichet zu Ende eines jeden Actus.

Fuchsmundi.

Sie hat Lust zu schertzen, wie ich höre ꝛc. Aber daß wir von der Sache reden: Hat sie Lust in die Bande zu tretten, so werde ich ihr allezeit einen solchen Part geben, damit sie zufrieden seyn wird.

Jungfer.

Ich bins zufrieden! denn ich habe grosse Inclination zu den Comödien. Aber wie der Herr mir verspricht, so möchte ich wol einen guten Part haben, ꝛc. Zum Exempel, bey der Thür stehen und das Geld einnehmen; Eine solche Person möchte ich überaus gerne agiren.

Fuchsmundi.

Das kan schon geschehen, nachdem die Zeit und die Stücke es mit sich bringen.

Jungfer.

Was vermeynt der Herr für eine Action zu erst zu præsentiren?

Fuchsmundi.

Ich habe Willens die Einäscherung von Troja zu erst vorzunehmen.

Jung-

Jungfer.

Gut! es gefällt mir nicht übel, es mag auch wol von einem schönen Innhalt seyn. Was will aber der Herr für einen Part machen?

Fuchsmundi.

Nothwendig den Fürnehmsten, denn ich werde das Trojanische Pferd agiren.

Jungfer.

Ich weiß aber nichts davon, und möchte überaus gerne Wissenschafft davon haben.

Fuchsmundi.

Nun, es bestehet darinnen, . . . es ist solender Massen zugangen. . . . Ach! es ist gar weitläufftig zu erzehlen.

Jungfer.

Es ist nichts dran gelegen.

Fuchsmundi.

So will ich es deñ in kurtzen Worten erzehlen. Die Einäscherung bekame Händel mit der Stadt Troja, und wollte sie einmals überfallen, aber weil, da es geschehen solte, kam ein überaus starcker Regen der Stadt zu Hülffe, und löschte die Einäscherung zu rechter Zeit aus, daß sie wieder abziehen muste. Das Ende der Historie laufft auf einen überaus grossen und dicken Rauch hinaus.

Jungfer.

O nein, das Stuck gefällt mir gantz nicht, es würde eine Comödie seyn, worüber denen Zuschauern die Augen übergehen möchten, könte der

Herr nicht ein Stück nehmen, da mehr Geist darinnen wäre, als von Priamo und Tiſpe. Oder von Angelica und Medoro &c. Oder man könte ja noch höhere Materien erwählen.

Fuchsmundi.

Noch höher? So dürffen wir nur von der Liebes-Begebenheit der Pirenäiſchen Gebürge ſpielen.

Jungfer.

Das wäre ein wenig gar zu hoch.

Fuchsmundi.

Wie, wenn wir denn von Tito, dem Römiſchen Käyſer, ſpielten. Sie könnte Berenice machen, und ich Titus.

Jungfer.

Ja, dieſes wäre recht, wenn ich nur den Part hätte, ich wolte ihn geſchwind auswendig lernen.

Fuchsmundi.

So will ich gehen und anſchaffen, was zur Sache gehöret, und will doch zuletzt behaupten, daß nichts deſto weniger die Lichter-Putzen auch nicht die geringſte Sache bey einer Comödie ſey.

Ein Dorff-Pfarrer war bey ſeinen Bauren auf der Gaſtung; da man nun die Lichter auff den Tiſch ſetzete, præſentirten die Bauren ihrem Pfarrer die Licht-Putze auf einem Teller, und baten ihn, daß er doch das Licht dieſen Abend putzen wollte; denn ſie es für eine groſſe Ehre hielten, wer das Licht putzen dürffte. Als aber der

Herr

Herr Pfarrer, ein oder zweymal das Licht geputzet hatte, stellete er sich, als vergesse er seines Amts. Darauf tratt ein junger Bauren-Knecht hinzu, nahm die Putscheer von des Hrn. Pfarrers Teller und putzete das Licht, da aber des Bauren Vattern dasselbe sahe, gabe er dem Sohn eine Ohrfeigen, und sprach: du grober Esel! von wem hast du die Höflichkeit gelernet, daß du dem Hn. Pfarrer die Licht-Putze vor der Nase wegnimmest und das Licht selbst darffst putzen. Also setzet ihr, daß bey einer Comödie gar nichts verächtliches seyn kan. Nun Jungfer, ich sehe hier auch von Fernen einen Comödianten herkommen, lasset, wir wollen ihme ein wenig entgegen gehen. Ha, ha, gehorsamster Diener!

Comödiant.

Wie kommt der Herr hieher?

Fuchsmundi.

Ich weiß es gewiß nicht eigentlich zu sagen.

Comödiant.

Mir ist recht lieb, daß ich ihn hier finde. Aber was ist die Ursache, daß er bey so später Jahreszeit hieher kommt.

Fuchsmundi.

Es ist eben letzo die Wein-Lese, und deswegen habe ich diese Zeit erwehlet, zu versuchen, ob ich nicht eine Bande Comödianten auftreiben könte?

Comödiant.

Wie, wollet ihr unter dem Wein-lesen Leute annehmen, die ihr auf dem Theatro zu brauchen meinet? Ihr schertzet.

Fuchsmundi.

Nein gantz nicht! Denn man hat mir viel gesagt von Krottina eines Doctors Tochter, und von Scherziana, des Scaramutz Baase. Diese beede mögte ich überaus gern in meiner Bande haben. Heute wollen wir bey dem Doctor eine general-Probe halten, und mir ist schon versprochen, daß seine Tochter dabey seyn solle.

Comödiant.

Mein wertheste Monsieur Fuchsmundi! ihr saget mir etwas, das mir lieber ist, als alles, das ich sonst hören könte: kurtz von der Sache zu reden: Ich bin sterblich in diese Krottina verliebt, und ietzo sehe ich eine vortrefliche Gelegenheit nach Belieben ihr meine Liebe zu entdecken, und alles zu erlangen, was ich wünsche, wenn ihr mich nur möchtet unter eure Bande aufnehmen; hierdurch werdet ihr mich unendlich verbinden.

Fuchsmundi.

Sehet mir doch die verliebte Seele?

Comödiant.

Was soll ich thun? Ein ieder Mensch hat seine besondere Neigung, und die meinige gehet auf die Liebe.

Fuchsmundi.

Ich will euch hierinnen gern einen Gefallen erweisen, und wann ihr in meiner Bande seyn wollet, so wird es euch nicht reuen. Comödien habe ich genug/ nur fehlet es mir an Personen.

Comödiant.

Sehr gut, denn ohne Zweiffel werdet ihr alles ha-

aben was Corneille, Racine, und Moliere von
omœdien gemacht haben, wie auch der Ger-
ardi.

Fuchsmundi.

Ey, was ſagt mir der Herr von dieſen altvätte-
ſchen Salbackereyen! Wiſſet ihr wohl, daß
) ſelber ein Autor bin?

Comödiant.

Ein Autor?

Fuchsmundi.

Ja gewiß ein Autor? hat der Herr wohl je-
ahls des Terentii und Plauti Comœdien gele-
n?

Comödiant.

Ja mehr als 20. mal.

Fuchsmundi.

Und eben dieſe hab ich gemacht.

Comödiant.

Ha, ha, ha, ihr habt ſie gemacht? Nun, nun,
ſehe wol, daß ihr Luſt habt zu ſchertzen.

Fuchsmundi.

Ich rede warlich im Ernſt.

Comödiant.

Heiſt ihr denn Terentius oder Plautus.

Fuchsmundi.

ich weiß wol, daß ich nicht ſo heiſſe. Aber da-
ich euch die rechte Beſchaffenheit der Sachen
ecke, ſo wiſſet, daß dazumahl, als des Terentii
Plauti Comœdien heraus kommen ſind, die
ores guter Stucke eine gewiſſe hohe Contri-
on und Acciſe von ihrer Arbeit zahlen muſte.

Da-

Damit ich nun frey seyn möchte, habe ich meine Comœdien nicht unter meinem, sondern des Terentii und Plauti Namen heraus geben wollen.

Comödiant.

Wie! was sagt der Herr, des Terentii und Plauti Comœdien sind ja schon vor etlich 100. Jahren in der Welt bekannt gewesen.

Fuchsmundi.

Das schadet nicht, sie sind gleichwohl deswegen unvergleichlich. Aber hat der Herr auch von meiner Invention gehöret, die ich vor wenig Zeit erfunden, vermittelst, welcher ich auf eine gantze sondere Manier 12. Personen kan über das Theatrum fliegen lassen, auf einmal. Und dieses ohne einige Machine, weder durch einen Zug mit Stricken oder Drat, noch durch einiges Gewichte, wie sonst vor diesem der Gebrauch gewesen.

Comödiant.

Ich gestehe gern, daß ich es nicht begreiffen kan, und halte ich den Herrn vor einen ungemeinen Künstler, wenn er ohne Beyhülffe von Stricken, Drat und Gewicht 12. Personen auf einmal über das Theatrum solte fliegen machen. Der Herr muß mir fürwahr dieses Kunst-Stück lernen, es koste was es wolle.

Fuchsmundi.

Vor dem Herrn halte ich nichts geheim, ich will es gern communiciren. Aber sind wir auch hier sicher genug, daß wir nicht behorchet werden.

Comödiant.

Ich sehe niemand, der uns hören mögte.

Fuchsmundi.

Nun, so höre denn der Herr, und gebe acht, wie ich es mache, vor allen Dingen zeichne ich auf dem Theatro einen vierecketen halben Circkel, auf solchen stelle in gehöriger Distanz die 12. Personen, welche fliegen sollen. Wenn dieses richtiger Ordnung ist, so marchire ich unter das Theatrum hinunter, und stelle just unter jede Person eine Tonne des besten Stück-Pulvers. Der Herr gebe wol acht, es muß von der besten Sorte seyn die zu finden ist. Alsdenn bohre ich mir eine jede Tonne an, und mache ein Lauff-Feuer: verstehe mich der Herr wohl, denn darauf beruhet das Fundament der gantzen Kunst. Ein Lauff-Feuer sage ich, und alle diese Lauff-Feuer laß ich an einem Ort zusammen kommen, ungefehr 10. Geometrische Meß-Ruthen, nach dem verjüngten Maas-Staabe, von den 12. Tonnen Pulver. Sehe ich nun, daß alles wohl disponiret ist, so fasse ich in meine rechte Hand eine fertige Zünd-Ruthe, in der lincken Hand aber halte ich eine Pfeiffe. Wann es nun Zeit ist, daß meine Leute fliegen sollen, so gebe ich ein Zeichen mit der Pfeiffe, und zünde das Lauff-Feuer mit der Lunde an, so fliegen die 12. Kerls in einem Augenblick in die Lufft, ohne Machine, Stricke, Drat und Gewichter. Der Herr lachet darüber, ich wolte, daß es der Herr probiren mögte, so würde er sehen, daß die Kunst ohnfehlbar ist.

Co-

Comödiant.

Nein, nein, ich bedancke mich davor.

Fuchsmundi.

Muß der Herr aber nicht gestehen, daß dieses eines von den schönsten Kunst-Stücken ist, die jemals erfunden worden?

Comödiant.

Ja gewiß! wenn man zwölff Personen auff einmal um den Hals bringen will.

Fuchsmundi.

Das ist wunderlich raisoniret! Wenn dieses nicht wäre, ich wolte mit dieser Invention so viel Gold verdienen, als wir beyde schwer sind.

Comödiant.

Es mag darbey bleiben, der Herr erinnere sich nur seiner Parole, wegen der Krottina.

Fuchsmundi.

Lasset uns gehen, wir seyn schon also nur gar zu lang in den sechs Wochen gelegen, da wegen einer Frau nach der andern wir nicht agiren dörffen, ietzt müssen wir uns ein wenig erholen, wann wir anders die Wirth bezahlen wollen, wo wir im Winter in Qvartier gelegen, aber ich fürchte leider, wann es zum Zahlen kommt, so wird es Mucken setzen.

(o)

Das LXIII. Capitel.

Fuchsmundi hat kein Geld den Lehn-Kutscher zu bezahlen, discuriret mit Jungfer Rosina.

Lehn-Kutscher.

HJe ists Herr! soll ich kein Geld haben?

Fuchsmundi.

Gehe fort mein Kerl! Du bist nicht gescheid. Leute von meinem Stande zahlen nicht eher, als wann es ihnen gelegen kommt.

Lehnkutscher.

Was ist das vor eine Manier, die Leute zu bezahlen?

Fuchsmundi.

Du verstehest nicht was du redest. Du sollst mir noch Geld darzu geben, daß ich mich von dir fahren lasse. Es geschicht dir gar zu viel Ehre, wenn sich meine Gräfliche Person so erniedriget, und in deinem Wagen fähret.

Lehnkutscher.

Vor tausend Geyer! ich will bezahlt seyn/oder es wird toll ablauffen.

Fuchsmundi.

Du hast gewiß Lust zu ein paar hundert Prügel?

Lehn-

Lehnkutscher.

Ha, ich fürchte mich vor nichts. Auf der Stelle hier will ich bezahlt seyn.

Fuchsmundi.

Ha, ha, ich werde dem Bernhäuter ein paar Ohrfeigen weg hauen müssen ꝛc. Meine schöne Jungfer, seyd doch so gut, und leihet mir ein Thaler, ich habe kein Silber-Geld bey mir.

Rosina.

Ich habe zwar gleichfalls nichts bey mir, aber der Kutscher soll schon bezahlt werden. Habt nur eine kleine Gedult, ihr solt alsbald von mir bezahlt werden.

Lehnkutscher.

Eine Stunde will ich gerne warten.

Fuchsmundi.

Das Lumpen-Volck lässet sich nimmermehr vergnügen, je mehr man gibt, je mehr sie fordern. Ich habe der Schelmen doch schon 14. oder 15. über den Hauffen gestossen; aber ich sehe wohl, daß ich eher nicht werde auffhören, bis ich das viertheilst-Hundert voll gemacht habe.

Rosina.

Der Herr Graf hat mir zwar versprochen, mich zu besuchen, aber es würde wol schwerlich geschehen seyn, wann ich sie nicht erinnert hätte.

Fuchsmundi.

Ihr wisset nicht mein artiges Kind, wie kostbar einem galanten Kerl eine Stunde ist. Das Frauenzimer läst uns ietzo keine Ruhe. Sie wissen, daß die Officier sehr spät in die Winter-Quartier

tier kommen ſind, und frühezeitig wieder zu Feld müſſen, und dahero habe ich keinen Augenblick frey.

Roſina.

Wormit paſſiren ſie denn den gantzen Tag?

Fuchsmundi.

Wenn ich aufſtehe, iſt es ſchon Mittag, und alſo gehe ich, ſo bald ich angezogen bin, ins Gaſt-Haus, hohe Officiers wie ich und meines gleichen, ſpeiſen unter fünff bis ſechs Stunden nicht ab. Solcher Geſtalt darff ich nach Tiſche nur zehen oder zwölff Dutzend Pfeiffen Toback rauchen, ſo iſt die Stund zur Abend-Mahlzeit ſchon wieder da.

Roſina.

Ey! der Herr Graf wird ja nicht wie die Muſquetierer Toback rauchen. Ich wüſte nicht wie ich mich darzu gewöhnen ſolte.

Fuchsmundi.

Ha Jungfer! wenn ihr nur fünff oder ſechs Monat unter meiner Compagnie für einen Dragoner ſolltet gedienet haben, ich weiß, ihr würdet ärger rauchen als ich. Was denckt ihr? Das iſt der Soldaten ihr beſter Zeit-Vertreib; denn mit dem Feuer der Tobacks-Pfeiffe zünden ſie zugleich die Glut ihrer Liebe an.

Roſina.

Hat denn der Herr Graf heut ſchon geraucht?

Fuchsmundi.

Meynet ihr, daß ich einen Tag leben kan, ohne

zu rauchen? Aber ich ſehe mich darbey auf eine ſehr artige Manier vor, daß man es nicht riechen kan, ꝛc. Denn wenn ich mir vornehme das Frauenzimmer zu beſuchen, ſo ſpühle ich nur den Mund und Magen mit drey bis vier groſſen Gläſern Brandwein aus. Ach Jungfer, ihr könnet nimmermehr glauben, wie angenehm hernach die Seufftzer riechen.

Roſina.

Pfuy Teuffel, Herr Graf, von dergleichen Seufftzern bin ich keine Liebhaberin. Ich werde zuweilen von artigen Leuten beſucht, aber die perfumiren ſich weder mit Toback noch Brandwein.

Fuchsmundi.

Ha, ha, ich höre wohl, daß umſonſt niemand aufwartet, als Kauffbüchſen und Blackſcheiſſer. Aber wenn ihr mir glauben wollet, ſo iſt doch keine angenehmere Converſation, als mit Cavalieren, die von Degen Profeſſion machen. Die Burgers-Kerl haben doch allezeit was Verdrüßliches an ſich. Und ſie haben ja kaum einen halben Verſtand. Ich bin wol ehe dabey geweſen, wenn ſie einen Frauenzimmer eine Declaration machten, ſo war es eben, als wenn ein formlicher Proceß heraus kommen ſolte.

Roſina.

Habe ich doch eben dieſes zu zwey jungen Advocaten geſagt, welche mir aufzuwarten pflegten, daß ihre Manier mir gantz zu wider wäre.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Es iſt einmal wahr; die Cavalier ſind in Liebes-Sachen Ober-Meiſter.

Roſina.

Ich weiß gleichwol nicht, warum mein Vatter vor den Officiern einen ſolchen Abſcheu träget?

Fuchsmundi.

Das macht, daß euer Vatter ein Narr iſt.

Roſina.

Er ſpricht allezeit, die Officiers können anders nichts als Geld verzehren, und ſie haben allezeit einen leeren Beutel.

Fuchsmundi.

Ha, ha, ha, Geld verzehren? Sind ſie gleich Liebhaber von einem Glas Wein, ſpielen ſie ſchon gern, und halten viel vom hübſchen Frauenzimmer, ſo ſind ſie doch darbey die beſten Haushalter von der Welt. Und wenn man von Geld reden will, ſo wird uns daran nichts manglen, ſo lang das Frauenzimmer Geld hat.

Roſina.

Der Herr Graf iſt ein galanter Herr, und alſo wird er ohne Zweiffel viel vornehmen Frauenziminer aufwarten.

Fuchsmundi.

Ich will ein infamer Schelm ſeyn, wenn ihr nicht die einzige vom Burger-Stand ſeyd, die das Glück hat, von mir geliebet zu werden. Aber das möget ihr frey glauben, daß ich alles andere Frauenzimmer, welches ich frequentire, ge-

gen euch nicht anders rechne / als Böhmischen Wein gegen Canarien-Sect.

Rosina.

Ich weiß, der Herr Graf wird eben so von mir reden, wenn er bey andern ist. Rede ich nicht wahr?

Fuchsmundi.

Jungfer, ich bin von einem aufrichtigen Gemüthe, und also gestehe ich euch die Warheit. Ich werde noch heute an zwey oder drey Ort gehen müssen wo mich das Frauenzimmer hinbestellet hat, und da werde ich freylich sagen, daß ihr ein Fratzen-Gesichte, eine Zuckel, ein Gespenst und Polter Geist seyd. A propos! weil ich an das Nacht-Gespenst gedencke, wenn wollen wir uns denn copuliren lassen? Ich bin in allen meinen Sachen verflucht eiferig. Höret, mein Kind, man muß einen verliebten Officier nicht lang aufhalten, sie sind gar von kurtzer Resolucion. Wie alt seyd ihr denn ungefehr?

Rosina.

Ich weiß es warlich nicht so eigentlich. Aber dieser Tagen habe ich aus meines Vatters Munde gehöret, daß es schon 14. Jahr wären, wie meine selige Mutter mit mir schwanger gegangen ist.

Fuchsmundi.

Vierzehen Jahr? Und ich hätte euch immer vor 10. bis 12. Jahr angesehen.

Rosina.

Ey! was sagen sie? Nein, ich bin viel älter, wenn der Herr Graf meynet, daß er ein unverständig

ſtändig Kind vor ſich hat, ſo betrüget er ſich überaus. Ich habe ſchon mehr als zwölff Liebes-Geſchichten vom Talander durchgeleſen, mehr als 50. Lieder kan ich auswendig. Jetzo lerne ich auch ſingen.

Fuchsmundi.

Singen? Und wer inſtruirt euch denn?

Roſina.

Ach! ein trefflicher Menſch. Ich weiß zwar ſeinen Namen nicht recht, aber er ſoll Herr Opera heiſſen.

Fuchsmundi.

Ich habe ſchon viel von ihm gehört. Thut mir doch den Gefallen, und laſſet mich eines von euren Stücklein hören.

Roſina.

Ich bitte, mich heute zu verſchonen, denn gewiſſer Urſachen halben kan ich dißmal unmöglich ſingen.

Fuchsmundi.

Was fehlt euch denn? Habt ihr etwan einen Fluß im Hals. Ich will euch ein Stück ſchwartzen Braſilien-Toback geben, wenn ihr den käuet, ſo werdet ihr finden, daß über dieſes nichts iſt, wider die Flüſſe.

Roſina.

Wenn es ein bloſer Fluß wäre, ſo ſolte er mich deswegen am Singen nicht hindern.

Fuchsmundi.

Was Teuffel iſt denn ſonſt für eine Urſache?

Roſina.

Ach nichts! es iſt nur ....

Fuchsmundi.

Was denn? .....

Roſina.

Es iſt nur ..... Ach daß die Mannsbilder gleich alles miteinander wiſſen wollen, wenn ihnen ja ſo viel daran gelegen iſt, ſo will ich es ihnen endlich ſagen, daß meine Stimme niemals etwas nutzet, wenn ich nicht meine Fontage mit dem gelb und ſilbern Bande auf habe.

Fuchsmundi.

Das iſt ein anders, ihr dörfft gar nicht darum ſchicken, ihr ſeyd ſchon genug aufgeſetzt, wie ich glaube.

Das LXVI. Capitel.

Eine Kupplerin hönet einen reichen verliebten Wechsler, und überkommt noch Geld darzu.

Kupplerin.

ACh mein lieber ehrlicher Herr, ihr komt eben zur Unzeit. Ich muß gleich ietzo zu einem todt-krancken Weib gehen, die will mir alles das Ihrige vermachen. Ihr wiſſet wohl, daß man alle Tage ſolche Gelegenheiten, reich zu werden, nicht findet. Deñ das Geben iſt ietzo über alle Maſſen aus der Mode kommen.

Wechs-

Wechsler.

Ich will euch nicht aufhalten, bleibet nur auf ein Wort, es soll euch nicht reuen.

Kuplerin.

Es ist davon nichts zu gedencken, was ich einem guten Freund zu Gefallen thue, das thue ich umsonst. Der Himmel ist mein Zeuge, daß es alles geschiehet, um den Leuten zu dienen.

Wechsler.

Ich will nur, daß ihr mit drey Worten saget, ob ich bey eurer Frau in Gnaden stehe.

Kuplerin.

Sie hält sehr viel von euch, als von einem guten Nachbar und ehrlichen alten Greisen, der von einem truckenen Husten so grausam geplaget ist. Neulich wie ihr von hier weggienget hat sie Willens, sie wolte euch eine starcke doppelte Schlaff-Mützen schicken, nebenst einem Lamm-Fell, damit ihr eure Brust vor dem Cathar verwahren möchtet. Ihr könnet nimmermehr glauben, wie hoch euch meine Frau schätzet. Unsern alten Haus-Hahn hätte sie wohl 30. mahl schlachten lassen, wenn sie ihn nicht aufhübe, bis ihr einmal kräncker werdet, damit sie euch Krafft-Suppen davon könne machen lassen.

Wechsler.

Die allerliebste Frau Mariandel! Ich habe wohl mercken können, daß ich bey ihr wol eingeschrieben bin.

Kuplerin.

Es ist wahr, aber das macht, daß ich ihr

ohn Unterlaß tauſend Gutes von euch vorrede.

Wechsler.

Glaubet ihr aber, daß ich endlich zur Erlangung einer Gunſt bey ſie kommen werde.

Kuplerin.

Laſſet mich nur machen ꝛc. Es ſoll nicht drey Wochen anſtehen ſo bin ich gut davor, daß ſie mit euch ſpatzieren fahren wird. Daß euch der vermaledeyte Cathar piaget, iſt Urſache geweſen, daß ihr letztesmals nicht mit zu der Gaſterey in dem Garten ſeyd genommen worden. Aber es wird ſchon beſſer mit euch werden.

Wechsler.

So bewahre euch GOtt, bis auf wieder ſehen.

Kuplerin.

Euch auch mein lieber frommer Herr! Laſſet euch doch fein warme Servietten auf den Magen legen. Der alte verliebte Nake! ich möchte gern das Weibsbild ſehen, ſo zu einem ſolchen Biſſen einen Appetit haben ſolte.

Wechsler.

Ich muß bekennen, daß ich in die Frau Mariandel erſchröcklich verſchoſſen bin, darum, wenn ich einen andern bey ihr antreffen ſolte, wolte ich ihme zeigen . . . . .

Kuplerin.

Ihr ſeyd gar zu ſehr ergrimmet, aber hier habe ich einen Balſam, den muß ich euch geben, daß euch der Zorn vergehet, da rieschet daran.

Wechsler.

Ich rieche nichts.

Kup-

Kuplerin.

So könnet ihr nicht riechen, wie erschröcklich meine Jungfer in euch verliebt ist? Ach! ich sehe es wol, es ist nicht so mit euch, wie ihr euch anstellet. Wie mancher gebe sein Leben darum, wann er so glücklich seyn könnte. Die Warheit zu gestehen, wañ es nach meinem Sinn gegangen wäre, so hätte sie nicht so verliebt schreiben sollen; Aber sie hat der Neigung ihres Hertzens nicht widerstehen können.

Wechsler.

Ihr thut mir unrecht; der Brief ist mir lieber als alles, und ich will euch davor mit einem guten Trinckgeld bedencken.

Kuplerin.

Das solte ich auch meynen! Es ist der erste Brief, den sie die Zeit ihres Lebens an eine Mañs-Person schreibet, das heisset ein Hertze in erster Blüthe erobert.

Wechsler.

Ich bekenne es, ich bin über die massen glückselig.

Kuplerin.

So werdet ihr denn bedacht seyn, euch darvor fein bald danckbar zu erweisen, und diesen Abend in ihrem Zimmer mit ihr zu speisen.

Wechsler.

Ist es möglich, daß sie mir so viel Ehre anthun will.

Kuplerin.

Allerdings, und noch grössere darzu. Küsset

nur den Brief nicht zu viel, leſet ihn lieber, und gebt mir Antwort.

Wechsler.

Ach, der allerliebſte unſchätzbare Brief! . . Mein Herr! ich habe mein Vertrauen zu euch, als zu meinem allerbeſten Freund auf der ganzen Welt . . . .

Iſt es in Ewigkeit möglich, je du allerliebſtes Engels-Kind . . . . .

Ich habe mein Vertrauen zu euch . . . .

Sie thut ſehr wohl daran, und es ſoll ſie auch nicht reuen.

Wenn ihr alſo wollet, daß ich mich mit allen euch ergeben ſolle, ſo laſſet euch durch nichts aufhalten, und kommet dieſen Abend mit mir zu ſpeiſen; jedoch daß ihr 1000 Ducaten mit euch bringet . . . .

Kuplerin.

Jetzt wird das Wetter einſchlagen.

Wechsler.

Hum! hum! hum!

Ihr werdet hieraus ſchlieſſen, daß ich mich euch ganz aufrichtig vertraue, weilen ich euch meine Noth ſo offenhertzig entdecke, Adieu! Ich erwarte euch mit Verlangen, ich hoffe, ihr werdet nicht zugeben, daß ich mich mit vergeblicher Einbildung ſchmeichele. Liebet ihr mich, ſo laſſet dieſe Gelegenheit nicht vorbey gehen, mich zu obligiren

Zu verſtehen mit den tauſend Ducaten.

Kup-

Kuplerin.

Nun Herr, werdet ihr dann kommen?

Wechsler.

Tauſend Ducaten!

Kuplerin.

So kan es dann nicht ſeyn?

Wechsler.

Und nicht anders?

Kuplerin.

Was wollet ihr damit ſagen? Und nicht anders. Ach ich ſehe es euch ſchon an, daß ihr anderwerts ſchon dieſen Abend verſprochen ſeyd, und daß ihr die Frau Mariandel ſo ſehr nicht liebet, bis ihr euch anſtellet. Sie iſt auch wohl einfältig, daß ſie ſich einem ſolchen ergiebt, der ſich mit den Haaren herbey ziehen läſſet, wenn er um etwas gebeten wird. Warlich, der vorhin mit mir redete, und ſich mit euch zanckete, würde ſich nicht halb ſo lang bedacht haben, wie ihr?

Wechsler.

Tauſend Ducaten!

Kuplerin.

Nun, ſo wollet ihr mir dann überall nichts antworten.

Wechsler.

Ja doch, ich dencke nur .... Saget, daß ich mich einſtellen wolle.

Kuplerin.

Daß es nur gewiß iſt: Sonſt wüſte ich nicht, was meine Jungfer vor ein Leid anfangen würde.

Wechs-

Wechsler.

Ohnfehlbar; Verlasset euch nur auf mich, daß ich kommen werde ꝛc. Tausend Ducaten! Ha! was hilffts, es muß einmahl seyn. Die jungen Raben-Aeser wollen freylich die alten Männer nicht umsonst lieb haben.

Kuplerin.

Was wird der Herr aber mir præ - - - - -
Ey potz tausend, hätte schier gesagt, præ--præ--præ - - - præsentiren.

Wechsler.

Mit euch will ich bald fertig werden, hier habt ihr ein Dutzend Ducaten.

Kuplerin.

Ich dancke gar schön, aber kommt nur gewiß, und bringet die tausend Ducaten, ihr sollet der Frau Mariandel gewiß darmit einen gro-
sen Gefallen erweisen.

Register

Uber alle Capitel dieſes gantzen Tractats.

Fuchsmundi beklagt ſich gegen ſeinem Herrn / wo er dienet pag. 1.

Verkleidet ſich in eine Cammer-Frau, ſo bey einer Doctorin Dienſte ſuchet. 8

Verkleidte Magd tröſtet ihren Herrn wegen Abſterben ſeiner Frauen. 15

Ein gewiſſer Kriegs-Officier rathet dem Fuchsmundi, er ſolle ſich zu einem Hauptmann im Krieg machen laſſen. 25

Unterredung zweyer Jungfern von der Heurath. 34

Fuchsmundi raiſonirt von der Liebe der ſchönen Meluſinä gegen ihren Mann. 41

Iſt verliebt in die Jungfer Anna Baberl. 51

Fragt einen wunderlichē Advocaten um Rath 59

Als ein verkleidte Wittib weinet um ihren Mañ. 71

Höret, als ein Stadt-Richter die Klage des Vaters wider die Tochter. 78

Verſchrei-

Beſchreibet einem Doctor den Kayſer aus dem Monden-Land. 87
Wird von zweyen Gaſt-Wirthen eingeladen. 96.
Als ein Medicus ſchreibet Extractum Matrimonii vor. 103
Iſt verliebt in ein Bauren-Mägdlein. 114
Erzehlet einem Beutelſchneider den Verlauff vor Obrigkeit. 122
Rühmet ſeine Gaben, und beſchreibet die Humoren des Frauenzimmers 129
Dedicirt einem Doctor ein Buch. 136
Will als ein Kutſcher ſeinen Dienſt auffſagen. 145
Gibt ſich vor eine Gräfin von Chimera aus. 158
Antwortet als ein Weiſſager einem Calendermacher. 166
Dedicirt als Richter einen Caſum einer Frauen. 171
Höflichkeit der Schweſter Fuchsmundi. 176
Verſchreibt einem Bauren eine Artzney vor ſein Weib 185
Gibt ſich vor einen Baron aus. 194
Iſt ein Tantzmeiſter. 201
Zwey Mägde halten einen Waſch-Marckt mit einander. 208
Fuchsmundi ein Italiäner beſchreibet Franckreich und Italien. 218
Zwey Schweſtern reden von der Schminck 229
Fuchsmundi wird verſichert der Ehe der Tochter eines Edelmanns. 236
Dedicirt einen Caſum einem Bauren. 243

iſcuriret von der Art des Frauenzimmers ſo in Städten wohnet. 249
Wird unterwieſen von Inganno, wie er einen Medicum abgeben kan. 218
Schreyet die ſchöne Spielwerck aus. 267
wey Vierthels-Jungfern diſcuriren von der Boßheit des Fuchsmundi. 274
iſcuriret mit dem verſtorbenen Galeno. 279
Wird betrogen von ſeiner eigenen Tochter. 288
iſcuriret als ein junger Medicus mit einem alten. 294
Barnet ſeine künfftige Braut durch eine Fabel. 302.
ls eine verkleidte Magd redet für eine verliebte Tochter eines Doctors. 307
ſchsmundi und ſeine Liebſte halten einander Regeln für der Heurath wegen 314
eſpräch zwiſchen einem Vatter und Naſenwitzigen Tochter 324
wey verliebte Jungfern führen einen Diſcurs. 331
uchsmund als eine Kupplerin verkleidet, empfängt ein Präſent von einem Edelmann. 341
ibt ſich vor einen Barbierer aus. 347
ietet Bücher aus in einem Kram. 353
n Boßtauſend Doctor. 361
s ein Verliebter redet mit einem Schneider auf dem Weg. 370
ebt ſich vor ein Brigadier aus, aber der Hunger macht aus ihm ein Freß-Thier 379
mmt Abſchied, und will in Krieg ziehen. 387

Zwey Jungfern beklagen sich wider ihren Vater. 396
Jungfer Apollo klagt den Fuchsmundi vor Gericht an 404
Ein Vatter beklagt sich über seine zwey Töchter, 412
Fuchsmundi, als ein Kauffmanns-Diener, betrügt seinen Herrn ums Geld 417
Betrügt etliche Frauen in der Stadt, da er vorgibt, er habe seinen Schlaff-Rock verbrannt, und verkleidet sich als ein Cavalier 433
Wird ein Procurator. 441
Zwey Frauen halten einen Discurs mit einander 450
Fuchsmundi rühmet sich seiner Reisen, und erzehlet neue Zeitungen. 497
Will einen Vogt von einer Heurath abhalten. 468
Wird banqverot mit Nutzen 470
Kupleriana, eine Cammer Jungfer, eines fremden Frauenzimmers, will ihr den Dienst aufsagen. 486
Leget sich zwischen den Streit zweyer Schwestern. 492
Redet mit einer Jungfer von Comödien 501
Hat kein Geld den Lehn-Kutscher zu bezahlen. 511
Eine Kupplerin hönet einen reichen verliebten Wechsler, und bekommt noch Geld dazu. 518

ENDE.